Bavar. 389 f

Schneider

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36622221050016

<36622221050016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schön iſt, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
auf den Fluren verſtreut, ſchöner ein froh Geſicht;
das den großen Gedanken
deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Klopſtock.

Digitized by Google

Seiner Majeſtät

# Ludwig dem Erſten,

Könige von Bayern

2c. 2c. 2c.

Digitized by Google

**Allerdurchlauchtigſter König,**
**Allergnädigſter König und Herr!**

Vierzig Jahre ſind bereits vorüber, während welcher ich mich mit dem — mir nachbarlichen — Rhöngebirge in naturhiſtoriſcher Hinſicht beſchäftigt und faſt alljährlich mit demſelben ſo befreundet habe, daß ich wohl ohne Anmaßung behaupten kann, jeden Gegenſtand desſelben kennen gelernt zu haben. Deßhalb darf ich es auch wagen, die Reſultate meiner Forſchungen über dieſe Lieblings-Gegend hiermit ehrerbietigſt an dem Throne Eurer Majeſtät niederzulegen,

Digitized by Google

und Allerhöchſtdieſelben zu bitten, dieſe mit derſelben Allerhöchſten Gnade und Huld aufzunehmen, welche ich ſchon, zu meiner größten Aufmunterung, bei anderen literäriſchen Arbeiten vielmal genoſſen habe.

Ich erſterbe in tiefſter Ehrfurcht

Eurer Majeſtät

unterthänigſter Diener
**Dr. Schneider.**

Digitized by Google

# Vorwort.

Bei der erſten Ausgabe meiner Beſchreibung des diesſeitigen Rhöngebirges beabſichtigte ich mehr ein Gemälde der nordweſtlichen, Fulda zugelegenen Berge und Vorberge, als eine detaillirte, naturhiſtoriſche Schilderung. Der Beifall, den man dieſem Verſuche zollte und das raſche Vergreifen des Werkchens waren der treffendſte Beweis des Bedürfniſſes einer ſolchen Arbeit.

Drei und zwanzig Jahre verfloſſen ſeitdem, und, obgleich ausgezeichnete Fähigkeiten unſere Vaterſtadt auch erzeugte und beherbergte, ſo war es doch Niemand, der ſich der Mühe unterzog, das Rhöngebirge, dies nicht unwichtige Glied in der Reihe vaterländiſcher Gebirge, wie es als groteſker Halbmond in einer Entfernung von nicht ganz zwei Meilen Fulda umzieht, genauer naturhiſtoriſch zu beſchreiben. Die Worte verhallten ſpurlos, mit denen v. Leonhard und andere aus-

Digitized by Google

gezeichnete Geognoſten auf die hohe Bedeutung desſelben aufmerkſam machten.

Ununterbrochen war es indeß Gegenſtand meiner Muſe, und ich entſchloß mich daher, wenn (auch ſchon vorgerückt an Jahren, wohl fühlend meine ſchwachen Kräfte, nach einem umfaſſenderen Plane meine frühere Arbeit wieder aufzunehmen, und ſo noch einmal hinzudeuten auf die Reize und das naturgeſchichtliche Intereſſe der einzelnen Glieder dieſer Bergkette, wie ſie als ſtumme Zeugen freundlich herunterblicken auf die geſegneten Fluren Frankens und den kindlichen Frohſinn ihrer Bewohner; wie ſie herunterblicken voll Ernſt in die Auen des Fuldaſtroms und auf das wechſelnde politiſche Spiel der letzten Dezennien; ausbreitend ſich hier in wilden froſtigen Kuppen; dort ſchützend, damit durch die Stürme von Nord nicht Frankoniens Blüthen verwelken, damit vom Froſte nicht die Rebe erſtarre.

Das Ziel, das ich mir bei Abfaſſung des vorliegenden Werkes ſteckte, war eine möglichſt genaue, auf Autopſie gegründete Beſchreibung des

Digitized by Google

Gebirges in ſeinem dies= und jenſeitigen Abfalle. Die Vorarbeiten aus den vorhergehenden Jahren lagen vor, ich entwarf im Winter **1838**, verglich im Frühlinge und Sommer **1839** noch einmal Alles an Ort und Stelle, und überlaſſe nun dem Sachkundigen zu beurtheilen, in wie weit ich meine Aufgabe gelöſ't habe.

Was die Art der Darſtellung betrifft, ſo habe ich geſucht, einem gemiſchten Publikum zugänglich zu werden, hiſtoriſch=ſtatiſtiſche Notizen einſtreuend, um durch Wechſel und Mannigfaltigkeit der Lectüre mehr Reiz zu geben. Im naturhiſtoriſchen Theile dagegen, habe ich mich bemüht, nach dem jetzigen Stande unſeres Wiſſens zu arbeiten, ohne jedoch geradezu an eines der herrſchenden Syſteme mich zu binden; denn die Sache allein bleibt ewig wahr, wie auch die Zeit wechſele und die Anſichten der Menſchen.

Wichtig für die geognoſtiſche Würdigung waren die Mineralquellen, wie ſie in großer Menge dem Rhöngebirge ihren Urſprung verdanken und zum Theil im Bereiche desſelben liegen. Als Arzt habe ich ſie als Heilquellen mit Vorliebe behan=

delt, und hierdurch dieſer Schrift auch ein Intereſſe für Badegäſte gegeben.

Und ſo übergebe ich nun der Publizität die ganze vorliegende Arbeit mit dem Erſuchen um gütige Nachſicht, wenn mir, ungeachtet aller Anſtrengungen, doch etwas entgangen ſein ſollte.

Fulda im März 1840.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Einleitung . . . . . . . . | 1 |
| Erſte Reiſe . . . . . . . | = 33 |
| Nach dem Badeorte Brückenau . . | = 40 |
| = dem hohen Kreuzberge . . . | = 79 |
| = dem Kurorte Kiſſingen . . . | = 96 |
| = dem Bade Bocklet . . . . | = 134 |
| = der Salzburg . . . . . | = 147 |
| Zweite Reiſe . . . . . . . | = 155 |
| Nach dem Dammersfelde . . . | = — |
| = der Oſterburg . . . . . | = 166 |
| = Biſchofsheim . . . . . | = 167 |
| = Gersfeld . . . . . . | = 171 |
| = dem Ebersberge . . . . | = 182 |
| Dritte Reiſe . . . . . . . | = 188 |
| Nach dem Pferdskopfe . . . . | = 208 |
| = der Milſeburg . . . . | = 246 |
| Vierte Reiſe . . . . . . . | = 276 |
| Nach Tann, Geyſa, Lengsfeld, Bacha . | 288—317 |
| = Haſelſtein, Hünfeld . . . | 323—327 |
| = Steinau . . . . . . | = 329 |
| Anhang. Geognoſtiſcher Rückblick . . . | = 337 |
| Die Thiere und Käfer der Rhön . . | = 348 |


---

**Für den Buchbinder.**

Die Anſicht des Kreuzberges wird S. 79, die vordere Steinwand 192, die hintere Steinwand 195, der Waſſerfall 233, das ſteinerne Haus 234 und die Milſeburg S. 246 eingehängt.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Einleitung.

Fulda, die ehemalige Reſidenzſtadt der Fürſtbiſchöfe, jetzt die Hauptſtadt der Provinz gleiches Namens; das liebe, freundliche Fulda, mit ſeinen herrlichen Umgebungen und überaus ſchönen Ausſichten von allen Seiten, liegt unter dem 50ſten Grade, 33 Minuten, 57 Secunden der geographiſchen Breite; die Länge aber iſt, von der Inſel Ferro genommen, 27°, 20′, und die mittlere Barometerhöhe nach unſeren, über dreißigjährigen meteorologiſchen Beobachtungen = 27.″ 3,3‴. Die mittlere Thermometerhöhe + 6,5° R. Die Stadt Fulda liegt alſo, von der größten Ebene des Fuldafluſſes, am ſogenannten Roſenbade, berechnet, 138,45 bis 139 Toiſen (Pariſer Klaftern, die Klafter zu 6 Fuß), oder 834 Par. Fuß über dem Spiegel des Meeres,*) und in gemäßigter Zone. Der Fuldafluß ſchlängelt ſich in dem anmuthigen Wieſenthale weſtlich in verſchiedenen Windungen an derſelben hin und macht die Gegend um ſo angenehmer.

Nebſt dem, daß die Stadt mit ſanften Anhöhen, Hügeln und Bergen umgeben iſt, die theils anſehn-

*) Auf dieſe Berechnung machen wir deßhalb aufmerkſam, weil in der Folge alle Höhen des Rhöngebirges mit der Höhe von Fulda vermehrt werden müſſen, um ihre Lage über dem Meere zu kennen.

liche Gebäude und Kirchen auf ihren Spitzen tragen, theils mit Laubholz bewachſen ſind, und auf welchen man abermals die herrlichſte Ausſicht genießt, *) iſt Fulda in einer Entfernung von allenfalls 6—7 Stunden von zwei Hauptgebirgen in der Mitte Deutſchlands umgeben; weſtlich vom Vogels- und ſüdweſtlich vom Rhöngebirge.

Der unbefangene Blick der Reiſenden, ſie mögen ſich Fulda nahen von welcher Seite ſie wollen, wird ſchon aus der Ferne angezogen von der eigenen Phyſiognomie des Landes, von den impoſanten Kegelgebirgen, die in mannigfaltigen Gruppirungen und Formen in dem bläulichen Horizonte ſich verſchmelzen. Noch maleriſcher iſt jeder Standpunkt in dem Gebirge ſelbſt, und man darf nur den der Stadt Fulda ſo nahen Frauenberg beſteigen, um von der ſchönſten Ausſicht ganz hingeriſſen zu werden. In Geſtalt eines Amphitheaters, umgeben und erfüllen das Land die bereits genannten und noch mehre ſchön bewaldete Baſaltkegel von auffallender und abwechſelnder Form, Höhe und

*) Dieſe Anhöhen ſind: Der Frauenberg 160,4, der Calvarienberg 210,7, Aſchenberg 257,9, Heimberg 428,9, die Ausſpann oberhalb des Johannisberges 376,6, der Florenberg 304,5, Petersberg 400,5, und der Rauſcheberg 641,8 Pariſer Fuß über Fulda. — Hier verdienen noch angeführt zu werden: Dr. Schneider's Topographie der Reſidenzſtadt Fulda. Deſſen Buchonia 4r B. 1s H. Heider's und Johannis Panoramen von Fulda, und das Diorama, aufgenommen vom Rauſcheberge, von Dr. Schneider und J. Johannis, in 2 und 4 Blättern.

Digitized by Google

Zuſpitzung, und das Auge verfolgt ihren Zuſammenhang mit dem nachbarlichen Vogels- und Rhöngebirge. Mit vorzüglicher Mannigfaltigkeit vertheilt ſich das Licht über dieſe Hügelreihen. Scharf in ihren Umriſſen, begrenzt von den Schatten der Thäler, tragen ſie bald ein ſtilles Kloſter oder eine Kapelle, bald eine in geſchichtliches Dunkel verhüllte Bergruine der grauen Vorzeit in den duftigen Horizont empor, und nicht der Verehrer maleriſcher Naturſchönheiten, oder der ſachkundige Naturforſcher allein wird unwillkürlich hingezogen zu einer näheren Unterſuchung dieſes ſo viel verſprechenden Gebirges; nein, auch an unſerm ſchönen Geſchlechte verehren wir die heldenmüthige Entſagung, mit welcher ſie, alle Beſchwerlichkeit ſolcher Bergreiſen verachtend, dieſem Genuſſe auf den höchſten vaterländiſchen Bergen huldigen und nimmer geſättigt davon, ihn zum öftern wiederholen.

In geographiſcher Beziehung macht das ehemalige Fuldaer Ländchen den weſtlichen Abhang des hohen Rhöngebirges aus, und dieſes in directer Verbindung mit dem Thüringer Waldgebirge ſtehend, bildet von letzterem aus einen fortlaufenden Höhenzug, der ſich endlich an den Vogelsberg anſchließt.

Der Rücken der hier benannten Gebirge, welcher bald eine größere, bald eine geringe Breite hat, iſt ſehr merkwürdig, derſelbe bildet zugleich eine intereſſante Waſſerſcheide für Süd- und Norddeutſchland, welche faſt ganz von den Geographen überſehen, und welche in den bis jetzt beſtehenden Charten nur ſelten gebührend gewürdigt worden iſt, indem man Bäche, die jen-



Digitized by Google

ſeits dieſer Gebirgskette entſpringen, über ſie hin und in die nördlichen Flüſſe fallen läßt, wo ſie doch einen ganz entgegengeſetzten Lauf nehmen und nothwendig nehmen müſſen.

So wie die Waſſer des ſchmelzenden Schnee's und die Regengüſſe, welche auf dem Rücken dieſer Gebirge niederfallen, ſich theilen und nach entgegengeſetzten Weltgegenden abfließen; ebenſo begrüßt das Quellwaſſer, welches jenſeits der fraglichen Gebirgskette entſpringt, in Bäche zuſammenrinnt und Flüſſe bildet, die nach Norden ihren Lauf nehmen, auf ſeiner Reiſe jenes, welches auf der entgegengeſetzten Seite dieſer Gebirgskette zu Tage gefördert wird, nicht eher, bis ſich beide in dem deutſchen Meere geſellig vereinen. Die beiden merkwürdigſten Waſſerſcheiden dieſer Art ſind an der Ausſpann vor dem Schlüchterner Walde, oder dem ſogenannten Diſtelraſen, und bei dem Kreuze jenſeits Motten, über welche beiden Punkte die großen Heerſtraßen ziehen.

Den Beweis des hier Geſagten finden wir in den nachſtehenden Urſprüngen der Flüſſe vom Vogels- und Rhöngebirge und ihrem Laufe bis zur Mündung mit Deutſchlands größern Flüſſen, und durch dieſe in den großen Weltocean, welche wir in dieſer Einleitung ausführlich anzugeben für ſehr nothwendig erachten.

Die Lüder, die Alte-Fell oder Alte-Felde, die Flieden, die Fulda, die Hun oder Haun, die Ulſter; heimiſche Flüſſe, welche die vaterländiſchen Auen tränken, und uns reichlichen Segen ſpenden, fließen in die Weſer und münden in die Nordſee.

Digitized by Google

Die Sinn, die Kinzig und fränkiſche Saale, welche jenſeits ihren Urſprung nehmen, folgen, wie bekannt, einem ganz andern Laufe, und werden mit dem Maine von dem Vatet Rhein aufgenommen.

I. Die Lüder entſpringt in der Abdachung des Vogelsgebirges, oberhalb des Siebertser Forſthauſes, aus den ſogenannten ſieben Brunnen, nimmt die Vogelsberger Bäche, die Steiger oder Steier, die Möſer und Joſſa, unter dem Namen des ſchwarzen Waſſers, die Bach von Großenlüder, die Bimbach oder Kottenbach, die Kohlbach und das Hedenwäſſerchen auf, und fällt unter Lüdermünd in die Fulda.

II. Die Alte=Fell entſpringt aus dem Oberwalde des Vogelsgebirges, fließt von Stockhauſen, Mües, Salzſchlirf, wo die Lauter dazukommt, nach Itzhauſen (verliert hier ihren Namen und wird Schlitz genannt), dann nach Bernshauſen, Schlitz, Hutzdorf, und mündet bei Sandlos mit der Fulda.

III. Die Flieden entſpringt an der Abdachung des dieſſeitigen Vogelsgebirges zu Wallroth aus dem Oberdorfer Brunnen, und heißt, nachdem ſich einige Mühlbäche zu ihr geſellt haben, das Stielitzer Waſſer. Von der Schlagmühle an, und von dem Wenigfliedner Weiher wird ſie die Flieden genannt; ſie zieht am Fuße des Eſelsberges durch die Eſelsbrücke nach dem Dorfe Flieden und nimmt das Rückerser=Kauzwaſſer, das Federwiſcher Waſſer, Langenauer Wäſſerchen, Kreſſenwaſſer, Eſchenbacher Wäſſerchen, die Kalbach, das Kemetenwaſſer und das Mottener Waſſer auf, und fällt bei Ziegel in die Fulda.

IV. Die Fulda, von welcher die Stadt, das ehemalige Fürſtenthum, nun das gegenwärtige Großherzogthum ſo benannt wird, entſpringt aus dem, nach den älteſten Flurbüchern genannten Fuldaer Brunnen, auf einem der höchſten Rhönberge, der Abtsröder Höhe (deren höchſter Punkt die große Waſſerkuppe, nach Herrn v. Schallern's Bemeſſung an der Pyramide 311,43 Bayerſche Ruthen, oder 2798,11 Par. Fuß über dem Meere liegt), *) am diesſeitigen Abhange des Abtsröder Rhöngebirges, am Fuße der kleinen Waſſerkuppe, eine halbe Stunde von Obernhauſen, vermöge einer ſehr ſtarken, aus dem Gebirge kommenden Streichquelle, welche ein eiskaltes, klares und vortreffliches Waſſer liefert, ſich zwiſchen los umherliegenden Baſalten, die am Ausgange mehr oder weniger verwittert ſind, zu Tag begibt, einige hundert Schritte fortfließt, dann ſich unter ſchwammigem Raſen verliert, einige Zeit unter dieſem bleibt, dann aber mit neuer Kraft in den vom Ende des Frohnwaldes kommenden Ahrengraben fällt, nach Obernhauſen den Weg nimmt, und dort ſchon ein oberſchlägiges Mühlrad treibt. Der Fuldabach iſt bei Obernhauſen ſchon beinahe vier Fuß breit, und fließt durch den Wieſengrund nach dem Sandberge am ſteinigen Wege vorüber, dann ebenfalls wieder durch einen

*) Nach anderen Höhebeſtimmungen, welche wir aus dem topographiſchen Büreau in München erhalten haben, ſoll die große Waſſerkuppe 2887 Pariſer Fuß über dem Meere liegen. —

Digitized by Google

Wieſengrund nach Gersfeld, wo er ſchon den Namen Fulda führt. Bis dahin vereinigen ſich mit ihm folgende Bäche: 1. das aus dem Haſenwäldchen kommende Waſſer; 2. die im Glaswalde und Kohlgraben entſpringenden Wäſſerchen; 3. das bei Mosbach in der Reußwieſe entſpringende Waſſer; 4. das Pfortwaſſer vom Barnſtein; 5. die am Simmelsberge entſpringende Rodenbach; 6. die vom Reesberge und Rengersfeld kommende Kippelbach und Kiesbach, und 7. das Stecheller Waſſer aus dem Sparbroder Grunde.

Dieſe Waſſer, vereinigt unter dem Namen die Fulda, fließen nun in einem Strome fort bis an das Brunnenhaus, auf der ſogenannten Röhrigswieſe, wo ſie ſich in drei Arme theilen. Der erſte Arm, links von Gersfeld aus, fließt nach der neuen Mühle, treibt dieſe und die etwa 150 Schritte davon entfernte Oelmühle. Auf dem Dreyerhofe entſpringt eine Quelle, fließt durch die Schmalmbach nach Gersfeld, und bei der Oelmühle in dieſes Waſſer, welches die Mühle treibt; wendet ſich dann von da kurz über die Wieſe rechts in den zweiten Arm. Dieſer, oder die mittlere Abtheilung des Stromes, iſt auf der ſogenannten Schneidwieſe, von Gersfeld rechts, der neuen Mühle gegenüber, wo dieſer Arm durch den Ort Gersfeld zieht, die obere Mühle treibt, und durch einen eigenen Kanal, rechts des gemeinen Waſſers, auf die untere Mühle fließt, dieſe treibt und am Ende des Orts ausfließt. Der dritte Arm der Fulda wird das gemeine Waſſer genannt, fließt mitten durch Gersfeld, und es ſind vier ſteinerne gewölbte Bogenbrücken darüber ge-

baut. Dieſes Waſſer fließt in den Wieſengrund unter Gersfeld, wo fünf Minuten vom Orte, neben der Straße nach Hettenhauſen, das Waſſer vom Kreuzbrunnen bei der Schneidmühle mit der Fulda mündet.

Unter Gersfeld fließen alle oben genannte Waſſer zuſammen durch den Wieſengrund, treiben die beſagte Schneid- und Oelmühle, die Rändelmühle genannt, weil ſolche auch einen Rändelgang hat, und nehmen dort noch folgende Wäſſerchen auf: das Quellwaſſer aus dem Goldbrunnen, den Sommerberger Brunnen, den Fazienhöfer (Bonifaciushöfer) Brunnen, das Waſſer bei Schacha, die Brehmbach, das Waſſer vom Koppenbrunnen, die Ober- und Untermeiersbach, das vom Schenk- und Hohlenbrunnen, welche alle bei der Rändelmühle in die nun vereinigte Fulda ſich ergießen.

Hell und klar durchſchlängelt nun unſer Fuldafluß das an Rhönpflanzen und gewürzhaften Kräutern reiche Wieſenthal, zwiſchen dem großen und kleinen Nallen, und an den Höfen Altenfeld hin, nach Hettenhauſen, wo er ſich dann nach Schmalnau wendet.

Das Dorf Schmalnau hat ſeinen Namen von der Schmalle, die unter Rommers aus dem Zuſammenfluß des Rommerser Brunnens und einem aus der Nordſeite des Dammersfeldes kommenden kleinen Bache entſteht, durch die Giechenbach fließt, unter welcher nicht nur der Fluß, ſondern auch der Wiesgrund die Schmalle genannt wird, und vereinigt ſich unmittelbar vor der Schmalnauer Brücke mit der Fulda, nachdem ſie das Dorf zur Hälfte mitten durchſchnitten hat, zur Hälfte aber daran hingezogen iſt. Die Giechen-

Digitized by Google

bach entſteht an der weſtlichen Seite des Dammers-feldes, durchfließt die obere Giechenbach und vereinigt ſich zwiſchen Giechenbachshof und Ruhe mit der Schmalle.

Ober Hettenhauſen heißt die Fulda das Gers-felder Waſſer, und zu Schmalnau die Wanne. Sie nimmt nun ihren Lauf ebenfalls durch einen ſchönen Wieſengrund, am Dorfe Ried hin nach Lütter vor der Hardt, wo die vom Pferdskopfe, Euben, Dorfe Abts-rod, Sieblos, Poppenhauſen, vom Ebersberge, Weihers und Memlos kommende Hardt ſich zu ihr geſellt, tritt dann aus dem Königreiche Bayern, bei Rhönshauſen, in das Kurheſſiſche Gebiet, geht von da durch Welkers und Eichenzell, vor welchem Dorfe ſie erſt wieder die Fulda genannt wird, nach Löſchenrod. Unter dieſem Dorfe, bei Ziegel, bekömmt ſie von der Flieden einen bedeutenden Zuwachs, fließt an den Dörfern Ziegel und Bromzell hin, und theilt ſich vor der Johannis-berger Brücke in zwei Arme, deren erſterer die neue Fulda *) genannt, dicht an Kohlhaus hin nach der Stadt Fulda fließt, ſich von dieſer wieder, zum über die Bleiche gerade herunterkommenden Arme, die alte Fulda, ſüdweſtlich wendet, und bei der Hornungs-mühle in dieſen fällt. Zwiſchen der Johannisberger Brücke und dem Johannisberge fallen die Gieſeler, Ober- und Niederroder, Zeller und Harmerzer Waſſer zuſammen vereinigt in die Fulda. Vor und in der

*) Dieſe neue Fulda iſt ein von den Tuchmachern, als den erſten zur Kloſterzeit ſchon nöthigen Handwerkern, und von den Löhern künſtlich gegrabener Kanal.

Digitized by Google

Stadt erhält letztere durch die Gretz- und Waidesbach ebenfalls einen Zuwachs. Von der Hornungsmühle geht nun die bereits breiter und im ſogenannten Roſenbade tiefer gewordene Fulda nach der Wieſenmühle und Langenbrücke, wo ſie das von Heimbach nach dem Neuenberge zu fließende Wäſſerchen empfängt, ſüdweſtlich an der Stadt hin nach Horas, von dieſem Dorfe nimmt ſie die Horas auf, und richtet dann ihren Lauf, wie alle wilden Waldſtröme von bedeutendem Falle in ſehr vielen ſchlangenförmigen Windungen weiter nach Gläſerzell, Kemmerzell und Lüdermünd, unter welchem Dorfe ſie mit der weſtlich kommenden Lüder mündet, und im Großherzoglich Heſſiſchen Gebiete nach Hemmen, Hattershauſen und Hutzdorf ihren Lauf nimmt, nachdem ſie die Breiten- und Rombach aufgenommen hat; vor Sandlos vereiniget ſich mit ihr die Schlitz, und von da fließt die wieder ſtärker gewordene Fulda an Queck, Rimbach, Unterſchwarz, Ober- und Unterwegfurt hin nach Niederaula wieder ins Kurfürſtenthum Heſſen, auf welchem Wege ſich die Schwarzbach und Niederjoß zu ihr geſellt; unter Niederaula bis Hersfeld empfängt ſie noch die Aula und Asbach; bei Hersfeld aber wird ſie, nachdem ſie die Geis und Haun aufgenommen hat, ſchiffbar. Von Hersfeld nimmt ſie, nachdem ſie die Wäſſerchen bei Oberrode, die Rohrbach nebſt anderen Bächen aufgenommen, ihren Lauf nach Mecklar, Breitenbach und Rotenburg; ſodann von Melſungen, Röhrenfurth und Krifte, wo ſich die Edder und Schwalm mit ihr vereinigen, nach Kaſſel, und mündet mit der Werra unter Hannöveriſch-Münden.

Digitized by Google

v. Die Haun oder Hun, welche im Dorfe Margrethenhun erſt durch den Zuſammentritt des Dipperzer- mit dem Rexer Waſſer dieſen Namen bekömmt, entſpringt eines Theils neben der Steinwand, aus dem dicht vor den Kurheſſiſchen Steinwandhöfen ſich vorfindenden Brunnen, fließt nach und durch Frieſenhauſen, wo ſie bis Dipperz die Frieſe genannt wird, und vereinigt ſich weiter unten mit dem Thiergärtner und Armenhöfer Waſſer. Dieſer Brunnen ſoll der eigentliche Haunbrunnen ſein; indeſſen exiſtirt noch ein zweiter Arm, welcher von Manchen auch als Urſprung der Haun angenommen wird, und zwar in zwei Quellen, deren eine am Fuße des Hainberges über Dietershauſen, die andere aber ebenfalls ober dieſem Dorfe in der langen Au entſpringt. Beide vereinigen ſich in Dietershauſen und fließen durch die Heuenfelder Au nach Dirlos, Wiſſels, Böckels, Rex und Margrethenhun. Von da nimmt ſie bei der Kriesmühle den Biberbach, welcher ſich vorher mit dem Allmuser und Traisbacher Waſſer vereinigt hat; weiter unten aber das Horwiedener und Melzdorfer Waſſer, ſowie jenes vom Stöckelser Weiher und Almendorf auf; bei der Daiſezmühle geſellt ſich links das von Dietershan kommende Bernardser Waſſer, dann rechts jenes aus dem Habichtsweiher dazu, und ſo fließt die Hun, unter der Roßkuppe hin, nach Marbach, wo ſich das Marbacher Waſſer mit ihr vereinigt, nach Rückers, und nachdem ſie noch das Leimbacher Wäſſerchen zu ſich genommen hat, in vielen Krümmungen nach Hünfeld. Vor Hünfeld kömmt die Neſſel, Aſchenbach und Nüſt,

Digitized by Google

unter Hünfeld aber die Haſel dazu, fließt dann zwiſchen Gruben, Hünhan und Burghaun neben der Landſtraße, durch einen zwar engen, aber romantiſchen Wieſengrund hin nach Rothenkirchen, nimmt dort die Ilmes, wie auch das Wherdaer Waſſer zu ſich, geht nach Rhina, wo auch das dortige Waſſer ſich mit ihr vereinigt, paſſirt Neukirchen, Mieſenbach, Odenſachſen und Hermannſpiegel, wo ſie unfern die Eitra aufnimmt, und vereinigt ſich ſchweſterlich unterhalb Hersfeld mit der Fulda.

VI. Die Ulſter, welche an dem, dem Urſprunge der Fulda entgegen geſetzten Abhange des Abtsröder Rhöngebirges im Höllenthale, aus dem ſogenannten Goldbrunnen entſpringt, iſt ein ebenſo reiſſender Waldſtrom von ſtarkem Falle, wie die Fulda, geht nach dem Flecken Wüſtenſachſen; durchfließt Melperz, Daiten und Batten, wird von einigen von Ditges, Steinbach und Liebhards, Reulbach und Brand herabfallenden Waldbächen verſtärkt; fließt nach Hilders, Aura Larbach und Wendershauſen, wo ſich die Dippach und Hundsbach zugeſellen, dann nach Tann, Günters, Motzlar, Schleid, Geyſa, Borſch, Buttlar und Wenigentaft, und nachdem ſie auf dieſem Wege mehre Bäche, als die Breme, Bermbach, Apfelbach, Dechſe, Kohlbach, die Geys, Linzenbach und die Taft aufgenommen, wendet ſie ſich nach Norden, berührt Pferdsdorf und Unterbreitsbach, und ergießt ſich endlich, eine kleine Strecke unter Philippsthal in die Werra, um bei Münden wieder mit ihrer urſprünglichen Nachbarin der Fulda zuſammen zu kommen.

Digitized by Google

VII. Die Sinn entſpringt eigentlich am Kreuzberge, aus einem bemoosten Sumpfe von etwa hundert Schritt im Umfange. Unten an der ſechsten Station des aufwärts ziehenden Kreuzweges ergießt ſie ſich zum erſtenmale, verſinkt aber auf dem Platze wieder, kömmt erſt mit neuer Kraft unten im Sinngrunde, der Sinnbrunnen genannt, zum Vorſcheine, und bildet ſich unterſtützt von den vielen da zuſammen laufenden Berg- und Waldwäſſern zu einem Bach, der den kleinen mit Erlen beſetzte Wiesgrund im Thale, welcher ſich abwärts gegen Wildflecken erſtreckt, durchſchlängelt, und von da nach Oberbach, Riedenberg, Römershag und Brückenau in den ſogenannten Sinngrund ſeinen Lauf nimmt, nach Wernarz, Eckards und Zeitlofs fortfließt, wo ſie die aus dem Dammersfelder ſchmalen Sinnbrunnen entſpringende, und nach Oberglashütte, Kothen und Speicharz, fließende kleine Sinn, oder das Kothener, Speicharzer und Breuningswaſſer aufnimmt, nach Altengronau, Ober-, Mittel- und Burgſinn fortfließt, und bei Gmünden in die fränkiſche Saale und mit dieſer in den Main fällt.

VIII. Die Kinzig. Die ſchon im Eingange dieſer Einleitung benannte große Waſſerſcheide, welche die hohe Rhön mit dem Vogelsgebirge verbindet, bildet die Couliſſen des Kinzigthales. *) Hier ſenkt ſich ſchon Deutſchlands Mittelgebirg nach ſeiner Tiefterraſſe zu. Hier erheben ſich der Stickelberg, und zwei Höhen,

*) Vrgl. Bernſtein in Schneiders Buchonia, Zeitſchrift für vaterl. Geſchichte ꝛc. 3r Bd. S. 165.

welche beide Kinzberg heißen. Von dieſen Höhen kommen drei Quellen herab, welche nach den angrenzenden Orten die Sterbfritzer und Ramholzer Kinzig genannt werden, und als die Quellen des Kinzigfluſſes (Kinz, Kins, Kinzig, **Cynthius**) angenommen werden. Dieſer Fluß hat Anfangs nordweſtliche Richtung. Nachdem rechts die bei Hutten entſpringende Elmbach in ihn gemündet, bildet er zuerſt ein eigenthümliches Thal, worauf er in mäßigen Waſſerſtürzen zwiſchen Weiden hinrauſchend ſeinen Lauf nach Schlüchtern und Steinau nimmt, wo ſich die Steinbach mit ihm verbindet, dann ſtrömt derſelbe nach Salmünſter, wo der vom jenſeitigen Vogelsberge kommende Salzbach mit ihm mündet, dann nach Gelnhauſen und Hanau, woſelbſt er ſich in den Mainfluß ergießt.

IX. Die fränkiſche Saale entſpringt bei Alsleben, reſp. Obereßfeld, nimmt ihren Lauf nach Ipthauſen, Königshofen, Groß- und Kleineibelſtadt, Saal, wo ſie die bei Römhild entſpringende Milz aufnimmt, und nach Wülfertshäuſen, Hollſtadt und Heuſtreu fließt, wo ſich theils die am jenſeitigen Rhöngebirge von Melperz, Frankenheim, Fladungen, Nordheim, Oſtheim und Mellrichſtadt, theils die von Ginolfs, Elzbach, Baſtheim und Unsleben herfließenden Waſſer, zuſammen die Streu, und der Grund, welchen dieſe Waſſer berühren, der Streugrund genannt, mit ihr verbinden; fließt nach Hirſchfeld, Neuhaus und Neuſtadt, von welcher von Lorenzen her ſich die von Oberweiſenbronn durch Biſchofsheim, Wegfurt und Schönau fließende Brend mit ihr verbindet. Von Neuſtadt

nimmt ſie ihren Lauf nach Salz, Nieder- und Oberlauer, wo die Masbach in ſie fällt, dann nach Nickersfelden, Steinach, Bocklet und Aſchach, wo der Bach gleiches Namens mit ihr mündet, Groſsen- und Kleinbrach, Kloſterhauſen und Kiſſingen. Von Kiſſingen ſtrömt ſie nach Euerdorf, Aura, Elfershauſen, Langendorf, Pfaffenhauſen und Hammelburg, hier mündet mit ihr die Thulba, von da geht ſie nach Dippach, Marlesau, Michelau und Gräfendorf, wo ſich die Rosbach zu ihr geſellt, und nachdem dieſelbe Wolfsmünſter und Gmünden paſſirt und ſich mit der Sinn vereinigt hat, fällt ſie in den Main.

---

Das Vogelsgebirg endet eigentlich von Fulda aus und diesſeits genommen mit dem ſogenannten langen Berge, zwiſchen Groſsenlüder und Mües, von da ſteigt es in verſchiedenen Höhenzügen weſtlich herüber zum Asmannsſteine und Daretz nach Struth, und rechts von Stockhauſen nach Herbſtein, dem Oberwalde und dem höchſten Punkte deſſelben, dem Tauſſteine, einer Höhe von 2140 Pariſer Fuſs über dem Meere (nach Hofrath Kaſtner). Links gehet der Höhenzug nach Blankenau, den Blanken- oder Butterhöfen, Hoſenfeld, Joſſa, zur Schwarzenäller, Bernſchmied und alten Wieſe; von da nach Reichlos (ins Groſsherzogthum Heſſen), Gonzenau und zu dem, durch den bedeutenden Viehmarkt berühmten Dorfe Herchenhain. Von der 1974 Fuſs betragenden Herchenhainer Höhe wieder abwärts ins Fuldaiſche Gebiet, von den dreieckigen Mark- oder drei Herrenſteinen nämlich nach

Weidenau, Kaupen, Buchenrod, am Oberſtorche, Röres und Gomfritz hin, ſüdweſtlich nach Keuzelbug, Beitſteinbach und dem Sparhofe; ferner nach Heubach, Utrichshauſen, und endlich ſüdlich nach Motten, wo das Vogelsgebirg mit dem Rhöngebirge zuſammenſtößt, und ſich dieſes dann ſüdöſtlich, öſtlich und nordöſtlich in verſchiedenen Höhenzügen und Gruppirungen bis in die Gegend von Vacha hinzieht und an der Werra endet; wie wir in der nachfolgenden, ausführlichen Beſchreibung deſſelben weiter zeigen werden.

Von der Zeit an, ſagt unſer verehrter Freund, Geheimerath v. Leonhard, in ſeiner uns zugeeigneten Abhandlung „über die Phonolithberge der Rhön" (ſ. Zeitſchrift für Mineralogie, Jahrg. 1827), wo die Meinungen der Gebirgskundigen mehr zum vulkaniſchen Glauben ſich zu neigen begannen, mußten alle jene Gegenden ein erhöhtes Intereſſe erlangen, deren Felsarten-Beſtand in größerer Häufigkeit Gebilde aufzuweiſen hat, bei welchem ein Entſtehen durch Thätigſein feueriger Gewalten anzunehmen iſt; denn ſolche Geſteine gelten als bedeutungsvolle Denkmale der Umwälzungen, die unſere Erde oder deren Feſtrinde, in ihrem früheren Zuſtande erfahren. Manche Landſtriche ſind darum ſeit dem letzten Jahrzehend ein Gegenſtand wiederholter geognoſtiſcher Forſchungen geworden, und ſtatt des, früher ſo bräuchlichen, und nach dem Sinne der vulkaniſchen Schule damaliger Zeit ſo leicht verzeihlichen, Strebens überall Lavaſtröme aufzufinden, und in jeder kleinen, oft durchaus zufälligen, Vertiefung einen Feuerſchlund zu ahnen, hat

man ſich bemüht, im Geiſte der herrſchenden Hypotheſe unſerer Tage, die gegenſeitigen Lagerungsbeziehungen genauer auszumitteln, in denen die verſchiedenartigen plutoniſchen Erzeugniſſe zu einander ſtehen; man hat getrachtet, die Verhältniſſe jener abnormen Gebilde zu den ſie umſchließenden normalen zu ergründen; endlich werden die Einwirkungen, welche vulkaniſche Agenzien auf nachbarliche Geſteine ausüben, einer ſorgſamen Beachtung gewürdigt.

Unter den Gebirgen Deutſchlands, die in der angedeuteten Hinſicht genauer gekannt zu werden verdienen, nimmt die Rhön — der Zug von Bergen aus Süden gegen Norden ſich erſtreckend, in jener Richtung mit dem Thüringer Walde verbunden, nach Weſten ins Vogelsgebirg verfließend, auffallend durch die bedeutſame mannichfach gruppirte Kegelgeſtalt, und reich an maleriſchen Anſichten — keine der letzten Stellen ein; denn de Luc ſcheint die Rhön, bei ſeinen Unterſuchungen vulkaniſcher Denkmale nicht beachtet zu haben; was der würdige Voigt vor länger als fünf Jahrzehnten *) darüber geſagt, iſt für unſere Zeit nicht mehr genügend, und von Heller, dem rühmlich bekannten Fuldaiſchen Phyſiker, erhielten wir nur über einzelne Berge **) ſeiner heimathlichen Gegenden

*) Leipziger Magazin 1r Bd. S. 1, und mineralogiſche Beſchreibung des Hochſtifts Fulda u. ſ. w. Deſſau und Leipzig 1783.

**) Fränkiſcher Merkur, Jahrg. 1796, 7, 8, 12, 13 und 32 St., und Molls Annalen der Berg- und Hüttenkunde, 1r Bd. St. 1 ff.



Digitized by Google

Nachrichten. Nun hat zwar das Gebirge*) neuerdings an Schneider**) einen verſtändigen Schilderer gefunden, allein die Kunde, welche dieſer, mit ſeinen vaterländiſchen Bergen ſo wohlvertraute Forſcher lieferte, iſt in geognoſtiſch-geologiſcher Beziehung nicht umfaſſend genug und ſollte dies dem Zwecke des Buches gemäß nicht ſein, indem das Werk, die Gegenſtände aus allen Reichen der Natur abhandelnd, welche auf der Rhön Intereſſe erwecken, ein naturhiſtoriſches Gemälde des Ganzen beabſichtigt, nicht eine detaillirte Schilderung des Ganzen."

So weit unſer lieber Freund v. Leonhard und zwar über die erſte Auflage unſerer Rhönbeſchreibung. In der gegenwärtig zweiten Auflage, nach Verlauf von 22 Jahren haben ſich unſere Erfahrungen über das Rhöngebirg erweitert; dieſelbe iſt nach einem ganz anderen Plane entworfen, und wir werden uns nach Kräften bemühen, nach dem Geiſte der Zeit zu leiſten, was nur zu unſerem Bereiche gehört.

---

*) Wir gedenken anderer, mehr oder minder gehaltreicher Schriften nicht, in welchen das Geognoſtiſche der Rhön nur im Vorübergehen erwähnt worden, und ebenſo wenig der hin und wieder zerſtreuten Notizen, von denen, wie es ſcheint, keine auf Selbſtanſicht des Gebirges begründet iſt.

**) Naturhiſtoriſche Beſchreibung des hohen Rhöngebirges. Frankfurt, 1816.

Digitized by Google

In geognoſtiſcher Hinſicht iſt zu bemerken, daß das Rhöngebirg eigentlich ſeine Entſtehung dem gewaltſamen Aufdringen feuerig-flüſſiger baſaltiſcher Maſſen (Baſalt, Dolorit, Phonolith) aus dem Erdinneren verdankt, wodurch die verſchiedenen neptuniſchen Bildungen der ſogenannten Trias-Formation (bunter Sandſtein, Muſchelkalk, Keuper, gemeiner bunter Mergel) die früher dieſe Gegend in mehr oder weniger horizontaler Lage, größerer oder geringerer Verbreitung und Mächtigkeit bedeckten, auf das Mannigfachſte zerriſſen, aufgerichtet oder zum Theil ganz gehoben oder verrückt wurden, woher denn auch die in vielen Beziehungen ſo mannichfachen geognoſtiſchen und plaſtiſchen Eigenthümlichkeiten dieſes Gebirges herrühren.

Sandſtein und Muſchelkalk, und zwar letzterer mit Keuper überdeckt, ſind die einzigen Felsarten, welchen im Fuldaiſchen, dieſen Ausdruck im umfaſſenden altgeographiſchen Sinne genommen, eine mehr allgemeine Verbreitung zuſteht, und der ganze Landſtrich würde einen höchſt einfachen Charakter tragen, wenn nicht durch Gebilde vulkaniſchen Urſprungs Abwechſelung und Intereſſe hervorgerufen würden. Unter den letzteren Geſteinen ſind die Baſalte*) bei weitem die

*) Baſalte im eigentlichen Sinne des Wortes: denn nach dem, was wir zu beobachten Gelegenheit hatten, kommen wahrhafte Dolorite nur ſparſam im Rhöngebirge vor. So findet man dieſelben nur unter andern ausgezeichnet am Calvarienberge bei Poppenhauſen, und die höchſte



Digitized by Google

herrſchenden; minder bedeutend, was Ausdehnung und Maſſen angeht, zeigen ſich die Phonolithe *), denn ſie treten nur auf eine gewiſſe Strecke an der weſtlichen Gebirgsſeite hervor, aber ſie verbinden mit ihrem Erſcheinen gar manche nicht unwichtige Beziehungen. Ueberdies gebührt den Phonolithen (den Felsarten, in welchen nach Alexander von Humbold der Feldſtein ziemlich ſein Maximum erreicht hat, deren enges Verband mit den Baſalten dem Scharfblicke Werner's nicht entgangen war, die aber zugleich den, durch ihr ſtändiges Verhältniß zu den vulkaniſchen Phänomenen in neuerer Zeit ſo wichtig gewordenen Trachyten noch öfter ſehr nahe ſtehen), auch in anderer Hinſicht beſondere Beachtung, denn das Vorkommen deſſelben im übrigen Deutſchlande iſt nicht ſehr häufig, und ihre Lagerungsweiſe hat noch manches Räthſelhafte.

Die aus jener Felsart beſtehenden Berge, liegen unverkennbar in einem Zuge von SW nach NO, ſo daß man leicht dem Gedanken Raum geben kann, dieſe Gebirgsmaſſen ſeien durch Sandſtein und Muſchelkalk brechend zugleich mit den ſie zunächſt begleitenden und umgebenden Baſaltgebilden einer gemeinſamen großen

---

Spitze der Abtsröder Kuppe beſteht ebenfalls aus Dolorit. Aber Mittelgeſteine beider genannten Felsarten dürften ſich gar manche nachweiſen laſſen. Das abweichende des Geſteines von Abtsrod vom gewöhnlichen Baſalte, werden wir an Ort und Stelle nachweiſen.

*) Den Namen Phonolith oder Klingſtein, ehemals Horn-, auch Porphyrſchiefer genannt, entnahm v. Leonhard von den Rhönbewohnern ſelbſt, welche ihn ſo heißen.

Spalte entſtiegen, und ohne daß ſie ſich weit von jener Ausgangs-Oeffnung verbreiteten. Da wo Phonolithe nicht in einzelnen Spitzbergen aus Ebenen erheben, krönen ſie meiſt die Hügel des Baſaltes. Voigts Worte (S. 38), bereits 1783 ausgeſprochen, indem er von den Rhönphonolithen redet, waren: „ſo wenig die Hornſchiefer für ſich ein vulkaniſches Anſehen haben, ſo verdächtig werden ſie mir hier, da ſie in der Lava zu ſchwimmen ſcheinen.“ Voigts Gleichniß (ſagt auch v. Leonhard a. a. O.) iſt ungemein wahr: die Phonolithe ſcheinen in den Baſalten zu ſchwimmen; rings um den Zug phonolitiſcher Berge findet ſich baſaltiſches Gebiet, und anſehnliche Phonolith-Kegel ragen aus Baſalt hervor. Eine Erſcheinung, wie gar viele Baſaltgebirge ſie ebenfalls aufzuweiſen haben. Indeſſen ſtehen der Regel nach Ausnahmen entgegen; ſo dürften der weit erſtreckten baſaltiſchen Ablagerung auf den Hebriden die Phonolithe ganz fehlen, oder ſie treten nur in ſehr untergeordneten Verhältniſſen auf.

Einige Stellen der Rhön, namentlich am Pferdskopfe, können vielleicht, für den erſten Blick zur Frage Veranlaſſung geben: iſt es nicht der Baſalt, der aus dem Phonolith-Gebiete emporſteigt? — Baſaltgänge durchziehen hier hin und wieder die phonolithiſchen oder vielmehr trachytiſchen Maſſen, Gänge von zwei Fuß Mächtigkeit, mit ſtarkem Fallen, faſt auf dem Kopfe ſtehend, ſtreichen h $\frac{2}{8}$. Der den Gangraum füllende Baſalt iſt kugelig abgeſondert, aber ſehr feſt und nur die einzelnen Olivin-Partien zerſetzt, der Phonolith da-

Digitized by Google

gegen in der Nähe des Baſaltes auffallend umgewandelt, trachitiſch. Nun ſind zwar in unſeren Phonolithen nirgends Felsarten-Einſchlüſſe enthalten, aber alle Erſcheinungen reden mehr der Anſicht das Wort, daß es die Baſalte ſind, zwiſchen und mit denen die Phonolithe aufſteigen. Und da die Baſalte in dem Bruche am Calvarienberge bei Fulda Gneisbruchſtücke enthalten, ſo treten ſehr wahrſcheinlich auch Baſalte, wie Phonolithe, aus dieſer Felsart auf der Rhön hervor. Auch enthält das vulkaniſche Trümmergeſtein von Schackau, von welchem zu ſeiner Zeit die Rede ſein wird, Bruchſtücke und Felsarten, die mit einer ſolchen Annahme keineswegs im Widerſpruche ſtehen.

Unter den vielen mehr und minder vollkommenen Kegelgeſtalten der Rhön, machen ſich durch das Groteske ihrer Formen, die Phonolithe ſchon aus weiter Ferne kenntlich. Ein beſonderes Intereſſe erregen unter den phonolithiſchen Bergen die einem Sarge oder Heufuder ähnliche Milſenburg, der Bubenbader Stein, die höchſt merkwürdige Steinwand, der Teufelsſtein und der Pferdskopf.

Die Milſeburg imponirt durch das Gewaltige ihrer Maſſe, die Steinwand durch ihre ſchöne, lange und regelmäßig artikulirte Säulenreihe. Am Belehrendſten iſt der Pferdskopf, mit der ihm gegenüber liegenden Eube, denn hier hat man unzweifelhafte Spuren plutoniſcher Umwälzung klar vor Augen, und dieſes macht die Stelle um deſto wichtiger in einem Gebirge, das durch Bergbau nirgends aufgeſchloſſen iſt, und wo ſelbſt Steinbrüche, welche über Lagerungsbeziehungen

Digitized by Google

einigen verläſſigen Aufſchluß bieten, zu den ſparſamen Erſcheinungen gehören.

Die Phonolithe berühren ſtets den Dunſtkreis. An keiner Stelle finden wir ein Ueberlagertſein derſelben durch andere Felsarten, und auf dieſem Umſtande, ſowie auf der Beſchaffenheit jener Geſteine an und für ſich, beruht das beſonders Auszeichnende der Geſtalt-Verhältniſſe, welche, wie bereits erwähnt worden, ihren Bergen zuſtehen.

Der bunte Sandſtein, das älteſte zu Tag ausgehende Gebilde der Flötzzeit, zeigt ſich in allen tieferen Stellen, in Schluchten, Hohlwegen und Waſſerriſſen. Oft ſetzt dieſe Felsart und häufiger noch der ſie begleitende rothe, nicht ſelten mit unreinem Grün gefleckte, oft ſehr ſandige, mehr und weniger glimmerreiche und ſchieferige Thon, die obere Decke unmittelbar unter der fruchttragenden Erde zuſammen, der Sandſtein iſt dann ſchon meiſt in ſehr verwittertem Zuſtande zerreiblich, mehr Sand. Wir haben an dem bunten Sandſteine der Rhön nichts wahrgenommen, was zur Erweiterung unſerer Kenntniß dieſer Felsart im Allgemeinen dienſam ſein könnte; am häufigſten erſcheinen ſie roth und faſt ſtets einfarbig, nur hin und wieder hat ein Wechſel mehrer Nüancen ſtatt. Einmengungen ſilberweißer Glimmerblättchen trifft man oft und an manchen Orten in ziemlicher Menge. Die Schichtung iſt in der Regel ſehr deutlich. Bald liegen die Schichten (deren Mächtigkeit gegen den Tag nicht ſehr beträchtlich iſt, die aber gegen die Teufe ſtärker werden) vollkommen ſohlig,

Digitized by Google

und dieß ſogar nicht fern von baſaltiſchen Maſſen, ſo unter andern am Wachtküppel, einem Baſaltkegel von ungemeiner Schönheit; bald haben die Schichten ein ſtarkes Fallen, 60° und darüber (NO der Milſenburg, zwiſchen Schackau und Kleinſaſſen). Senkrechte Spalten theilen die Schichten des Sandſteines hin und wieder, (u. a. im Steinbruche des Wachtküppels) in ungefähr rechteckige Maſſen von 4 bis 8 Fuß Länge. Die Spalten ſind von geringer Breite und entweder leer oder gefüllt mit ſandigem Thone. Nach der Teufe ſcheint das Geſtein mitunter weißer an Farbe zu werden, und zugleich an Feſtigkeit zuzunehmen.

Bei weitem von geringerer Ausdehnung, als das Sandſtein-Gebilde, iſt der Muſchelkalk. Man ſieht denſelben nur hin und wieder an einzelnen Berggehängen abgeſetzt, oder die vulkaniſchen Kegel einem Kranze gleich umziehend. Stellenweiſe erreicht er große Höhen, wie u. a. an der Eube, und hier ſcheint die Felsart durch den Einfluß vulkaniſcher Gewalten gehoben. Auch andere Verhältniſſe machen dies glaubhaft. In bedeutender Höhe, am Abhange der Eube, gegen Gersfeld zu, und unmittelbar über dem Dorfe Schachen, fanden wir, entblößt durch einen kleinen Steinbruchbau, im Kalke ein Neſt von Thon, mit Gangtrümmern von Fasergips durchzogen, die in Fraueneis übergehen. Die Schichtung des Kalkes zeigt ſich mitunter ſelbſt in der unmittelbaren Nähe baſaltiſcher Formazionen deutlich und ungeſtört. An der Eube läßt die entblößte Wand auf eine weite Strecke die Schichtung wahrnehmen; die einzelnen Bänke 5 bis 6 Fuß mächtig, aber wieder

plattenförmig abgetheilt in Lagen von 1 bis 2 Zoll Stärke; fallen nur unter 8° gegen NO; nicht fern von jener Wand hat ein beträchtlicheres Fallen ſtatt, und unmittelbar darauf ſtehen die Schichten ſogar am Kopfe. Am Heimberge unfern Fulda, ſenken ſich die Schichten, welche gegen den Tag von ſehr geringer Mächtigkeit ſind, aber nach der Teufe ſtärker werden, dem Berge zu, unter ungefähr 14° nordweſtwärts. Dagegen bemerkt man an andern Stellen, z. B. im Kahrhöfer Wäldchen bei Schackau, auffallende Verſtürzungen der Kalkſchichten. Streichen und Fallen ſind auf weite Strecken höchſt verſchiedenartig; die Lagen ſcheinen durch erlittene Umwälzungen allen Zuſammenhang verloren zu haben.

Ueber die Mächtigkeit des Kalkgebildes läßt ſich im Allgemeinen wenig mit Verläſſigkeit ſagen. Die vorhandenen Steinbrüche, welche meiſt alle nur oberflächlich betrieben werden, um Material zum Kalkbrennen zu gewinnen, und die man in der Regel wieder verläßt, ſobald ſie einige Tiefe erreichen, zeigen ſich nicht belehrend. Das Geſtein iſt übrigens ganz einfach und ſeine Merkmale ſind ziemlich übereinſtimmend mit dem Muſchelkalke anderer Gegenden. An Verſteinerungen zeigt ſich die Gebirgsart im Ganzen meiſt arm, ſie iſt mehr ein muſchelfreier Muſchelkalk, und die weniger vorhandenen foſſilen Ueberreſte, wie z. B. Ammoniten in der Nähe des Heimberges, Pectiniten, Entrochiten und Enkriniten beim Neuenberge u. e. a., ſind nicht von Bedeutung. (vrgl. v. Leonhard a. a. O. S. 16.)

Digitized by Google

Aus den barometriſchen Höhenmeſſungen, welche wir bei den wichtigſten Punkten mit guten und correſpondirenden Inſtrumenten ſelbſt vorgenommen, nach ***Bernard de Lindenau, tables barometriques pour faciliter le calcul de nivellements et de mesures de hauteurs par le barometre, Gotha, chez R. Z. Becker 1809,*** berechnet haben, und allenthalben auch richtig angeben werden; ferner aus den Meſſungen des topographiſchen Bureaus in München, an verſchiedenen Punkten der Rhön, ſowie verſchiedener anderer Naturforſcher, ergibt ſich die geringe relative Höhe unſerer Berge, dahingegen aber eine bedeutende abſolute Höhe der Thäler und bewohnten Orte. Nach dieſer hohen Lage ſowohl, als den durch die Rhön- und Vogelsberge begrenzten Gebirgszügen iſt alſo zu beurtheilen, daß im Allgemeinen das Clima rauher ſein müſſe, als die geographiſche Breite es erwarten läßt. Beſonders da noch ein großer Theil der Gebirge mit zuſammenhängenden Waldungen bedeckt iſt. *)

Ueberhaupt bemerkt man in Baſaltgebirgen mehr Feuchtigkeit und Kälte, als in den ſich ihnen ſo nahe anſchließenden Kalk- und Sandbergen, weßhalb ſie auch mehr dem Holzwuchſe und den Viehweiden, als dem Gartenbaue günſtig ſind. Unter allen Holzarten

*) Ueber die Wirkungen der Wälder auf das Clima und auf das Wohl der Menſchen ſehe man K. A. Zwierlein, vom großen Einfluſſe der Waldungen auf Cultur und Beglückung der Staaten, mit beſonderer Rückſicht auf die Polizei. Würzburg, 1806.

Digitized by Google

liebt wohl die Buche das Baſaltgebirge vorzugsweiſe ebenſo, als die Birke und Eiche die Sandſteingebirge des Vordergrundes, und es iſt wahrſcheinlich, daß der in früherer Zeit zur Bezeichnung dieſer Gegend gebräuchliche Name Buchenland und Buchenwald *Buchonia*, *Fagonia*, *Saltus*, *silva buchonica*, hiervon ſeinen Urſprung habe; indem in älteren Zeiten majeſtätiſche Buchenwälder unſer Land zierten. *)

Aber auch außerdem kann man die Vegetation der auf Kalk gelagerten Baſaltgebirge reich nennen, denn eine Menge, anderen Gebirgen ganz fremde, Holzarten und Pflanzen vegetiren hier in größter Mannichfaltigkeit und Ueppigkeit. Freilich läßt ſich dieſes nicht auf die Garten- und Feldfrüchte, auf dieſe Kinder der Cultur ausdehnen, denn dieſe leiden oft ſehr durch die in den Gebirgen überhaupt und vorzüglich bei uns häufigen Spätfröſte und durch harte Winter.

Unverkennbar, ja auffallend findet man dieſes in, am diesſeitigen Abhange liegenden, entweder von der ſogenannten Vogelsberger- oder der Rhönluft beſtrichenen Dörfern, gegen jene, welche jenſeit der mehrgedachten Gebirgskette liegen. Wo auf dem Rücken oder dem diesſeitigen Abhange die Vegetation dürftig iſt, die Blüthe oft erfriert, die Baumfrüchte nicht reifen, Korn und Waizen nicht ſelten verwintern, erſcheint

---

*) Was in unſerer jetzigen Zeit wenig oder gar nicht mehr der Fall iſt. Ein Freund ſchrieb uns bei der Herausgabe der Zeitſchrift Buchonia:

„Buchen nenneſt du ſie und Buchonien,
aber die Buchen, muß man ſuchen!"

jenſeits in Entfernung von einer Stunde, ſchon die Vegetation üppiger: edle Obſtarten, mitunter der Weinſtock, gedeihen ſo vortrefflich, daß unſere jenſeitigen Nachbarn aus friſchen ſowohl, als aus getrockneten Baumfrüchten einen beträchtlichen Gewinn ziehen und Getreide aller Art ernten. Bei jenen, die dieſer Nachtheil, der zum Glücke nur Einzelne trifft, auch denſelben nicht in jedem Jahre begegnet, wird inzwiſchen von dem tauſendfaltigen Segen, den die aus dieſer Gebirgskette diesſeits hervorkommenden Quellen den Niederungen zuführen, hinreichend überwogen. Denn dieſe reinen, wohlthätigen Quellen ſind es, die in häufigen Bächen und einigen Flüſſen unſere Wieſengründe durchwäſſern, das Wachsthum des üppigſten Graſes befördern, und der Landwirthſchaft Segen und Gedeihen bringen.

Die Vogels- und Rhöngebirge ſind es alſo, welche das Clima von Fulda und ſeinen Umgebungen, die ſonſt in der gemäßigten Zone gelegen ſind, viel rauher machen, als es eigentlich ſein ſollte.

Der Winter iſt nicht allein oft außerordentlich kalt, ſondern auch ſehr lang, und davon ſind namentlich die Rhöngebirge Urſache, indem ſie nicht ſelten ſchon im September und auch noch im März, wie die Gletſcher der Alpen, mit Schnee bedeckt ſind; ſelbſt auf den höchſten Punkten der Rhön gibt es Stellen, wo der Schnee nicht einmal ganz weggeht, und da wo er ſich geſenkt und liegen geblieben ſind, im Sommer jene Stellen mit einer ſchwarzgrauen Kruſte bedeckt. Dafür haben ſie auch ihr Gutes, nebſt den

Digitized by Google

ſchon gerühmten vorzüglichen Weiden für die Viehzucht, und den wohlſchmeckenden Forellen und andern Fiſchen in ihren Silberbächen, ſind die Rhönhaſen und anderes Wild vorzüglich groß und wegen der herrlichen Vegetation auch ſehr gut und ſchmackhaft.

Ebenſo ſind, wie bereits geſagt, die Ausſichten auf dieſen Höhen überaus ſchön und angenehm, man iſt dem Himmel viel näher, und bei ſchönen Tagen daſelbſt ſo behaglich, ſo leicht mit wahrem Wonnegefühle, daß man unwillkürlich für immer hier zu ſein wünſchen muß. Und welche botaniſche und mineralogiſche Ausbeute ſpenden nicht dieſe Gebirge freiwillig den Naturforſchern, bei leichter, erquickender und ſtärkender Luft, während ihrer Reiſen und Einſammlungen.

Vom Vogels- nach dem Rhöngebirge iſt auch für Fulda der gewöhnliche und faſt unabänderliche Zug der Gewitter. Im Oberwalde pflegen ſie ſich zu bilden, und in der Regel entweder über das Gebirge nach der Wetterau oder nach unſerer Seite zu ziehen. Diesſeits geht ihr Zug gewöhnlich von den oben beſchriebenen Höhen ſüdweſtlich, ſüdlich und ſüdöſtlich hin nach dem mächtigen Rhöngebirge, wodurch unſern ſegenreichen Fluren viele Hagel und Platzregen abgewendet werden, indem ſie an den Felſen anprellen und austoben. So ſehr auch die Gewitter in dieſen Bergen ihre Wuth ausüben, ebenſo ſchön iſt dieſes Schauſpiel der Natur, auf den höchſten Bergſpitzen zu ſtehen, die tieferen Gewitterwolken unter ſich, ihre Blitze nach allen Richtungen ſchleudern zu ſehen, und den mächtig explodirenden Donner ruhig anhören zu können! Kommen

aber dergleichen böſe Wetter über den hohen Gipfel dieſer Gebirge und den kaum erfreulich geweſenen Standpunkt; ſo glaubt man auch den jüngſten Tag erleben zu müſſen, zumal da Gewitter dort ſehr lange anhalten und fürchterlich toben!

---

Nach dieſer Einleitung und den für nöthig erachteten Vorausſetzungen, gehen wir nun zu dem Hauptzwecke vorliegender Schrift über, nämlich zu der Beſchreibung des Rhöngebirges.

Da übrigens dieſelbe als Handbuch für Rhönreiſende und Naturforſcher gelten ſoll, ſo glauben wir am zweckmäßigſten zu verfahren, wenn wir Fulda als den Hauptort annehmen und von da aus jedesmal die Excurſionen auf die verſchiedenen Gebirgstheile und ihre Umgebungen machen.

Digitized by Google

# Erſter Theil.

Digitized by Google

Vieles ſehen wir wohl, und wiſſen dennoch ſo Wenig;
darum ſchaue der Geiſt, was wir geſehen auch an.

Digitized by Google

# Erſte Reiſe.

**Von Fulda nach Motten, dem Marien-Ehrenberge, Glashütten, Dörrenberge und Auersberge, Kothen, Speicharz, Volkersberge, Stadt und Bad Brückenau, dem Dreiſtelz, Mietthermich, den Bilſterköpfen, dem Sinnthale, nach Römershag, Werberg, Riedenberg, Oberbach, Wildflecken, dem Kreuzberg, den ſchwarzen Bergen, Kiſſingen, Bocklet, Neuſtadt, Neuhaus und Salzburg.**

Das Buch der Natur liegt Jedermann offen; Jedermann kann darin leſen, was man aber darin geleſen zu haben vorgibt, muß wirklich darin ſtehen — juſt wie in der Bibel!

Heller.

Von Fulda führt ſüdlich die Heerſtraße nach Kohlhaus, Bromzell, Löſchenrod, Rothenmann, Döllbach und Motten zu dem ſchon in der Einleitung erwähnten Zuſammentritte des Vogels- mit dem Rhöngebirge.

Der Name Rhön ſoll nach Eckhart*) von rauh, rauher Gegend, herſtammen. Andere legen von dem verloren gegangenen Dörfchen Ronaha,**)

*) Commentar. de rebus Franciae orientalis. — Wirceb. 1729, p. 8.

**) Von einem jetzt nicht mehr bekannten Dorfe oder Hofe finden wir nur bei Schannat, Buchonia vetus, p. 411 folgende Meldung: Hunc locum Ronaha cum aliis

dem Gebirge den Namen bei, und Jäger*) hält für gut, daß das Wort Rhön von Rain (Anhöhe, Berg) herkomme.

Das gegen vier Stunden von Fulda gelegene Königl. Bayeriſche Dorf und Pfarrort Motten mit 817 Seelen, einem Zollamte und Poſterpedition, durch welches die Heerſtraße zieht, iſt es, wo rechts der Höhenzug des Vogelsberges herüberzieht, links das Rhöngebirg ſich abdacht, und beide Gebirge nur durch ein ſchmales Wieſenthal vom Kreuze auf dem Mottener und Kothener Berge und vom Marien-Ehrenberge geſchieden ſind.

Es iſt eigentlich zweifelhaft, und wir laſſen es auch unentſchieden, ob die Mottener Haube oder der Haubenberg, welcher in einem impoſanten Baſaltkegel, auf welchem man eine herrliche Ausſicht genießt, und deſſen Kopf mit Buchen und andern Laubhölzern bedeckt iſt, dicht am Orte Motten emporſteigt, ein Vogels- oder ſchon ein Rhönberg ſei?

Unſerer unmaßgeblichen Meinung gemäß, dürfte dieſer Berg ſeiner Höhe und Form wegen, (nach v. Schallern, am Fuß der Pyramide 213,18 Bayeriſche Ruthen, oder 1915,36 Pariſer Fuß**) über dem Mee-

proprietatis suae villis donavit Ecclesiae Fuldensi Alberata Comitissa Anno ML. Wir glauben, daß dieſes Dörfchen oder eigentlich nur Hof, in der Gegend von Batten gelegen haben mag.

*) Briefe über die hohe Rhön Frankens. Arnſtadt und Rudolſtadt 1803, 3 Thle. 1r Thl. S. 8.

**) Nach anderen Berechnungen aus dem mathematiſchen Büreau aber 1918 Par. Fuß.

Digitized by Google

resſpiegel) zu den dortigen von Brückenau und dem Dreiſtelze herüberziehenden Rhönbergen gezählt werden; der Waſſerſcheide übrigens nach, wäre er, etwas weit genommen, der letzte Vogelsberg. Sein Fuß beſteht aus Kalk, über ihm findet ſich rother Sandſtein, und auf deſſen Spitze ragen mehre Baſaltklippen von ſchief liegenden Säulen über das Gebüſch hervor.

Gerade gegenüber präſentirt ſich ſein etwas niedriger Nachbar, der letzte dortige Rhönberg, ſüdlicher Abdachung vom Dammersfelde, Marien-Ehrenberg genannt. Derſelbe hat, wie die mehrſten dieſer Berge, ebenfalls eine Kegelgeſtalt, und beſteht unten aus Sandſtein, auf ſeiner Spitze aus dichtem, ſchwarzen Baſalte, welcher vielen Olivin enthält. Sein Scheitel trägt eine der Mutter des Welterlöſers geweihte Kapelle; den Weg hinauf zieren coloſſale Marienbilder, und dieſer heilige Hain iſt ein vom Fürſtabte Adolph von Dalberg 1732 beſtimmter Wallfahrtsort frommer Chriſten auf alle Marienfeſte des Jahres.

Botanikern empfehlen wir dieſen Ort und den Glashüttener Wald als einen reſpectablen Wohnſitz der Flora, welchen ſchöne Orchydeen, Ophrysarten, Ariſtolochien, Convallarien, Latheräen, Satyrien, Goldwurzeln ꝛc. zieren. Ueber dieſen Berg geht von Motten, Kothen und der dortigen Gegend der Weg nach dem Dammersfelde, von welchem wir in der zweiten Reiſe weitere Nachricht geben werden.

Gehen wir nun von Motten, dem Marien-Ehrenberge, durch die dichte Waldung, dem Laufe der kleinen Sinn nach, im Thale aufwärts, ſo gelangen

wir nach Alt-*) und Neuglashütten, zwei kleinen und ärmlichen Dörfern in der Wildniß, zwiſchen dem Auersberge und Dammersfelde. Unweit des Dorfes Glashütten findet ſich noch ein offener Schacht, der zwölf Lachter tief ſein ſoll, in welchem früher bergmänniſche Verſuche gemacht, aber nichts gefunden worden, als Spuren von Eiſenſtein. Dagegen findet ſich weiter oben, am Dörrenberge, welcher zum dortigen Fuße des Dammersfeldes zu rechnen iſt, eine ungeheure Menge ſpäthiger Schwerſpath. Rechts gegen die Anhöhe des großen Auersberges, unweit der ſogenannten Silberhöfe im Mittelgebirge, findet man ebenfalls Schwerſpath in mächtigen Gängen ſtreichen, und in ein Hangendes zu Tage ausgehen, welches theils ſehr weiß und glänzend, theils mit rothen und ſchwarzen Adern durchwebt iſt, und hie und da Silber eingeſprengt haben ſoll. — (Wir haben bei Zerlegung wenigſtens keines gefunden.) Um dieſen Schwerſpath findet ſich noch Eiſenbraunkalk oder Flötzdolorit. Durch die angeführte Annahme verleitet, ſchlug man früher einen Seigerſchacht ein, um zu ſehen, ob ſich dieſe, an ſich ſo geringhaltige Erzmutter nicht veredele; allein man wurde durch das häufige Quellwaſſer an der ferneren Arbeit gehindert und da man ſich keinen reichlichen Gewinn verſprach, unterließ man, den Sumpf durch Stollen oder andere Kunſtmaſchinen abzuleiten, und ſtand von dem ganzen Bergbaue ab. Indeſſen erhielten doch

*) Zu Altglashütten rechts bei der Kirche hat man, nach dem Auersberge zu, ein intereſſantes mehrfaches Echo.

Digitized by Google

von jenen bergmänniſchen Verſuchen die dabei gelegenen Höfe den Namen Silberhöfe, welche nach Jäger (a. a. O. 1r Thl. S. 93.) zuvor Fröbelshof hießen.

Von dieſen Höfen aus muß man wieder durch Waldungen gehen, wenn man die Spitze des großen Auersberges erreichen will; auf dem Wege dahin liegen, wie auf der oberen freien Raſenkuppe, einzelne Baſaltſtücke. Auf dieſer Kuppe findet ſich eine Vertiefung, welche aber nicht das Bild des eingeſtürzten Kraters, eines ehemaligen Vulkans gibt, da oben auf der Dammerde in der Vertiefung ſelbſt Baſaltſtücke ausgeſtreut liegen und man rings herum keinen Lavagang von dieſem Berge herab bemerkt; obgleich auf den gegen das Dammersfeld liegenden niederen Gebirgen viele über einander geſtürzte Baſaltſtücke angetroffen werden, ſo ſcheinen ſie doch nicht von dieſem Berge aus dahin gekommen zu ſein, indem alle auf der Seite gegen das Dammersfeld hin liegen und die Baſaltſteine auf dem Auersberge ſich ſelbſt dahin wenden.

Gehen wir wieder vom großen Auersberge zurück nach Kothen, ſo fällt vor dieſem Dorfe am Abhange des cultivirten Berges und faſt am Saume der Wieſen eine ſteil hervorſpringende Felſenmaſſe ſcharf in die Augen, der Bilſter genannt; es iſt eine Baſaltklippe, die meiſt ſenkrecht über hundert Fuß hoch aus dem tiefen Wieſengrunde hervorragt. Derſelbe iſt aus ſchief über einander liegenden Säulen zuſammengeſetzt und ſein Baſalt iſt der Verwitterung mehr unterworfen, als an irgend einem andern Orte; letztere verwandelt ihn in einen gelblich grauen Thon, ge-

Digitized by Google

ſchwinder und langſamer, je nachdem die Seite des Felſen mehr oder weniger der Witterung ausgeſetzt iſt. Gegen Süden ſind die äußern Flächen dieſes Baſaltes kaum einige Linien dick in Thon verändert, auf der entgegengeſetzten Seite aber beträgt dieſe Veränderung mehre Zolle. Im Bruche iſt er dicht und führt viel ſogenannten Olivin, welcher aber meiſt auch ſchon von dem Wetter angegriffen iſt. Oben auf dieſem Bilſter, und zwar faſt in der Mitte, findet ſich ein bedeutender Spalt, der durch denſelben hindurch, und an ſeinem Fuße wieder ausgeht. In dieſem iſt der Baſalt vollkommen zu Thon von gelblich grauer Farbe verwandelt. An der andern Seite des Felſens, bemerkt man in einer kleinen Höhlung, keine ſäulenförmige Geſtalt des Baſaltes, ſondern er iſt ganz, ſo daß es ſcheint, als ſei er nur an der äußern Fläche in Säulen zerſprungen.

Ungefähr einige hundert Schritte davon iſt auf einer Wieſe eine Sauerwaſſerquelle (ein eiſenhaltiger Säuerling), welche von den dortigen Bewohnern mit Wohlbehagen getrunken, aber wegen den nahen und beſſern Quellen am Badeorte zu Brückenau von keiner Wichtigkeit iſt.

Das Dorf Kothen ſelbſt zählt 829 Seelen. Unter dieſem Dorfe, neben der Heerſtraße nach Speicharz, iſt der Eiſenhammer eines Privatmannes zum Friſchen von altem und aus den Bergwerken gewonnenem Eiſen. Nordöſtlich auf dem Wege zum Dörrenberge befand ſich früher die Eiſenſchmelze, welche wegen geringen Ertrages eingegangen und wo ein Bauer ſich angebaut hat.

Digitized by Google

Hat man das nächſte Dörfchen Speicharz zurückgelegt, welches wie Kothen die kleine Sinn durchfließt und wo ſie ſich rechts wendet, ſo gelangt man auf der Heerſtraße mit mächtiger Steigung durch den dichteſten Schluß prachtvoller Buchen und Eichen, zur Höhe neben dem kleinen Dorfe Volkers, wo man in dem auf einem Baſalthügel frei liegenden Franziskaner-Kloſter, dem Volkersberge, von den Geiſtlichen auch der kleine Berg Sinai genannt, eine ungemein ſchöne Ausſicht genießt; dann nach Brückenau an der großen Sinn, einer Kön. Bayer. Stadt dritter Klaſſe, dem Sitze des Landgerichtes, Landgerichts- und Brunnenarztes, mit einer Apotheke und Poſt, 257 Wohnhäuſern, 398 Familien und 1686 Seelen. Dieſes Städtchen, in welchem man alles haben, und wenn der Badeort Brückenau mit Gäſten überfüllt iſt, auch logiren kann, liegt nach Herrn v. Schallern, am Pflaſter vor dem Gaſthauſe zum Engel gemeſſen, 105,04 Bayer. Ruthen oder 943,75 Par. Fuß über dem Meere.*)

Von Brückenau führt eine gute Chauſſee durch den romantiſchen, über tauſend Fuß breiten Sinngrund, welchen in der Mitte der Sinnfluß durchſchlängelt, ſanft abwärts, und zwar rechts zwiſchen dem hohen Harthwalde und dem mit kunſtreichen Anlagen verſehenen Pfundsberge, links aber an dem dichtbewaldeten und nicht minder mit ſchönen Anlagen gezierten Sinnberge vorüber zu dem Bade Brückenau.

*) Nach anderer Bemeſſung von dem Münchener topographiſchen Büreau 966 Fuß.

Digitized by Google

Hier, an dem heilbringenden Kurorte, dem Lieblingsplatze Seiner Majeſtät des erhabenen Königs von Bayern, Ludwig des Erſten, deſſen ſchöpferiſchem Geiſte wir allein die gegenwärtigen Schönheiten des berühmten Badeortes verdanken, müſſen wir wohl verweilen und ſeine herrlichen Mineralquellen, Gebäulichkeiten und Anlagen näher betrachten.

## Badeort Brückenau.

Eins nur iſt mir bewußt, was König und Bettler ſich wünſchet,
deſſen Verluſt den erſten entgöttert im Purpurgewande,
deſſen Beſitz den Mann im Kittel erhöhet zum Halbgott.
Holde Geſundheit! du, du biſt dies Eine! Dich miſſen,
heißt aufhören zu leben, und doch nicht ſterben. Dich haben,
heißt auf goldener Leiter zum Sitz der Olympier ſteigen.
Siehe! die weite Natur, reich ausgeſteuert mit Gaben,
aus der ſchaffenden Hand Allvaters, ſpendet die Fülle,
köſtlicher Güter zum weiſen Genuß den Erdebewohnern,
ohne dich ſind ſie nie da. Dem Erkrankten ſcheint die Natur ſelbſt
ſiech und leer, ihr großes, geſtirntes Tempelgewölbe
eine Verweſungsgruft, der Mond die düſtre Lampe,
die dem Elenden dämmert, der über Verweſungen wandelt.
Naht Euch ohne Verzug, Ihr Heilung Suchenden, naht Euch
meinem Gebiet! Hier wird die Kühle des duftenden Haines,
Euch unſichtbar begegnen die Lebens frohe Geneſung,
Euch mit dem Lebens-Odem umwehn, auf einſamen Pfaden,
Euch erquicken im ſüßen balſamiſchen Schlummer und huldvoll
nach vollendeter Heilung zurück in die Heimat geleiten.

Neubeck.

Dicht vor der Wendung der Chauſſee nach dem Kurorte ſelbſt, links am Sinnberge ragt ſchon der noch nicht lange errichtete Neu- oder Kellerbau hervor, wo man auf netten Steinſtiegen zu demſelben gelangt, und wo ſich von der Altane ſeines Saales aus, folgendes

Digitized by Google

Bild des Kurortes darbietet: Rechts unter derſelben, in der Wieſe, unweit der Sinn, neben der Brücke, ſprudeln die Segen und Heilung bringenden Sinnberger und Wernarzer Mineralquellen; von da gelangt man zu den großen Brunnenanlagen, von welchen man in gehöriger Entfernung rechts zum ehemaligen rothen, nach neuerem Anſtriche aber weißen und alten Kurbaue, links aber zum neuen Badhauſe gelangt, neben welchem die bedeutſame Brückenauer Mineralquelle ſich befindet. Nicht weit von dieſem Badhauſe, im Wieſengrunde erhebt ſich der ganz neue, ſchöne, im erhabenſten Style erbaute Kurſaalbau, welcher zu ſehen allein ſchon werth iſt, daß man eine Reiſe dahin mache. *)

Nebſt den noch beiderſeits beſtehenden kleineren Badewohnungen und Nebengebäuden, als: Hirſch, Schwanen, Widder, Löwen, Lamm und Biber, welche letztere aber nachher mit dem alten Saalbaue vereinigt worden ſind, gerade hinüber, liegen am Fuße des Pfundsberges, der Terraſſen-Garten und ſogenannte Fürſtenbau, die einfachen Wohnungen Seiner Majeſtät des Königs und Ihrer Majeſtät der Königin, an welchen links ſich der ehemalige Stallbau, und rechts, hinter dem Hofgarten, die gegenwärtig neuen Stallgebäude, Remiſen und das Wirthshaus befinden.

Der herrliche, angenehme und romantiſche Badeort Brückenau wird ſüdlich vom Sinnberge und Drei-

*) S. Situations-Karte vom Bade Brückenau und ſeinen Anlagen.

Digitized by Google

ſtelze, nördlich vom ſteilen Pfundsberge und Harth-
walde, deſſen höchſte Baſaltkuppe das ſchon genannte
ſtille Kloſter Volkersberg auf ſich trägt, öſtlich vom
Kreuzberge, den ſchwarzen Bergen und dem Miether-
mich, weſtlich aber von den v. Thüngiſch-Zeitloser
Bergen und der Mottener Haube ſo geſchloſſen, daß
die rauhen Winde und kalte Witterung nur im äußer-
ſten Falle, und wenn ſie lange anhalten, auf deſſen
Klima Einfluß haben können.

Die dichten und geſchloſſenen Hochwaldungen
an den Bergen machen mit der hohen Gebirgslage
dieſes Bad zu einem zur Badeſaiſon ſehr geſund lieg-
enden Badeorte. Die hohe Lage gibt demſelben eine
reine, wenig drückende und angenehm kühle Luft, welche
in vielen Fällen als ein ſehr beachtenswerthes, die Kur
hilfreich unterſtützendes Heilmittel beim Gebrauche der
Waſſer gleichzeitig mit benutzt werden kann. Ihre
Wirkung iſt ungemein belebend, ſtärkend, und pflegt
Perſonen, welche an großer Schwäche der Nerven, an
paſſiven Verſchleimungen der Lungen leiden, und einer
kräftigen Belebung und Stärkung bedürfen, vortreff-
lich zu bekommen, während dieſelbe Luft auf Kranke,
welche ſehr reizbare Bruſtorgane beſitzen, ſehr aufre-
gend und weniger zuträglich wirkt.

Sehenswerthe Anlagen und Plätze in der Nähe
des Bades Brückenau ſind: Am Pfundsberge
die große Eiche, der Thereſienplatz, der Bibraplatz, die
untere und obere Brunnenſtube. Im Harthwalde
der Ludwigs-, Adalberts-, Luitpolds- und Maximilians-
platz. Am Sinnberge die Ludwigseiche, Thereſien-

buche, der Ottoplatz, der höchſte Gipfel des Dreiſtelzes und die Eichbuche.

Die drei Mineralquellen ſind von verſchiedenen Chemikern, als Lieblein d. ält., Pickel, Meier, Wezlar und Vogel unterſucht und ihre Beſtandtheile auseinandergeſetzt worden; *) allein dieſe chemiſchen Analyſen übergehen wir hier ſämmtlich, als längſt ſchon bekannt, und fügen nur die neueſte und bisher vollſtändigſte vom Herrn Hofrathe Kaſtner hier an, wie er dieſelbe ſelbſt bekannt gemacht hat.

## I. Stahlbrunnen.

| | |
|---|---|
| Temperatur . . . | 7°,26 R. = 9°,075 C. |
| Geſchmack . . . . | lebhaft kohlenſauer, merklich ſalzigeiſenartig. |
| Geruch . . . . . | kohlenſauer, kaum eiſenartig. |
| Klarheit . . . . | nahe wie 1000; die einer Löſung von 15 Gran Stärke in 1000 Gran Waſſer = 1, jene des Waſſers = 1000 geſetzt. |
| Eigengewicht . . . | kaum über 1,00001. |
| Gas-Gehalt, bei der gegebenen Brunnen-Temp. und 26″9.‴5 Par. Bar.; in 1 Pfd. oder 7680 Gran friſch geſchöpften Waſſers | Kohlenſäure, ſog. freie: 36 Pariſer Würfelzoll. Azot- oder Stick-Gas 0″,008 cub. Par. |

*) S. Bad Brückenau und ſeine Umgebungen. Geſchichtlich, topographiſch dargeſtellt und betrachtet von Dr. Schneider und Dr. Wolf. Fulda, 1831. S. 15—50.

| Beſtandtheile in 7680 Gran | | |
|---|---|---|
| Kohlenſäure, ſog. freie . . | 18,974085 | Gran |
| Azot . . . . . . . . . . | 0,002636 | — |
| Kohlenſäure-Kalk . . . . . | 0,595000 | — |
| — Magneſia . . . . . | 0,165000 | — |
| — Eiſenoxydul . . . | 0,263000 | — |
| — Manganoxydul . . | 0,001666 | — |
| — Natron . . . . . | 0,000833 | — |
| Schwefelſäure-Magneſia . | 0,605833 | — |
| — Natron . . . . . | 0,008733 | — |
| Phosphorſäure-Kalk . . . | 0,000100 | — |
| Silicſäure oder Kieſelerde . | 0,000166 | — |
| Hydrochlorſäure- oder Salzſäure-Kali . . . . . | 0,652500 | — |
| — Natron . . . . . | 0,295000 | — |
| — Kalk . . . . . . | 0,010500 | — |
| Hydrobromſäure-Magneſia . . | Spuren | |
| Leim . . . . . . . . . | 0,186500 | — |
| | 21,761552 | |
| | — 18,976721 | |
| | 2,784831 | |

## II. Wernarzbrunnen.

| | |
|---|---|
| Temperatur . . . . | 8°,02 R. = 10°,025 C. |
| Geſchmack . . . . . | wie 1., jedoch nur der Nachgeſchmack eiſenartig ſalzig. |
| Geruch . . . . . . | kohlenſauer. |
| Klarheit . . . . . . | wie 1. |
| Eigengewicht . . . | kaum 1,00001 erreichend. |
| Gas-Gehalt, wie 1. . | Kohlenſäure 30″,79 cub. Par.<br>Azot- o. Stickgas 0″,009 cub. P. |

Beſtandtheile in 7680 Gran

| | | |
|---|---|---|
| Kohlenſäure, ſog. freie . . | 16,162062 | Gran |
| Azot . . . . . . . . . | 0,002964 | — |
| Kohlenſäure Kalk . . . | 0,395000 | — |
| — Magneſia . . . . | 0,100000 | — |
| — Eiſenoxydul . . . | 0,000650 | — |
| — Manganoxydul . . | 0,000125 | — |
| — Kali . . . . . . | 0,000025 | — |
| Schwefelſäure-Kali . . . | 0,049500 | — |
| Phosphorſäure-Kalk . . . | 0,000150 | — |
| Siliсſäure oder Kieſelerde . | 0,000850 | — |
| Ameiſenſäure-Kali . . . | 0,000500 | — |
| Eſſigſäure-Kali . . . . | 0,047100 | — |
| Hydrochlorſäure- oder Salzſäure-Kali . . . . . | 0,206000 | — |
| — Kalk . . . . . . | 0,045700 | — |
| Leim . . . . . . . . . | 0,011750 | — |
| | 17,022376 | |
| | —16,165026 | |
| | 0,85735 | |

## III. Sinnbergbrunnen.

| | |
|---|---|
| Temperatur . . . | 7°,5 R. = 9°,375 C. |
| Geſchmack . . . . . | weniger lebhaft kohlenſauer wie II., ſchwach, aber ang. ſalzig. |
| Geruch . . . . . . | kohlenſäuerlich. |
| Klarheit . . . . . . | noch klarer als I. |
| Eigengewicht . . . | noch mehr von 1,00001 fernend. |
| Gas-Gehalt, wie I. . | Kohlenſäure 25″4 cub. Par. Azot- o. Stickgas 0″015 cub. P. |

Beſtandtheile in 7680 Gran

| | | |
|---|---|---|
| Kohlenſäure, ſog. freie . . | 12,912775 | Gran |
| Azot. . . . . . . . . . | 0,004935 | — |
| Kohlenſäure-Kalk . . . . | 0,245000 | — |
| — Magneſia. . . . | 0,092500 | — |
| — Eiſenoxydul . . . | 0,000100 | — |
| — Natron . . . . . | 0,035000 | — |
| Schwefelſäure-Natron . . | 0,019750 | — |
| Phosphorſäure-Kalk . . . | 0,002500 | — |
| Siliciſäure oder Kieſelerde . | 0,087500 | — |
| Ameiſenſäure-Kali . . . | 0,000150 | — |
| Hydrochlorſäure- oder Salzſäure-Kali . . . . | 0,250000 | — |
| Leim . . . . . . . . . | 0,000100 | — |
| | 13,65031 | |
| | — 12,91771 | |
| | 0,7326 | |

Unter den Heilbrunnen dieſes Bades zeichnen ſich der Wernarz- und Sinnbergbrunnen, wie man aus vorſtehender Beſtandtheils-Ueberſicht erſieht, vor den meiſten bekannten Mineralquellen, durch ihren Gehalt an flüchtigen organiſchen Säuren aus. Alle drei bieten ſie außerdem dar, einen, im Verhältniß zu der geringen Menge ihrer feſten Beſtandtheile, ſehr hohen Grad von jener Innigkeit, mit welcher die in großer Menge vorhandene Kohlenſäure dem Waſſer und denen darin gelösten, an ſich ſtarren Theilen verbunden erſcheint; denn, in offenen Flaſchen der Zimmerluft und deren 12—20° R. erreichenden Wärme mehr als zwei Tage ausgeſetzt, zeigten dieſe Brunnen, in eigens von

mir angeſtellten Verſuchen, ſtets noch ſehr merklichen Gehalt an ſog. freier Kohlenſäure, und ſelbſt am dritten Tage legte der Multiplicator oder Siderometer *)

*) Vrgl. m. Archiv für die geſammte Naturlehre II. 236 und beſonders XVIII. S. 501—503. Was ich vor mehr denn 10 Jahren von den Mineralquellen nachwies, wurde ſpäterhin, vor einigen Jahren, durch Faraday als allgemein gültig erwieſen; nämlich: daß jede ſog. Störung des hydroelektriſchen Gleichgewichts, ſich wirkſam zeigend gegen den Multiplicator, das Ergebnis der chemiſchen Zerſetzung iſt. Walker hatte (a. a. O. X. 364.) gezeigt: daß künſtliche Mineralwäſſer, von vorn herein, weit lebhafter auf das Siderometer wirken, als natürliche; ich wies dagegen nach: daß gerade dieſer Umſtand einen Unterſchied zwiſchen natürlichen und künſtlichen Mineralquellen bedinge, indem ich zeigte: daß erſtere nur nach und nach, aber in andauernder Verſtärkung, mittelbar auf die Siderometer-Nadel einwirken, während die Einwirkung der künſtlichen Mineralwaſſer, vom erſten Augenblicke an bis zu einem gewiſſen Grade, mehr oder weniger ſchnell wächſt, dann aber ebenſo raſch abnimmt. Die innigſt gemiſchten Mineralquellen wirken auf die Siderometer-Nadel am langſamſten ein, halten ſich dagegen auch, der Berührung der Luft preisgegeben, am längſten wirkſam, und während minder innig gemiſchte natürliche oder dergleichen künſtliche Säuerlinge ähnlicher Art, nachdem deren Behälter geöffnet worden (dann an Brauſe-Lebhaftigkeit gemeinhin die ihnen gleich benannten natürlichen Mineralwäſſer merklich überbietend) nach kurzer Zeit ſich ermattet zeigen, bewahren die natürlichen Quellen erſterer Art ihre Friſche meiſtens noch längere Zeit hindurch. Der Entſtehungsgrund dieſes Bildungs-Unterſchiedes ſcheint hauptſächlich darauf zu beruhen: daß in den ſehr dauerbaren, natürlichen Säuerlingen, die

Digitized by Google

über die Andauer der Kohlenſäure-Entlaſſung noch vollgültiges Zeugniß ab. Dieſer innigen Bindung ihrer Kohlenſäure entſpringt ohne Zweifel auch die leichte Verdaulichkeit dieſer Brunnen, insbeſondere der beiden zuvor genannten.

Die Heilkräfte dieſer drei Mineralquellen, welche dem Menſchengeſchlechte durch ihre Huldgeſchenke das Edelſte, nämlich Geſundheit und Kraft ſpenden, wollen wir nun der Reihe und den Beobachtungen nach, die uns ſämmtliche Brunnenärzte des Bades Brückenau hinterlaſſen haben, in gedrängter Kürze vorlegen.

### Die Brückenauer Quelle.

Schon Schlereth*) fand vor 90 Jahren dieſes Waſſer heilſam und nach dem Geiſte der damaligen Pathologie und Therapie geſchwind, ſicher und angenehm wirkend, die weſentliche Urſache der Krankheit aus dem Magen und den Gedärmen abführend, die Schärfe des Leibes durch die unempfindliche Durchdünſtung fortſchaffend, den zähen Schleim verdünnend.

---

in ihnen vorhandene Kohlenſäure in demſelben Momente aus früheren Verbindungen entlaſſen, oder (in manchen Fällen) auch erſt erzeugt wurde, als ſie in das Waſſer trat, das ihr fortan zum Binder und Träger diente, während ſie in andern „jüngeren Erdgebilden angehörenden" Säuerlings-Heerden — und ebenſo auch in, zu deren Nachbildungen dienenden Werkſtätten — als ſchon ausgeſchiedene und chemiſch vollkommen iſolirte Maſſe dem Waſſer dargeboten wird.

*) Joh. Burkard Schlereth, Kurze Beſchreibung des ohnweit Brückenau im Hochſtifte Fulda neu erfundenen Geſundheitsbrunnen. Fulda, 1746. J. A. Köß.

Es verſüßt nach ihm die Säuren, öffnet Verſtopfungen, zieht die erſchlafften Theile an, und entſpannt die zu viel angegangenen. Auch hebt es die häufige Galle des Magens, ſtillt anhaltendes hypochondriſches Erbrechen, ſtellt die verlorne Monatszeit der Frauenzimmer und die ausgebliebene goldene Ader der Männer wieder her, und im Gegentheile, wo dergleichen Blutflüſſe übermäßig ſind, ſtillt es dieſe und hält ſie an.

Scheidemantel *) ſtimmt dieſem bei und hält das Brückenauer Waſſer für ein Säure tilgendes, zähen Schleim und andere Stoffe auflöſendes, die Eingeweide gelind reizendes und ſtärkendes Mittel. Es verdünnt nach ihm das Blut und deſſen widernatürliche Zähigkeit, vermehrt die Bewegung der Säfte, reizt und ſtärkt die feſten Theile, vermehrt die Abſonderung des Harns, vermindert die allzugroße Beweglichkeit der Nerven u. ſ. w., und heilt daher eine Menge Krankheiten.

Alix **) heilte mit dieſem Waſſer Hypochondrie, Hyſterie, Gliederſchmerzen, die Folgen ſchwerer Geburten und Wochenbetten, verhütete dadurch das zu frühzeitige Gebären; kurirte Mutterwuth, Kopfſchmerzen, Unfruchtbarkeit; heilte durch dasſelbe eine nach einer

---

*) Kurze Nachricht vom Nutzen und Gebrauche der im Hochſtifte Fulda in Brückenau und Wernarz gelegenen **Mineralbrunnen. Fulda bei Stahel 1775.**

**) Alix. De viribus aquarum medicatarum Brukenaviensium in arthritide, hypochondriasi, obstructionibus hepatis, morbis nervorum, fluore albo. Observ. chirurg. Fasc. IV. Frfrti. 1778.



Digitized by Google

Kopfverletzung entſtandene Epilepſie, hartnäckige Gicht, alle Arten von Fehlern der Monatsreinigung. Er trieb mit dieſem Waſſer Spulwürmer ab, und heilte damit hartnäckige Fieber, Leberverſtopfung, Nervenſchwäche und weißen Fluß.

Weikard*), welcher in ſeinem Leben ſein medizinisches Syſtem mehrmal änderte, vom Humoralpathologen und Gaſtriker Nervenpatholog ward, und endlich als eifriger Brownianer am Kurorte zu Brückenau ſtarb, hat daſelbſt ſchöne, manchmal auch ihm eigene Heldenkuren gemacht; viel erfahren und darüber geſchrieben. Seine Kuren durch die Brückenauer Quelle beſtehen in Heilung der Gicht, der Rheumatismen, Lähmung ſelbſt verſteifter Glieder, Iſchias und der Folgen des Schlages. Nach ihm befördert dieſes Waſſer die Hämorrhoiden und die Monatsreinigung, es heilt Hypochondrie und Hyſterie, Verſchleimung und Schleimhuſten, Krampfaderbrüche und geſchwundene Glieder; es iſt ſehr wirkſam gegen Pollutionen, Abortus und Bleichſucht; es hebt die Unfähigkeit und Schwäche der Männer, und empfiehlt ſich bei Geſchwüren der Lungen, der Leber, Nieren, der Harngänge und des Blaſenhalſes, bei chroniſchen Geſchwüren, Luftſäcken, Gedunſenheit des Körpers, Trägheit des Leibes, bei Knieſchwämmen, ſchwürigen Bruſtwarzen,

*) S. deſſen Einladung zur Kur am Badeorte zu Brückenau, 1777. — Deſſen neueſte Nachricht von den Mineralquellen bei Brückenau im Fuldaiſchen. Fulda, Stahel 1780. — Deſſen vermiſchte Schriften, 2s und 3s Stück. Frankfurt, Andreä 1780.

Quetſchungen, Convulſionen, Fallſucht, in kalten Fiebern, Geſchwülſten und Verhärtungen des Unterleibes.

Zwierlein*), der über 30 Jahre die Stelle eines Brunnenarztes begleitet hat, kann nicht genug die Heilkraft der Brückenauer Quelle rühmen. Er nennt ſie ein nervenfreundliches Waſſer, welches die hartnäckigſten Krankheiten, deren Urſache Schwäche, zu große Reizbarkeit oder Erſchlaffung iſt, hebe. Sie ſtärkt den Magen, die Eingeweide und den ganzen Körper, macht ungewöhnlichen Appetit. Faſt alle bekommen lebhaftere Farbe, die dieſes Waſſer nur einige Zeit trinken, beſonders bleichſüchtige Stadtdamen, auf deren blaſſen Wangen es bald die natürliche Schminke verbreitet und die künſtliche überflüſſig macht u. ſ. w.

Bei trockenen Körpern und feſten, geſpannten Faſern verurſacht das Brückenauer Waſſer manchmal Verſtopfung des Unterleibes, welche man durch Zumiſchung von Milch verhüten kann.

Unſtreitig ſagt Wetzler**) iſt das Brückenauer Waſſer das reinſte unter allen bisher bekannten Eiſenwaſſern, ſehr geiſtig, das Eiſen iſt in ihm ſehr oxydirt, ſehr fein aufgelöst und wird ſehr leicht vertragen;

---

*) Abhandlung über die Geſundbrunnen bei Brückenau im Fürſtenthume Fulda. Fulda, 1785. — Derſelbe vom Brückenauer, Wernarzer und Sinnberger Brunnen, und vom Nutzen und Gebrauche des Brückenauer, Wernarzer und Sinnberger Waſſers im Brückenauer Bade. Frkfurt. 1797.

**) Beſchreibung der Geſundbrunnen und Bäder Wipfeld, Kiſſingen, Bocklet und Brückenau. Mainz, 1828.

daher erhält es in vielen Fällen Vorzüge vor ſtärkeren Eiſenwäſſern.

Schipper*), der auf Zwierlein in der Stelle eines Brunnenarztes folgte, theilt uns ſeine vieljährigen Erfahrungen mit Sachkenntniß in voller Beſcheidenheit folgender Maſſen mit.

Er fand nämlich das Waſſer heilſam in allgemeiner Körperſchwäche; in allen Krankheiten aus wirklichem Mangel des Blutes ſowohl, als auch fehlerhafter, zu wäſſeriger Beſchaffenheit der Lymphe, träger Function und Stockungen im Lymphſyſteme, überhaupt in den eigentlichen Nervenkrankheiten; in habituellen Krämpfen einzelner Theile; in allen Krankheitsformen aus reiner Schwäche des Magens und der übrigen Verdauungsorgane; bei der Gicht, Rheumatismus und Roſe; in den verſchiedenſten Krankheiten des Gebärmutterſyſtems; bei Schleimhuſten, Schleimhämorrhoiden und Blaſenkatarrhen; bei nervöſer Augenſchwäche und chroniſcher Entzündung der Augen; bei chroniſchen Geſchwüren.

Das Brückenauer Waſſer, ſagt unſer viel zu früh verſtorbener Freund, geheimer Medizinalrath **Dr.** Elias von Siebold*), iſt kryſtallhell, kalt, ſehr geiſtig, von einem ſehr angenehmen, erfriſchenden, hinterher ſchwach tintenhaften Geſchmacke. Es verurſacht

---

*) Die Heilquellen zu Brückenau, deren Wirkung und Gebrauchsart. Marktbreit, 1828.

**) Ueber Kiſſingen, Bocklet und Brückenau. Berlin, 1828. S. 257 ff.

beim Trinken ein Kriebeln in der Naſe, und wenn man viel und ſchnell davon an der Quelle trinkt, eine flüchtige Berauſchung. Ein mit dieſem Waſſer gekochter Kaffee ſchmeckt ſehr ſtark und angenehm. Es hält vom Fleiſche nicht nur die Fäulniß länger ab, ſondern macht ſchon halb verdorbenes wieder genießbar. — Das Waſſer iſt ſehr reich an Kohlenſäure und perlt ſehr ſtark. Kaum hat man ein Trinkglas damit angefüllt, ſo iſt deſſen innere Fläche rund herum dicht mit Gasblaſen bedeckt, und dieſe ſteigen vom Boden des Glaſes in ſo reichhaltiger Menge auf, daß das Waſſer ganz undurchſichtig wird. Atmosphäriſche Einflüſſe ſcheinen jedoch einen bedeutenden Einfluß zu haben, und namentlich iſt das Verhältniß des Eiſen- und Kohlenſäure-Gehaltes nicht immer dasſelbe. — Wetzler's Beobachtungen zufolge, iſt der Geſchmack des geſchöpften Waſſers um ſo weniger tintenhaft, je ſtärker die Gasentwickelung iſt. Als derſelbe im Jahre 1818 an einem ſehr warmen Septembertage dieſe Quelle unterſuchte, war die Gasentwickelung ſehr ſtark und er bemerkte von einem eiſenhaltigen Geſchmacke nichts, als er aber einige Jahre ſpäter bei rauher naßkalter Witterung im Juni die Unterſuchung wiederholte, war bei geringer Gasentwickelung der eiſenhaltige Geſchmack ſehr merklich. Die in dem Glaſe bemerkbare Gasentwickelung iſt bald vorüber, jedoch perlt das Waſſer wieder ſehr ſtark, ſobald man es ſchüttelt. Wenn man ein mit erhitztem Waſſer gefülltes Glas ſchüttelt, ſo ſteigen noch eine Menge Luftblaſen daraus auf, zum Beweiſe, daß auch durch

Digitized by Google

Kochen der Gasgehalt bei weitem nicht verloren geht. Wenn man ein mit Waſſer gefülltes Glas über Nacht offen hinſtellt, ſo findet man am folgenden Morgen auf dem Boden desſelben feine, breite und lichte röthliche Flecken (Eiſenoxydul) und beim Schütteln zeigen ſich immer noch viele Gasbläschen. Wenn man eine gefüllte Flaſche öffnet, ſo fährt ein Dunſt mit Geräuſch heraus. Die Flaſchen ſpringen ſehr oft, zumal bei warmer Witterung, und wenn ſie voll gefüllt und feſt gekorkt ſind, unter einem ſtarken Knalle.

In Hinſicht der Wirkuug des Brückenauer-Mineralwaſſers in Krankheiten, ſtimmt v. Siebold dem jetzigen Brunnenarzte Herrn Dr. Schipper ganz bei.

Oſann*) ſagt von der Brückenauer Mineralquelle: ſie gehört wegen ihres geringen Gehaltes an kohlen-, ſchwefel- und ſalzſauern Salzen, und bei ihrem großen Reichthum an kohlenſaurem Gaſe, zu den geiſtigſten und reinſten Eiſenwäſſern Deutſchlands. Sie wirkt ungemein belebend, ſtärkend, erregend, toniſirend auf Nerven-, Muskel- und Gefäßſyſtem; ſtärkend zuſammenziehend auf die Schleimhäute. Zu widerrathen in den Fällen, wo Eiſenwaſſer überhaupt contraindicirt ſind, wird die Brückenauer Mineralquelle als Getränk und Bad gerühmt in allen den Krankheiten, welche durch reine Schwäche bedingt worden, namentlich in folgenden Fällen: 1. Bei Schwäche des Muskel- und

*) Phyſikaliſch-chemiſche Darſtellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichſten Länder Europa's. Berlin bei F. Dümmler, 1832. 2r Thl. S. 517.

Digitized by Google

Gefäß-Syſtems, welche ſich nicht blos auf einen großen Verluſt von Kräften, ſondern auch von Säften gründet, Schwäche nach zu häufigen Wochenbetten, nach zu langem Säugen der Kinder, ſtarkem Blutverluſt, Schwäche mit fehlerhafter Miſchung der Säfte, Kacherien. 2. Chroniſchen Krankheiten des Nervenſyſtems, durch reine Schwäche bedingt, mit dem Charakter des Torpor oder Erethismus, — namentlich chroniſchen Nervenkrankheiten convulſiviſcher Art, Hyſterie, Krämpfen des Magens, nervöſem Kopf- und Geſichtsſchmerz. 3. Paſſiven Schleim- und Blutflüſſen, Blennorrhöen des Maſtdarms und der Blaſe, **fluor albus.** 4. Krankheiten des Magens und Darmkanals aus Schwäche, Mangel an Appetit, Neigung zur Säure und Verſchleimung. 5. Chroniſchem Leiden des Uterinſyſtems, auf Schwäche atoniſcher Art gegründet, Bleichſucht, Unterdrückung der monatlichen Reinigung, anomaler Menſtruation, Neigung zu Abortus, Unfruchtbarkeit. 6. Scrofulöſen, gichtiſchen und Merkurial-Dyskraſien, mit einem hohen Grade von Schwäche complicirt.

### Die Wernarzer Mineralquelle.

Dieſe Quelle wird von den bereits genannten Aerzten wirkſam gefunden gegen Verderbtheit, Zähigkeit und Verſchleimung der Säfte. Das Waſſer hebt Stockungen in den Eingeweiden, Ausſchläge verſchiedener Art; es ſtärkt, ohne Reiz, Wallung und Erhitzung zu verurſachen, und wirkt beſonders gut und ſtark auf den Urin.

Zwierlein empfiehlt es nachdrücklich den Hämorrhoidal- und Augenkranken, namentlich jenen, die

mit altem Huſten, Schnupfen, Bruſtbeſchwerden und Gliederſchmerzen geplagt ſind.

Wetzler ſagt: Die Wernarzer und Sinnberger Waſſer ſind die reinſten kohlenſauern Waſſer, das eine raſcher, das andere langſamer, intenſiver wirkend, in ganz Deutſchland, ja in der ganzen bekannten Welt, die einzigen in ihrer Art, von unſchätzbarem Werthe.

Alix heilte mit dem Wernarzer Waſſer durch ſtetes Aufſchlagen wunde und beim Trinken des Kindes raſend ſchmerzende Bruſtwarzen und alte Fußgeſchwüre, die allen bis dahin angewandten Mitteln widerſtanden hatten; brachte damit ſtockende Hämmorrhoiden hervor, heilte alte chroniſche Huſten, trieb Bandwürmer damit ab und kurirte durch dasſelbe Hypochondrie und Hyſterie.

Nach Schipper iſt der Wirkungskreis des Wernarzer Waſſers ſehr groß und umfaßt alle Krankheiten, in welchen das Brückenauer Waſſer zwar angezeigt iſt, aber im Anfange wegen höchſt geſteigerter Nervenreizbarkeit noch nicht vertragen wird, als Vorbereitung; jene, welche mit erſt beginnenden oder noch geringen Blutſtockungen und Verſtopfungen in der Leber, der Milz, in dem Gekröſe oder einem anderen Unterleibsorgane in Verbindung ſtehen; ſolche, welche mit Anomalien der Gallenabſonderung, von Schleim und Säure des Magens abhängen, gegen welche ſtärkere Auflöſungsmittel längere Zeit gebraucht worden ſind. Ferner empfiehlt er dasſelbe im Schleimhuſten und der wirklichen Schleimſchwindſucht, bei den verſchiedenartigſten Ausſchlägen, wenn ſie die Folgen der

Wallung des Blutes, hitziger Getränke oder ſtockender Säfte ſind. Der Geſchmack dieſes Waſſers iſt beſonders angenehm, weshalb auch dieſe Quelle immer, ſo zu ſagen, von Trinkluſtigen, die aus der Gegend kommen, umlagert iſt.

## Die Sinnberger Quelle.

Dieſes Mineralwaſſer wirkt nach Schippers Erfahrung ſanft reizend, zugleich aber kühlend erquickend, es befördert alle Secretionen, beſonders die der Nieren und Haut, erhöht die Thätigkeit des Lymph- und Drüſenſyſtems, vorzüglich aber die der Lungen, ohne die geringſte Hitze und Wallung zu erregen. Er wendet es an in jener Schwäche, die ſich mit einer übermäßigen Reizbarkeit des Gefäß- und enormer Empfindlichkeit des Nervenſyſtems äußert; bei chroniſchen Huſten und Engbrüſtigkeit; bei wirklicher Eiterung innerer Organe, bei Blaſenkatarrhen und Blaſenhämorrhoiden; gegen Stein; bei Säure kleiner Kinder und bei anfangender Verſtopfung des Unterleibes.

Nach Zwierlein hat das Sinnberger Waſſer noch die beſondere Eigenſchaft, daß Perſonen, die Ueberbleibſel von gebrauchtem Queckſilber im Körper tragen, und die dadurch öfters die läſtigſten Zufälle, als Lähmungen, Zittern der Glieder und die heftigſten Schmerzen im Kopfe oder in den Gliedern erleiden, davon befreit werden, wenn zugleich in den daſigen Waſſern gebadet wird.

Auch fand er daſſelbe zur Zertheilung der Lungenknoten mehrmal recht nützlich, wenn es längere Zeit anhaltend getrunken wurde.

Digitized by Google

Alix heilte mit dieſem Waſſer Schmerzen der unteren Gliedmaſſen, Geſchwulſt der Füße, feſtſitzende Schmerzen an den Gelenken, beſonders des Hüftgelenkes, Hypochondrie, Hyſterie und Verſtopfung der Leber.

Oſann nennt die Wernarzer und Sinnberger Mineralquellen zwei leichte Säuerlinge, die getrunken ſehr leicht vertragen werden und gelinde reizend auf Se- und Excretionen wirken, ihre Ab- und Ausſonderung befördern; ſie verwahren die Thätigkeit des Drüſen- und Lymphſyſtems, der Schleimhäute, namentlich der Reſpirationsorgane, die Expectoration befördernd und ſind dabei noch von einer beſonderen Wirkung auf die Nieren und die äußere Haut. Auf das Gefäßſyſtem wirken beide weit weniger erregend als die Brückenauer Mineralquelle, und ſind daher zum innern Gebrauche vorzüglich zu empfehlen in allen den Fällen, in welchen jene contraindicirt iſt. — Die mehr oder weniger reizende und zu beachtende Wirkung, welche beide auf das Gefäßſyſtem äußern, wird bedingt durch ihren verſchiedenen Gehalt von köhlenſaurem Gaſe.

Als Getränk mit Milch und ohne dieſe, hat man ſie allein, oder auch als Vorbereitungskur zu der dann ſpäter zu gebrauchenden Brückenauer Eiſenquelle, namentlich in folgenden Fällen empfohlen: 1. bei großem Erethismus des Nervenſyſtems zur Beruhigung des letzteren; 2. chroniſchem Leiden der Reſpirationswerkzeuge, Verſchleimungen, hartnäckigen Bruſtkatarrhen, Lungenknoten, anfangender Lungenſucht; 3. wirklichen Exulcerationen; 4. Verſchleimung des Magens und

Digitized by Google

Darmkanals, Säure in den erſten Wegen, Neigung zu Hartleibigkeit mit Stockungen in dem Leber- und dem Pfortaderſyſtem complicirt; 5. Blaſenkatarrhen, Blaſenhämorrhoiden, Gries und Steinbeſchwerden; 6. chroniſchen Hautausſchlägen, inſofern ſie von congeſtiven Beſchwerden, pſoriſchen oder anderen Dyskraſien entſtanden.

An des berühmten Dr. Weikards Hand wurden wir als Knabe vor fünfzig Jahren von dieſem, in ſeiner gewöhnlichen munteren Laune, an die Brückenauer Quelle geführt, um ein Glas ihres Champagners zu trinken. Von dieſer Zeit wurde das Bad Brückenau einer unſerer Lieblingsorte. Als Arzt kennen wir dieſe Geſundbrunnen bereits 40 Jahre, haben Weikard, Thilenius, Zwierlein, Schipper und andere würdige Männer unſerer Kunſt daſelbſt ärztlich wirken geſehen und auch mit und ohne dieſelben Kranken verſchiedener Art dahin geſchickt und mitbehandelt; es dürfte uns daher wohl auch ein Urtheil über dieſe Heilquellen zukommen.

Vater, Gattin, Freunde und unzählige unſerer Kranken fanden dort ihr Heil. Nicht als bayeriſcher Unterthan beſtimmet uns Vorurtheil oder gedungene Schmeichelei, der Welt in enthuſiaſtiſchen Lobeserhebungen das Bad Brückenau anzupreiſen. Reine Erfahrung nur, und die ſchöne Pflicht, welche wir der Menſchheit ſchuldig, ſind die Motive, dieſe ſo heiligen Quellen nach Ueberzeugung und Verdienſt zu empfehlen.

Vorerſt können wir der Erfahrung gemäß, faſt

Digitized by Google

in Allem beipflichten, was unſere würdigen Vorgänger von ihnen geſchrieben haben. In gedrängtem Auszuge haben wir es deshalb zuſammengeſtellt. Keiner derſelben hat ihr Lob übertrieben, was bei Bädern und ihren Beſchreibungen ſonſt nicht ſelten der Fall iſt.

Das Brückenauer, Wernarzer und Sinnberger Waſſer ſind ſtufenweis reizend, und erſteres, als das ſtärkſte, wird faſt allein zum Baden gebraucht. Sie ſind alle drei friſch, ganz hell und klar, und zwar in jeder Jahreszeit, vor und nach Ueberſchwemmung des Sinnthals, es herrſche die größte Hitze oder anhaltendes Regenwetter. Sie ſind nach der Menge ihres Gehaltes von Kohlenſäure oder Brunnengeiſt mehr oder weniger perlend und geiſtig. Faßt man von ihrem Waſſer eine halbe Bouteille voll und verſieht den Stopfen mit einer gut verpichten Glasröhre, welche in die Hälfte des ſich vorfindenden Waſſers reicht und die oben eine feine Oeffnung hat, ſo ſpringt das vom Brunnengeiſt getriebene Waſſer, wenn man es ſtark umgeſchüttelt hat, in großen Bogen hoch empor und beim Schütteln entwickelt ſich eine bedeutende Menge Perlen. Ihr Geſchmack iſt ſehr angenehm, ſäuerlich, kühlend und erquickend; nur die Brückenauer Quelle hat etwas Zuſammenziehendes; dagegen iſt ſie aber auch die gehaltreichſte und ſtärkſte, die beim Aufſteigen aus dem Magen wie Champagner in der Naſe prickelt.

Herrlich und angenehm zu trinken iſt das Wernarzer Waſſer, und jetzt auch faſt ebenſo das Sinnberger. In ganz Deutſchland findet man keine ſo

Digitized by Google

gute, behagliche und ſtarke Säuerlinge beiſammen, welche ſich gradweis ſo ſchweſterlich die Hand reichen und für Kranke aller Art paſſen, mit welchen in der Kur vom niedern angefangen, gemächlich zum ſtärkeren und nach und nach zum ſtärkſten übergegangen werden kann.

Wir heilten durch dieſe drei vornehme Mineralwaſſer Rheumatismen, beſonders hartnäckige, chroniſche Gicht und Hüftweh, ſteife und ganz gelähmte Glieder, Nervenſchwächen, Hyſterie und Hypochondrie, Verhärtungen der Eingeweide, namentlich der Leber, der Gekrösdrüſe, im Darmkanale, Mutterverhärtungen, Fehler der Eierſtöcke und Waſſerſucht derſelben, weißen Fluß und Eheſtandsſchwächen, Krämpfe aller Art, Veitstanz, Magenſchwäche und chroniſches Erbrechen, Neigung zum Abortus, Hämorrhoidalkrankheit, Blaſenübel mit und ohne Stein und Gries. (Vrgl. Schneider und Wolf Bad Brückenau S. 35—51.)

Hier glauben wir noch ſchließlich unſern Leſern das mittheilen zu müſſen, was der würdige und gelehrte Harleß ſo ſchön und wahr über die verſchiedenen Wirkungen der Bäder überhaupt ſagt*). Jede Mineralquelle ſtellt ein beſonderes, ein individuelles Heilmittel dar, theilnehmend zwar an gewiſſen gemeinſchaftlichen phyſiſch-chemiſchen Eigenſchaften, wie ſie einer gewiſſen Klaſſe **a potiori** zugehören und eben

*) S. deſſen mit H. Prof. Guſtav Biſchof gemeinſchaftlich verfaßte Schrift: Die Stahlquelle zu Lamſcheid auf dem Hundsrück. Bonn 1827. S. 83 ff.

Digitized by Google

ſo an gewiſſen allgemeinen arzneilichen Wirkungskräften, wie ſie **a potiori** der Klaſſe eigen ſind (ſtärkend, ſchwächend, reizend ꝛc.); aber dennoch mit keinem anderen Mineralwaſſer dieſer Klaſſe völlig gleich, weder chemiſch noch arzneilich, ſondern für ſich und durch ſeine Beſonderartigkeit (in gewiſſem Sinne ſogar Individualität) eine eigene Modalität der Wirkung ausübend, die ein anderes Quellwaſſer derſelben Klaſſe oder Gattung nicht eben ſo beſitzt und darum für einen gewiſſen Kreis von Krankheitsumſtänden oder auch in gewiſſen conſtitutionellen Verhältniſſen der Individuen vorzugsweiſe paſſend und hülfreich, wo ein anderes, wenn immer an ſich gleich kräftiges, vielleicht noch wirkungsreicheres Waſſer nicht paßt oder nicht hilft. Nicht das Mehr oder Weniger der Beſtandtheile, feſter wie flüchtiger, bildet und begründet hinreichend dieſe Verſchiedenheit, wenn ſie ſchon Antheil an ihr haben kann und muß. Jene innere, in ihrer Art größtentheils der Chemie unzugängliche Verſchiedenheit des individuellen Zuſammenbeſtehens, des Ineinander- und Gegeneinanderwirkens der Beſtandtheile zu einem ſingularen Ganzen, iſt es, von welcher dieſe ſpecifiſche Differenz am meiſten abhängt. Sie in ihren Aeußerungen im menſchlichen Organismus, und in ihren ſpecifiſch differenten Beziehungen zu deſſen Krankheitszuſtänden zu erforſchen, iſt Sache genauer Beobachtung und lange prüfender Erfahrung. Dem Arzte liegt es ob, das Specifiſche nicht nur, ſondern auch das Individuelle einer jeden durch Heilkräfte überhaupt ausgezeichneten Mineralquelle, die in den Be-

reich ſeiner Beobachtungen kommen kann, genau, vorurtheilsfrei und vergleichend zu beobachten, mit ſorgfältiger und unbeſtochener Berückſichtigung aller hierbei concurrirenden Außeneinflüſſe, aller, möglicher Weiſe die Wirkung des Mineralwaſſers abändernden, verſtärkenden, ſchwächenden, aufhebenden u. ſ. w. Nebenumſtände. Er wird bei ſolchem Verfahren unzweifelhaft gewahr werden, daß ſo wenig, als z. B. aus der Klaſſe ätheriſch-öligen, der ätheriſch-aromatiſchen, der kampherhaltigen oder der Blauſäure haltenden u. ſ. w. Arzneimittel das eine dem andern völlig gleich iſt, und eines durch das andere völlig erſetzt werden kann, eben ſo wenig auch dies bei den verſchiedenen Mineralquellen einer Klaſſe der Fall iſt, daß vielmehr jede für ſich ſtudirt und in ihren Wirkungen erforſcht werden muß.

Wir wollen nicht hoffen, daß durch die hier mitgetheilte Beſchreibung der Mineralquellen des Badeorts Brückenau, unſere Leſer unangenehm von der Beſchreibung des Rhöngebirges, — unſerem eigentlichen Zwecke — abgezogen worden ſeien, denn ſie liegen ja in demſelben und entſpringen, wie wir weiter unten darthun werden, aus demſelben, ſind alſo ebenſo ein naturhiſtoriſcher Gegenſtand, wie die Mineralien und Pflanzen. Ehe wir aber von denſelben abgehen, wird es uns erlaubt ſein, vorerſt den noch nach v. Schallern 214,50 Bayer. Ruthen oder 1927,21 Par. Fuß über dem Meeresſpiegel liegenden Dreiſtelz zu beſuchen.*)

*) Nach einer anderen Meſſung vom K. Bayer'ſchen Generalquartiermeiſterſtabe beträgt die Höhe dieſes dortigen letzten Rhönberges 2087 Par Fuß.

Digitized by Google

Am letztenmale beſtiegen wir denſelben mit unſerem leider zu frühe verblichenen Freunde Wolf, und wir glauben nicht unangenehm zu werden, wenn wir die Empfindungen an dieſem Tage hier einſchalten, welche dieſer ſinnige Dichter über jene Reiſe hinterlaſſen hat. (a. a. O. S. 73 ff.)

Noch hob ſich der Nebel nicht ganz aus den Thälern, noch glänzet des Thaues ſchimmernder Perlenſchmelz. Ich eile, eh' heißer die ſteigende Sonne ihre Strahlen ſendet, den majeſtätiſchen Dreiſtelz zu beſteigen. Dort links an den Höfen vorüber folg' ich dem möglichſt geebneten Fahrwege. Er führt mich faſt bis zum Gipfel des Berges. Soll ich es jetzt ſchon erwägen, daß Bayerns Hochgeliebter König es iſt, welcher voll Sinn und Geſchmack für die Schönheiten der Natur, Alles aufbietet, um die Umgebungen ſeiner Lieblingsſtelle zu verſchönen und ihre Annehmlichkeiten durch die ſinnigſten Anlagen und Bauten zu erhöhen. Doch nein! Alles will ich genießen, und dann ihm meinen vollſten Dank ausſprechen. Selig aber preis ich den Herrſcher, welcher die Natur liebt und edlen Gemüthes die Kunſt mit ihr vermählet. Das Bild einer ſolchen Seele begleite mich den ſanften Abhang hinan zu dem weiten Raſenplatze. Wie er ſo ſanft ſich vor mir hindehnet, wie ſo freundlich ſein ſchwellendes Grün mich zur Ruhe ladet. Da, wo der Buchen Umkränzung ihren dunkeleren Schatten wehet, will ich mich hinſetzen und deiner, geliebtes Vaterland Buchonien, denken. Wehmuth aber durchbebt das Herz mir, wenn ich es denke, daß ich auf

deinen Schweſtergefilden, mich deiner erinnernd, wandle. Denn unter deiner Mutterliebe erblühten auch ſie einſt.

So nun beſtieg ich die heilige Höhe. — Wie verklärt liegt da die Welt um mich! Wie ſoll ich ſammeln die Seele? Wo ſoll ſie ihre Betrachtungen beginnen? Mein Inneres wogt, durchdrungen vom unnennbaren Gefühle der Gegenwart des großen Weltengeiſtes, deſſen Athem ſo rein, ſo ſanft mich umſäuſelt. Um mich her, wie ſoll ich aufnehmen in den Freudenblick dieſe Unendlichkeit von Pracht, von Schönheit? Unerſchöpflicher, reicher iſt der Born, aus dem die Natur die Fülle der Schöpfungen mit Reiz und Anmuth überſtrömt, als daß die feurigſte Phantaſie in dem kühnſten ihrer Flüge zu erreichen wagt. Seit Jahrtauſenden immer dieſelbe, erſcheint ſie in ewiger Jugendfülle, in ewig neuer Form und ewig wechſelnder Mannigfaltigkeit. Welcher erſchaffene Geiſt ſtieg hinab in die Tiefe ihrer Werkſtätte, wer ergründete ihre Wunder? Werdet Stimmen, ihr Lüfte, werde Hochgeſang du Geliſpel des Haines, und preiſe mit mir die Erhabene! In dem kleinſten deiner Weſen biſt du groß und groß im Größten. Wohin ich wandle, trittſt du mir ſchaffend, belebend und geſtaltend entgegen, herrlich und erhaben, hold und liebreich. Wie unermeßlich dein Heiligthum, wie unerforſchlich deine Weisheit und Güte! Welche Freude, welches Entzücken der Seele, die ſich aufſchließt an deinem ſanften Buſen, Allmutter der Natur, offen für alle Empfindung, die du ihr einhauchſt! In dem beſeelten Blumenſchmelz der Auen haſt du deinen flammenden



Digitized by Google

Namen geflochten; im erwachenden Schimmer des Morgens, wie in der ſinkenden Abendröthe lächelſt du deine Milde; im jungfräulichen Grün des Birkenhains weht dein Odem, im geſchwätzigen Wellenfall der Felſentochter rieſelt deine Stimme. Groß und furchtbar zürnſt du im Wogenſturm der See und im Donner der Gebirge; aber ſanft ſprichſt du in der Lerche fröhlichem Frühgeſang ans Herz, ihr nachzufliegen im Gebete. O wie verſchönt ſich zu Edens Himmel die ſchöne Erde, wie verklärt prangt das endloſe All, wenn Anmuth des Herzens ſich befreundet mit der Anmuth der Natur; und wie liederwerth der Mann, der Weisheit lernt in ihrem Tempel, der ſtille Ruhe, Seelenfrieden und freundliche Heiterkeit aus ihrer Fülle ſchöpft. Darum, du Hohe, erleuchte meinen Blick zum Anſchauen deiner Schönheit, öffne mein Ohr zum Hören deiner Harmonie, läutere mein Herz zur Hochempfindung deiner Lebenswonnen, lehre mich Lieder um deine Güte zu verherrlichen!

Sollten einen Haller ſüßere Empfindungen durchſtrömen, wenn er vom wolkenragenden Alpengebirge herab, Helvetiens lachende Gauen überſchauet, ſüßere, als mich, da ich das weitbegrenzte Rundgemälde, welches dieſer Gipfel beherrſchet, betrachte? Sanft windet ſich vor meinem Blick das freundliche Sinnthal, in mäandriſchen Krümmungen durchſchlängelt es der helle Bach, glänzend, wie ein Azurband, welches um das grüne Feſtgewand der blühenden Jungfrau flattert. Unten im Bruche des Thalgrundes erblick' ich die Dörfer Wernarz und Eckarts, und diesſeits die Wohnorte der

Freiherrn von Thüngen, Zeitlofs und Roßbach, ruhig und ſtill in ihren ſchattigen Gartenhainen. Freundlicher aber, umſtrahlet vom Morgenglanze, lächeln die Gebäude des Badeortes ſelbſt in ihren romantiſchen Umgebungen herauf, denn ſchöner zeigt ſich keine Stelle des ganzen Thales. Seiner pflanzenreichen Windung hinan, folgt der Blick und ruht auf dem emportauchenden Städtchen Brückenau. Hoch in die blaue Ferne ragt ſein Thurm, hinweiſend zum großen Sonnentempel der Gottheit. Vielleicht eben ruft ſein Geläute die gläubige Menge zum heiligen Opfer. Weile Betrachtung, eh' der Blick zum höher liegenden Dorfe Römershag ſteigt und da, wo ſich durch das ungeſehene Dorf Riedenberg das verengte Thal in die Gebirgsſenkung ſchleicht bei dieſem Gedanken. In ihm liegt die Seligkeit des reinen Gemüthes.

Die nur flüchtig auf den vor mir ſich erhebenden Kegel, den Miethermich, und die ſchwarzen Berge geworfenen Blicke von ihrem dunkeln Bilde hinwegwendend, ſchau ich über die altritterliche Burg Schildeck in den traubenreichen Saalgrund mit ſeinem ſonnigen Schloſſe Saaleck bei Hammelburg, gedenke des herzlöſenden Saalecker und ſchweiſe hinüber zu den linden Gauen, wo das ruhige Frankenvolk dem Ackerbau und regem Kunſtfleiße huldigt. Auch deine Bergfeſte, Marienberg, und deinen rebenbekränzten Stein, blühendes Würzburg, möchte ich ſchauen; aber der dämmernde Forſt des Kramſchatzes hemmt die bezaubernde Fernſicht. Nur rechtshin dringt ſie weiter zur Grenzhöhe des dichtbelaubten Steigerwaldes.



Digitized by Google

Ausruhen müſſe der Blick auf den nahen Aehrenwogen der Gefilde um Leichtersbach und Geiersneſt und deſſen Forſte; und dann über den Waldgipfel des Sodenberges, von welchem herab die verfallene Raubburg, wie ein grau gewordener Verbrecher, in ſcheuer Erinnerung auf die umherliegenden Thäler blickt, um die Denkſteine ihrer Blutthaten zu zählen; hinüberſchweben zu dem weit und breit mit Laub- und Nadelgehölz gekrönten Odenwalde mit ſeinen lachenden Fluren, ſeinen Rebenpflanzungen, ſeinem reichen Fruchtlande. In gigantiſcher Größe thürmt in blauer Ferne das Wasgauer Gebirg ſeinen Donnersberg hinter ihm zu den Wolken hinan. Aber in ſanften Zügen lächelt uns durch einzelne Bergeinſchnitte das große freundliche Stromgebiet des Mains, dieſes fröhlichen Sohnes des Fichtelgebirges, herüber. Zurück wend' ich mich zu dem nahen ſaatumgebenden Thüngiſchen Hofe, weile über der Waldung und ſchaue über den weiten Forſt Orberreiſig hinweg zu Naſſau's fernem Berglande, wo der freundliche Taunus, oder die Höhe, ſeine Waldgebirge mit den Rieſenkuppen des Altkönigs und des von ihm durch eine Vertiefung getrennten höheren Feldberges erhebend, das paradieſiſche Rheingau beherrſcht und ſeinen üppigen Weinbau gegen feindliche Nordſtürme ſchützet, an deſſen Abhange die lieblichen Schweſterquellen zu Wiesbaden, Selters, Fachingen, Ems, Geilnau, Schwalbach, Schlangenbad ſprudeln. Die Heilwunder ihrer Bäder verherrlichen des Thales reizende Ebenen und ſeine romantiſchen Umgebungen. Rechtshin, über die Lahngebirge gleitend, beginnt der Blick auf den Ab-

Digitized by Google

hängen des ſanft abfallenden, aber kalten, mit Wald und Wieſen bedeckten Vogelsgebirges. Kühn wie ein Gigant der Vorzeit, raget der Baſaltſcheitel ſeines Taufſteines und marktberühmten Herchenhainer Höhe, mit ſeinem fernſchauenden Obſervatorium empor und überſieht mit einem finſteren Herrſcherblicke ſeine Thalgebiete. Jenſeits ſeiner nordöſtlichen Vorberge, unter denen ſich die nahe, Mottener Haube auszeichnet, ſchmiegt ſich dem Gebirgsabhange das friedliche Fuldathal an, berühmter durch die Denkmale ſeiner Ahnen, als durch ſeine lachenden Triften. Nur noch des im Vordergrunde liegenden Steckelberges, auf dem die Trümmer der Stammburg Ullrichs von Hutten der Zukunft noch entgegen ragen, gedenkend, eil' ich über das waldumkränzte Kloſter Volkersberg zu den ſichtlichen Vorterraſſen der hohen baumloſen Rhön, auf das Dammersfeld und den gegenüber liegenden Kreuzberg, den Urſitz, von wo aus der brennende Eifer des Franken-Apoſtels Kilian die erſten Lichtſtrahlen des Chriſtenthums in die dunklen Götterhaine der Weſtfranken ſandte, nachdem ſchon längſt deſſen Sonne ihren weſtlichen Stammesgenoſſen und den jenſeitigen Ufern des Rheinſtroms und der Donau ſegenreich aufgegangen war.

So noch einmal die Herrlichkeit dieſes Rundgemäldes in einen Blick gefaßt, wend ich mich zum Punkte, von wo aus die entzückte Fernſchau ihn nach allen Richtungen beflügelte. Von Baſalttrümmern, die entweder allein faſt kugelrunde Berghöhen bilden, oder flach mit andern ganz verſchiedenen Ge=

birgen auflagern und endlich ſich in prismatiſchen Säulengruppen vorfinden, von ihnen aufgethürmt, erinnert auch der Dreiſtelz an die geheimnißvolle, vorgeſchichtliche Bildung unſerer Erdfläche. Ob aber wohl nach herrſchender Anſicht dieſe Gebirgsformationen vulkaniſche Kraft aus der Erde emporgehoben habe, welche Anſicht zugleich das auf dem Rhöngebirge ehemalige Vorkommen bereits angebauter Erzgänge unterſtützt, zu deren Bildung dieſelbe mitgewirkt haben mag, oder ob dies Geſtein, welches, nach ſo viel tauſendjährigen Zeitläuften, die vielfachſten Verwandlungsſtufen der Verwitterung hindurchgegangen, alſo vor uns liegt, Erzeugniß eines anderen Agens ſei; wer vermag dieſen Vermuthungen Gewißheit zu geben? Und was würden wir auch endlich gewinnen, wenn wir Alles aufböten, die rechte Anſicht aufzuſtellen? So quält ſich der trennende und ſcheidende Verſtand des Menſchen, um die Werke der Natur, die ſie durch wunderbar vereinte Kraftwirkung in's Daſein rief, der großen Bildnerin nach zu zerlegen, zu berechnen, zuſammenzuſetzen. Erreichen möcht' er die Sonnenhöhe der Wahrheit, um welche ſo licht und erkennbar der unerforſchliche Plan der Schöpfung ausgebreitet daliegt. Der Kurzſichtige, wie will er den Schleier durchdringen, der die Wunder des Allmächtigen ewig dem ſterblichen Blick verbergen ſoll?

Nein, ich will dich du Unbegreiflicher, in deiner Schöpfung nicht begreifen; aber ſtaunen will ich über ſie. Das iſt auch Wonne; ein Gefühl, welches das Herz erweitert, das Gemüth erfüllt, den Willen für

alles Schöne und Gute gewinnt und kräftiget und über die Erde mit ihren Schwächen und Thorheiten zum Reich der Vollendung hinweghebt. So ergriffen von dem großen Gedanken an den Ewigen, ſtrebt die Seele über den Wolkenhimmel hinaus, über die Sterne zu den lichten Höhen, wo der Allliebende ſeine Hoheit den Geweihten, die ſchon die höheren Stufen ihrer Lebensvollendung betraten, zu tieferer Erkenntniß enthüllte. — So ſang der verklärte Wolf einen ſeiner Schwanengeſänge!

Die koniſche Kuppe des Dreiſtelzes iſt mit wenigen Kalkſchichten umgeben, die auf Sandſtein aufliegen, ſie ſelbſt aber beſteht aus Baſalt verſchiedener Art. Ihre oberen Theile haben Baſalt, der theils dicht, theils von körnigen abgetheilten Schichten iſt. Doch fand ſich auch früher auf ſeiner ſchwammigen Oberfläche, welche dicke Buchwaldungen trug, kein ganz hervorragender Fels, ſondern von beiden Abänderungen nur einzeln umherliegende Stücke. Die öſtliche Seite ſeiner Wurzel läßt jedoch mehr von ſeiner inneren Beſchaffenheit urtheilen, indem vor Zeiten auf derſelben bergmänniſche Verſuche auf Kobalt gemacht worden, die aber, wie Voigt (a. a. O. S. 89) ſagt, für die Naturforſcher vortheilhafter ausgefallen ſind, als für's Camerale. Sie beſtand ganz aus dichter, ſchwarzer Lava, die aber bei weitem nicht die Härte des Baſaltes hatte, und zum Theil ſchon zu einem ſchwarzgrauen, zähen Thon verwittert war. Parallellaufende ſchiefe Sprünge theilen ſie in ordentliche Gebirgslager, die aber da, wo das Bergwerk

hätte angefangen werden ſollen, durch einen ſenkrechten Spalt auseinander geriſſen waren. Es ſcheint als ob dieſe gewaltſame Trennung eine vulkaniſche Eruption zum Grunde gehabt hätte, indem auch der Spalt wieder mit Lava angefüllt worden iſt und wahrſcheinlich hatte dieſe Erſcheinung wohl die Veranlaſſung zum Bergbau gegeben und war von unverſtändigen Bergleuten für einen Erzgang angeſehen worden.

Dem Dreiſtelze gegenüber finden ſich noch drei ganz frei ſtehende Berge. Der Miethermich iſt unter dieſen der anſehnlichſte und dem Dreiſtelze der nächſte. An ſeinem Fuße iſt Sandſtein, ſein Abhang hingegen iſt ganz mit herabgerollten Baſaltſtücken überſchüttet, die der dicken Waldung wegen, welche ſie bedeckt und beſchattet, ganz mit Moos, Farnkräutern und Kryptogamen überwachſen ſind, und das Erſteigen desſelben ſehr beſchwerlich machen. Sein Kopf trägt mehre kleine und gewöhnliche Baſaltfelſen. Sie beſtehen alle aus ſchiefliegenden Säulen, die meiſt einen Fuß dick ſind, verſchiedene Seitenzahl haben, ſich ungefähr 20 Grad theils gegen Weſten, theils gegen Nordweſt und gegen Norden neigen und verſchiedenartige Richtung haben.

Der Schildeck trägt auf ſeiner Spitze einen Thurm aus dem eilften Jahrhunderte und man findet noch, nebſt dieſem, daſelbſt die Ruinen und Trümmer der alten Burg Schildeck, von welcher der Fuldaiſche Geſchichtſchreiber Schannat (**Buchonia vetus p. 429**) ſagt: **Vetus quondam Castrum ineunte Sæculo XIII ante conditum Brukenaviæ oppi-**

**dum, celebre fuit, ac Satrapiæ Titulo insignitum.** Die Höhe dieſer Schloßruine beträgt 1696 Par. Fuß. Der Amtsſitz Schildeck iſt nachher nach Erbauung der Stadt Brückenau dorthin verlegt worden. Im vierzehnten Jahrhunderte gehörte Schildeck der Familie Haberkorn. Noch im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts dienten die Trümmer dieſer alten Burg, nebſt dem Maierhofe dabei, welcher dem gelehrten und thätigen Fuldaiſchen Kanzler Johann Vogelius verliehen wurde, dazu, bei deſſen Erhebung in den Adelſtand den Namen von Schildeck anzunehmen.

Schatzgräber haben den obgenannten Thurm durchbrochen und untergraben, und man ſieht noch in dem unterirdiſchen Loche, daß die Riſſe, welche den Baſalt in ſäulenförmige Stücke abtheilen, kaum zwei Fuß tief eingehen, und ſich in der ganzen dichten Maſſe des Baſalts unmerklich verlieren. Der Thurm iſt rund, ſeine Mauer 11 Fuß dick und von uralter feſter Maſſe. Am Fuße deſſelben befindet ſich an einer länglichen Anhöhe aus thonartiger Lava mit ſchwarzem Schörl, der Schildeckshof.

Der Linneſtumpf iſt ein gewöhnlicher Sandſteinberg, auf deſſen Spitze man nur abgebrochene Baſaltſtücke umhergelagert findet, um ihn, namentlich in der Gegend bei Schondra, will man in früherer Zeit Kobalt gefunden haben. (Voigt a. a. O. S. 95.)

An dieſem Schildeck zieht die Straße nach Gerod, Platz, Waldfenſter, Stralsbach und Kiſſingen hin. Wir wollen aber nach Römershag zurückkehren. Auf dieſem Wege ſtoßen wir auf die ſogenannten Bil-

Digitized by Google

ſterköpfe oder Bilſterküppel, eine Reihe Baſaltkuppen, welche durch die an ihren Wurzeln liegenden Sand- und Kalkſteinſchichten mit einander verbunden ſind. Die zunächſt dem Dorfe Mitgenfeld heißt der Steinert, ſie beſteht aus mehren in der Waldung verſteckten kleinen Kuppen dieſer Art, die alle aus ſchief übereinander liegenden Baſaltſäulen zuſammengeſetzt ſind und rauh aus ihren eigenen Ruinen hervorſtehen. Die zweite und dritte Kuppe läßt keinen ganz anſtehenden Baſalt ſehen, ſondern nur hoch über einander liegende Stücke, die wie am Steinert nichts Ausgezeichnetes haben. Die Kalkſteinſchichten umhüllen ſie bis faſt an ihre Spitze, an der ſich noch Steinbrüche befinden.

Die vierte Hauptkuppe hat gar keinen Baſalt, obwohl ſie den erſteren an Höhe wenig nachgibt. Voigt (a. a. O. S. 91) glaubt, daß ſie durch die Gewalt des Vulkanismus ſo hoch in die Höhe gehoben worden ſei, und daher ihre koniſche Geſtalt erhalten habe.

Der Baſalt der Bilſterköpfe hat ganz die Dichtigkeit, Farbe und Härte des gemeinen Baſaltes, dabei iſt er voll weißer und meiſt ſtraliger Kalkſpathkörner, die ganz den Perlmutterglanz des Zeoliths haben, ſelten aber die Größe einer Erbſe erreichen.

Das nicht weit von Brückenau an der Straße nach Biſchofsheim (die wir nun bis zum Kreuzberge wandern wollen) gelegene Dorf Römershag, iſt der Sitz des Rentamtes im herrſchaftlichen Schloſſe, mit einer Kirche, Schule, 40 Wohnhäuſern, 43 Familien, 301 Seelen, 3 Papiermühlen und 2 Krugbäckereien.

Digitized by Google

Der Naturforſcher wird von Römershag ſeitwärts in das keſſelförmige Thal zu dem 411 Seelen ſtarken Dorfe Werberg hingezogen. Ganz nahe an dieſem Dorfe ſtehet ein Baſaltfelſen von mehren hundert Fuß Höhe, wie aufgemauert, welcher die Ruinen des alten Schloſſes Werberg trägt. Von dieſem ſagt Schannat (l. c. p. 430): **Habuit hic locus olim insigne castrum, quod multoties præsertim Sæculo XIV in grave præjudicium Ecclesiæ Fuldensi occupatum, tandem Ruinas egit.** Dieſes Schloß war ein der edlen Familie von Kuchenmeiſter zugeſtandenes, im Jahre 1350 vom Grafen von Henneberg mit Liſt erſtiegenes, vom Fuldaiſchen Abte Heinrich VII wieder erobertes, und im Jahre 1362 der Familie von Hutten verpfändetes, nachher wieder eingelöstes und vererbtes, ſeit langer Zeit aber wieder zerſtörtes Bergſchloß, bei welchem in neuerer Zeit noch viele Lanzenſpitzen, Armbrüſte und Waffen vorgefunden worden ſind. Man kann dieſem Felſen nur von einer Seite beikommen und zwiſchen einer Spalte in die Höhe und auf ſeine Spitze klettern, die in mehre dergleichen Spalten, gleichſam in eine neben einander ſtehende Mauer, abgetheilt iſt. Er beſtehet durchaus aus Baſaltſäulen, die 2, 4 und höchſtens 6 Zoll dick ſind, und ſich unter ungefähr 50 Grad gegen Norden neigen. Da die Spitzen dieſes Felſen, ganz von Erde und Raſen entblöst und von ſo geringem Umfange ſind, ſo kann man auch meiſtens die beiden Endflächen der Säulen beobachten, und auf dieſen Seiten nimmt er ſich gar ſonderbar, faſt wie eine

gleiche Tafel von grober Moſaik aus. Sein Baſalt iſt faſt ganz rein.

Von da gelangt man zum Gefilder Küppel und kleinen Auersberge, an ſeinem Abhange liegen noch hin und wieder anſehnliche Lager von alaun- und vitriolhaltigem Thon, in welchem auch, wie am Dammersfelde, thonartiger Eiſenſtein in Nieren und Neſtern gefunden worden iſt. Auf der Höhe des kleinen Auersberges gehen einzelne Baſaltſtücke zu Tag. Zwiſchen dem oben ſchon beſchriebenen großen und dem kleinen Auersberge liegen die Auersbergshöfe mit 3 Wohnungen, 6 Familien und 27 Seelen, und das kleine Dörfchen Rothenrein mit 34 Wohnungen, ebenſo viel Familien und 221 Seelen.

Einige Bergleute hatten an dem kleinen Auersberge auf Rothenreiner Markung ergiebige Eiſenſteine zu Tage ausgehen ſehen, und ſie haben nach eingeſchlagenem Schachte gefunden, daß der Gang mächtig war, und reiche Ausbeute gewährte, obgleich das Eiſen mehr zu Guß- als zu Schmiedeiſen taugte. Da man nun zur Bearbeitung dieſes Erzes hinlängliches Holz in der Gegend vorfand, und bei einreißendem Holzmangel die Sache mit Braun- oder Pechkohlen, die auf der Rhön anzutreffen ſind, zu betreiben hoffte, ſo errichtete die Hofkammer zu Würzburg, durch dieſe ſchönen Ausſichten verleitet, mit vielen Koſten an der Sinn, am Fuße des kleinen Auersberges, ein großes ſteinernes Faktorenhaus, nebſt den übrigen, zu einem Eiſenwerke gehörigen Gebäuden, und betrieb anfangs ſelbſt dieſe Anſtalt. Allein die Verwaltung geſchah

zum Nachtheil für die Hofkammer, die aus dieſer Urſache das Werk Beſtändern überließ, welche dem Unternehmen nicht gewachſen waren, und dieſe ſchöne Anſtalt in Verfall brachten. Im Jahre 1789 verkaufte man daher das ganze Werk, nebſt Aeckern und Wieſen, an Wilhelm Martin um 4000 Gulden, welcher hernach den Eiſenhammer in eine Papiermühle verwandelte. *)

Von da begaben wir uns nach Ober- oder Unterriedenberg, die durch die Trockenbach getrennt ſind, und wovon letzteres, eine vom verſtorbenen, verdienſtvollen Medizinalrathe Pickel gefaßte Mineralquelle enthält, welcher angenehme Säuerling an einem andern Orte gewiß ſein Glück machen würde, in der Nähe von Brückenau aber, wegen der dortigen vortrefflichen Mineralwaſſer, ebenſo wie jener von Kothen, nicht aufkommen kann, und gingen dann das Thal hinauf nach Oberbach. Bei dieſem mit 786 Seelen bevölkerten, zum Landgerichte Biſchofsheim gehörigen Pfarrorte, ragt jenſeits der Sinn, am dießſeitigen Abhange der ſchwarzen Berge,**) ein auffallender Baſaltfelſen iſolirt aus der Erde hervor, der Barſtein genannt, von beinahe 15 Fuß im Diameter. Oberbach hat noch eine Krugfabrik und Ziegelhütte.

---

*) S. Stumpf's Topographie des Amts Biſchofsheim S. 14, und Jäger a. a. O. S. 84.

**) Auſſer der ſchönen Ausſicht auf der Seite nach Franken, ſind die traurigen ſchwarzen Berge nur für Forſtmänner intereſſant.

Digitized by Google

Die an den Kreuzberg ſtoßenden ſchwarzen Berge, welche jenſeits nach Franken zu, eine ungemein ſchöne Ausſicht darbieten, ſind für Mineralogen weniger bedeutend als für Botaniker und Forſtmänner. Es finden ſich daſelbſt viele Arten von Lichenen, namentlich der auffallende **Lichen barbatus L.** Ihr Rücken iſt beträchtlich breit und nur hier und da einzelne Baſaltſteine hervorragend. Ihr Fuß beſtehet aus rothem, thonigem Sande, und ihre Höhe beträgt nach Königl. Bayer. Meſſungen 2584 Par. Fuß.

Von Oberbach gelangt man bald im Sinnthale aufwärts nach Wildflecken, einem Dorfe von 498 Seelen, welches als der Fuß des nach Hellers und unſeren Barometermeſſungen 212 Toiſen oder 1272 Par. Fuß höher gelegenen Kreuzberges angeſehen werden kann. Von da führt durch die Waldungen, mit einzelnen Wieſenflecken vermiſcht, ziemlich und oft ſehr anhaltend ſteigend und faſt zwei Stunden lang für den Fußgänger, der Weg zu dem friedlichen Kloſter des Kreuzberges; er wird ſauer dieſer Weg, die Zeit wird lange dem Wanderer, aber dieſer iſt, wenn er einmal im Kloſter angelangt, hinlänglich belohnt.

Digitized by Google

## Der hohe Kreuzberg.

Circuit Omnipotens ingentia moenia coeli,
Explorans, ne quid labefactum viribus ignis
Corruat, en fontesqué et nondum audentia labi,
Flumina restituit. Dat terrae gramina, frondes
Arboribus: Laesusque jubet reviviscere silvas.
OVIDIUS.

Dieſer Berg führte, nach einer Urkunde von 1164*), bis in die Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts den Namen Aſchberg, wo er der Benennung Kreuzberg wich. Derſelbe iſt ſeit mehren Jahrhunderten berühmt durch die Wallfahrten, die zum heiligen Kreuze dahin geſchehen. **)

---

*) Henricus Wirceburgensis Episcopus monasterio in loco Bildhusen confert herbam et foenum in monte Ascbberg. Noch jetzt heißt der oberſte Theil des Berges Aſchberg.

**) In einer Urkunde vom 31. Juli 1628 liest man: Eandemque ob causam, quod crux sacrosancta multis retro jam seculis in sublimi colle juxta praesertim oppidum (Bischofsheim ad Rhönam) sit celebratissima magnusque Christianorum ad famosissimum illum montem, sanctamque ibi crucem venerandam sit concursus, ob innumera imo quotidiana pene miracula sive admiranda divinae bonitatis opera et beneficia, quae Deus ter optimus maximus ad vim et gloriam sanctissimae crucis demonstrandae in loco isto Christi fidelibus exhibet. Die Wallfahrt wurde früher von den Pfarrern und Kaplänen zu Biſchofsheim verſehen, doch findet man, daß zuweilen Jeſuiten und Franziskaner aus Fulda an hohen Feſten dahin kamen und Gottesdienſt hielten.

Ermüdet und erſchöpft gelangt der Wanderer, von allen Wegen aus, zu dem an der Kuppe des Kreuzberges gelegenen Franziskaner-Kloſter, und findet in dieſem wahren Carmelo eine mit ſo viel Freundlichkeit des Convents gewürzte Gaſtfreundſchaft, daß man ſich vollkommen erquicken und aller Reiſebeſchwerden vergeſſen kann.

Dieſer Ort wäre für einen verſtändigen Naturforſcher eine ſchickliche Stätte, Beobachtungen über die Natur der Wolken, ihr Entſtehen und Verſchwinden, über Bildung des Höhenrauches, Regens und der Gewitter und über viele andere wichtige Naturerſcheinungen anzuſtellen, vorzüglich im Herbſte und Frühlinge. Er iſt der höchſte Berg in Oſtfranken, der Rieſe unter den Bergen der Rhön, er liegt ganz einzeln und iſt rings umher von einer Menge niederer Berge, aus deren Mitte er ſein Haupt hervorhebt, umgeben. Dieſe Berge ſind jene des Sinnthales, der große und kleine Auersberg, das ihm in der Höhe am nächſten kommende Dammersfeld, der Rabenſtein, Reesberg, das Abtsrod, der Simmels-, Honig- und Holzberg. Von Oberbach gegen Langenleiten, Platz, Gerrod und Geſäll, findet man die Heßberge, die ſchwarzen Berge, den todten Mann, Riedelberg, Hüttenloch, Kellerſtein ꝛc. und gegen Morgen den Bielſtein mit der übrigen Bergkette vom Kilianshofe über Schmalwaſſer, Burgwallbach, Schönau und Unterweißenbrunn. Dieſe Gebirgskette, welche den majeſtätiſch hervorragenden Kreuzberg umgibt, wird unter dem Namen die Rhöngebirge begriffen.

Digitized by Google

In religiöſer Beziehung hat dieſen heiligen Berg und berühmten Andachtsort der verſtorbene, würdige Guardian, Pater Facundus Schultheis (ſ. Zeitſchrift Buchonia, 3r B. 2s H. S. 85) ausführlich beſchrieben, wovon, als zur Topographie desſelben ꝛc. gehörig, wir hier etwas in kurzem Auszuge mitzutheilen für paſſend erachten.

Der Kreuzberg iſt der Urſitz, von welchem die heilbringenden Lehren des Chriſtenthums über Oſtfranken verbreitet worden ſind. Im Jahre 668 erſchien daſelbſt St. Kilian mit ſeinen unzertrennlichen Gefährten Colonat und Totan. Erſterer ließ die auf dem Berge aufgepflanzte Statüe der Waldgöttin Diana umſtürzen und daſelbſt ein Kreuz, das Symbol des chriſtlichen Glaubens für das Frankenland, aufpflanzen. — Erſt im Jahre 1582 wurde vom Fürſtbiſchofe Julius von Mespelbrunn in Würzburg, da das alte Kreuz zerſtört war, ein neues und zwar ſteinernes wieder auf dem höchſten Punkte des Berges errichtet, und dieſer befahl den Franziskanern zu Dettelbach, daß ſich einige Prieſter von da, an den Kreuz- und andern Feſttagen auf den Kreuzberg begeben ſollten, um den häufig dahin kommenden Wallfahrern das Wort Gottes zu predigen. Zu dieſem Ende wurde eine Kapelle, und zum Aufenthalte der Geiſtlichen ein Wohnhaus, *) eigentlich einige aneinander gereihte

*) Die erſte archivariſche Nachricht über die von obgenanntem Fürſtbiſchofe erbaute Kapelle auf dem Aſchberge findet ſich eigentlich in den Acten der Stadtgemeinde Biſchofsheim, wo ihre Erbauung 1598 geſchehen ſein ſoll.

Hütten, die gegen Wind und Wetter ſchützen, errichtet. Im Jahre 1644 ließ Fürſtbiſchof Johann Philipp Graf von Schönborn in dem am Fuße des Kreuzberges liegenden Städtchen Biſchofsheim ein Klöſterchen (heute noch ſo genannt) für ſechs Franziskaner errichten, welche im Winter daſelbſt, im Sommer aber am Berge unter ihrem kleinen Obdache wohnen ſollten. Im Jahre 1679 ertheilte Fürſtbiſchof Peter Philipp von Dermbach den Franziskanern die Erlaubniß, ſtatt beſagter kleiner Kapelle auf dem Kreuzberge, die gegenwärtige geräumige Kirche und das Kloſter am nördlichen Abhange des Berges zu erbauen.

Im Jahre 1692 wurde der Bau der Kirche vollendet und ſie am 6. Juli von dem Weihbiſchofe Stephan Weinberger aus Würzburg feierlichſt eingeweiht, unter Zuſtrömung einer unzähligen Menge andächtiger Verehrer des heiligen Kreuzes, — ſelbſt aus fernen Gegenden. Von der Zeit an wuchs die Zahl der Wallfahrer immer mehr. Die vorzüglichen Wallfahrtstage ſind: den 3. Mai am Kreuz-Erfindungs-, den 13. Juni auf Antonius-, am 24. Juni am Johannis-, am 29. Juni auf Peter- und Pauls-, am 8. Juli auf Kilianus-, des Franken-Apoſtols, Feſt, den 2. Auguſt auf Portiunkula-, den 22. Auguſt, wo die Kreuzbruderſchaft von Würzburg dahin wallfahrtet, den 14. September auf Kreuz-Erhöhungs-, den 29. auf Michaelis- und den 4. October auf Franziskus-Tag.

Feierlich und ſehenswerth iſt der Anblick der herbeiſtrömenden Volksmenge, wie ſie zu drei- bis viertauſend, unter himmelan tönenden Geſängen, bald

in geſchloſſenen Proceſſionen, bald in einzelnen Truppenreihen der Wallfahrts-Kirche zueilen und ihre Andacht verrichten.

Die Höhe des Kreuzberges iſt mehrmal barometriſch aufgenommen und von verſchiedenen Naturforſchern und Phyſikern mit guten und calibrirten Inſtrumenten bemeſſen und berechnet worden. Dieſe barometriſchen Meſſungen ſind zwar nur Approximationen, aber keine ganz abſolute Angaben ſeiner Höhe, daher ſtimmen ſie faſt alle nicht mit einander überein, ja manche differiren ſogar bedeutend, am auffallendſten iſt die uns bekannte älteſte Meſſung und Höhenangabe von dem ſonſt gelehrten Benedictiner Pater Gotthart Siebert, Profeſſor der Phyſik in Fulda, nämlich zu 4098 Par. Fuß über der Meeresfläche.! —

Am 17. Juli 1794 nahm Sieberts Nachfolger, ebenfalls Benedictiner und Profeſſor der Phyſik Thomas Egid Heller in Fulda in unſerm Beiſein eine weitere Bemeſſung des Kreuzberges am Kreuze vor, und das Reſultat war, daß die Spitze dieſes Berges 422,7 Toiſen über der Fläche des Meeres liege.

Nach Heller haben wir am 19. Mai 1811, am 15. Juli 1814 und am 1. Juni 1815 die Höhe des Kreuzberges ſelbſt aufgenommen und nach Herrn von Lindenau's barometriſchen Tafeln berechnet und dieſelbe 2835 Par. Fuß über dem Spiegel des Meeres gefunden; v. Lindenau aber beſtimmt die Höhe dieſes Berges auf 2976, und der Herr Profeſſor der Phyſik J. B. Arnd in Fulda auf 2965 Par. Fuß über dem Meere. Die neueſten Bemeſſungen des Kreuzberges

ſind durch den Königl. Bayer'ſchen Generalquartier-meiſterſtab vorgenommen und genau berechnet worden; nach dieſem iſt die Höhe des Kreuzberges beim Obſervatorium 2835 Fuß. Dieſe Höhenangabe ſtimmt mit der unſerigen vollkommen überein. Das Kreuzberger Kloſter liegt übrigens tiefer, als der Gipfel des Berges, 2770 Fuß nämlich über dem Meere.

Beſteigt man das Obſervatorium, (ſagt der ehrwürdige und bewanderte Pater Guardian Facundus) oder bleibt auch nur unten am hohen Kreuze ſtehen, ſo genießt man eine der ſchönſten Ausſichten nach allen Seiten hin, die Dammersfelder Seite ausgenommen (welche die Ausſicht nach Fulda und Kurheſſen verſchließt); ein Amphitheater von Bergen, Thälern, Wäldern, Feldern, Kuppen, Gründen, Höfen, Dörfern und Städten bietet ſich dem Auge dar; nur muß man das Glück haben, an einem hellen, von Nebel und Höhenrauch freien und windſtillen Tage die Ausſicht recht genießen zu können, und noch nebenbei mit einem guten Perſpective verſehen ſein.

Es wird wohl willkommen ſein, wenn wir hier eine kleine Umſichtscharte vorlegen. Gegen Oſten eröffnet ſich eine durch Abwechſelung und Mannigfaltigkeit ausgezeichnet ſchöne Landſchaft — das Franken. Nicht leicht ſchweiſt das Auge über die große Fläche des Umkreiſes, ohne von unzählig anziehenden Punkten feſt gehalten zu werden. Den Vordergrund ſchmücken lange Strecken der ſchönſten Eichenwaldungen, grünende Auen und Fluren, und viele mit thätigen Landleuten bewohnte Ortſchaften. Mit Beihülfe eines guten Tubus

Digitized by Google

beobachtet man 182 ganz ſichtbare Orte, nebſt 74 hervorragenden Kirchenthürmen, deren Ortſchaften aber, ihrer tiefen Lage wegen, dem forſchenden Auge entgehen.

Hoch erfreut man ſich, weit entfernte Gegenden mit bekannten Städten, Dörfern, Schlöſſern, alten zerſtörten oder noch beſtehenden Burgen zu finden. So erblickt man hier öſtlich, zuerſt das freundliche Städtchen Neuſtadt, das ſchöne Schloß Neuhaus, die Salzburg, jene ehemalige Lieblingsburg Karl des Großen, in welcher er die Saal'ſchen Geſetze ſanctionirte, das Schloß Rödelmeier, Königshofen, die Gleichberge, das Schloß Sternberg, die Haßberge, Hildburg, Hohenſtein, das Schloß Coburg, die Altenburg bei Bamberg, den Bramberger Schloßberg, Banz, Langheim, Staffelsberg, Alten- und Lichtenſtein, und noch weiter hinaus den Ochſenkopf am Fichtelgebirge, welches den Horizont begrenzt.

Nordöſtlich über dem Städtchen Biſchofsheim, die Lichtenburg, ein aus der grauen Vorzeit ſtammendes Bergſchloß; Völkershauſen, ein Schloß vom Herrn v. Stein, das alte Schloß und Dorf Henneberg, Geba, die Faſanerie von Meiningen, das berühmte Forſtinſtitut Dreißigacker, die Thurmſpitze von Römhild, den Dollmar und den majeſtätiſchen Inſelsberg.

Südöſtlich über dem Städtchen Münnerſtadt mit vielen anderen Dörfern, die man deutlich kennt, die Gebirgskette vom Steigerwald und das daraus hervorragende Jägerhaus, Mannhof genannt, den Stollberg, den Zubelſtein bei Gerolshofen, worauf ein altes Schloß und ein Obſervatorium kennbar ſind.

Digitized by Google

Gegen Süden erblickt man Kiſſingen, nebſt dem Aſchacher alten Schloſſe, Bottenlaube, eine alte zerfallene Burg, die Thürme von Werneck und Heidenfeld, und in weiter Ferne, im Hintergrunde, der Schwammberg bei Iphofen und Kaſtell.

Südweſtlich gleitet das Auge von Kiſſingen auf die Kreuzkapelle von Sulzthal, die Trümmer des Schloſſes Trimberg, Saleck, Reuſenberg, Sodenberg, Gramſchatzer Wald, Nikolausberg bei Würzburg, nebſt verſchiedenen Oertern im Ochſenfurter Gaue, und erſt weit hinaus verliert ſich der Blick unter Mergentheim, an den Gebirgen von Schönthal.

Weſtſüdweſtlich ſtellt ſich noch zur Schau das Jagdſchloß im Guttenberger Walde und das an der Heerſtraße nach Biſchofsheim an der Tauber liegende Jägerhaus im Irtenberger Walde.

Gegen Weſten ſehen wir die nachbarſchaftlichen Schwarzenberge, Hüttenloch, Kellerſtein, Todtenmann, Schildeck, Dreiſtelz, nach dem Speſſart, und das Obſervatorium bei Lohr. Ebenſo ſchweift der forſchende Blick von den, dem Kreuzberge nahe liegenden Auersbergen, und dem immer höher ſteigenden kahlen Dammersfelde. Noch weiter hinüber nach den Darmſtädter Gebirgen: Königſtein, Feldberg und die Vogelsgebirge.

Nordweſtlich ſieht man über dem berganlaufenden kleinen bunten Flächeninhalte, der ſich von Wildflecken, Silberhof und Reuſſendorf bis zum Arnsberge in Artfelder, Waldungen und Bergwieſen theilt und ſich dem Auge recht romantiſch darſtellt, nahe vor ſich den, an dem Dammersfelde anlehnenden Rabenſtein, ſammt

den Trümmern eines alten zerſtörten Schloſſes, den Eierhauck, Bildſtein, Reesberg, Simelsberg und gegenüber den Wachtküppel ſammt dem aus Kurheſſen hervorragenden Stoppelsberge.

Gegen Noden endlich erblickt man die Ruinen der alten Oſterburg, welche in den Fehdezeiten zur Uebergabe gezwungen und geſchleifſt worden ſein ſoll, über den nächſten Nachbar Honigſchlag und den Arnsberg, den Himmeldankberg, die Pferdskuppe, Eube, Abtsröderkuppe, die hohe und lange Rhön, die imposante Milſenburg mit ihrem Kapellchen und ſteinernen Kreuze, die links nebenanſtehende Steinwand, den Teufelſtein und in blauer Ferne den Brocken.

Der Kreuzberg liegt übrigens nicht ſo hoch, daß unter ſeinem Luftkreiſe ein ewiger Schnee beſtehen könnte, wie man auf andern hohen Eisgebirgen findet. Nein! keine glänzenden Gletſcher beleben ihn, deſſen ungeachtet fällt immer bald genug auf dem Kreuzberge ein ungeheurer Schnee, der von den tobenden Stürmen zu hohen Maſſen aufgethürmt wird und unter den ſchneidenden NWN- und NO-Winden über die Umgegend und noch das Land abwärts das Klima viel rauher macht, als es eigentlich ſein müßte und oft die grimmigſte Kälte verbreitet. Tief ins Franken hinein, im Sächſiſchen, Heſſiſchen und der Wetterau wiſſen die Landleute ganz beſtimmt, wenn der erſte Schnee auf dem Kreuzberge und ſeinen nachbarlichen Rhöngebirgen gefallen iſt. Die welche ihn nicht liegen ſehen, ſchließen es aus einem windig ſtürmiſchen Regen im Spätjahre, und die Prognoſe trügt ſie ſelten.

Uebrigens trifft das Sprichwort zu: am Kreuzberge iſt's drei Vierteljahr Winter und ein Vierteljahr kalt.

Bei harten Wintern ſind die Spitzen der Berge ganz in ein Schneegewand gehüllt und erſcheinen weißroth bei etwaigem Blicke der Abendröthe. Die Schneemaſſe häuft ſich oft ſo ſehr, daß dieſelbe die ehrwürdigen Patres aus ihren Fenſtern im zweiten Stocke des Kloſters mit der Hand ergreifen können. Die Fenſter der Kirche und jene des Kloſters gegen Norden ſind ganz zugeſchneit; die Hunde gehen über die Kloſtermauern in das Freie, und manchmal gehen Leute auf dem 30 bis 40 Fuß hohen und gefrorenen Schnee über die unſichtbaren Bäume und Gebüſche hinweg. Dieſe grimmige Kälte mit brauſenden Windſtürmen, abwechſelnd mit finſterem Schneegeſtöber oder froſtigem Nebel und Regen bei Tag und Nacht, dauert auf dem Kreuzberge meiſtens bis April und oft bis in den Mai*), und in manchen Jahren ſieht man nach Pfingſten, ja zuweilen nach Johannistag in den Schluchten des Kreuzberges ſowohl, als des Dammersfeldes und der ſchwarzen Berge noch Schnee genug mit einer bleifarbigen Kruſte überzogen. Sogar im Juni 1839 fanden wir noch an einem Abhange hinter dem ſteinernen Hauſe, auf der hohen Rhön, eine Strecke von 15 Fuß hohem zuſammengeſetzten Schnee.

*) Vergl. F. N. Bauer, Beſchreibung des hl. Kreuzberges und ſeiner Umgebungen. Würzburg bei Richter 1816, S. 49—69 und 256—282.

Digitized by Google

Die Thalbewohner erquickt oft die lieblichſte Witterung mit heiterem Sonnenſchein, während oben auf dem Berge die dichteſten Nebel wochenlang ſtehen bleiben. Hingegen iſt oft das ganze Land nach Südoſt und Weſten von eisgrauem Nebel umzogen und wie in einem wogenden Nebelmeere verſenkt, oder es regnet, ſtürmt, donnert und blitzt unten in den Thälern, während man oben auf dem Berge luſtwandelt, ſich des angenehmſten, hellſten Wetters erfreut, eine zwar friſche, aber ſo rein und wohlthätig auf den Körper wirkende Luft athmet, wie ſie nur auf einem ſolchen Berge geathmet werden kann. Es iſt manchmal ein herrliches Schauſpiel der Natur, die tiefen Gewitterwolken unten im Thale gegen Weſten ihre Blitze nach allen Richtungen, nach oben und unten, ſchleudern zu ſehen, und das furchtbare Krachen des mächtigen Donners von Berg zu Berg wälzend, fern, frei von aller Furcht, hören zu können. Kommen aber dergleichen Gewitter von Oſten, zumal da Gewitter von dort ſehr lange anhalten und ihre ganze Wuth ausüben, dann wünſchet man ſich auch weit hinweg; es ergreift einem eine heilige Bangigkeit, auf jeden Donner zittert und ſchwankt der Berg, ſeine Grundfeſte bebt auf, das Kloſter ſteht in Erſchütterung und bedroht ſeine Bewohner mit der furchtbaren Erwartung der Dinge, die da kommen können. — Wahrlich da lernt auch der ſchlechteſte Chriſt mit den frommen Vätern beten!*) —

*) Der ſicherſte und natürlichſte Wetterprophet für die Bewohner des Kreuzberges und Umgebung iſt der große

Der Auf= und Untergang der Sonne bietet dem Beobachter ein ſehr wechſelndes Gemälde dar, nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der Luftkreiſe. Sind dieſe zu dick, ſo können die Sonnenſtrahlen nicht durchdringen, ſondern ſie machen einen Rückſchein, wie man Morgens und Abends bei der Dämmerung bemerken kann. Vom Aufgange der Sonne gilt aber meiſtens folgendes Gemälde: Prachtvoll wird ihr Anblick erſt, wenn man bei ſanftwehendem Winde am hohen Kreuze ſtehet. Da bricht die Morgenröthe links hervor, während der Himmel rechts gegen Süden ins Aſchgraue allzeit gehüllt iſt. Der Himmel in Oſten ſtrahlt in einem lebhaften rothen Glanze, welcher in dem Maße erblaſſt, als das Licht der Sonne ſtärker hervorbringt. Die Venus glänzt noch wunderſchön durch dieſen Purpurglanz hervor, mit dem der Himmel überzogen iſt, und unter dieſem ſchönen Sterne unterſcheidet man kaum die Sichel des Mondes, als hätte der feinſte Pinſelſtrich eines Malers ſie nur eben angedeutet. Ein anderes Mal ſteigen roſenrothe und roth und goldgrün gemiſchte Strahlen, die aus einem gemeinſchaftlichen Mittelpunkte entſpringen, vom öſtlichen Horizonte, bis zum Zenith herauf. Die Farben verſchwinden, kehren wieder mit neuem Glanze zurück und verſchwinden wieder, bis die Sonne, welche jetzt heraufſtritt, alle

---

Auersberg; denn ſo bald auf dieſem das geringſte Nebelchen oder die ſogenannten Rauchſäulen aufſteigen, heißt es: „Aha! die Gräfin Karoline kocht wieder Kaffee“, d. i. wir bekommen Regen.

Digitized by Google

Schattirungen des Himmels in ein allgemein blendendes ſanft vergoldetes Weiß auflöſet.

Ebenſo prachtvoll und weit bequemer für Damen iſt der Untergang der Sonne. Eben wieder oben, auf dem höchſten Gipfel des Berges, wo das koloſſale Kreuz höher noch gegen das blaue Gewölbe hervorſteigt, weilt man vorzüglich gerne zur Zeit der ſcheinenden Sonne; denn höher fühlt hier der menſchliche Geiſt ſich erhoben und reiner und zärter ſind die Gefühle geſtimmt.

Zu den Füßen ausgebreitet liegt im Umkreis die weite Gegend. Freundlich zwar glänzt noch im röthlichen Lichte des Abends ein Theil der heimiſchen Berge. Ermüdend irrt hier das Auge auf den unermeßlichen Weiten der öden Alpengegend umher, die keine ſchauerlichen wilden Felſen und Klüfte unterbrechen und keine glänzenden und beſchneiten Gletſcher beleben. Immer nur decken niedriges Gras und kräftige Kräuter ſparſam die kahlen froſtigen Rücken, ſelten erſcheinen Gerölle weiß bemoo**s**ter Steine und kleine Wäldchen von kümmerlich wachſenden Hölzern.

Verkürzt und verflacht zum kleinen weicheren Bild, verſchwinden in dieſem erhabenen Punkte die tieferen Thäler, mit ihnen das unruhige Treiben des Menſchen und eine ergreifende feierliche Stille iſt über die weite Gegend verbreitet. Wie eingeſogen durch das Auge erfüllt ſie die Seele, es tritt hervor der mächtige Geiſt des Geſchaffenen, hehr umſchwebt er das Ganze; da werden die Blicke der zur Seite wehmüthig am Calvarienbergs-Kreuze aufbetenden Bilder

bedeutend; zu beleben ſcheint ſich die im letzten Strahl der Sonne beleuchtete ſteinerne Kruppe; horch! — da tönt die Glocke des nahen friedlichen Kloſters, mahnend zum ſtillen Gebete. — Hat man das Glück in dieſem logiren zu können, dann iſt man ſehr gut aufgehoben. Sehr berühmt iſt in dieſem Kloſter das Bier, und ganz rein und vorzüglich gut das Waſſer, welches im Refectorium in ein Becken ſpringt. Auch in dem nahen Wirthshauſe iſt gut und weit beſſer unterkommen, wie früher.

In mineralogiſcher Hinſicht bietet der Kreuzberg ſo wenig als die hohe Rhön überhaupt, etwas vorzüglich Merkwürdiges dar. Keuper und Muſchelkalk überdecken den bunten Sandſtein. Intereſſant iſt der ſüdöſtliche Abhang desſelben beim Johannisfeuer, der von dieſem bis tief hinunter von unzähligen ſcharfkantigen, wild über einander liegenden, großen Baſaltblöcken überſtürzt iſt, ſie ſind im Bruche ſehr ebener, reiner und ſchwer zerſprengbarer Baſalt.

Steigt man von der Höhe des Kreuzberges gegen Biſchofsheim hinab, ſo findet man auf dem Wege Baſalt-Breccien und ſogenannte Lava, und noch weiter hin am Schafsberge trifft man im Verfolge einer Quelle, die aber nicht allzeit fließt, ſchönen weißen Thon, welcher aber weder zu Porcellain noch zu Krugbäckereien benutzt werden kann. An der Kniebreche, oberhalb Haſſelbach, findet ſich ein Schieferfelſen, welcher auf einer Seite zwar in ſeinem Gange ſchon ein wenig fällt, aber an den beiden wilden Waſſergraben einen Haken wirft und ſo ſeicherrechts in die Teufe fällt,

Digitized by Google

daß man vermuthen darf, der Berg habe einſt in ſeinem Innern die größte Erſchütterung erlitten.

Schon im fünfzehnten Jahrhunderte ſuchte man am Kreuzberge und deſſen Umgebung, wie überhaupt an mehren Punkten der Rhön nach Metallen, fand aber nichts wie Eiſen. Im Bielſteine (ſüdliche Seite des Kreuzberges) gegen Sandberg und Waldberg hin, im Ortſcha (Altſcha), ſowie in der Nähe des Pfaffenſtrauches befinden ſich Schachte. Die trichterförmigen Vertiefungen, die ſich noch da vorfinden ſind Spuren dieſer eingefallenen Schachte. Die noch vorfindlichen Gußarbeiten bei Biſchofsheim, deren Eiſen von daher ſtammt, ſind ſelbſt in neuerer Zeit noch nicht übertroffen, z. B. die Brunnenkäſten auf dem Markte.

In botaniſcher Hinſicht hat der Kreuzberg keine Vorzüge vor dem Dammersfelde, Abtsrod und andern hohen Rhönbergen. Auf ſeinem kahlen, froſtigen Rücken, auf der Höhe beim Kreuze, der ſich auf eine ziemlich breite Ebene ausdehnt, und den am Rande öſtlich, nord- und ſüdöſtlich, ſüd- und ſüdweſtlich kümmerlich wachſende Steinbuchen in einem Halbzirkel umgeben, iſt die Vegetation dürftig. Ihn decken nur ſparſam niedriges, aus dem Moos hervorkeimendes Gras mit einigen Bergkräutern, als das **Trifolium alpestre**, die **Arnica** und einige **Thymus** Arten, nebſt Silenen. Aber um ſo üppiger erſcheint die Vegetation an den Bergabhängen in dem Unterweißenbrunner, Biſchofsheimer und dem herrſchaftlichen Walde Gukes; im Honigſchlag, auf dem Röderer und der Stadtſchreibers Wieſe und den Wieſen vor Wildflecken nach dem Sinn-

brunnen zu. Ihr Hauptgehölz ſind Buchen, Ahorn Ulmen, Aspen und Vogelbeerbäume, die im dichten Schluß auch unter den ſchauerlichſten Steingeröllen ſchön und geſund in größter Mannigfaltigkeit anzutreffen ſind. Dieſe Wälder ſind es, welche an dieſem Berge ſowohl, als ſeinen intereſſanten Nachbarn, nebſt den ſchönſten und ausgeſuchteſten Kryptogamen, dem Botaniker eine reichliche Beute von mitunter ſeltenen Pflanzen liefern, als: **Centaurea uniflora, montana** und **phrygia**; **Serapias rubra** und **latifolia, Geranium tuberosum, dissectum** und **pratense**; **Convallaria verticillata, multiflora, Polygonatum** und **bifolia**; **Gentiana campestris, Centaurium, ciliata** und **cruciata**; **Dentaria bulbifera**; **Lilium martagon**; **Carlina acaulis**; **Chlora perfoliata**; **Arum maculatum**; **Potentilla rupestris** und **aurea**; **Silene nutans**; **Campanula glommerata, rhomboidea** und **Trachelium**; **Orchis bifolia, globosa pyramidalis, militaris, ustulata, maculata, variegata**; **Satyrium hircinum** und **albidum**, **Ophrys nidus avis, Corallorhiza, ovata, myodes** und **orachnites**; **Osmunda lunaria**; **Lathræa squammaria**; **Aconitum Napellus, neomontanum, Cammarum** und **Lycoctonum**; **Anemone pulsatilla** und **ranunculoides**; **Veronica officinalis** und **montana**; **Lunaria rediviva**; **Senecio saracenicus** und **commutatus**; **Hieracium umbellatum** und **alpinum**; **Ribes alpinum** und **petreum**; **Valeriana Phu** und **officinalis**; **Polemonium cœruleum**; **Circea alpina**; **Actea spicata**; **Daphne Mezereum** und **Cneorum**; **Trientalis europæa**; **Po-**

**lygonum bistorta; Tussilago hybrida** und **Petasites; Polygala amara; Pyrola rotundifolia, minor** und **secunda; Asarum europæum; Asclepias vincetoxicum; Thlaspi montanum** und **saxatile; Cardamine impatiens** und **amara; Chrysosplenium alternifolium** und **oppositifolium; Ranunculus aconitifolius; Digitalis purpurea** und **ambigua; Evonymus europæus; Epilobium angustifolium** und **tetragonum; Galium boreale** und **molugo; Impatiens noli tangere; Levcoium vernum; Lychnis viscaria; Nardus stricta; Rubus saxatilis; Sambucus racemosa; Sedum villosum; Thalictrum aquilegifolium; Hypericum montanum; Poa sudetica; Pimpinella dissecta; Arbutus uva ursi; Vaccinium Vitis idæa; Physalis Alkekengi; Alcea rosea; Asplenium scolopendrium; Aristolochia clematitis** und **rotunda; Helleborus niger** und **albus; Butomus umbellatus** in den Weihern am Holzberge, **Cochlearia officinalis** an einigen Quellen bei der Ziegelhütte, am Wege nach Oberweißenbrunn, und **Lichen islandicus** an der Kniebreche über Haſſelbach.

Für die Entomologie fand ſich große Ausbeute, wir verweiſen deßhalb den Leſer an den Schluß dieſes Werkes. — Nebſt den gewöhnlichen Singvögeln und Waldſchnepfen werden im Zuge der Krammetsvögel auch Meeramſeln am Kreuzberge gefangen, und den Bewohnern dieſes Berges fehlt es nicht an Wildpret verſchiedener Art.

Verlaſſen wir nun einmal Seelen vergnügt und in hoher Rückerinnerung dieſen heiligen Berg, und

gehen jenſeits herunter über Sandberg, Waldberg, Premich und Aſchach, beſuchen daſelbſt in dem Schloſſe die engliſche Steingut=Fabrik des unternehmenden und würdigen Herrn Wilhelm Sattler in Schweinfurt, und gehen dann über Großen=, Kleinbrach und Kloſterhauſen zu dem glücklichen

## Kurorte Kiſſingen.

Doch wer leitet mich hin in das Reich der heilſamen Quellen?
wer in eure Felſenhallen, ihr reinen Najaden?
wer, wer zeigt in der Erd' Abgründen mir jeden verborgenen,
hohlen, umnachteten Gang der Natur, wo die werdende Quelle
aus den Adern des Berg's mit Heilkraft ſchwanger hervorrauſcht?

Neubeck.

Die Meinung, daß ſich ſchon zu Tacitus Zeiten im Jahre 58 chriſtlicher Zeitrechnung, die Katten und Hermunduren um die Salzquellen an der fränkiſchen Saale geſtritten und eine blutige Schlacht geliefert hätten, laſſen wir hingeſtellt ſein, indem ſie von Andern bezweifelt wird, und Tacitus die ſächſiſche Saale gemeint haben ſoll; daß aber dieſe Salz= und Mineralquellen uralt und längſt berühmt ſeien, iſt geſchichtlich richtig und finden wir bei dem fuldaiſchen Geſchichtſchreiber Schannat*) unter dem Namen Kizziche.

*) Buchonia vetus. p. 427. XIV. Kizziche seu Chizziche. Frequentes fuere toto Saeculo IX Donationes hoc in loco factae; tradidit enim Anno DCCCI. Hunger s. Bonifacio quidquid in Pago Salagevve, in villa Kizziche et in marcu ejusdem proprietatis habuit. Bunzo similiter Anno DCCCIIII. Hruo-

Digitized by Google

Auf der europäiſchen Erdfläche iſt uns kein Badeort bekannt, der auf ſo engem Raume ſo viele, verſchiedenartige, zuſammen jedoch eine harmoniſche, in-

---

ding I. Jugerum in villa Kizziche in Pago Salagevve. Anno DCCCXV. Ercanpraht vero in terminis hujus villae, donat Anno DCCCXXIII duarum salinarum superioris scilicet et inferioris partem, et juxta inferiorem pontem XL Virgas de pratis, agrorum arabilium XIII Virgas, insuper mancipia XL. eodem Anno Vuigbraht et Gotahelm etiam partem suam in illo fonte ubi sal nascitur, qui ebullire videtur, in terminis villae quae dicitur Kizzicha in Pago Salagevve juxta ripam fluminis Sala, adduntque unius capturae partem quae in meridiano littore ipsius supradicti Fluminis constat. Albrat Anno DCCCXXXVII unam capturam in Buchonia in pago Salagevve infra terminos duorum fluminum Flidena et Tulba etc. — Weitere hiſtoriſche Nachrichten über Kiſſingen und ſeine Mineralquellen erhalten wir in Dr. A. E. v. Siebold, ausführlicher Beſchreibung der Heilquellen zu Kiſſingen. Berlin, 1828. — Dr. J. A. Maas, Kiſſingen und ſeine Heilquellen. Würzburg, 1830. — Dr. J. Wendt, die Heilquellen in Kiſſingen. Breslau und Kiſſingen, 1837. — Dr. F. A. Balling, Kiſſingens Bäder und Heilquellen. Stuttgart, 1837. — Dr. Eiſenmann, die Heilquellen des Kiſſinger Saalthales. Erlangen, 1837. — Dr. J. P. Scharold, Erinnerungen aus der Geſchichte der Kurbrunnen und Kuranſtalten zu Kiſſingen. Kitzingen, 1838. — Die Mineralquellen von Kiſſingen und ihre Beziehung zu denen von Brückenau und Bocklet, von Dr. Pfeufer. Bamberg, 1839. — Kiſſingen mit ſeinen Heilquellen und Bädern in mehren Beziehungen, von Dr. H. C. Welſch, Arzt in Bad-Kiſſingen. Würzburg, 1839.

tegrirende Einheit bildende Heilquellen beſitzt, wie Kiſſingen. Auch iſt es nicht zu läugnen, daß ſich eben Kiſſingen in neueſter Zeit in die Reihe der Badeorte erſten Ranges aufgeſchwungen hat; es iſt ein Haupt-Modebad geworden, und wird von hohen Häuptern ſowohl, als vielen Nationen und Ständen beſucht. — Wer es im Anfange dieſes Jahrhunderts kannte, ja wer es vor acht bis zehn Jahren zum letztenmale beſucht hat, und kommt jetzt dahin, der kann nicht genug ſtaunen und bewundern die namhaften Veränderungen, Verſchönerungen, Prachtgebäude, ſchönen geräumigen neuen Häuſer und Anlagen ꝛc., welche alljährlich wie ein Zauber emporgeſtiegen ſind und noch emporſteigen. Höchſte und hohe Perſonen, Gäſte aller Art und aus den verſchiedenſten Ländern ſtrömen zu dem allgemein berühmten Bade, ſuchen und finden da ihr Heil, und ungeachtet der vielen Neubauten fehlt es doch mitunter an Platz.

Ein Beweis, wie ſehr die Zahl der Kurgäſte im Jahre 1838 zugenommen hat, iſt der, daß es ſich in den Vorjahren nur um hundert, in dieſem aber um ſechs- bis ſiebenhundert handelte. Das neue Converſationshaus, welches durch die Gnade Seiner Majeſtät des Königs Ludwig des Erſten erbaut worden, iſt eine ſtattliche Zierde des Bades, und gewährt mit ſeinen Colonaden und ſchönen Saale, insbeſondere bei ſchlechter Witterung, für die Trinkkur dem Publikum die größte Wohlthat. Die Errichtung der Sool- und Gasbäder haben bei dem ärztlichen Publikum die größte Anerkennung gefunden, und iſt für Nothleidende ein koſt-

Digitized by Google

barer Zuwachs. Die ſeit einigen Jahren im Baue geſtandene neue Brücke iſt nun vollendet, und gleichfalls eine prachtvolle Zierde der Gegend; durch ſie iſt das anderſeitige Ufer der Saale dem diesſeitigen gleich ſchätzbar, und zur Anlegung von Häuſern angenehmer, als die beſſern freien Bauplätze des diesſeitigen Ufers.

Die Zahl der Kurgäſte in Kiſſingen, ſagt Eiſenmann (a. a. O. S. 7.) wird zwar immer von Zeit zu Zeit, je nach dem herrſchenden Krankheits-Genius, eine Ebbe und Fluth wahrnehmen laſſen; allein wenn man einmal die Totalität der im Saalthale gelegenen Heilquellen richtig aufgefaßt und das Verhältniß der einzelnen Quellen zu den verſchiedenen Krankheits-Genien und zu den verſchiedenen individuellen Krankheiten richtig erkannt und von dieſem höheren Standpunkte aus die Grundſätze für die Anwendung dieſer Quellen aufgeſtellt hat, dann wird Kiſſingen von dem Wechſel der ſtationären Krankheits-Genien nicht ſo viel zu befürchten haben, denn es wird mit ſeinen Soolen, mit ſeinem Ragozy und Pandur, und mit ſeinen Stahlwaſſern jedem Krankheits-Genius entgegen treten.

Die Gebirgsformation der Gegend von Kiſſingen ſagt Balling (a. a. O. S. 5.), beſteht aus Gliedern des Salzgebirges und zwar aus den beiden Gruppen des Muſchelkalks und des bunten Sandſteins, die überhaupt über einen großen Theil Deutſchlands verbreitet ſind. In Franken, längs des Mainthales und über dieſes hinaus bis zum Thüringer Wald, überdeckt Keuper und Muſchelkalk den bunten Sandſtein. Allein vom Speſſart herauf, in der Richtung von Süd-

weſt und Nordoſt geht der bunte Sandſtein in der Breite von einer bis zwei Meilen zu Tage. Die Grenzlinie von Oſten läuft von Carlſtadt an, über Aſchfeld, Füſſenheim, Hammelburg, Auen, Kiſſingen, Neuſtadt an der Saale; gegen Weſten längs der Vorberge der Rhön, wo der Muſchelkalk allmälig den Sandſtein wieder überdeckt. Dieſer Muſchelkalk ſelbſt iſt auf der Rhön vom Baſalte durchbrochen, deſſen Kuppen er daher mantelartig und ringförmig umlagert und umgibt.

Die Anhöhen der nächſten Umgebungen von Kiſſingen beſtehen nun, weil ſie in dieſe Grenzlinie fällt, theils, und zwar die ſüd- und öſtlichen, aus Kalk, theils aus Sandſtein, ſo die längs des Thals hinlaufenden. Die Berge aus Muſchelkalk haben die Eigenthümlichkeiten, wie jene in der Gegend von Würzburg, ſofern ſie nicht vom Keuper überlagert ſind. An Thierüberreſten ſind ſie übrigens nicht reich; neben foſſilen Muſcheln fanden ſich bis jetzt wenig andere Petrefacten vor. Noch ärmer daran iſt der bunte Sandſtein; einige Pflanzenabdrücke ausgenommen, trifft man hie und da nur die **Mytulites eduliformis.** Die innere Beſchaffenheit und Mächtigkeit dieſes Sandſteines zu unterſuchen, hat ſich durch das Bohren nach Soolquellen ſchon öfter Gelegenheit dargeboten, ſelbſt neuerdings, wo man bei dem Dorfe Hauſen eine Tiefe von 600 Fuß erreicht hat. Dieſer Bohrverſuch wird in der Abſicht unternommen, um vielleicht das Salzlager, aus dem die Quellen ihren Urſprung nehmen, zu erreichen. Denn dieſe Gebirgsformation iſt es, aus der die Soolquellen, ſowie viele Säuerlinge von Deutſch-

Digitized by Google

land entſpringen, namentlich in Baden, Würtemberg, Heſſen, Waldeck, Sachſen ꝛc. — In einer größeren Strecke, längs des Saalthales, bei Saal, Hollſtadt, Heuſtreu, Neuſtadt begegnen wir ebenfalls Soolquellen und Säuerlingen, theils einzeln, theils in Gruppen zu Tag kommend. Die Mineralquellen bei Kiſſingen, namentlich der Rakoczy und Pandur ſcheinen von dieſer ganzen Reihe die Grenze zu bilden, denn weiter abwärts im Thal wurden bis jetzt keine Spuren von Quellen der Art entdeckt. Sämmtliche Quellen erſcheinen entweder im Flußbette der Saale, oder nächſt dem Ufer, und zwar dem rechten derſelben.

In wiefern die erloſchenen Vulkane der Rhön Einfluß auf die Entſtehung dieſer Mineralquellen, namentlich auf ihren reichen Gehalt an kohlenſaurem Gas haben, dürfte ſich wohl kaum mit Sicherheit ermitteln laſſen. Ebenſo ſchwierig möchte es ſein, den Zuſammenhang einer zweiten Gruppe von Mineralquellen, die ſich am weſtlichen Abhange der Rhön hinziehen, nämlich der Stahlquellen von Brückenau, Kothen und Riedenberg, Weyhers, Memlos und Johannisberg, mit dieſem vulkaniſchen Gebirge nachzuweiſen. Ob dieſe Quellen, ob die große Menge kohlenſauren Gaſes erſt nach Erlöſchung der vulkaniſchen Ausbrüche entſtanden, oder Folgen und Nachwirkungen davon ſind, iſt ungewiß.

Für die Gruppe der Mineralquellen längs des Saalthales iſt es rückſichtlich ihres zu Tagetretens von Wichtigkeit, daß es in ſolchen Punkten geſchieht, wo Senkungen und Spalten im Sandſteinlager vorhanden ſind, wie ſich dieſes vorzüglich beim Bohren des

Digitized by Google

Soolſprudels zeigte, in Punkten insbeſondere, wo der Muſchelkalk zurückweichend, dem Sandſteine der Fläche nach angrenzt. Entſchieden erkennt man dies in der Gegend, wo der Ragozy und Pandur empor quellen. Dieſer Umſtand iſt ſelbſt von großer Bedeutung für die größere und geringere Menge von Beſtandtheilen der Quellen.

Die Anhöhen und Seitenthäler um Kiſſingen ſind mit aus der Zertrümmerung und Zerſetzung des Muſchelkalkes und Sandſteins hervorgegangener Erde einige Zoll bis zwei Fuß tief überdeckt; das Thal ſelbſt aber, das faſt jährlich von den, von allen Seiten hereinſtrömenden Wäſſern überſchwemmt wird, hat in der Tiefe von zwölf Fuß und tiefer Gerölle, und oben an eine ziemlich verſchieden gemiſchte, aber fruchtbare Dammerde.

In botaniſcher Hinſicht trägt die Gegend von Kiſſingen im Allgemeinen den Charakter, welcher der Vegetation von Mitteldeutſchland eigen iſt, und zwar in einer Gegend, die in der Nähe eines größeren Gebirges nach allen Richtungen von Anhöhen und Bergen durchſchnitten wird, und wo keine Ebenen, ſondern nur Thäler ſich aufthun. Ebenſo wird auch die Thierwelt dieſes Kurortes durch die geographiſche Lage, durch die Bergeſtaltung und durch die Nähe des Rhöngebirges in mancher Beziehung bedingt. (Ausführliche und einzelne Bezeichnungen der Pflanzen und Thiere finden wir bei Balling, a. a. O. S. 9—16.)

Die Umgebungen von Kiſſingen ſagt Maas (a. a. O. S. 1) ſind ſchön, wie überhaupt die ganze Ge-

gend romantiſch und fruchtbar. Ein fetter, blumiger Wieſengrund von der fränkiſchen Saale durchſchlängelt und bewäſſert, fruchtbare Saatfelder, wohlgehaltene Gärten, ſanfte Anhöhen und ſteilere Hügel und Berge, an ihren ſonnigen Lagen mit Wein bepflänzt, umlagern im harmoniſchen Wechſel den Ort, fließen unbemerkt in einander über, öffnen maleriſche Partien und reizende Ausſichten, und bilden ſo im gemeinſchaftlichen Streben den Umkreis der Gegend, deren Schoße die heilſamen Quellen entſtrömen, zur anziehenden Landſchaft. Das Städtchen, bald, wenn es ſo fortgebaut und erweitert wird, die Stadt Kiſſingen, liegt unter dem 49°, 50′ nördlicher Breite und 27°, 35′ öſtlicher Länge von Ferro, nach Schoen 604, nach Stolz aber nur 590 Par. Fuß über dem Meeresſpiegel und zählt über 1300 Einwohner. Die Lage deſſelben iſt geſund, die Temperatur gleich, die Luft heilſam und erquickend. Die läſtige, für viele Kranke, namentlich für Nervenkranke, ſo feindliche Trockenheit der Luft während der Sommermonate, kennt das Thal von Kiſſingen nicht. Die Lebensbedürfniſſe und ſelbſt die mannigfachſten Luxusartikel, kann man in Kiſſingen nach Auswahl und in beſonderer Güte haben. Vorzüglich ſchön aber iſt es, daß dem Kurgaſte auch eine ſolche Auswahl des Tiſches zu Gebot ſteht. — Auch mit Aerzten iſt Kiſſingen gut verſehen.

Digitized by Google

### Die Mineralquellen von Kiſsingen ſind:

### Säuerlinge.

1. Der Maxbrunnen, unmittelbar vor dem Städtchen, dem Kurhauſe gegenüber, ſteht in einen ſteinernen Schacht gefaßt, und führt ſeit dem Jahre 1815, wo ihn König Maximilian Joſeph neu faſſen ließ, dieſen Namen.

2. Der Thereſienbrunnen, ungefähr eine halbe Stunde von Kiſſingen, im Bereiche der Saline.

3. Der Soolenſprudel. Eine viertel bis halbe Stunde von der Stadt gehen mehre Kochſalzquellen zu Tag, die theils zur Gewinnung des Salzes verwendet werden, theils ungenützt abfließen. Der vornehmſte derſelben iſt der eine Viertelſtunde von Kiſſingen ſtehende runde oder Soolenbrunnen.

### Saliniſche Eiſenwaſſer.

1. Der Ragozy oder Rakoczy, vor der Stadt, ungefähr 180 Schritte ſüdlich vom Maxbrunnen, und etwas näher an der Saale, in einem unbedeckten Schachte, 13 Fuß tief und 2½′ im Durchmeſſer.

2. Der Pandur, ungefähr 36 Schuhe öſtlich vom Ragozy, gleichfalls in einem unbedeckten Schachte, von 12 Fuß Tiefe und 2 Fuß Durchmeſſer.

Dieſe berühmten Heilwaſſer ſind hinſichtlich ihrer chemiſchen Eigenſchaften mehremal und zu verſchiedenen Zeiten unterſucht worden. Die neueſte chemiſche Analyſe derſelben hat Herr Hofrath und Profeſſor **Dr.** Kaſtner zu Erlangen, in den Jahren 1833—1839, vorgenommen, und wir theilen ſie hier, wie er ſie vor Kurzem veröffentlicht hat, mit.

Digitized by Google

1. Die Soole des ſog. runden oder Schacht-Brunnens der Saline Kiſſingen. Bei 27″ 5‴ Barometerſtand und 7°,5 C. Luftwärme zeigte die oben bezeichnete Soole, im Mittel aus drei Verſuchen, 19° C. Fühlwärme (Temperatur), ferner eine Klarheit (die einer Löſung von 15 Gran Kartoffelſtärke in 1000 Gran Waſſer gleich 1 und jene des reinſten deſtillirten Regen-Waſſers gleich 1000 geſetzt) gleich 815, und einen Geruch, welchen man vitrioliſch oder vielmehr eiſenartig-kohlenſauer nennen kann, und den man empfindet, wenn man ſich mit dem Antlitze der in einem Eimer friſch geſchöpften, ihn nur zum Theil erfüllenden, Soole nähert. Sie ſchmeckte ſalzig, bitterlich-prickelnd und beſaß, bei 20° C. des Ortes, wo die Wägung vollzogen wurde, ein Eigengewicht, das des reinſten Waſſers von derſelben Temperatur gleich 1,0000 geſetzt, von 1,0158.

An Kohlenſäure-Gas, ſeiner räumlichen Ausdehnung nach zurückgeführt auf den erwähnten Barometerſtand und die Temperatur von 19°,56 C., entließ die Soole durch Sieden, nebſt Spuren Azotgaſes, nachbezeichnete, auf 1000 und 7680 Gran (d. i. auf 16 Unzen) bezogene Menge, durch Sieden entbindbarer gasiger Kohlenſäure nebſt folgenden Salzen, wie ſie, den vorgefundenen Salzbeſtandtheilen nach, in der Soole untereinander zu Einzel-Salzen verbunden vorkommen dürften; während ſämmtliche Einzeln-Salze durch die ſogen. freie, d. i. durch die durch Sieden entbindbare Kohlenſäure, muthmaaslich in unſerer Soole, wie in allen übrigen Säuerlingen zu Einem Geſammt-Salze verbunden beſtehen:

Digitized by Google

| | | in 1000 Gran | in 7680 Gran |
|---|---|---|---|
| ſog. freie Kohlenſäure | | 3,981254 | 30,576 |
| Par. Würfelz. oder Gran | | 2,06380 | 15,8300000 |
| Salzſäure=Natron (Kochſalz) oder Natrium=Chlorid | — | 14,00020 | 107,5153600 |
| Salzſäure=Kali (Digeſtivſalz) oder Kalium=Chlorid | — | 0,12750 | 0,9792000 |
| Salzſäure=Lithion oder Lithium=Chlorid | — | 0,02500 | 0,1920000 |
| Salzſäure=Bittererde oder Magnium=Chlorid | — | 3,18700 | 24,5161000 |
| Salzſäure=Kalk oder Calcium=Chlorid | — | 0,52000 | 3,9936000 |
| Hydrobromſäure=Bittererde oder Magnium=Bromid | — | 0,00820 | 0,0629760 |
| Hydrojodſäure=Natron oder Natrium=Jodid | | Spuren | 0,0000020 |
| Phosphorſäure=Natron | | Spuren, zweifelh. | Spuren |
| Schwefelſäure=Natron | — | 3,29530 | 25,3070100 |
| Kohlenſäure=Bittererde | — | 0,83500 | 6,4128000 |
| — Kalk | — | 0,21500 | 1,6512000 |
| — Eiſenoxydul | — | 0,04645 | 0,3550000 |
| — Manganoxydul | — | 0,00015 | 0,0008815 |
| ſog. Extractivſtoff, enthaltend eine in ihrem Verhalten zwiſchen der Humusſäure und Quellſäure ſtehende, durch Kalkwaſſer fällbare Subſtanz, ſammt Ammon Kieſel= und Thonerde | — | 0,11250 | 0,8640000 |
| feſte Salze | | 22,37230 | 171,851030 |
| | | 2,06380 | 15,830000 |
| | | 24,43610 | 187,681030 |

Wird die Soole der gewöhnlichen Gradirung unterworfen, ſo entweicht der größere Theil ihrer ſog. freien Kohlenſäure, während etwas Sauerſtoffgas in ſie eindringt und ihre Erzmetalloxydule zu oxydiren, ja, unter Mitwirkung des Sonnenlichtes, zugleich auch ſehr kleine Antheile der in der Soole vorhandenen Brom- und Chlor-Verbindungen dergeſtalt zu zerſetzen beginnt, daß man, in ſolchen Zeiten, in und an den Gradirhäuſern unverkennbar gaſiges Brom-Chlor riecht, während an trüben Tagen, zumal bei weſtlichen Winden und in der Morgenkühle vor Sonnen-Aufgang, Salzduft in die Naſe dringt. Mit dem Entweichen der ſog. freien Kohlenſäure und eines beträchtlichen Antheils von Waſſer (denn die gradirte Soole hat gewöhnlich 17 Procent an feſten Salzen) entläßt die Soole zugleich den größten Theil ihrer Kohlenſäure-Salze und ebenſo auch den durch den eingedrungenen Sauerſtoff oxydirten Antheil ihres Eiſen- und Mangan-Oxydul. Zu gleicher Zeit unterliegt aber auch ihr ſog. Extractivſtoff einer fortſchreitenden Zerſetzung, die jedoch vollſtändig nur dadurch zu Stande kommt, daß die bereits gradirte Soole zur Abſcheidung des Salzes eingeſotten wird; der Ammon-Gehalt wächſt nun, erſcheint aber, in der nach der Salz-Ausſcheidung verbleibenden, meiſt 36 bis 42 procentigen Mutterlauge, nicht mehr an die in dem ſog. Extractivſtoff vorhandene organiſche Säure, ſondern an Salzſäure gebunden; ohne Zweifel, weil bei der größeren Einengung und der höheren Temperatur, das Organiſchſäure-Ammon und der urſprünglich in der Soole vorhandene Salz-

ſäure-Kalk der Wechſelzerſetzung unterlegen ſind, wobei der nun mit der org. Säure verbundene Kalk, ſammt Kieſelerde und Thonerde, zur Bildung des Pfannenſteines beitragend, in der Siedpfanne ſich zu Boden ſenket. Aehnlicher Wechſelzerſetzung gemäß bilden ſich gleichzeitig auch aus dem Schwefelſäure-Natron (Glauberſalz), dem Salzſäure-Kalk und der Salzſäure-Bittererde: Gyps (der zur Pfannenſtein-Bildung den Haupt-Antheil darreicht) und dem größten Theile nach, neben dem neuerzeugten Kochſalze, in der Mutterlauge verbleibende Schwefelſäure-Bittererde (oder Bitterſalz), während das mittelſt Einſiedung ſich ſcheidende „Kochſalz,“ nach Maasgabe des Eindunſtungs-Fortſchrittes, mehr oder weniger Glauberſalz, Salzſäure-Bittererde, Salzſäure-Kali, Gyps, ſammt Spuren von Brom- und Jod-Verbindungen, ſo wie ſehr geringfüge des mit organ. Säure verbundenen Kalks, mit herniederzieht, und von ihnen begleitet, ſich ausſondert. Der beim Einſieden der Soole entweichende Waſſerdampf enthält etwas Salzſäure und Spuren von Brom, ſo wie von Salmiak, hingegen kein Kreoſot; wenigſtens vermochte ich durch die ſorgfältigſte Prüfung, in dem Deſtillate von 12 Pfund Soole, nichts der Art zu entdecken. Einhundert Centner ausgeſchiedenen Kochſalzes hinterlaſſen gegen 60 bis 70 Würfelfuß einer Mutterlauge von der erwähnten Stärke, die, bei einem nicht voll 36 procentigen Salz-Gehalt, meiner mit 12 Pfund derſelben unternommenen Zerlegung zufolge, in 1000 Gran, aus nachbenannten Salzen und Waſſer, in den beigeſetzten Mengen zuſammengeſetzt iſt:

| | | |
|---|---|---|
| Salzſäure-Natron | 56,0100 | Gran |
| — Kali | 20,0000 | — |
| — Lithion | 4,0000 | — |
| — Bittererde | 250,8400 | — |
| — Ammon | 0,0047 | — |
| Hydrobromſäure-Bittererde | 1,3500 | — |
| Hydrojodſäure-Natron | Spuren | |
| Schwefelſäure-Natron | 0,1225 | — |
| — Bittererde | 31,8500 | — |
| | 364,1772 | — |
| Waſſer | 635,8228 | — |
| | 1000,0000 | — |

Den Gehalt an Schwefelſäure-Natron verrieth Barytacetat, indem dieſes ſämmtliche Schwefelſäure fällte und eine über dem Niederſchlage ſtehende Flüſſigkeit hinterließ, die, zur Trockne gebracht, neben Chlor-, Brom- und Jod-Alkalimetallen, Natron- und Bittererde-Acetate enthielt, die durch Ausglühen in Carbonate übergingen, welche dann leicht geſchieden werden konnten. Mutterlauge von ſtärkerer Einengung (nahe 40procentige), wie ſie durch weiteres Abdampfen eines Theiles der oben erwähnten erhalten wurde, ebenſo behandelt, zeigte keine Spur von Natron-Sulphat; zum Beweis, daß dieſes Salz durch weitere Minderung von Waſſer und Erhöhung der Temperatur, mit der in der Mutterlauge vorhandenen Salzſäure-Bittererde (ſalzſ. Magneſia) ſich gänzlich wechſelzerſetzt.

Um zu erfahren, wie ſchnell oder wie langſam die Zerſetzung des Eiſenoxydul- und Manganoxydul-Carbonat der Soole erfolge, bei Berührung der at-

moſphäriſchen Luft, ſetzte ich Soole in einer offenen Schaale der Berührung meiner Arbeitszimmer=Luft (im Mittel von 10—11° R. Fühlwärme) aus, und prüfte ſie von Zeit zu Zeit mit Gegenwirkern; nach Ablauf von 4 Stunden zeigte ſie noch des aufgelöſ'ten Eiſens volle Gegenwirkung, nach 6 Stunden ebenfalls noch ſehr und nach 24 Stunden noch ziemlich deutliches Gegenwirken; nach 36 Stunden hingegen nur noch Spuren desſelben. Die Zerſetzung begann mit weißer Trübung, der dann nach und nach die hell=ocherbraune folgte, ohne Zweifel weil erſt ſpäterhin, wenn ſchon ein Theil der freien Kohlenſäure entwichen war, hinreichend Sauerſtoffgas eindringen konnte, um ſich mit den Erzmetalloxydulen zu verbinden. Daß die Soole, unbeſchadet ihrer Bad=Wirkſamkeit, von der Saline Kiſſingen bis zum Städtchen gleiches Namens in bedeckten Röhren geleitet werden kann, ſteht hie=nach außer Zweifel.

Der runde Brunnen, dem die mehr erwähnte Soole entnommen wurde, zeichnet ſich vor allen ähnlichen Quellen durch die Regelmäßigkeit der Wechſeldauer ſeines Steigens und Fallens aus. (S. Kaſtner Archiv für die geſammte Naturlehre XVI. 499 ff.

2) Der Thereſienbrunnen. In der Nähe von dem Dorfe und ehemaligen Kloſter Hauſen, ohnfern der zur Saline Kiſſingen gehörigen Gradirwerke, entſteigt, aus einer Tiefe von 140 Fuß, der Thereſienbrunnen, reich an Kohlenſäure und leichtlöslichen, an den Gehalt der Soole erinnernden Salzen, unter dieſen jedoch auch kohlenſaures Natron und kohlenſ. Kali,

Digitized by Google

hingegen weder Eiſen noch Mangan enthaltend. Mit einer Temperatur von (in der Tiefe 9° R., an der Oberfläche 8°,5 R., mithin im Mittel) 8°,75 R. = 10°, 9325 C. tritt es mit großer Klarheit (beſtimmter mit einer Klarheit von 960, ſ. oben) ſtark perlend und in Folge des gewaltſamen Zerreißens ſeiner Oberfläche (durch die aufſteigenden Gasblaſen) ein dem Sieden ähnliches kniſterndes Geräuſch hervorbringend. Das Gas ſelbſt beſteht übrigens aus 28,35 Würfelzoll Kohlenſäure, und 0,05 an Oxygen-reicher atmosphäriſchen Luft. — Außer von einigen Salinen-Beamten wurde dieſer treffliche muriatiſche Säuerling bis zum Jahr 1829 nicht weiter benutzt; im Frühling desſelben Jahres lernte ihn Prof. Kaſtner kennen, und da derſelbe ſchon dem Geſchmacke nach auf ſeine Güte ſchloß, unterwarf er ihn ſofort der phyſiſch-chemiſchen Unterſuchung, und machte dann auf deren Ergebniſſe geſtützt, gehörigen Ortes auf den beachtenswerthen Gehalt dieſes angenehm erfriſchenden Säuerlings aufmerkſam; worauf dann der Brunnen neu gefaßt und allgemeiner in Gebrauch genommen wurde. In 7680 Gran (16 Unzen oder ein bürgerl. Pfd.) ſind, Kaſtners Unterſuchung zufolge, enthalten:

| | | |
|---|---|---|
| Chlor-Natrin | 18,40 | Gran |
| — Kalin | 0,85 | — |
| — Magnin | 2,75 | — |
| Brom-Magnin | Spuren | |
| Brom-Natrin | 0,07 | — |
| Jod-Natrin | Spuren | |
| Carbonſäure-Natron | 0,39 | — |

| | | |
|---|---|---|
| Carbonſäure-Kali | 0,05 | — |
| — Bittererde | 2,37 | — |
| — Kalk | 2,00 | — |
| Phosphorſäure-Natron | 0,15 | — |
| Schwefelſäure-Natron | 1,35 | — |
| — Kalk | 0,75 | — |
| Silicſäure oder Kieſelſäure | 0,50 | — |
| Organ-Extract | Spuren | |
| | 29,63 | Gran |
| Kohlenſäure gasige | 14,67 | |
| | 44,30 | Gran |

Das Waſſer hält ſich, in offenen Gläſern der Luft ausgeſetzt, ſelbſt bei hoher Zimmertemperatur (von 18°—20° R. = 22°,5—25° C.) längere Zeit hindurch klar und Kohlenſäure-friſch.

3) Kiſſingen's mineraliſche Trink- und Bade-Brunnen: der eiſenfreie Marbrunnen, der eiſenreiche Rakoczy und der eiſenhaltige Pandur; von denen in der Regel die erſteren beiden nur als Trinkbrunnen, der letztere auch und vorzüglich als Bade-Brunnen in mediciniſchen Gebrauch genommen zu werden pflegen. Wiederholte Unterſuchungen, zum Theil ſehr anſehnlicher Mengen jedes dieſer Brunnen, beſtätigten nicht nur, was früherhin Pickels, Vogels und Kaſtners ältere Analyſen und darauf auch die Zerlegungen durch die franzöſiſchen Chemiker Henry, Planche und Boullay (Ergebniſſe mit denen von Prf. Kaſtner im Jahr 1829 erhaltenen, ſehr nahe übereinſtimmen) als Beſtandtheile hatten nachweiſen laſſen, ſondern ſetzten ihn auch in den Stand, jene Stoffe und Salz-

Digitized by Google

beſtandtheile näher zu beſtimmen, welche er früherhin nur als ſpurenweiſe vorkommend zu bezeichnen vermochte. Hauptſächlich gilt dieſes vom Rakoczy und Pandur, deren Deſtillate und Verdampfungs-Rückſtände, gewonnen von 40 Pfd. à 16 Unzen (= 30720 Gran Nürnberger Medic.) jedes der Waſſer, ſowohl die darin vorhandenen Ammon-Verbindungen, als auch ihren Gehalt an Lithion, Strontit, Brom, Jod und Phosphorſäure genauer, als es bisher möglich geweſen, ermitteln ließen, wie folgende Ueberſichten der Beſtandtheile in 16 Unzen oder 7680 Gran jedes dieſer Brunnen zeigen:

| | **Rakoczy:** | **Pandur:** | **Maxbrunnen:** |
|---|---|---|---|
| Temperatur | 9°R=11°,25C. | 8°,87=11°,0875. | 8°,75=10°,9375. |
| Gasgehalt in 16 Unzen entwickelt durch Sieden: | | | |
| a) Carbonſäure Par. Würfelzoll | 26,25 | 28,85 | 31,0400 |
| b) Azot-Gas | Spuren | Spuren | 0,0080 |
| c) Oxygen-Gas | 0 | 0 | 0,0030 |
| Carbonſäure-Natron: | 0,8200 | 0,0300 | 0,3800 |
| Carbonſäure-Lithion: | 0,0002 | 0,0001 | 0,0005 |
| Carbonſäure-Calcit: | 3,5500 | 5,8500 | 2,5900 |
| Carbonſäure-Strontit: | 0,0003 | 0,0002 | 0,0000 |
| Carbonſäure-Magnit: | 2,5000 | 1,6200 | 1,8250 |
| Carbonſäure-Eiſenoxydul: | 0,6800 | 0,4500 | 0,0000 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Carbonſäure-Manganoxydul: | 0,0003 | 0,0002 | 0,0000 |
| Schwefelſäure-Natron: | 2,0000 | 1,7500 | 1,8600 |
| Schwefelſäure-Calcit: | 2,5000 | 0,7500 | 0,6510 |
| Phosphorſäure-Natron: | 0,1700 | 0,0500 | 0,1250 |
| Silicſäure (Kieſelerde): | 2,2500 | 1,55 | 0,4650 |
| Alumoxyd (Thonerde): | 0,1800 | 0,0500 | 0,0000 |
| Organ. Extract d. i. bitumin. Harz u. etwas Quellſäure: | 0,1500 | 0,0900 | 0,0000 |
| Chlor-Natrin: | 62,0500 | 57,0000 | 18,2700 |
| Chlor-Kalin: | 0,9100 | 0,2500 | 1,0020 |
| Chlor-Lithion: | 0,0025 | 0,0015 | 0,0001 |
| Chlor-Ammon: | 0,0515 | 0,0500 | 0,0000 |
| Chlor-Magnin: | 6,8500 | 5,8500 | 3,1020 |
| Brom-Magnin: | 0,7500 | 0,7200 | 0,0025 |
| Jod-Magnin: | 0,0001 | 0,0008 | 0,0002 |

Es werden gebraucht als Trinkquellen: der Max- und Thereſienbrunnen, der Rakoczy, Pandur und die neu errichtete Molkenanſtalt. — Zu Heilbädern werden genommen: aus dem Maxbrunnen, Pandur, Rakoczy, Soolenſprudel; ferner Kochſalzſchlammbäder, Bäder mit Mutterlauge, kohlenſaure Gasbäder, und ſalzſaure Dampfbäder.

Digitized by Google

## Heilkräfte der Mineralquellen von Kiſsingen.

Quelle, woraus in perlendem Tranke
mild der Geſundheit Kraft ſich ergeußt,
frommes Vertrauens naht dir der Kranke:
ſcheidend von dir mit freudigem Danke
preist er die Gabe, die dir entfleußt!
v. Weſſenberg.

Im Allgemeinen wirken dieſe Quellen, werden ſie getrunken, anregend, den ganzen Ernährungs-Prozeß in ſeinem Weſen ergreifend, umſtimmend, alle Ab- und Ausſönderungen befördernd, dadurch löſend, reinigend, neugeſtaltend.

1. Der Ragozy*) oder Kurbrunnen iſt, ſagt unſer Freund, der verdienſtvolle erſte Brunnenarzt Herr **Dr.** Maas (a. a. O. S. 85), ein in ſeiner Art einziges Mineralwaſſer, der Stolz und Reichthum von Kiſſingen, er verdient bei Aufzählung der hieſigen Quellen mit vollem Rechte zuerſt genannt zu werden; denn er iſt in den meiſten Krankheiten die hier geheilt werden, das mächtigſte Heilmittel. Im Allgemeinen findet die Anwendung dieſes Brunnens nur bei chroniſchen Uebeln und Gebrechen ſtatt, und nur dann erſt

*) Der Name dieſer Quelle kommt ohne Zweifel von dem bekannten Siebenbürger Rakoczy, der als ein glücklicher Rebelle gegen Oeſtreich ſo viel Aufſehen erregt hat, und nach dem auch ein ſehr origineller Marſch bekannt iſt, welcher auf die Ungarn ähnlich wirken ſoll, wie das Alpenhorn auf die Schweizer. — Daß der Name Pandur aus derſelben Zeit ſtamme, iſt wohl ſicher, wenn auch der Umſtand, daß Rakoczy's Diener ein Pandur geweſen ſein ſoll, nicht als Grund einer ſolchen Taufe anerkannt werden will.



Digitized by Google

ſind es ganz beſonders die Unterleibsorgane mit ihren furchtbaren Ausgeburten in andern Syſtemen des Körpers, gegen welche er ſich als ein hochwichtiges und nützliches Heilmittel bewährt. Seine Wirkſamkeit erſtreckt ſich daher auf die vielgeſtalteten Magen- und Verdauungsbeſchwerden, Unreinigkeiten im Magen und den Gedärmen, ſparſamen Stuhlgang, ohne krank zu ſein. Ausgezeichnet wirkſam iſt derſelbe in dem Erbrechen bei Diätfehlern, namentlich vom Uebermaße geiſtiger Getränke, gegen Würmer, Abdominal-Blutanhäufung und Congeſtion, Hämorrhoiden, in der Hypochondrie und Hyſterie, in chroniſchen Leberkrankheiten, im Blutbrechen, der ſchwarzen Krankheit ꝛc.

Dasſelbe beſtätigt Herr v. Siebold (a. a. O. S. 88). Der Ragozy ſagt er iſt äußerſt wirkſam bei Schwäche der Verdauung, Unreinigkeiten in den erſten Wegen, in der **Plethora abdominalis**, Hypochondrie, Hyſterie, Leberkrankheiten, Gallenſteinen, Anomalien der Menſtruation, Scrofeln und vielen andern Krankheiten der Frauen.

Der Ragozy, ſagt Herr **Dr.** Eiſenmann (a. a. O. S. 59), übt in ſeiner Totalität eine bedeutende alterirende oder umſtimmende Wirkung auf den Organismus; er wirkt ferner durch ſeine Salze ausleerend auf die Leber, den Darm und die Nieren, er wirkt mittel- und unmittelbar aufſaugend, aber auch zuverläſſig innerhalb gewiſſer Grenzen toniſirend oder ſtärkend.

Herr **Dr.** Balling, ebenfalls ſehr geſchätzter Brunnenarzt in Kiſſingen, empfiehlt den Ragozy gegen

Digitized by Google

die Abdominalplethora, Verſtimmung des Nervenſyſtems des Unterleibs, Anlage zu Hautleiden, zu Schleimhämorrhoiden, und hält ihn ſehr wirkſam im rheumatiſchen, ſcroſulöſen, gichtiſchen, hypochondriſchen, hyſteriſchen und melancholiſchen Krankheitsprozeſſe; bei aſthmatiſchen Krankheitsformen, Krankheiten des Magens, des Darmkanales, der Leber, der Milz, der Bauchſpeicheldrüſe, der Ovarien und des Uterus.

Herr geheimer Medicinalrath **Dr.** Wendt beſtätigt ebenfalls alle hier genannten Wirkungen des Ragozy.

Herr Profeſſor **Dr.** Pfeufer hat die Wirkungsart des Ragozy und Pandur in ſeinem neuen Werke (S. 51—77) ausführlich beſchrieben.

Ebenſo, jedoch geiſtreicher, ſind dieſe Mineralquellen in aller Hinſicht gewürdigt in der auch oben angeführten neueſten Schrift von Herrn **Dr.** Welſch (S. 76—243), worauf wir verweiſen müſſen. Viel haben wir noch von Ballings eben im Drucke befindlichen neuen Auflage ſeiner Schrift über Kiſſingens Mineralquellen zu erwarten, worauf wir aufmerkſam machen wollen.

2. Der Maximilians- oder Sauerbrunnen. Maas ſtellt das Waſſer dieſer Quelle mit dem Selterſer in eine Kategorie und zieht es mit Wetzler dieſem vor, weil es an der Quelle nicht die geringſte Spur von Eiſen enthalte, und deßhalb auch von dem ſchlechteſten Magen vertragen werde. Er findet daſſelbe von trefflicher Wirkung in verſchiedenen Bruſtkrankheiten, im Anfange der tuberkulöſen Lungenſucht und Schleimſchwindſucht, in Krankheiten der Harn-

werkzeuge, Blaſenhämorrhoiden und Scrofeln. — Vom Maximiliansbrunnen, ſagt unſer ehrwürdiger Neſtor Wendt (a. a. O. S. 84): ſeine erſte Wirkung iſt kühlend und labend. Tiefer geht er in die Ernährung ein und wirkt wohlthätig auf die Secretion der Schleimhäute, auf die Thätigkeit der Nieren und des Darmkanals, und unterſtützt auf dieſe Weiſe die Wirkung der andern Quellen. Wer von des Tages Hitze ermattet und von der langen Arbeit Laſt gedrückt, ſich des Abends zu erquicken wünſcht, der trinkt Sauerbrunnen, welcher oft eine große Geſellſchaft in ſeiner Nähe verſammelt, und auch in alle Häuſer geholt wird. Seine vorzügliche therapeutiſche Wirkung (fährt er S. 107 fort) erſtreckt ſich ganz beſonders auf die Schleimhäute, welche er in ihrer geſtörten Thätigkeit auf eine ſehr günſtige Weiſe umſtimmt, und daher oft in ſehr veralteten hierher gehörigen Fällen große Dienſte leiſtet. Wenn daher mit Unterleibsbeſchwerden auch ein Leiden der Schleimhäute vorherrſcht, ſo iſt der Maximiliansbrunnen als etwas Weſentliches zu betrachten und regelmäßig zu benutzen. Die chroniſchen Bruſtbeſchwerden, welche mit vermehrter Schleimabſonderung verbunden ſind, langwierige Catarrhe, Schleimhuſten, chroniſche Heiſerkeit gehören hierher. Auch eine mit Unterleibsbeſchwerden vorkommende überwiegende Schleimabſonderung, wie ſie bei dem ſchleimigen Erbrechen, bei Wurmkrankheiten, bei den ſogenannten Schleimhämorrhoiden und nach fieberhaften Krankheiten der Schleimhäute des Darmkanals vorkömmt, wird durch den Gebrauch der Maximiliansquelle geheilt werden.

Eine ähnliche wohlthätige Wirkung leiſtet dieſer Sauerbrunnen auch bei den Krankheiten der die Harnwerkzeuge einkleidenden Schleimhaut. Bei dem Blaſenſchleimfluß iſt der Gebrauch dieſer Quelle ganz beſonders zu empfehlen, auch bei Gries und Nierenſteinen wirkt ſie ſehr wohlthätig. Ein Unterleibskranker, der oft an Schmerzen in der Lendengegend gelitten, ſie aber als Hämorrhoidalleiden angeſehen hatte, verlor die erſten Nierenſteine beim Gebrauche des Sauerbrunnens in Kiſſingen, mit großer Erleichterung ſeines Zuſtandes; der Gebrauch dieſer Quelle that ihm ſichtlich wohl. — Goldwitz erzählt einen Fall von ſehr wohlthätiger Wirkung des Sauerbrunnens, in Verbindung mit Pandurbädern, bei den geſunkenen Kräften eines ganz abgenutzten Lebens. Ein ſiebenzigjähriger Mann, welcher in ſeinen jüngeren Jahren ſehr viel gelebt und ſeine Kräfte vor der Zeit verſchwendet hatte, magerte zum Gerippe ab. Seine geringen Kräfte verließen ihn gänzlich, es trat Sinnen- und Verſtandes-Schwäche ein, und alle Verrichtungen geriethen ins Stocken; ſterben wollte er nicht, aber Niemand konnte ihm helfen; man rieth ihm nach Kiſſingen zu gehen, wo dieſer der Geiſterwelt mehr angehörende gekrümmte Schatten glücklich ankam. Goldwitz traute ſich nicht ihm den Kurbrunnen zu erlauben, er verordnete ihm daher nur Sauerwaſſer mit Milch und den Gebrauch der Pandurbäder. In einigen Tagen lebte der Greis wieder auf, ſeine Haut ebnete ſich, er erhielt ſeine muntere Laune wieder; noch ſechsmal kehrte dieſer Alte nach Kiſſingen zurück, um ſich wieder zu kräftigen.

Digitized by Google

In den Fällen, wo ſich in einer Familie, deren Vater oder Mutter der Quellen zu Kiſſingen bedarf, junge Familienglieder befinden, die bedeutend an Scrofeln leiden, wo der Verdacht einer möglichen Tuberkelnbildung obwaltet, wo größere Kinder an Würmern und Darmverſchleimung leiden, an Steinanlage kränkeln, da kann der Familienvater nichts beſſeres thun, als dieſe kleinen Leute zur Geſellſchaft mitreiſen und ſie dort recht fleißig den Sauerbrunnen mit und ohne Molken trinken laſſen.

3. Was hier vom Maxbrunnen geſagt worden, findet auch für den zweiten, den Thereſienbrunnen, ſeine Anwendung, doch wird deſſen größere Entfernung von dem Mittelpunkte des Badelebens immer ein Hinderniß für die größere Ausbreitung ſeines Gebrauches ſein. Zum Trinken iſt er übrigens weit angenehmer als der Maxbrunnen und in ſeiner Wirkung iſt derſelbe vortrefflich. Dieſer angenehme Säuerling, ſagt Welſch (a. a. O.), in der Wirkung ähnlich dem Maxbrunnen, differirt dennoch in einiger Beziehung von dieſem. Nach Kaſtner weniger reich an Kohlenſäuregas, überwiegt er in einigen weſentlichen Salzen den Maxbrunnen. Seine Wirkung erſcheint daher ſtärker eingreifend in den Körper zu ſein, beſonders mehr die Secretion des Darmkanals und der Nieren befördernd. Jedoch wirkt er milder auf die Organe der Bruſt, als der an Kohlenſäure reichere Maxbrunnen. Er mag daher im Allgemeinen gleich dem Maxbrunnen ſeine Beziehungen zu Krankhaftem haben, verdient aber gewiß vor jenem in allen ſolchen Fällen den Vorzug,

Digitized by Google

da noch einigermaßen eine Hinneigung zum Entzündlichen oder Arteriellen ſtattfindet, und ſeine Wirkung weniger aufregend, mehr auflöſend, erfriſchend reizmildernd iſt.

4. Der Pandur oder Badebrunnen. Dieſer unterſcheidet ſich nach Maas (a. a. O. S. 136) rückſichtlich ſeines Gehaltes nur in geringer qualitativer Hinſicht vom Kurbrunnen, kommt in ſeinen Wirkungen faſt mit letzterem ganz überein, wird aber weniger zum Trinken und meiſtens nur zum Baden gebraucht. Nach Eiſenmann ſteht der Pandur zwiſchen dem Ragozy und den Soolen in der Mitte und zwar auch in ſeinen Wirkungen.

Nach Balling (a. a. O. S. 149) verdient der Pandur in allen den Fällen den Vorzug vor dem Ragozy, wo die alterirende, auflöſende Eigenſchaft ſich vor der ſtärkenden geltend machen ſoll, und wo man eine ruhigere Einwirkung bezweckt. Insbeſondere daher: 1) bei jüngern Frauen, die an Vollblütigkeit leiden, vorzüglich im Pfortaderſyſtem, wo vor dem Eintritt der periodiſchen Blutabſonderung, ſtarker Blutandrang gegen die Leber, gegen die Bruſt- und Kopfhöhle ſtattfindet; 2) bei Individuen von ſehr gereiztem Nervenſyſteme, wo die Mineralwaſſer überhaupt leicht ſtürmiſche Erſcheinungen hervorrufen, wie dieſes nicht ſelten bei Frauen vorkommt; 3) wenn hartnäckige Verſtopfung vorhanden und es von Wichtigkeit iſt, dieſe ſchnell zu beſeitigen, ſowie in jenen Fällen, wo vermehrte Hautſecretion zur Heilung erfordert wird.

5. Die Soolen. Dieſe hat Eiſenmann (a. a. O. S. 25) am genaueſten beſchrieben, halten wir

Digitized by Google

uns auch bei denſelben etwas länger auf, weil ſie eine ganz merkwürdige Naturerſcheinung ſind.

Eine viertel bis eine halbe Stunde von der Stadt gehen mehre Kochſalzquellen zu Tag, die theils zur Gewinnung des Salzes verwendet werden, theils ungenützt abfließen. Die Braut unter dieſen Quellen iſt der eine Viertelſtunde von Kiſſingen ſtehende ſogenannte runde Brunnen, jetzt auch der reiche Brunnen genannt, welcher von ſo eigenthümlicher Art iſt, daß dem Leſer eine Beſchreibung deſſelben nicht unangenehm ſein wird. In der Mitte des Sumpfes eines 25 Fuß 9 Zoll tiefen und 8 Fuß weiten Schachtes befindet ſich ein 298 Fuß tiefes und 4 Zoll weites Bohrloch, welches durchaus von buntem Sandſtein umſchloſſen iſt. Dieſes Bohrloch war früher nur 64 Schuh tief, da aber der Brunnen bei dieſer Tiefe zuletzt kaum 12 Maß Soole in der Minute gab, ſo wurde derſelbe zu weiteren Bohrverſuchen ausgewählt, indem doch wenig an demſelben zu gefährden war. Je tiefer der Bohrer in das Geſtein drang, deſto mächtiger wurde die Quelle, bis bei einer Tiefe von 298 Fuß das Bohrgeſtäng in mehre Stücke brach und ſich theilweiſe ins Bohrloch einzwängte. Mit vieler Mühe wurden zwar mehre Stücke herausgenommen, allein ein Theil davon war nicht zu löſen, er blieb ſtecken und hat ſich ſpäter, nachdem er durch die auflöſende Kraft der Quelle viel an Umfang verloren hatte, in die Tiefe des Bohrlochs geſenkt. In Folge dieſes Bohrens wurde die Quelle ſo mächtig, daß ſie in der Minute 40 Cubikfuß oder 16 Eimer einer 3½ grädigen Soole zu Tag bringt, und

Digitized by Google

dabei eine ſehr merkwürdige Periodizität zeigt. Sie ſteigt unter heftigem Brauſen und Toben bis an den Rand des Schachts und würde über den Schacht herausſtrömen, obgleich für gewöhnlich acht Druckſtiefel, jeder von 12 Zoll Durchmeſſer thätig ſind, die Soole auf die ausgedehnten Gradirgebäude zu heben, wenn nicht unter dem Rande des Schachtes ein Ableitungskanal angebracht wäre, durch welchen die überſchüſſige Soole in die Saale abfließt. Wenn nun die Quelle in gleicher Höhe mit dieſem Abzugskanale ſteht, ſo erhält ſie ſich eine Stunde und darüber auf dieſer Höhe, und zwar unter anhaltendem heftigen Wogen und ſtürmiſchen Brauſen, ſo daß ſie an Schillers Worte „als wollte das Meer ein Meer noch gebären" erinnert. Dabei entwickelt ſich ſo viel kohlenſaures Gas, daß eine Schichte deſſelben von beinahe 2 Fuß über dem Waſſer ſteht und ſich nach aeroſtatiſchen Geſetzen verbreitet. Endlich läßt das Brauſen und Aufwogen nach, der Waſſerſpiegel wird allmälig ganz glatt, aber nun beginnt auch das Waſſer zu ſinken und in einer kleinen Viertelſtunde iſt es auf 15 Fuß oder noch tiefer gefallen und dem Auge entſchwunden. Nach einer ungefähr einſtündigen Ruhe beginnt daſſelbe wieder unter dem früheren Aufwogen und Brauſen zu ſteigen, was ſich ſogleich dem Ohre bemerkbar macht, nnd erreicht in 30 bis 40 Minuten wieder die frühere Höhe.

Dieſer Wechſel geht ununterbrochen das ganze Jahr hindurch fort, und wenn ſich bisher noch kein beſtimmter Einfluß des Sonnenſtandes und des Mondwechſels auf die Periodizität dieſer Quelle ausmitteln

ließ, ſo hat doch Eiſenmann, 14 Tage hinter einander beobachtet, daß die Quelle jedesmal Nachmittags gegen 3 Uhr, ſowie zur Zeit der höchſten Tagestemperatur, ihre größte Höhe erreichte, ſich bis 4 Uhr auf derſelben erhielt, und in der Regel dreiſtündige Perioden machte. Allein im Allgemeinen theilen ſich die Perioden dieſer Quelle nicht genau ſo ein, daß der Höhenpunkt von Morgen 3 Uhr an, alle 3 Stunden, ſohin um 6 und 9 Uhr Morgens, um 12 Uhr Nachmittags, um 3 und 6 Uhr Abends, um 9 und 12 Uhr Nachts eintritt, denn der Typus ihres periodiſchen Steigens ſoll zuweilen auch der vierſtündige ſein, und Herr Hofrath Oſann in Würzburg ſah die Fluth dieſer Quelle in 24 Stunden zehnmal wiederkehren, wonach alſo jede einzelne Periode 2 Stunden und 24 Minuten dauerte.

Die merkwürdige Periodizität dieſer Quelle hat die Aufmerkſamkeit der Laien, wie der Gelehrten gefeſſelt, und man hat dieſe Erſcheinung auf verſchiedene Art zu erklären verſucht. Wenn wir aber dieſer Periodizität nachforſchen wollen (fährt Eiſenmann S. 27 fort), ſo müſſen wir uns nach ähnlichen Naturerſcheinungen umſehen, um ſie miteinander vergleichen zu können, und glaubt, die Freunde von Naturmerkwürdigkeiten durch eine kurze Zuſammenſtellung der bekannten periodiſchen Quellen am beſten befriedigen zu können.

Die berühmteſten periodiſchen Quellen ſind die auf Island in großer Anzahl vorkommenden Springquellen, unter welchen wieder der zwei Tagereiſen vom Hekla gelegene Geiſer als eine koloſſale Erſcheinung

Digitized by Google

hervortritt. Aus einem natürlichen Schachte von 19 Fuß im Durchmeſſer und von unbekannter Tiefe, über welchem das Waſſer ein 9 Fuß hohes und 56 Fuß weites Becken gebildet hat, ſpringt verſchiedene Male des Tages eine Säule von ſiedend heißem Waſſer bis zu einer Höhe von 90 Fuß und wirſt dabei häufige Steine in eine noch bedeutendere Höhe. Der Geiſer, ſowie die übrigen Springquellen Islands werden ohne Zweifel durch vulkaniſche oder elektriſche Kräfte periodiſch in die Höhe getrieben, und wenn zwiſchen dieſen Quellen und dem runden Brunnen von Kiſſingen auch ein großer Unterſchied beſteht, ſo kann die periodiſch-treibende Kraft bei denſelben ſich doch ähnlich ſein.

Noch gibt es andere periodiſche Quellen, deren Wechſel durchaus nicht von einem elektriſchen Prozeß abhängt, und die überdies gewöhnlich ſüßes Waſſer führen. Dieſe Quellen ſind von zweifacher Art, nämlich mehre machen halbjährige Perioden, ſie fließen, wie z. B. die zwei Quellen bei Wallis, vom April bis zum Herbſt, und dieſe Periodizität iſt leicht zu erklären, denn ſie iſt durch das Schmelzen des Schnees im Frühling und Sommer bedingt. Manche von dieſen Quellen fließen nur in ſehr heißen und trockenen Sommern, werden Hunger- oder Theuer-Quellen genannt, und ihr Erſcheinen iſt natürlich davon abhängig, daß bei der größten Sommerhitze der Schnee bis zu jener Höhe ſchmilzt, wo ſie ihren Urſprung haben.

Andere intermittirende Quellen zeigen täglich und mehrmals des Tages wiederkehrende Perioden, oder ſie haben gar eine doppelte Periodizität, nämlich eine jähr-

liche und eine tägliche, von denen die erſte vom Schmelzen des Schnees abhängt, die andere aber noch zu erforſchen iſt. Als Beiſpiel dieſer Art gilt der Engſtler Brunnen im Kanton Bern, der nur von Mitte Mai bis Mitte Auguſt und in dieſer Zeit nur von 4 Uhr Nachmittags bis ungefähr 8 Uhr Morgens fließt. Ferner gehört hieher die Quelle bei Fouteſtorbe in den Pyrenäen, welche in den Sommermonaten je 36½ Minute fließt und dann 32½ Minute ausſetzt und ſomit Perioden von 69 Minuten einhält, die nur durch einen eintretenden Regen geſtört werden, wo die Quelle ununterbrochen fließt. Als Quellen die zwar das ganze Jahr fließen, aber tägliche Perioden zeigen, ſind folgende bekannt: 1) Eine Quelle in Peru auf dem Berge Piro, die nur Nachts fließt. 2) Eine Quelle bei Fouſauche unweit Nismes, über welche die Beobachter aber nicht einig ſind, denn einige berichten, dieſe Quelle mache 10ſtündige Perioden, fließe je 7 Stunden und ſetze dann immer 3 Stunden aus. Andere dagegen behaupten, daß ſie nach 7ſtündigem Fließen 5 Stunden ausſetze, dieſe 12ſtündigen Perioden aber jedesmal um 25—26 Minuten verkürze, ſomit das zweite Fluthen des Tags ſchon 11 Stunden 35 Minuten nach dem Anfang des erſten mache, und ſich alſo in ihren Perioden jenen der Ebbe und Fluth des Meeres ſehr nähere. Das Wahre an der Sache wird ſein, daß dieſe Quelle, wie überhaupt alle periodiſchen Quellen, keinen ganz fixen Typus hat, ſondern bald etwas größere, bald etwas kleinere Perioden macht. Auch iſt glaublich, daß ihre Periodizität mit der Ebbe und Fluth

Digitized by Google

des Meeres zuſammenhänge, wie einige Phyſiker geglaubt haben. 3) Die Quelle auf Plinius Landgut bei Como, welche des Tags dreimal zu- und abnimmt, ſomit ſtündige Perioden hat. 4) Der Bullerborn bei Altenbekum im Paderbornſchen, welcher im Sommer regelmäßig in 6ſtündigen Perioden fluthet, im Herbſt, Winter und Frühling aber ſchon jede vierte Stunde, und für die Dauer einer Viertelſtunde ſo ſtark überſtrömt, daß ſein Waſſer einige Mühlräder treibt. 5) Die *fontaine ronde* bei Pontarlier, welche nur Perioden von 6 Minuten macht, und ſolche kurze Perioden werden wir denn auch unten bei den Bockleter Stahlquellen antreffen.

Für die Periodizität dieſer Art von Quellen haben die Phyſiker eine ſehr ſcharfſinnige Erklärung gefunden, welche um ſo mehr zu beachten iſt, da man nach dieſer Erklärung eine anhaltend fließende Quelle künſtlich in eine periodiſche verwandeln kann. Die Phyſiker glauben nämlich, daß die urſprüngliche Quelle ſich in einem unterirdiſchen Behälter ſammle, welcher durch einen vom Felſen gebildeten, gekrümmten Heber mit dem Ausflußort der Quelle in Verbindung ſtehe, wo natürlich die Wirkung des Hebers nicht eher beginnt, als bis das Waſſer im Baſſin ſo hoch ſteht, daß der Heber bis zu ſeiner Krümmung gefüllt iſt, und worauf dann das Waſſer ſo weit abläuft, bis ſeine Fläche unter eine der Hebermündungen herabgeſunken iſt; und dieſer Wechſel muß ſich raſcher oder langſamer wiederholen, je nachdem ſich das Waſſer raſcher oder langſamer in dem Baſſin anſammelt.

Digitized by Google

Es fragt ſich nun, ſagt **Eiſenmann** weiter, ob ſich dieſe Erklärungsart auch auf die periodiſche Salzquelle des runden Brunnens anwenden laſſe. Durch die Heberwirkung läßt ſich blos die Periodizität der wahrhaft intermittirenden Quellen, die abwechſelnd fließen und ganz ausſetzen, nicht aber auch der Wechſel jener Quellen erklären, welche blos remittiren, d. h. eine Art Ebbe und Fluth machen, ohne zu derſelben Zeit ganz zu verſchwinden. Die Quelle auf Plinius Landgut und der Bullerborn bei Altenbekum, welche remittirende Quellen ſind, laſſen ſich ſohin nicht auf dieſe Art erklären, und eben ſo wenig paßt dieſe Theorie auf die Kiſſinger Quelle, die gleichfalls nur remittirt und nicht intermittirt. Dagegen iſt es nicht undenkbar, daß ſolche periodiſch fluthende und ebbende Quellen ihren Wechſel dem Zuſammentreffen von zwei Quellen verdanken, von denen die eine eine anhaltende, die andere eine wahrhaft intermittirende iſt, und wo dann natürlich zur Zeit, wenn die intermittirende Quelle fließt, die ganze Quelle ſteigen oder fluthen muß, während ſie zur Zeit, wo die intermittirende Quelle ausſetzt, auf dem Waſſerſtand der anhaltenden Quelle zurückſinkt. Wäre nun die Kiſſinger Quelle des runden Brunnens auf ſolche Art gebildet, ſo müßte natürlich zur Zeit der Fluth eine größere Waſſermaſſe durch das Bohrloch getrieben werden, was überdieß mit großer Kraft geſchieht, da die Quelle aus einem nur 4 Zoll weiten Bohrloch in der Minute 16 Eimer Waſſer liefert: im Bohrloche ſelbſt leiſtet noch ohnehin das ſteckengebliebene Geſtäng dem gewaltig andringenden Waſſer

Widerſtand, dadurch wird viel Kohlenſäure aus dem Waſſer entbunden, die nun einerſeits das Brauſen und Aufwogen verurſacht. Die Periodizität der Quelle hätte demnach eine andere Urſache als das Wogen und Brauſen, und wirklich darf man beide Erſcheinungen von einander trennen, da es, wie wir oben geſehen haben in der That periodiſche Quellen gibt, die weder Kohlenſäure enthalten, noch bei ihrem Fluthen ein ſolches Toben wahrnehmen laſſen. Eine ſolche Vermuthung läßt ſich aber nicht leicht prüfen, wenn man das Waſſer des runden Brunnens einer doppelten chemiſchen Unterſuchung unterwirft und für die erſte Unterſuchung das Waſſer dann nimmt, wenn die Quelle ihren höchſten Stand erreicht hat, wo dann das Waſſer der eigentlichen intermittirenden Quelle in ihr vorherrſchend wäre, während man zu der zweiten Unterſuchung das Waſſer dann nimmt, wenn die Ebbe der Quelle bereits eine halbe Stunde gedauert hat, wo wir blos das Waſſer der anhaltenden Quelle antreffen würden. Zeigen nun die Beſtandtheile der Quelle bei dieſer doppelten Unterſuchung eine bedeutende quantitative, oder gar eine qualitative Verſchiedenheit, dann dürfte das Vorhandenſein von zwei Quellen kaum zu bezweifeln ſein. Es iſt aber auch möglich, ja mehr als wahrſcheinlich, daß jene galvaniſchen Kräfte, welche dieſe Quelle urſprünglich hervorbringen, in Folge von unbekannten Einflüſſen von Zeit zu Zeit eine größere Energie entwickeln und ſohin auch in ihrer Production fruchtbarer werden. Hat man ja bereits beobachtet, daß ein gewiſſer Stand der Luftelectrizität auf die Bock-

leter Quellen einen bedeutenden Einfluß übt. Leider können wir ſolchen Einflüſſen nicht eher nachforſchen, als bis uns jahrelang und ununterbrochen fortgeſetzte Beobachtungen über das Verhalten dieſer Quelle in den verſchiedenen Jahreszeiten, bei verſchiedenen Luftbeſchaffenheiten und bei verſchiedenen aſtraliſchen Einflüſſen Aufſchluß gegeben haben. Mehre Beobachter haben bei dieſer Quelle beſonders die ſich entbindende Kohlenſäure ins Auge gefaßt, und namentlich hat Herr Hofrath Oſann in Würzburg die fraglichen Erſcheinungen von einem periodiſchen Entbinden einer großen Quantität Kohlenſäure abgeleitet. Es iſt wohl nicht zu bezweifeln, daß die freiwerdende Kohlenſäure ſolche Erſcheinungen hervorbringen kann, und in der That machte man 1785, als die Bockleter Quellen gefaßt wurden, die Beobachtung, daß das in die Gasquelle gegoſſene Waſſer zu wogen und ſprudeln begann, wie kochendes Waſſer in einem Topfe. Allein damit iſt noch nichts erklärt, denn wir wiſſen nicht durch welchen Vorgang ein ſolches periodiſches Entbinden von Kohlenſäure bewirkt wird, auch läßt ſich kaum annehmen, daß ein ſolcher Vorgang ſeine Wirkung blos auf die Entbindung von Kohlenſäure beſchränken und nicht gleichzeitig auf die Totalität der Quelle ausdehnen werde. Bei der Quellenfaſſung zu Bocklet, im Jahre 1812, beobachtete der mit der Leitung des Baues beauftragte Medizinalrath Sorg, daß die Stahlquellen mit der Gasquelle gleichmäßig und gleichzeitig ihre Ebbe und Fluth machten; und als 1785 bei der vom Medizinalrathe Pickel geleiteten Faſſung die Bock-

leter Quellen bloſsgelegt waren, zeigten dieſelben eine ſo ſtarke Fluth, daß während derſelben acht bis zehn Pumpen kaum hinreichten, das Waſſer zu gewältigen, da doch zur Zeit der Ebbe eine einzige Pumpe dazu hinreichte. Solche Fluthen laſſen ſich nicht durch bloſes Entbinden von Kohlenſäure und Ausdehnung des Waſſers erklären, ſondern es war das Waſſer ſelbſt und natürlich mit ihm auch die Kohlenſäure in auffallend größerer Menge vorhanden, und ſolches iſt dann auch beim runden Brunnen der Saline der Fall, wie man ſich leicht überzeugen kann, wenn man das zur Zeit der Fluth ungenützt in die Saale abfließende Waſſer in Berechnung bringt. (Dieſer ſinnreichen Erklärung des Soolenſprudels von Herrn Dr. Eiſenmann, müſſen wir unſern beſondern Dank wiſſen.)

Die Salzſoole bei Kiſſingen, ſagt der berühmte Herr geheime Medizinalrath Wendt (a. a. O. S. 47), iſt als eine große Bereicherung des Curortes zu betrachten; ſie rechtfertigt die große Aufmerkſamkeit, welche ihr gewidmet wird. Die Soole im Schachte hat nach Balling (a. a. O. S. 66) eine bläuliche Farbe, welche ſie auch im reinen Glaſe, doch in geringem Grade, beibehält; ſie iſt nicht ganz hell, was ſie trübt, iſt nach Kaſtner nicht ausgeſchiedene kohlenſaure Bittererde und Kalk, ſondern etwas ſehr fein zertheilte Kieſel- und Thonerde, die beide einem Antheile halbzerſetzter Extractivſtoffe ihren Urſprung verdanken.

Dem Geſchmacke verräth die friſch geſchöpfte Soole ihre Natur, als ein ſalzreicher, muriatiſcher, etwas eiſenhaltiger Säuerling, durch ſtark bitterliche,

9 *

prickelnde Salzigkeit; ihr Geſchmack iſt daher ſchwach eiſenartig, ſtark bitterſalzig, kohlenſauer. Ihr Geruch iſt eiſenartig oder vitrioliſch ſtechend, oder man riecht eiſenoxydulhaltige Kohlenſäure.

6. Das kohlenſaure Gas des Soolenſprudels, dasjenige nämlich, das von der Soole nicht mehr gebunden werden kann, ſtürzt aus dem Schachte mächtig hervor. Es iſt ſtets mit etwas atmosphäriſcher Luft vermiſcht, deren Menge verſchieden iſt, je nachdem die Außenluft mehr oder weniger ſich demſelben beizumiſchen vermag.

7. Die Mutterlauge. Was in den Siedpfannen nach Kryſtalliſation des Salzes zurückbleibt, iſt die Mutterlauge. Sie wird auf der Saline in großer Menge gewonnen und aufbewahrt.

8. Die ſalzſauren Dämpfe entwickeln ſich aus der concentrirten Soole, während ſie in den Pfannen dem Kryſtalliſationsproceſſe unterworfen iſt. Sie beſtehen vorzüglich aus Waſſerdampf, Salzſäure und andern ſalzigen Beſtandtheilen, die ſich im Verlaufe dieſes Proceſſes entbinden. Da während der wärmeren Jahreszeit beſtändig Salz geſotten wird, ſo können dieſe Dämpfe auch Wochen und Monate hindurch eingeathmet werden.

9. Das Schlammlager. Am Eingange in das öſtliche Seitenthal vor der Kapelle befindet ſich ein kleiner Weiher, aus deſſen Grund an mehren Stellen Luftblaſen aufſteigen. Im Bereiche dieſes Weihers ſind noch einige Stellen, wo die Gasentwickelung ebenſo ſtatt hat und in dem gegen Norden und Nordoſt ge-

Digitized by Google

legenen Wieſengrunde entſpringen einige Quellen, die für Mineralquellen genommen werden können. In dieſer Gegend findet ſich eine dunkelbraune, humusreiche Erde, die nach Kaſtner zum Hauptbeſtandtheile, kohlenſauren und ſchwefelſauren Kalk, kohlenſaure Bittererde, ſalzſaures Natron und ſalzſaures Kali, Thonerde und Kieſelerde, Humusſäure, Pflanzen-Ueberreſte und neben etwas Schwefeleiſen auch Spuren von Schwefel-Laugmetall und unterſchweflichſaurem Alkali hat. Mit verdünnter Salzſäure behandelt, entwickelt ſich mehr oder weniger Kohlenſäure und Hydrothion-Säure. Wird dieſe Erde mit Soole oder Ragozy noch beſonders imprägnirt, ſo liefert ſie einen vorzüglichen, ſehr wirkſamen Kochſalzmineralſchlamm.

Als Heilbäder werden: 1) die Maxquelle, der Thereſienbrunnen und das ſalzſaure Dampfbad bei Krankheiten der Bruſt und einigen beſondern Unterleibsleiden angewendet. 2) Der Ragozy und Pandur in Verbindung mit den verſchiedenen Bädern bei Unterleibskrankheiten. 3) Die Bäder vom Pandur und Ragozy, vorzüglich die Bäder des Soolenſprudels, der Mutterlauge und des Schlamms bei Krankheiten der Haut, bei hartnäckigen, veralteten, rheumatiſchen gichtiſchen und ſcrofulöſen Affectionen. 4) Die kohlenſauren Gasbäder bei Krankheiten der Sinnesorgane, ſo wie bei einigen Nervenleiden. (Vergl. Balling a. a. O. S. 55—83.)

Auch hat ſich Balling in ſeinem Werke zuerſt für eine größere Molkenanſtalt ausgeſprochen, und Welſch betrachtet ſie als Mithülfsmittel zu den Kiſ-

Digitized by Google

ſinger Heilwaſſern, wo ſie von weſentlichem Nutzen ſein kann. Kiſſingen hat übrigens durch den ſchnellen und unerwarteten Tod des würdigen und für den Glanz und das Emporkommen des Bades ſo äußerſt thätigen Herrn Peter Bolzano, am 6. Juli 1839, recht ſehr viel verloren; indeſſen führt deſſen hinterlaſſene Wittwe, Frau Joſephe Bolzano, das Geſchäft unter dem thätigen Beiſtande des Herrn Adolph Reuter unverändert fort.

Lebe wohl, herrliches Kiſſingen, wir gehen die Saale wieder aufwärts nach Aſchach zurück und von da zu deinen Schweſtern, den Mineralquellen zu

## Bocklet.

Einſames Bädchen! wie geht dir's?<br>
Sprich: haben die Damen dich immer noch lieb?<br>
Wie viel Helden entſprangen holde Najade,<br>
aus deiner ſtählernen Quelle?

Dieſes von den Frauen beſonders geſchätzte Stahlbad, und weil ſie dort leicht fruchtbar werden, ſcherzweis das Bubenbad genannt, liegt zwei Stunden von Kiſſingen und eine halbe Stunde von dem Dorfe Aſchach, auch Waldaſchach genannt, Pfarrort und Marktflecken mit 698 Seelen; am linken Ufer der Saale, elliptiſch mit dem daranſtoßenden Dorfe gleiches Namens in einem üppigen Wieſengrunde, zwiſchen hohen mit hundertjährigen Eichen und Buchen bewachſenen Bergen, ziemlich geſchützt gegen den Andrang rauher Winde.

Seine Heilquellen, die Ludwigs-, Friedrichs-, Karlsquelle, die Schwefelquelle und

der Schachtbrunnen*) kommen alle unter dem Gewölbe des Brunnentempels zu Tage, der ſich mit dem ſogenannten Badbau und dem Saalbau in deren Mitte er liegt, zu einem ſchönen Ganzen vereint. Der Tempel bildet beinahe ein Quadrat, iſt 50 Fuß lang und 42 Fuß breit. Zu beiden Seiten desſelben, da wo die Kurgebäude anſtoßen, ſind mehre Fenſter und drei Seitenthüren, deren eine in die zum Gebrauche für die Badediener beſtimmten Gewölbe führt, und wovon zwei als Eingänge in die Kurgebäude dienen. Das Dach, das mit dem der Kurgebäude gleich hoch iſt, wird von vorn und hinten, alſo an der nördlichen und ſüdlichen Seite von einer Reihe Säulen in toskaniſcher Ordnung getragen, zwiſchen welchen man eine herrliche Ausſicht auf das liebliche Wieſenthal genießt.

Bocklet, ſagt Herr Dr. Haus,**) gehört nicht unter die Zahl der geräuſchvollen Bäder, ſondern ſeine Freuden beſchränken ſich mehr auf die der Natur und den geſelligen Umgang.

In geognoſtiſcher Beziehung hat nach Herrn Dr. Kirchgeſſner***), dem gegenwärtigen Brunnen-Arzte, die Umgegend von Bocklet manche Eigenthümlichkeit. Die das Thal bei Bocklet begränzenden Gebirge ſind ſecundärer Formation und beſtehen aus

*) Vergl. v. Siebold a. a. O. S. 220 ff.

**) Bocklet und ſeine Heilquellen. Würzburg bei F. Bauer, 1831.

***) Der Kurort Bocklet mit ſeinen Heilquellen und Bädern. Würzburg bei Zürn, 1838.

Digitized by Google

Flötzſandſtein, welcher mit einem Zwiſchenlager von rothem Thonflötz auf einem wahrſcheinlich älteren Kalkgebirge aufſitzt. Die Richtung dieſer Gebirgskette geht von Süden nach Norden.

Unterſucht man die Gebirgsformation in einiger Entfernung vom Kurorte, ſo finden wir, in den ſüdlichen Gegenden, längs dem Mainthale allenthalben das Flötzkalklager mit ſeinen verſchiedenen Abarten und Modificationen vorherrſchend, welchem der bunte Sandſtein faſt allgemein zur Grundlage dient. Gegen Norden hin tritt die Kalkformation allmälig zurück, wechſelt mit Sandſtein, bis ſie ſich in einer Entfernung von einer Stunde vom Kurorte, in einer Richtung von Oſten nach Weſten nach und nach verliert und der bunte Sandſtein zu Tage kommt. Dieſe Sandſteingebirge dehnen ſich dann bis zu einer Breite von etwa zwei Stunden aus, wechſeln hierauf noch mehr nördlich mit Baſaltformation, bis endlich in dem fernen Rhöngebirge der Sandſtein wieder zurücktritt und die Kalkformation vom Baſalte durchbrochen, vorherrſchend wird.

Durch die beiden Reihen dieſer Sandſteingebirge bahnt ſich die fränkiſche Saale ihren Weg und zunächſt ihren Ufern finden wir die Mineralquellen von Bocklet, wie jene von Kiſſingen. Das Erdreich der Thalfläche, in welcher Bocklets Heilquellen liegen, wurde bei Gelegenheit der wiederholten Faſſungen häufig unterſucht. Die oberſte Schicht der Thalfläche bildet ein durch frühere Strömungen aus heterogenen Erdarten aufgeſchwemmtes Lager. Dieſe Schicht iſt ſehr mäch-

Digitized by Google

tig und an manchen Stellen 15—20 Fuß tief. Nach dieſer findet man eine dünne Lage von grauem Letten und hierauf das bezeichnete Gerölle von Baſalt- und Sandſteinen, aus welchem die Mineralquellen emporkommen. Kirchgeſſner hatte Gelegenheit, bei der jüngſten Quellenfaſſung im Winter 1835 und 1836 ſich ſelbſt von der Beſchaffenheit dieſes Gerölles zu überzeugen. Es beſteht aus einer Menge größeren und kleineren Sandſteinen und Baſaltkieſen, mit einem rothgelben, grobkörnigen Flußſande untermengt, in welchem ſich hin und wieder Letten von ſchwarzgrauer Farbe vorfindet. Dieſen Letten findet man nicht gleichförmig durch das Kieslager verbreitet, ſondern nur in einzelnen Ballen getrennt an mehren Stellen. Schon Profeſſor Sorg bemerkte, daß dieſe Lettenballen nichts anders, als in der Länge der Zeit verwitterte Baſaltkieſe ſeien, worauf auch ſchon die ganz gleiche Farbe beider ſchließen läßt. Kirchgeſſner fand einen Baſaltkies, welcher auf der einen Hälfte ganz erweicht war, und ſich wie Wachs eindrücken ließ (Steinmark), während die andere Hälfte noch die Härte des Baſalts hatte. Sorg fand Baſaltkieſe, welche wie Bienenroß durch die Verwitterung eine zellenartige Oberfläche zeigten, deren einzelne Zellen mit dieſer markigen Maſſe ausgefüllt waren. Die Farbe dieſer markigen Maſſe ſtimmte vollkommen mit jener der Lettenballen überein. Nebſtdem traf derſelbe noch mehre Baſaltkieſe an, deren Oberfläche deutlich die beginnende Verwitterung zeigte, oder die bereits in Letten übergegangen waren. Die Sandſteine ſind feſt, von rothgelber Farbe und beim

Digitized by Google

Bruche mit Quarz untermengt. Der Sand beſteht aus einem gewöhnlichen, grobkörnigen Flußſande, der, ſo wie auch die Sandſteine, durch das aus der Mineralquelle geſchiedene Eiſenoxyd eine Orangenfarbe erhalten hat, welche Farbe ſich jedoch leicht durch verdünnte Salzſäure abwaſchen läßt. Ueberreſte von theilweis vermoderten, theilweis aber auch noch gut erhaltenen Vegetabilien, namentlich von Eichen, Erlen und Birken kommen in dieſem Kieslager vor und haben gewöhnlich eine grauſchwarze Farbe. Thierüberreſte und eigentliche Petrefacten ſind bei der ſorgfältigſten Nachſuchung nicht gefunden worden.

Das erwähnte Kieslager iſt ſehr feſt und hat eine Stärke von zehn Fuß in der Tiefe. Ein ähnliches Gerölle von Sandſteinen und Baſaltkieſen finden wir hin und wieder in dem Bette des Saalfluſſes.

Unter dieſem Kieslager will Sorg eine ziemlich homogene, vier Schuh mächtige Flußſandſchichte gefunden haben, welche auf dem tiefer ſtreichenden Flötzſandſteine ruht. In dieſem letzteren befinden ſich dann die obenbezeichneten Fiſſuren, aus welchen die Stahlquellen Bocklets entſpringen ſollen. Bei der jüngſten Faſſung kam man jedoch nicht bis auf das eigentliche Gebirge, ſohin wurden auch jene Fiſſuren nicht ſichtbar.

Die bezeichnete Beſchaffenheit des Erdreichs des Saalthals bei Bocklet trägt das Gepräge einer neueren Formation an ſich, und ſchon Profeſſor Spindler*)

*) Bocklet und ſeine Heilquellen von J. Spindler. Würzburg. Nitribit, 1818.

gründete mit Recht darauf den Ausſpruch, daß das ganze Thal als ein durch Gerölle der nördlichen Rhöngebirge im Laufe der Strömungen aufgeſchlemmtes Lager zu betrachten und offenbar erſt im Verlaufe der ſpäteren Jahrhunderte bis zu dieſer Höhe aufgetragen worden ſei. Demnach war das Thal bei Bocklet in früheren Zeiten tiefer und ſchmäler, und auch der Saalfluß hatte ein gegen ſein dermaliges Niveau viel tieferes Bett. (Vergl. Kirchgeſſner a. a. O. S. 39 bis 49.) Pflanzen und Thiere findet man bei Bocklet faſt dieſelben, wie um Kiſſingen, und in den Waldkuppen ſind erſtere jenen des Kreuzberges gleich, nur die dortigen ſubalpiniſchen Kräuter ausgenommen. Im Bade Bocklet findet man immer gute Aufnahme und Bewirthung und ſollten ſich je die Gäſte anhäufen, ſo finden ſich in den nahen Dörfern Bocklet und Aſchach noch Wohnungen genug.

## Der Stahlbrunnen zu Bocklet.

Curae vacuus hunc adeas locum,
Ut morborum vacuus abire queas.
Non enim hic curatur, qui curat!

Die nun durch eine Schachtfaſſung wieder vereinigten drei Quellenausbrüche ſind wahrſcheinlich nur Arme einer und derſelben Hauptquelle. Der kleine Raum auf welchem dieſelben, kaum einige Fuß von einander getrennt, zu Tage kommen, die nicht qualitative, ſondern nur quantitative Verſchiedenheit ihrer mineraliſchen Beſtandtheile mag mehr von zufälligen Urſachen abhängen. Wir nehmen zwar an, daß die Mineralquellen meiſt Producte eines electrochemiſchen Prozeſſes

im Innern des Erdorganismus ſind, dennoch iſt aber nicht zu läugnen, daß das Erdreich, durch welches eine ſolche vollkommen gebildete Mineralquelle fließt, vermöge ſeiner chemiſchen Verwandtſchaft zu den mineraliſchen Beſtandtheilen der Quelle mehr oder weniger Einfluß auf letztere hat, und dadurch eine Veränderung im mineraliſchen Gehalte bedingen kann. So mochte es auch kommen, daß die drei verſchiedenen Arme einer und derſelben mächtigen Stahlquelle, ſich bei ihrem Emporſteigen mehre Auswege ſuchend, erſt hierdurch eine quantitative Veränderung in ihrem Gehalte erlitten. Da indeſſen dieſe Verſchiedenheit der einzelnen Quellenausbrüche von keiner großen Bedeutung iſt, ſo mußte es ſchon deshalb zweckmäßig erſcheinen, dieſelben wieder wie ehedem durch eine gemeinſchaftliche Schachtfaſſung zu vereinigen.

Nach kaum vollendeter neuen Faſſung im Frühjahre 1836 wurde dieſes Mineralwaſſer auf Befehl der Kön. Bayer. Regierung des Untermainkreiſes von dem berühmten Chemiker Herrn Hofrathe Kaſtner in Erlangen unterſucht, und die Reſultate dieſer Unterſuchung ſind folgende:

Als im Frühlinge 1836 Bocklet's ſalziger Eiſenſäuerling von Prof. Kaſtner unterſucht wurde, war derſelbe nicht lange zuvor durch Vereinigung der von dem Andrange ſüßer Quellen befreiten Sauerquellen in den jetzigen gemeinſchaftlichen Brunnenbehälter, neu gefaßt worden. Zu erwarten ſtand, daß dieſe alſo vereinten, an Spannung und Zufließungseile dem ſogenannten wilden oder Grundwaſſer weit überlegenen,

Digitized by Google

Sauerquellen ſchon im Laufe der nächſten Monate nicht nur ſich gänzlich freie Bahn machen, ſondern auch, was etwa, von jener Neufaſſung her (damals den Händen der Arbeiter unzugänglich) an überſchüſſigem Faſſungs-Mörtel hängen geblieben, hinwegnehmen würden. Daß etwas der Art, ſeit dem Frühlinge 1836, wirklich erfolgte, machen nachſtehende Hauptergebniſſe Kaſtners jüngſter, im September des Jahres 1837 vollzogener Unterſuchung des Bockleter Stahlbrunnen mehr als wahrſcheinlich.

An Fühlwärme oder Temperatur 8° R. (=10° C.) darbietend zeichneten dieſen Brunnen im Herbſte 1837 aus: größere Klarheit, die nur jener des reinſten Waſſers ſehr nahe kommt; größere Reinheit und Lebhaftigkeit ſeines ſalzigkohlenſauren Eiſengeſchmacks, und eine merkliche Umſtimmung ſeines Verhaltens zu den Reagentien. Dieſe wieſen nämlich 1837, während ſie „Minderung im Gehalte an Kalk-Carbonat“ verriethen, unter andern hin auf größeren Gehalt an Eiſenoxydul-Carbonat und an leichtlöslichen Alkaliſalzen. Auch zeigte ſchon das Schütteln des friſch geſchöpften Waſſers, mehr noch vorläufiges, Behufs der Abdampfung größerer Waſſermengen bewirktes Erhitzen deſſelben, daß es gegen ſonſt, merklich gewonnen habe an ſog. freier Kohlenſäure, und der durch Abdunſten erhaltene, dem früherhin erzielten an Gewicht nachſtehende, Abdunſtungs-Rückſtand fand ſich „ärmer an Siliciſäure und Alumoxyd (Kieſelerde und Thonerde)“, wie ehemals. Die Mengen-Verhältniſſe der Beſtandtheile, wie ſie die weitere Unterſuchung in 25 Pfunden des Waſſers (oder

in 192000 Gran Nürnberger Medicinalgewichts), gewährte, beſtätigen dieſe vorläufigen Prüfungs-Ergebniſſe; es fanden ſich nämlich, auf 1 Pfund, (zu 16 Unzen) oder 7680 Gran berechnet, vor:

| | | |
|---|---|---|
| Kohlenſäure, ſog. freie | 42″48 | cub. Par. |
| oder | 22,933400 | Gran |
| Kohlenſäure-Magnit | 3,434000 | — |
| — Kalk | 3,605000 | — |
| — Eiſenoxydul | 0,674800 | — |
| — Manganoxydul | 0,000100 | — |
| Hydrobromſäure-Magneſia | 0,000212 | — |
| Hydrojodſäure- — | 0,000015 | — |
| Hydrochlorſäure- — | 4,432000 | — |
| — Kali | 0,148040 | — |
| — Natron | 6,560000 | — |
| — Lithion | 0,000125 | — |
| Schwefelſäure-Natron | 2,542000 | — |
| — Magnit | 3,240000 | — |
| — Kalk | 0,000016 | — |
| Phosphorſäure-Natron | 0,000012 | — |
| — Kalk | Spuren | |
| Silicſäure oder Kieſelerde | 0,021600 | — |
| Alumoxyd oder Thonerde | 0,000120 | — |
| Vanad-artiger Stoff deſſen ſalzſaure Auflöſung durch Erhitzung ſtark grünte, erkaltend hingegen wieder völlig bleichte | 0,021200 | — |
| | 47,61264 | — |
| Zieht man hievon ab: die ſog. freie Kohlenſäure, mit | 22,9334 | — |
| ſo bleiben feſte Beſtandtheile | 24,67924 | Gran |

Auch dieſer Säuerling hält ſich in offenen Flaſchen der Zimmerluft von 12°—19° R. preisgegeben, auffallend lange friſch, und ſelbſt nach Ablauf von 3 Tagen erhielt er noch durch Reagentien nachweisbares kohlenſaures Eiſenoxydul.

Aus dieſer chemiſchen Unterſuchung ergibt ſich, daß dieſer neu gefaßte Stahlbrunnen ſeit dem Jahre 1836 ſowohl abſolut, als relativ an wirkſamen Beſtandtheilen gewonnen habe. Abſolut, indem ſich ſeit jener Zeit der Gehalt des Waſſers an kohlenſaurem Gas, an Eiſen, ſowie auch, jedoch verhältnißmäßig weniger, an leicht löslichen Salzen ſichtbar vermehrte. Relativ, indem der Brunnen ſeit eben jener Zeit an kohlen- und ſchwefelſaurem Kalk, an Kieſel- und Thonerde beträchtlich verloren hat, welche Beſtandtheile bekanntlich jedes Mineralwaſſer mehr oder weniger ſchwer verdaulich machen. Beſonders reichhaltig aber iſt der neugefaßte Stahlbrunnen an kohlenſaurem Gas geworden.

Nach Elias v. Siebold (a. a. O. S. 230) zeigen ſich Bocklets Mineralquellen von ganz vorzüglichem Nutzen in allen Krankheitszuſtänden, denen wahre Schwäche zum Grunde liegt, ſei es nun, daß der Organismus in ſeiner Totalität ergriffen iſt, oder daß einzelne Theile deſſelben vorwaltend oder allein, alſo rein örtlich, leiden. Es paßt daher im Allgemeinen, wie die Stahlwaſſer überhaupt, für alle Fälle, wo der Kranke ſich nicht ſchwach fühlt, ſondern wirklich ſchwach iſt, und wo es dem Körper an derjenigen Energie und Kraft fehlt, die zur Beſeitigung auf ihn wirkender, ſchädlicher Einflüſſe zur Ausgleichung der durch gehabte

Digitized by Google

Einwirkungen der Art entſtandenen Anomalien, erforderlich iſt; wo die Muskeln erſchlafft, der Tonus der Faſer erloſchen, die Säfte von ihrem normalen, quantitativen und qualitativen Verhalten abweichen, kurz da, wo der Körper wirklich eines materiellen Zuſatzes bedarf, um nicht gänzlich zu erliegen, und wo dieſer letztere weder auf blos diätetiſchem Wege, noch durch die gewöhnlichen Stärkungsmittel zu erlangen iſt, oder dieſelben bereits ohne günſtigen und bleibenden Erfolg verſucht worden ſind.

Haus empfiehlt die Bockleter Heilquellen: Bei Schwäche der Verdauungs- und Ernährungsorgane, Schwäche des untern Theils des Darmkanals und daher rührender Unregelmäßigkeit im Stuhlgange, Verſtopfung, anhaltenden Durchfällen; allgemeinem Schwächezuſtande nach überſtandenen Krankheiten, und nach beträchtlichem Säfteverluſt; Schwäche in den Organen der Bewegung, Lähmung; bei Gicht und Rheumatismus; Hämorrhoiden; Bruſtleiden; in Nervenkrankheiten; Hyſterie und Hypochondrie, Bleichſucht; bei chroniſchen Fußgeſchwüren; Krankheiten des weiblichen Genitalſyſtems, weißem Fluß, ſchmerzhafter Reinigung, zu häufiger Periode; ſparſamer, unterdrückter oder ganz fehlender Menſtruation; Gebärmutter-Blutflüſſen, beſchwerlicher Schwangerſchaft, durch Atonie des Uterinſyſtems; verzögerten Geburten, Schwäche nach häufigen Wochenbetten; bei Neigung zu Abortus und Frühgeburt, und in der Unfruchtbarkeit.

Dieſelben Wirkungen dieſer Mineralquellen erzählt ebenfalls und noch ausführlicher Kirchgeſſner

(a. a. O. S. 136—212), worauf wir unſere Leſer, der nöthigen Kürze wegen, verweiſen müſſen. Nebſt den Stahlbädern wendet der jetzige Brunnenarzt in Bocklet auch noch Bäder aus der Schwefelquelle, ſo-wie aus kohlenſaurem Gas, Eiſen-Mineralſchlammbä-der und Bäder aus Mutterlauge, wie zu Kiſſingen, an.

Ueberhaupt ſind die Stahlquellen von Brückenau und jene von Bocklet einander ziemlich ähnlich. Das lymphatiſche, venöſe und Nervenſyſtem ſind es, deren Irregularität die Quellen von Bocklet und Brückenau beſchränken und ordnen, daher haben ſie in allen krank-haften Anlagen oder wirklichen Krankheiten ihren Ruf begründet, die ihre Quelle im Blut- und Säfteverluſt, in einem übermäßigen Verbrauch der materiellen Kraft, in übertriebener Anſtrengung des Geiſtes und in trau-rigen Gemüthsaffecten finden. Sie ſind ſomit indicirt in Cacherien. Leukophlegmaſien, in Chloroſis, dem weißen Fluß, den Blennorrhöen des Maſtdarms, der Blaſe und der Bruſt, in der Hyſterie, in Krämpfen des Ma-gens, in nervöſem Kopf- und Geſichtsſchmerz, nach über-ſtandenen Nervenfiebern und Neigung zu Lähmungen. Entſcheidende Wirkung äußern ſie auch auf Merkurial-rheumatismus, auf ſcroſulöſe und arthritiſche Dyskraſie.

So kärglich im Ganzen die Landleute in der Ge-gend dieſer Kurorte leben, ſagt Herr Prof. Pfeufer in Bamberg, ſo harten und anſtrengenden Arbeiten ſie ſich unterziehen müſſen, ſo hohe Lebensjahre erreichen ſie mitunter, ſo ſelten ſind die Beiſpiele von den er-wähnten Krankheiten unter ihnen; eine Thatſache, welche zum Theil in dem ununterbrochenen Genuſſe der



Digitized by Google

dortigen Quellen begründet ſein möchte. Bocklet iſt eine auflöſend-ſtärkende, Brückenau eine rein ſtärkende Stahlquelle, wodurch die Wirkungsweiſe modificirt wird. Beide ſind übrigens die an Kohlenſäure reichſten Stahlquellen Deutſchlands. Oſann ſtellt Bocklet zwiſchen Pyrmont und Franzensbad; Brückenau ſteht ohne Vergleichung da, als das reinſte und geiſtigſte Eiſenwaſſer.

Nach dieſem etwas langen Aufenthalte in den drei bayerſchen Hauptbädern, wo ſich mancher Leſer vielleicht etwas gelangweilt haben mag, welche aber doch für zugleich Badereiſende und Naturforſcher, ihres Intereſſes für ganz Deutſchland wegen, hier beſchrieben werden mußten, ſchließen wir nun bald unſere erſte Rhönreiſe und zwar mit dem niedlichen Städtchen Neuſtadt und der denkwürdigen Salzburg. Von Bocklet gelangt man in drei Stunden dahin, dasſelbe liegt 678 Par. Fuß über dem mittelländiſchen Meere, romantiſch an der Saale, hat 1500 Seelen, iſt Sitz des Landgerichtes, des Rentamts und Phyſikats, mit einer Apotheke ꝛc. Rechts über der Saale befindet ſich Neuhaus mit einem Schloſſe und Garten, an welchem ſich rechts und links in der Saale drei Salzquellen befinden, welche ſämmtlich gefaßt und auch gehaltreich ſind, aber billig in eine andere Gegend gewünſcht werden dürften, wo ſie beſſer benutzt würden, denn in der Nähe Kiſſingens und Bocklets kommen ſie vor der Hand doch nicht empor, man verwende ſich für dieſelben ſo viel man auch nur wolle.

Ueber Neuhaus mächtig hervorleuchtend, erblicken wir die Rudera der

Digitized by Google

# Salzburg.

Trete leiſe Wanderer! mit der Ehrfurcht Schweigen
ein, in dieſer Trümmer grün durchlaubte Räume;
ſieh! die alte Zeit hat ihre ſchwarzen Banner
auf die Zinnen dieſer Kaiſerburg gepflanzet,
und der Felſenmauern alte Kraft zerbrochen.
Aber, wenn in wüſte Trümmer auch verſunken,
weilet ſtaunend doch der Künſtler vor dem Werke,
preiſend ſeines Gründers Nam' und Zeiten.

Die Ruinen dieſer alten Kaiſerburg liegen auf einem ſchroffen Kalkfelſen. Sie bildet eine wahre Zierde jener Gegend, und erinnert an eine kräftige, untergegangene Zeit. Einer der mächtigſten Kaiſer, Karl der Große, bewohnte vor mehr als tauſend Jahren dieſe Burg, und das erfolgreiche, für ganz Deutſchland in jeder Beziehung wichtige Wirken dieſes Mannes, gibt dieſer Ruine in vieler Hinſicht einen um ſo größeren geſchichtlichen Werth. (Kirchgeſſner a. a. O. S. 89.)

Wenig Reiſende gehen vorüber, ohne ſie zu beſuchen; wir thun es auch, hier am Schluſſe unſerer Reiſe, und ſehen uns, mit der Beſchreibung in der Hand, genau in derſelben um. *)

In dem alten Salzgau (Salageve), am rechten Ufer der fränkiſchen Saale, unweit Neuſtadt, thronen auf hohem Berge die anſehnlichen Gebäude und Trümmer der altberühmten Salzburg. Altgrau und ernſt, ein Bild längſt verſchwundener Jahrhunderte, blicken ſie nieder in das fruchtbare, von drei Flüſſen, der Saale, Brend und Streu, durchſtrömte Thal. Der Berg,

*) Die uralte Kaiſerburg Salzburg, von Freiherr X. Voit von Salzburg. 2te Aufl. Baireuth, 1833.



Digitized by Google

auf welchem die mächtigen Ruinen des Schloſſes ſich erheben, iſt an der Abend- und Mitternachtsſeite kahl, und von Maſſen umherliegender Kalkſteine bedeckt, aus denen er beſteht, während ſeine ſüdöſtliche Seite mit Weinreben bepflanzt, das in dortiger Gegend unter dem Namen Salzburger wohlbekannte Gewächs erzeugt. Herrlich öffnet ſich abendwärts die Ausſicht, wenn man aufſteigend dem Schloſſe ſich nähert. Zunächſt am Fuße des Berges zeigt ſich Neuhaus mit ſeinem ſchönen, früher der Frau von Meſſina, gegenwärtig dem Herrn von Harthauſen gehörige Schloß und Garten; durch ſeine Damaſtwebereien berühmt — jenſeits der Saale das Städtchen Neuſtadt, einſt Oberſalz genannt; weiterhin in Baumgruppen und grünenden Fluren die bedeutenden Orte und Kirchdörfer Brendlorenzen, Hohenroth, Lebenhan, Salz ꝛc. Die hohe Rhön mit ihrem Kreuzberge und vielgeſtaltigem Bergrücken ſchließt den Geſichtskreis und vollendet das ſchöne Gemälde.

Das Auge abwendend von dem lachenden Naturbilde, weilt es mit Staunen auf den kühnen Ueberreſten der alten kaiſerlichen Pfalz, die groß und herrlich, gleich der von ihr erzählenden Geſchichte, dem Beſchauenden ſich darſtellt.

Die Ringmauer der Burg trotzte dem verheerenden Zahne der Zeit, ſelbſt die Bruſtwehr zum Schutz der gewappneten Vertheidiger, iſt auf der Oſtſeite noch vorhanden. Ein tiefer, jedoch trockner Wallgraben umgibt ſie auf der Nord- und Oſtſeite, wo die Abflachung des Berges ihr den wenigſten Schutz gewährte.

Digitized by Google

Auf einer jetzt gemauerten Brücke, der zur Seite ſich noch wenige Reſte eines ſechseckigen Thürmchens zeigen, von welchem aus die früher beſtandene Zugbrücke beſchützt und geöffnet worden ſein mag, überſchreitet man den Wallgraben, und ſteht nun vor dem zierlich ausgehauenen, einzigen Eingangsthor, von einem viereckigen, aus vier Stockwerken beſtehenden, ungeheuern Wartthurme überragt, deſſen Bauart ſein graues Alter beurkundet. An der in den Burghof gerichteten Seite iſt noch oben der eiſerne Stab einer Sonnenuhr, und die glattbehauene Stelle ſichtbar, an der die nun verloſchenen Ziffern geſtanden. Eingetreten in den innern Burgraum, ſieht man ſich rings von den großartigſten Ruinen umgeben. Schwiege auch die Geſchichte, und lieferte ſie uns nicht die unwiderlegbarſten Beweiſe — ſie würde dennoch dem forſchenden Blick die Gewißheit aufdringen, daß nur mächtige Herrſcher es vermochten, in ſo früher Zeit ſolche außerordentlichen Gebäude aufzuführen. Hohe viereckige Wartthürme, Wohngebäude mit mächtigen Hallen und Gewölben, mit zierlichen Fenſterbogen in altdeutſchem Style, Spitzthore ꝛc. blicken trauernd aus tiefem Schutt empor, und zwiſchen herabgerollten Steinen drängen ſich Geſträuche mancherlei Art zum Lichte.

Da, wo einſt geſchäftiges Treiben ſich bewegte, wo die Karolinger und ſächſiſchen Kaiſer glänzende Verſammlungen hielten, und Länder- und Völkerwohl berathet wurde, ſtarrt nun Schutt. Wo ſpäter deutſche Ritter dem wilden Geiſte ihrer Zeit huldigten, keimt jetzt fettes Gras, breitet der Obſtbaum ſeine frucht-

tragenden Zweige, ragt die hohe Ulme empor und wird die nährende Kartoffel gepflegt. Es hat etwas Feierliches, unter dieſen Trümmern zu wandeln, die ſo viele Jahrhunderte geſehen haben; ſüß iſt die melancholiſche Stimmung, in die ſie uns verſetzen. Man braucht weder Romanheld noch Dichter zu ſein, dieſe Ruinen und die Maſſe von Erinnerungen, die ſich anknüpfen, ergreifen jeden gemüthlichen Menſchen.

Kleine dünne Silber- und Kupfermünzen (Bracteaten), eiſerne Pfeilſpitzen, Hufeiſen ꝛc., die beim Umgraben des Bodens inner- und außerhalb der Burg gefunden werden, gehören einer armen Vorzeit an. — Von ſechs vorhandenen Thürmen haben drei in ihren untern Räumen zu Gefängniſſen gedient. Sie ſind ohne Eingang, zu ebener Erde, dieſer findet ſich erſt in einer Höhe von 30 und mehr Schuh, wurde auf Leitern oder mittelſt hölzerner Fallbrücken erſtiegen und der Gefangene dann durch eine im Gewölbe befindliche Oeffnung in die ewige Nacht des Verließes hinunter gelaſſen. Einer dieſer Thürme auf der Oſtſeite heißt der Jungfernkuß, ein anderer mag zum Rittergefängniſſe gedient haben. Ein halbrunder, ſteinerner Tiſch iſt noch darin zu ſehen, neben welchem ein, etliche Stufen in die Höhe führender ſchmaler Gang zu einer runden, nur 3 bis 4 Zoll im Durchmeſſer haltenden Oeffnung führt, die etwas ſchief durch die ganze ſechs Fuß dicke Mauer läuft. Ob nun dieſe Oeffnung blos beſtimmt geweſen ſei, dem Eingekerkerten friſche Luft zuzuführen, oder ob, wie einige meinen, die Ketten der Gefangenen durch dieſe Oeffnung laufend, an der in

Digitized by Google

den innern Hofraum gehenden Seite des Thurmes auf eine Weiſe befeſtigt war, daß ſich der Gebieter ſchon von Außen von der Anweſenheit ſeines Gefangenen überzeugen konnte, möchte ſchwer zu entſcheiden ſein. Wie viel des Dunkeln iſt in deinem Gefolge, graue Vorzeit! —

Wendet man ſich der Mittag- und Abendſeite zu, zeigen ſich zahlreiche und großartige Gebäude, deren Dachwerk und Inneres zwar zerfallen, die Außenwände bis zum gezackten altdeutſchen Giebel jedoch noch ſtehen, und noch Jahrhunderte hindurch der vernichtenden Zeit trotzen werden. Sie bildeten unbezweifelt die kaiſerliche Wohnung, denn die in den Ruinen noch ſichtbare Pracht und der Umfang derſelben, verkünden die Macht und Größe ihrer Erbauer. Viele Eingangsthüren in die Gemächer, Kamine, von ſchönen Säulen getragen, zierliche Fenſterbogen mit Arabesken umſchlungen, ſind dem erſtaunten Auge noch ſichtbar, während hochgehäufter Schutt den Eintritt in die untern Räume verwehrt. Eins dieſer Gebäude mit hohen, ganz erhaltenen Fenſterbogen, im altdeutſchen Style, wird die Münz genannt, und man hält dafür, es ſei hier unter den Karolinger und den ſächſiſchen Kaiſern Geld geſchlagen worden. Auf dem vordern Giebel der Münz ſtand noch vor 40 Jahren ein, in Stein gehauener Ochſenkopf, der jedoch nicht mehr vorhanden iſt. Auf einem andern Gebäude befindet ſich noch eine in Stein ausgearbeitete Verzierung, die einige für ein Hirſchgeweihe, andere für einen doppelten Kranz halten. Nicht fern zeigt ſich der 256 Fuß tiefe, in Felſen ausgehauene

Brunnen, deſſen friſches, wohlſchmeckendes Waſſer mit vieler Anſtrengung durch ein Tretrad heraufgeholt wird. Auch die Ciſterne iſt vorhanden. Die Stelle der Kirche, wo der hl. Bonifacius, der Heidenbekehrer, dem Herrn opferte, und ihm Diener weihte, zeigt ein kleines einfaches Thor mit Spitzbogen, und der Altarſtein ward in Mitte des 18. Jahrhunderts in den Dom nach Würzburg gebracht. Wo das Auge ſich hinwendet ruht es auf Trümmern, — nur die Wohngebäude des Freiherrn Voit von Salzburg ſind erhalten, deſſen beide Anſitze auf der Mittag- und Abendſeite dieſer Burg ſich befinden und mit dem in feinem gelben Sandſtein ausgehauenen Wappen dieſes alten Geſchlechtes geziert ſind, und welches Salzburg ſein Stammhaus nennt, von deſſen frühem Blühen ſchon Urkunden des 12. Jahrhunderts ſprechen. An der Münz befindet ſich das Mainz- und Würzburgiſche Wappen mit der Jahrzahl 1655, in welchem Jahre Philipp von Schönborn den erzbiſchöflichen Stuhl zu Mainz und biſchöflichen zu Würzburg inne hatte. Daneben zeigt ſich das Voit von Salzburgſche Wappen, jedoch ohne Jahrzahl.

Zwei Familien fleißiger Landleute mit Grundbeſitz und drei Leerhäusler haben in dieſe Ruinen ihre Wohnungen gebaut.

So beſang mit Feuer und Hochgefühl ein Salzburger ſeine Stammburg (a. a. O. S. 1—9), und wir ſchließen ſomit die erſte Reiſe.

Digitized by Google

# Zweiter Theil.

Digitized by Google

Illic et nebulas, illic consistere nubes,
jussit, et humanas natura tonitrua mentes
et cum fulminibus facientes frigora ventos.

OVID. METAMORPH. L. I.

Digitized by Google

# Zweite Reiſe.

**Von Fulda nach Schmalnau, Dalherda, dem Dammersfelde, Rabenſtein, Eierhauck, Reesberge, nach Oberweiſenbrunn, Frankenheim vor der Rhön, der Oſterburg, nach Biſchofsheim, Gersfeld, zum Wachtküppel und Ebersberg, dann zurück nach Fulda.**

Magni omnino fuit, naturae latebras dimovere, contentum ejus conspectu introspicere, et in Deorum secreta descendere.

Die Reiſe von Fulda zu dem zweiten Hauptrhöngebirge, dem Dammersfelde*) kann, nebſt dem Wege von Motten über den Marien-Ehrenberg, noch auf zwei Wegen, nämlich von Fulda über Rothenmann, Döllbach, Thalau, Hünerkropf, Unterſtellberg und neben dem ſogenannten Schluppenwalde, der diesſeitigen Ab-

*) Bei Schannat (Buchonia vetus p. 430) heißt dieſes Gebirg Staberesfeld. Locus est ob magnitudinem Pastionis ac Faeni ubertatem saepius concupitus, notanter ab Hermanno Herbipolensi Episcopo quem circa annum MCCXLII Conradus Abbas, forti manu superatum, ab alienis deinceps abstinere edocuit. In Wiltbanno illo Generali quod Henricus IV. Rex concessit Ecclesiae Fuldensi per diploma dat. Kal. Decemb. Anno Dom. Incarn. MLVIII fit mentio Fontis, qui emergat in Campo Staberesfeld, a quo terminus dicitur ulterius procedere in Smalen-Sinnam.

Digitized by Google

dachung des Dammersfeldes hin, nach Dalherda; oder von Fulda nach Lütter, Schmalnau und ebenfalls nach Dalherda, geſchehen.

Verfolgen wir den letzten Weg, ſo iſt Schmalnau als der Fuß des diesſeitigen Dammersfeldes anzuſehen. Ober dieſem, in einem ſchmalen Wieſengrunde gelegenen Pfarrdorfe mit 622 Seelen, welches nach unſeren barometriſchen Bemeſſungen 283,2 Fuß höher als Fulda liegt, ragt das von der Fuldaer Seite her, überall ſichtbare und bedeutende, 1723,5 Fuß höher als Schmalnau gelegene Dammersfeld, mit ſeinem breiten Rücken und Kuppe amphitheatraliſch hervor. Der Weg dahin, an Frauenholz vorüber nach Dalherda,*) iſt ſteil und ermüdend und muß eigentlich zu Fuß gemacht werden, indem man jenen über Thalau und noch beſſer über Motten und den Marien-Ehrenberg befahren kann.

Seitwärts und rechts des Dorfes Dalherda, findet ſich ein vorſpringender Baſaltkopf, die Dalherdaer Kuppe genannt, die früher bergmänniſch bearbeitet worden iſt, in der Erwartung Minen darin zu finden, was aber leider der Fall nicht war. Dieſe Kuppe beſteht aus röthlich-brauner, thoniger Lava, die theils

*) Das Dorf Dalherda, von einigen auch Thalherda genannt, Filial von Hettenhauſen, mit einer Kirche und Schule, 617 Seelen, und fleißigen, meiſt mit Holzwaaren handelnden Bewohnern, ſoll eigentlich ſeinen Namen daher führen, daß ſich zwiſchen ihm im Thale die beiden ſtreitenden Heere gelagert haben. — Thal zwiſchen zwei Heeren, Thalherda.

Digitized by Google

dicht, theils löcherícht, und ſowohl auswendig, als auf dem Bruche fleckenweis blau und bläulichtgrün angelaufen iſt. Dieſe bunten Flecken waren wahrſcheinlich die Veranlaſſung, Bergbau auf Kupfer und Kobalt hier anzufangen, obgleich in allen den vulkaniſchen Bergen kein Merkmal von irgend einem Gange, Gebirgslager, Flötze oder Rücken je wahrgenommen worden iſt. Man ſieht noch die Pinge des zerbrochenen Schachtes und den Stollen. Dieſe Lava könnte man füglich zu Traß gebrauchen. Schörlkryſtalle ſind ſelten in ihr, häufiger aber iſt gelblichtweißer Speckſtein in kleinen Körnern in derſelben.

Nach der blutigen Schlacht zwiſchen den Würzburgern und Fuldaiſchen Kriegsmännern, wo Abt Konrad von Fulda gegen den Biſchof Hermann zu Würzburg den Sieg davon trug, war und blieb das Dammersfeld eine für Fulda, den Hof und das Zuchtvieh ſehr nützliche Domäne, welche erſt bei dem Uebergange des Amtes Weihers an die Krone Bayern wieder verloren ging. Mitten auf ſeinem langen Rücken befindet ſich gegenwärtig noch das alte große Schweizerhaus mit Wohnungen für Herrſchaften (die Heuwage und Schweizerſtälle ſind verfallen). Es iſt ein intereſſantes, wegen ſeinen Viehweiden aus älterer Zeit ſchon ſehr berühmtes Stück Land, auf welchem zu Zeiten der Fuldaiſchen Fürſten, bei nicht beſonderer Oekonomie doch gegen 300 Wagen des beſten Heues, den Wagen zu 15 Centner gerechnet, gewonnen, und noch eine Schweizerei von 50 bis 60 Kühen, 40 Stieren und Faſelſtieren, auch ſo viel Zuchtkälber, den Som-

Digitized by Google

mer hindurch reichlich auf der Weide erhalten wurden, ohne dem Heuwuchs zu ſchaden. Von den Kühen wurden wenigſtens 30 Centner der beſten und auserleſenſten Butter gewonnen und der fürſtlichen Küche zugebracht; ebenſo kamen in dieſelbe treffliche Milchkälber, die zur Zucht aufzuſtellen unnöthig waren. Es wurden aus dem Verkaufe des jungen Viehes alljährlich zweitauſend Gulden gewonnen, durch die Beſſerung die herrſchaftlichen Weinberge zu Hammelburg cultivirt, auch ſonſtigen herrſchaftlichen Domänen durch Aufſtellung des Viehes über Winter ein merklicher Nutzen verſchafft. Ferner kam dem Landmanne durch Haltung dieſer Schweizerei und durch die dabei beabſichtigte gute Rindviehzucht ein bedeutender Nutzen zu, er war ſtets in dem Faſel eines beſſern Viehes, welches anzuſchaffen und zu unterhalten derſelbe weder Mittel noch Willen hatte.

Nur unter Beibehaltung der benannten Schweizerei und der von ihr herrührenden Beſſerung, konnte das Dammersfeld großen Werth haben. Seitdem es aber einzeln verpachtet iſt, und die den Graswuchs befördernden Schweizer-Pferche fehlen, iſt es ein mageres, kahles Gebirge, wie ſeine Nachbarn. Der größte Theil des Dammersfeldes beſtehet aus Wieſen, blos der hintere Theil öſtlich nach Gersfeld und dem Haderwalde zu iſt mit Laubhölzern bedeckt.

Wenn man den bedeutenden Flächeninhalt des Dammersfeldes überſehen will, ſo begiebt man ſich vom Schweizerhauſe auf die Kuppe, wo zugleich die herrlichſte und bezaubernd ſchöne Ausſicht nach dem

Digitized by Google

Vogelsberge, der Wetterau und nach Heſſen iſt, und zwar bis in die größte Entfernung von der Gießener, Marburger und Amöneburger Gegend, bis zum Kellerwalde, ins Weſtphäliſche, in die Gegend von Kaſſel, des Meißners, Brockens, bis ins Eiſenachſche hinein; nebſt dem köſtlichen Panorama der ganzen Umgebung Fulda's, den vielen, ja faſt unzählbaren Ortſchaften, Schlöſſern, Bergkuppen und Hügelreihen.

Das Dammersfeld, die nur einige Stunden von ihm entfernte Abtsröder Höhe und der Kreuzberg ſind die höchſten Punkte der Rhön, welche hinſichtlich ihrer Höhen gegen einander wenig differiren. — Gotthard ſchätzte das Dammersfeld zu hoch, auf 3640 Fuß. Das lag damals in dem Mangel guter Inſtrumente und der richtigen Berechnung. — Heller beſtimmt ſeine Höhe auf 421,9 Toiſen über der Meeresfläche. — Nach zweimaligen barometriſchen Meſſungen fanden wir die Kuppe des Dammersfeldes 334,50 Toiſen, oder 2006,7 Fuß über Fulda, folglich 2840 Par. Fuß über dem Meere gelegen. Nach den Barometermeſſungen und Berechnungen des mathematiſchen Bureaus in München liegt das Dammersfeld 2828 Par. Fuß über dem Meeresſpiegel. Die Differenz wäre demnach nur 12 Fuß. Wie dieſe Differenz zwiſchen uns beſteht, läßt ſich nur durch die Verſchiedenheit der Meſſung, der Inſtrumente, des Platzes und der Beſchaffenheit der Atmoſphäre, wann die Meſſung vorgenommen worden erklären; jedoch iſt ſie für Barometermeſſungen, die ohnehin nur Approximationen ſind, von keiner großen Bedeutung.

Digitized by Google

Das Dammersfeld hat übrigens einen nicht beſonders ausgezeichneten Baſalt, welcher nur ſelten über dem Raſen emporſteht; nur an der Bergſpitze ſind hie und da große Baſaltſtücke ausgeſtreut, die gegen Südoſt zu aber einen zuſammenhängenden herabgeſtürzten Baſaltfelſen von ungeheurer Präzipiſe bilden. Hier liegen, wie am Kreuzberge, Maſſen von Baſalten in großer Menge über einander gethürmt, die ſich theils von der Höhe abgelöst und in die Tiefe geſtürzt haben, theils im Begriffe ſind denſelben Weg zu machen. Dieſe Geſteine ſind mit den ſchönſten Buchen und andern Laubhölzern bewachſen und zwiſchen ihnen finden ſich merkwürdige und ſeltene Gebirgspflanzen.

In der Ebene um die Wurzel der Kuppe, hat man in einem Lager thoniger Erde, gegen die Jahre 1765 bis 1772 noch Bergbau auf einen ſtreng flüſſigen, rothen, thonartigen Eiſenſtein getrieben, welcher jedoch nur neſterweis vorkam und in der Folge wieder einging. Indeſſen finden ſich noch in den herrſchaftlichen Gebäuden zu Fulda viele große, dicke und ſchwer zu heizende Ofen, mit dem Wahlſpruche des weiſen und erhabenen Fuldaiſchen Fürſtbiſchofes Heinrich von Bibra »candore et amore«, die von dieſen Eiſenſteinen gefertigt worden ſind. Der bunte Sandſtein, welcher ſich bis hoch am Abhange des Berges erhebt, iſt hier auch mit Quaderſandſtein umlagert.

Was die botaniſche Ausbeute an dieſem großen, langen und breiten Gebirge betrifft; ſo iſt dieſelbe faſt die nämliche, wie wir ſie vom Kreuzberge geliefert haben, manche abgerechnet, welche ſich dort, und andere,

Digitized by Google

welche ſich hier nicht vorfinden, ungeachtet des abgenommenen üppigen Graswuchſes, wegen der eingegangenen Schweizerei. Die für die Menſchheit gegen viele Krankheiten ſo wohlthätige **Arnica montana** findet ſich üppig und ſo häufig über grünen Teppichen verbreitet, daß man mitten in derſelben ſteht, ebenſo das **Lilium martagon.** Nach der Richters Wieſe zu ſtößt man auf ganze Felder von verſchiedenen Arten von **Aconitum**; desgleichen von **Arum, Actea, Anemone, Andropogon, Aristolochia, Arbutus, Asclepias, Atriplex, Betonica, Calla, Cardamine amara, Centaurea, Chrysosplenium, Circæa, Cochlearia, Convallaria, Daphne, Dentaria, Digitalis, Dictamnus, Dracocephalum, Epilobium, Galeopsis, Gnaphalium, Helleborus, Hieraceum, Hypericum, Jasione, Imperatoria, Inula, Lathræa, Ledum, Osmunda, Orchis, Origanum, Paris, Parnassia, Picris, Potentilla, Phyteuma, Pyrola, Ranunculus, Sagittaria, Sanicula, Scrophularia, Sedum, Sideritis montana, Serapias, Stachys, Senecio, Teucrium, Thymus, Trifolium, Tussilago, Vaccinium, Valeriana, Prunella** ꝛc. und zwar von den hier bezeichneten Gattungen immer die vorzüglichſten Species.

Am Dammersfelde, Kreuzberge, der Milſenburg, ſo wie an verſchiedenen Steingeröllen der Rhön, wird von Franzoſen aus Lyon, ſchon ſeit Jahren die zur rothen Farbe gebräuchliche, ſogenannte **Orseille, Variolaria orcina** geſucht, wobei die Ortsbewohner dieſe Färberflechte mitſuchen, welche gut bezahlt wird.

Gehen wir nun von da auf den Riedberg, und hinüber zum Raben- und Bilſtein, welche Kinder des Dammersfeldes zu ſein ſcheinen, und von ſehr geringem Umfange ſind. Auf der Seite des Riedberges gegen die Kuppe des Dammersfeldes liegt eine unglaubliche Menge kleiner Baſaltſteine über einander geworfen. Der Rabenſtein, vom Gersfelder Haderwalde und der ehemaligen Gersfelder Glashütte herauf beſtiegen, iſt ein hoher Baſaltfelſen, auf welchem man eine weite und prächtige Ausſicht genießt. Der Kreuzberg liegt ihm OSO, der Eierhauck O und das Dammersfeld WNW. Ehe man an den Fuß des Felſen kommt, trifft man rechts mehre Keſſel, die die Idee des Kraters alsbald herbeiführen.

Schatten, ſagt unſer unvergeßlicher Freund Heller (a. a. O. S. 238), ſo ſchwarz wie die Nacht, ſcheinen hier nach und nach Leben zu bekommen und ſich zu regen, wenn man ſie lange betrachtet. Man fürchtet die ſchlafenden Giganten aufzuwecken. Hier iſt die Gegend wild und grauſenvoll und doch in ihrer Art ſehr ſchön; die Natur hat da im Großen gearbeitet und erweckt in der Seele ihres Anſchauers Gedanken und Gefühle, die man nicht ſchulgerecht nennen kann, deren Totalwirkung aber iſt, daß ſie das Selbſtgefühl gleichſam mit in die Höhe ziehen, ſo wie man die Augen höher richten und hierdurch die Seele höher ſtimmen und exaltiren muß.

Unmittelbar am Fuße des Felſen ſieht man, daß er an der vordern Seite beinahe ſenkrecht in die Höhe ſteigt, aber nicht in Säulen, ſondern in unordentlichen

Maſſen. Umgeht man ihn rechts, ſo kann man ganz auf ſeinen Gipfel kommen. Hier erblickt man etwas, was man beim Hinaufſteigen nicht vermuthete, und welches alſo um ſo wunderbarer iſt, nämlich einen in den Felſen gehauenen Keller und auf dem Gipfel noch ein Gemäuer von Sandſteinen, die mit gutem Mörtel befeſtiget ſind. Die ſenkrechte Kelleröffnung iſt groß genug, um mit Bequemlichkeit hineinzukommen, aber tief läßt ſich's doch nicht wagen, weil man nicht weiß, ob es gerade fortgehet oder nicht.

Da der Rabenſtein von höheren Bergen eingeſchloſſen wird, ſo iſt die Vegetation um ihn herum ſehr intereſſant und lebhaft, und Rhönpflanzen aller Art ſind da zu Hauſe. Es wäre zu wünſchen, daß in den dortigen Gegenden ein Botaniker den Sommer hindurch ſich damit **ex officio** beſchäftigte und überhaupt einſt eine ſyſtematiſch ausgeführte Flora des Rhöngebirges geliefert würde.

Von ſeinem Gipfel herab erblickt man nur einen großen unüberſehbaren Wald, und die Wieſen reichen bis an ſeinen Fuß. Der Barometer ſtand um 12 Uhr am Rabenſteine = 25.″7,2″, der Thermometer + 9,8° R. Zu Fulda in gleicher Zeit der Barometer = 27.″4,2‴, der Thermometer = + 16,3°; der Rabenſtein liegt alſo über Fulda 288,77 Toiſen oder 1732 Par. Fuß.

Vom Rabenſtein geht ein beſchwerlicher Weg über Gerölle zu dem Beutelſtein, welcher für die Mineralogie wenig, für die Botanik aber ſehr viel Merkwürdiges hat und ſo viele ſchon beim Dammersfelde und Kreuzberge benannten Bergpflanzen liefert, daß

ihn Heller ein wahres Seminar (Pflanzengarten) derſelben nannte.

Von da kömmt man auf die höchſte diesſeitige Kuppe, der Eierhauck genannt. Er ſteigt ſanft auf und ab und trägt keine nackte Felſen, ſondern vieles Gras und Blumen, wie das Dammersfeld, zu welchem Domänengute er auch ehemals gehört haben ſoll. — Der Barometer ſtand daſelbſt Nachmittags 2 Uhr = 25.″6,0‴, der Thermometer = + 10°; in Fulda aber ſtand der Barometer zu gleicher Zeit = 27.″4,2‴ und der Thermometer = + 18°. Der Eierhauck liegt demnach über Fulda 306,79 Toiſen oder 1840,7 Fuß.

Vom Eierhauck beſtiegen wir den Reesberg. Er iſt in der Gegend wegen der darauf ſich befindenden alten Schwedenſchanze berühmt. Dieſes große, verſchanzte Lager, welches die Schweden im dreißigjährigen Kriege in Form eines Sechsecks hier angelegt hatten, und wovon noch die Graben und Schanzen, und der ſich weiter nach dem Simmelsberg hinziehende tiefe Graben, welcher etwa als ein Laufgraben benutzt wurde, ſichtbar ſind; ſowie jenes an der Fladunger Rhön, wurde zur Zeit von den Schweden bezogen, als ſie nach ihrer Niederlage bei Nördlingen im Jahre 1634 aus Würzburg, Schweinfurt und Königshofen vertrieben und bis hieher zurückgedrängt waren. Von da aus ſuchten ſie aber, durch das Gebirg und die Verſchanzungen geſichert, bis gegen das Jahr 1648 beſtändige Streifereien in das untere Frankenland vorzunehmen, und die Einwohner, wo ſie konnten zu plündern und zu mißhandeln.

Digitized by Google

Für Gersfeld iſt der Reesberg und Eierhauck in Hinſicht des Winters und ſeiner Strenge der ſchlimmſte unter den vielen Bergen, die dieſen Ort umgeben. Am härteſten fühlen den Winter die Bewohner des am Reesberge gelegenen Dörfchens Rengersfeld.*) Auf der Seite nach dem Dorfe Kippelbach**) zu, fällt der Reesberg äußerſt ſteil ab. Er erhebt ſich ſehr jähe als ein abgekürzter Kegel, wird aber an der hintern Seite gleichſam von einer Felſenmauer getragen.

Nach dem Reesberge folgt, nach Gersfeld ſüdoſtwärts, der Rodenbacher Küppel, welcher ſchöne Sandſteine hat, die wegen ihrer Zartheit zu Schleifſteinen gebraucht werden, ſüdſüdoſtwärts der Simmelswald, dann die hohe Rhön. Der große Nallen liegt nahe bei Gersfeld, iſt ein bedeutender Baſaltkegel mit vorzüglichen Laubhölzern dicht bewachſen, deſſen Baſalt, im ſogenannten ſchwarzen Manne, Augit enthält.

Wenn man von Gersfeld die Wieſen hinauf, über Sparbrod (ein kleiner Weiler von 83 Seelen), nach

*) Dieſes Dörfchen, welches 15 Wohnungen mit 96 Seelen zählt, iſt in harten Wintern, wo viel Schnee fällt, und beſonders Windwehen vorkommen, ganz und gar, und zwar ſo hoch mit Schnee überdeckt, daß ſich die Bewohner einen Weg neben den Schornſteinen, den Schnee und das Dach bahnen. Wir beſuchten einmal im halben März einen Kranken daſelbſt, kamen an ein viereckſtes Loch und mußten hier durch die Schneekruſte in den Speicher und dann hinunter in die Stube des Kranken ſteigen. —

**) Bei Rengersfeld, mit 164 Seelen, liegt ſo in den hohen Bergen, daß da eine Stunde ſpäter Tag und eine Stunde früher Nacht wird.

Digitized by Google

dem Reesberge hin, unter der Schwedenſchanze weg, nach Oberweißenbrunn zu geht, ſo finden ſich in den Wieſen und Hecken ebenfalls ſehr ſchöne Rhönpflanzen. Wo ſich von Gersfeld über Oberweißenbrunn die Berge zu bedeutenden Höhen erheben, folgen auf die mächtigen Lagerungen des bunten Sandſteins, immer auch ebenſo große Maſſen von Muſchelkalk, und erſcheint zwiſchen dieſen, faſt jedesmal das rothe Thonlager. Nur die flachen, ſich in weite Ebenen verbreitenden Rücken bedeckt der Baſalt, und, ſoviel man an den aus dem dichten Raſen emporſtehenden Bruchſtücken beobachten kann, immer nur in ſeinen dichteſten Abänderungen. Zwiſchen Oberweißenbrunn, Frankenheim und dem Städtchen Biſchofsheim vor der Rhön, liegt

## Die Oſterburg.

Wir zweifeln ſehr, daß es ein Geſchlecht der Oſterburger gab. Nach den Burggraben zu urtheilen, war dieſe Burg größer als die Salzburg bei Neuſtadt an der Saale, und ſcheint ein Aufenthaltsort der Karolinger geweſen zu ſein, bei ihren Beluſtigungen im Salzforſte. Die Nachrichten über dieſe Burg ſind ſehr gering. — Jäger (a. a. O. S. 70) ſagt von derſelben: Die Oſterburg liegt am Fuße des Kreuzberges gegen Nordweſt und beſteht von unten bis gegen die Mitte aus verwitterter Lava, die zu Artland benutzt iſt, welchem Waldungen und große Lavaſtücke gegen die Höhe hinauf folgen. Nach ihm ſpie dieſer Berg ehemals Feuer. ? ? — Auf der einen Seite desſelben, gegen Biſchofsheim hin, findet man die

Ruinen einer alten Burg, welche dem Berge den Namen gab, und das Stammhaus des Biſchofs Heinrich **IV**. geweſen ſein ſoll. Das Schickſal dieſer Burg und ihrer Beſitzer iſt in undurchdringliches Dunkel gehüllt und man findet jetzt keine Spur mehr davon. Eine Strecke vor dem Thore in Biſchofsheim, nach Neuſtadt, zeigte man uns ein Kapital, welches von einer Säule der Oſterburg noch übrig geblieben ſein ſoll. Dieſes glauben wir in die Zeit des achten Jahrhunderts ſetzen zu dürfen. Sie wurde, einer Sage nach, in den Fehdezeiten durch die Verrätherei eines alten Weibes, das den Belagerern die Waſſerleitung von einer Quelle am Fuße des Arnsberges zeigte, durch Abgraben des Waſſers zur Uebergabe gezwungen und geſchleift. —

Dieſer Angabe Jägers widerſpricht die alte Sage der Oberweißenbrunner, welche angibt: Die Feinde hätten nämlich lange vor der Oſterburg gelegen, ohne ſie erobern zu können; zufällig habe ein Reiter durch das Stampfen ſeines Pferdes die Waſſerleitung entdeckt, und nachdem dieſe abgegraben worden, ſich die Belagerten ergeben müſſen. Nicht weit von der Oſterburg gelangen wir zu dem Städtchen

## Biſchofsheim.

Beſonders Merkwürdiges findet man da nicht, außer dem Thurme an dem Königlichen Rentamte. Kunſtverſtändige glauben, daß er ſchon vor 900 Jahren gebaut worden ſei. Er iſt im byzantiniſchen Style errichtet, und nach den äußeren Spuren zu urtheilen,

Digitized by Google

hatte er einen doppelten Zweck. Er diente als Burgthurm und zugleich noch als Kirchthurm. Die alte Geſchichte ſchweigt über Biſchofsheim. Es iſt von drei Seiten von hohen Gebirgen eingeſchloſſen und hat nur ein enges Thal, das gegen Unterweißenbrunn und Weisbach ſich weiter auseinander gibt und von einem Bache, die Brend genannt, durchſchlängelt wird, welcher ſich hinter Brendlorenzen bei Neuſtadt in die Saale ergießt. Das Städtchen liegt 1381 Par. Fuß über dem Meere, hat weder von Außen noch von Innen ein lockendes Anſehen und es iſt zu bedauern, daß ſeine Einwohner, nach dem im Jahre 1795 durch Feuersbrunſt erlittenen großen Schaden, wo faſt die Hälfte der Wohnungen abbrannte, nicht dahin zu bewegen waren, in der neuen Anlage der Gebäude größere Symmetrie zu beobachten. Vielmehr ſuchte ein jeder gerade auf dem alten Standorte ſeiner vorigen Hütte auch wieder ein neues Häuschen aufzuführen, wodurch alſo das Städtchen keineswegs verſchönert wurde. Außer dem Oberamt- und Amthauſe findet man keine anſehnlichen Gebäude, ſelbſt die alte nicht geräumige Kirche nicht ausgenommen.

Biſchofsheim hat 1770 Seelen, iſt der Sitz des Landgerichtes, Rentamtes und Phyſikates, hat eine Apotheke und drei Schulen. Es befinden ſich darin viele Wollentuchmacher, Strumpf- und Leinweber und eine Garnſpinnerei.

Das Alter dieſes Städtchens, ſagt Jäger (a. a. O. S. 73) und ſein Urſprung iſt nicht zu beſtimmen. Es mag ſein, daß von der Zeit, wo der heilige

Kilian bis in dieſe Gegend die chriſtliche Lehre verbreitete, und etwa hier einſt ſeine Wohnung aufſchlug die Benennung Biſchofsheim oder das Biſchofshaus angenommen habe. In demſelben hat in früheſter Zeit die heilige Lioba, Schweſter des heiligen Bonifacius, nachdem ſie von Kiſſingen ſich dorthin begeben, einige Zeit gewohnt. Im Jahre 1270 war es ſchon mit Mauern umgeben, wo verſchiedene Ritter, die ſich gegen einen gewiſſen Grafen Hermann verbanden, zuſammenkamen, und von hier aus ihre Streifereien tief in das Fuldaiſche Gebiet hinein trieben. Der wackere Fuldaiſche Abt Bertho **II**. von Leibolz, der damalige Schrecken der Raubritter und Zerſtörer ihrer Burgen, ſpottweis von ſeinen Feinden Abt Fingerhut genannt, welcher durch ſolche ſehr beunruhiget ward, und deßhalb die Hilfe Würzburgs vergeblich angefleht hatte, griff ſie daher in dem eben erwähnten Jahre hinter ihren Mauern an und eroberte das Städtchen, nachdem er jedoch die Ritter mit dem Leben entließ. (S. **Broweri Antiquit. fuldens. L. IV, pag. 311.**)

Es iſt unbeſtimmt, ob dieſelben in den ſpäter in Biſchofsheim vorfindlichen Edelleuten von Haun, Meyers und Rommrod aufzuſuchen ſind, die einige Freihöfe hatten, und wovon jener deren von Rommrod im Jahre 1599, der Burgſitz aber des Herrn von Forſtmeiſter, und nachmals des Herrn von Gebſattel im Jahre 1663 an die fürſtliche Hofkammer verkauft wurde.

Digitized by Google

Die Stadt gehörte nicht immer dem Stifte Würzburg zu, denn Biſchof Mangold trat ſie gegen das Jahr 1280 an Konrad **IV**. von Trimberg ab, weil derſelbe auf das Schloß Trimberg und die dazu gehörigen Güter Verzicht that,*) und ſie fiel erſt nach Ausſterben der Trimbergiſchen Familie im Jahre 1376 wieder an das Hochſtift zurück. Ebenſo wurde ſie, ſammt dem Amte zur Zeit des Schwedenkrieges vom Könige Guſtav Adolph durch eine vom Jahr 1632 am 3. April ausgefertigte Urkunde der Wittwe des im Kriege gebliebenen ſchwediſchen Obriſten Adolph Dietrich Baron von Effern und ihren Leibeserben geſchenkt, und bald darauf von ihrem Anverwandten, dem Commandanten von Würzburg, Hans Wilhelm von Effern, durch den hierzu bevollmächtigten Martin Peter Haff in Beſitz genommen, welche Herrſchaft aber mit Entfernung der ſchwediſchen Armee wieder ein Ende nahm. Spazieren wir nun von Biſchofsheim die ſteile und ermüdende Heerſtraße über die hohe Rhön zwiſchen dem Bauers- und Holzberge aufwärts, um nach Gersfeld zu gelangen. Auf der Rhön am Bauersberge haben Privatunternehmer ein ſehr ergiebiges Kohlenlager gefunden und zu bauen angefangen; gegenwärtig ſteht es in die 70 Fuß hoch und enthält viererlei Sorten von Kohlen. Beim Bohren finden ſich in den Zwiſchenlagern von Ocker, har-

*) S. Stumpfs Topographie des fürſtlich-würzburgiſchen Amtes Biſchofsheim an der Rhön. S. 18. — Fries Geſchichte. S. 659.

Digitized by Google

ter rother Erde, Zimmermannsrödel, auch hier und da Fuß tiefe Schichten von blauem Letten, welche ſich aber blos zum gewöhnlichen Töpfergeſchirr eignet, und ſtellenweis auch gelber Ocker. Die Kohlen ſelbſt ſind oft mit Waſſerkies überzogen.

Hat man mit ſaurem Schweiße den Kamm derſelben beim Simmelswalde und der nach Wüſtenſachſen, Hilders und Tann hinziehenden neuen Chauſſee erreicht, ſo wird der Reiſende abermals durch eine vortreffliche Ausſicht, die dem Dammersfelde faſt nahe kommt, angenehm überraſcht, und nachdem er dieſelbe ausgeruht genoſſen, zieht ſich ebenfalls wieder ein ſo ſteiler Abweg an Mosbach vorbei nach dem freundlichen Orte

## Gersfeld.

Gersfeld (**Geroldisfelt Schannat Buchonia vetus p. 353**), ein alter früher den Aebten von Fulda gehöriger Ort, welcher während der Regierung des Abtes Heinrich ſchon von Kaiſer Karl **IV.** 1359 das Recht erhielt, daſſelbe mit Mauern, Thürmen und Wällen zu verſehen.*) Es liegt im Königlichen Bayerſchen Untermainkreiſe, am Fuße des Rhöngebirges, im 50°,27″,3‴ der Breite, die Länge iſt 27°,38″,15‴.

*) — — „und gunnen und Erlouben ym und ſeinen nachkomen Apten zu Fulda, von unſirn ſunderlichen Gnaden und Kaiſirlichen Macht, und mit rechter wizzen, daz ſie uz yrem und des Stiftes zu Fulda Dörffern zu Sundtheim und **Geroldisfelt**, Stette machen und uffrichten und auch die mit Muren, Turmen und andirn Veſtrungen bewahren“ — ſo lautet der Lehnbrief.

Nach den barometriſchen Beobachtungen des verſtorbenen Herrn Apothekers Feuchter daſelbſt, liegt es faſt 1000 Par. Fuß über dem Mainufer bei Würzburg und 1570,9 Par. Fuß über dem Meere; fünf Stunden von Fulda.

Unſer Barometer in Gersfeld ſtand im Mai 1812 des Morgens 10 Uhr = 26.″5,4‴. Der Thermometer † 10,0° R. Gleichzeitige Beobachtung in Fulda lieferte = 27.″2,6″, Thermometer † 14,0°. Reſultat: 122,82 Toiſen oder 736,9 Par. Fuß über Fulda, und über dem Meeresſpiegel = 1570,9 Par. Fuß. Beide Beobachtungen wären demnach völlig correſpondirend.

Rings um dieſen Ort liegen in einer Entfernung von einer halben, drei Viertel und auch einer Stunde, hohe und höhere Berge, mehrentheils bewaldet, und er iſt auch mit den dazu gehörigen Äckern, Wieſen, Triſten, Höhen nnd Dörfern umgeben. Die Wieſen werden theils durch die Fulda, theils von den unzähligen Bächen der Gebirge gewäſſert.

Der gegenwärtige Beſitzer der Herrſchaft Gersfeld iſt Ernſt Fidel, Graf von Frohberg, welcher dieſelbe von ſeinem Großvater, dem verſtorbenen Freiherrn Amand Philipp von Ebersberg, genannt von Weyhers, durch Erbſchaft erhalten hat.

Nach Albrechts genealogiſchem Handbuche 1777, war Burkard von Ebersberg, genannt von Weyhers, im Jahre 1240 Domherr von Würzburg. Hermann von Ebersberg beſaß blos die Burg Ebersberg und das Dorf Weyhers. In alten Urkunden findet man, daß Wilhelm von Schnee-

berg die Herrſchaft Gersfeld mit allen Zugehörungen als Schloß, Leuten, Aeckern, Wieſen, Erb= und Vogt=recht, Gericht auf der Hart und das Hölzchen, mit Waſſer, Weid und Wanne im Jahre 1435 an Hanſen und Eucharius, Gebrüder von Ebersberg, um 900 Gulden rhein. Währung verkauft hat.

Im Jahre 1438 hat Heinrich von Ebersberg obige Beſitzungen zum Theil dieſen beiden Brüdern wieder abgekauft um 640 Gulden rhein. laut Kaufbrief. Der ganze Amtsbezirk ſoll nach approximativer, aus den Gemeinde=Schatzungs=, Rentamts= und Grundbücher extrahirter Zuſammenſtellung einen Flächeninhalt von 12863 Gersfelder Morgen oder $16049\frac{6}{8}$ Bayerſcher Tagwerke Ackerland, $5802\frac{5}{8}$ Tagwerke Wieſen und Heufelder, $18\frac{3}{8}$ Tagwerke Gärten, 1 Tagwerk Weiher, $2164\frac{6}{8}$ Tagwerke Weidland oder Ellern, $4462\frac{1}{2}$ Tagwerke Wald und $32\frac{1}{4}$ Tagwerke ganz ödes unnützbares Land enthalten. Im Ganzen wird der Flächeninhalt dieſer Herrſchaft über eine Quadratmeile gerechnet. In Gersfeld iſt der Sitz des Gräflich von Frohbergiſchen Herrſchaftsgerichts, Rentamts und Förſters, es befindet ſich daſelbſt ein Arzt, Wundarzt und eine Apotheke, mehre Künſtler, viele Handwerker, und zählt 3745 Seelen. Es hat drei Schlöſſer, das obere, mittlere und untere, jedes drei Stockwerke hoch erbaut. Im Jahre 1605 wurde das obere, 1607 das mittlere und 1740 das untere Schloß erbaut. Zwiſchen dem oberen und mittleren Schloſſe ſtand ein hoher uralter Thurm von ſechs Stockwerken; die untern drei Stockwerke von Stein ſtehen noch als Ruine, die oberen

Digitized by Google

von Holz ſind in den Jahren 1816 und 1817 abgetragen worden. Dieſer Thurm ſoll vor 700 Jahren erbaut worden ſein. Im obern Schloſſe iſt das Herrſchaftsgericht, es hat einen zwei Stock hohen Nebenbau, worin der Gerichtsdiener mit ſeinen Gehilfen wohnt und die Gefängniſſe ſind. An dem Eingangsthore des obern Schloſſes, rechts, iſt ein Kopf eingehauen, desgleichen einer an der Südſeite, welche zeigen, daß einer von Ebersberg den Tod verdient hatte, aber begnadigt worden iſt. Im mittleren Schloſſe wohnt der Actuar, unten iſt die katholiſche Schule und Kapelle, das übrige iſt unbewohnt. In dem unteren Schloſſe wohnt der Herr Graf von Frohberg mit ſeiner Familie.

Ober- und Mittelſchloß waren mit einem tiefen Waſſergraben umgeben, worüber Zugbrücken gingen. An den Thoren ſind die Rollen, worauf die Ketten liefen noch ſichtbar. Seit 30 Jahren ungefähr, ſind benannte Waſſergräben ausgetrocknet und Gärten darin angelegt worden. Zwiſchen dem mittlern und unteren Schloſſe iſt ein großer Hofplatz mit einer Lindenallee, nebſt andern ſchönen Anlagen, ein Teich mit Schwanen, aſtrachaniſchen Gänſen; im Hofe ſind Pfauen und Perlenhühner.

Bei dem untern Schloſſe iſt ein großer, ſchön angelegter Garten mit zwei Abtheilungen, nämlich eine engliſche Anlage, dann ein Gemüſe- und Blumengarten. Dieſer Garten liegt auf einer Anhöhe und hat ein ſchönes Anſehen. Die Wege ſind alle gepflaſtert und mit Sand überfahren. Die Parthien

Digitized by Google

in dem engliſchen Garten ſind ſehr mannichfaltig mit in- und ausländiſchen Sträuchern und Bäumen bepflanzt. In dieſem Garten befindet ſich unten vor dem Schloſſe ein Spiegelweiher, der gepflaſtert und mit ſteinernen Platten eingefaßt iſt, eine ſchöne Lindenallee und Blumenbeete, eine Urne, aus welcher Quellwaſſer zwei ſtarke Handbreit in ein Steinbecken ſpringt und von da weiter fließt; das Uebrige ſind Anlagen von in- und ausländiſchen Geſträuchen, worin Wege zum Spaziergehen ſind. Wenn man von dieſer Partie aus die Anhöhe beſteigt, ſo iſt links ein Hügel mit verſchiedenen Roſenarten bepflanzt und rechts ein künſtlicher Felſen, über welchen das dahin geleitete Waſſer herunterplätſchert, und wenn die Sonne durch die dahin gepflanzten Bäume ſcheint, in allen Regenbogenfarben ſpielt. Man geht dann weiter durch die Baumgruppen, Raſenplätze, welche abwechſelnd mit Blumenkörben und ſchönen Blumen geziert ſind, durch Alleen von verſchiedenartigen Bäumen. Auch findet ſich daſelbſt ein Scheibenſtand und Kegelbahn. In den Gängen und mit Blumen, Bäumen und Geſträuchen beſchatteten Orten ſind Stühle und Sofas angebracht. In dem Gemüſe- und Blumengarten ſteht ein anſehnliches Orangeriegebäude, worin auch die Wohnung des Gärtners iſt; oben befindet ſich das große, ganz mit Quaderſandſteinen im Jahre 1802 neu erbaute Brauhaus mit des Brauers Wohnung, unter dieſem Gebäude ſind zwei vortreffliche Felſenkeller, welche ausgezeichnetes Lagerbier für die ganze Umgegend liefern.

Digitized by Google

Gersfeld hat eine ſchöne evangeliſche Kirche, zwei Schulhäuſer, eine katholiſche Kapelle und eine Synagoge, einen evangeliſchen Pfarrer, einen ordinirten Lehrer (Rector), zwei evangeliſche Cantors, einen katholiſchen Pfarrei-Verweſer und katholiſchen Cantor.

Von dieſem angenehmen Orte im Sommer, führt die Straße am Fuldathale hin zwiſchen dem großen und kleinen Nallen, zwei mit Ahorn, Birken, Buchen, Salweiden, Ulmen und Erlen ſtark bewachſenen Bergen, durch Altefelden, Hettenhauſen nach Lütter und Fulda. Wir ſchlagen aber einen andern Weg ein, gehen langſam aus Gersfeld und halten uns in der Goldgrube und dem Kreuzgarten etwas auf.

Dieſe ſogenannte Goldgrube, an welcher die Chauſſee hinzieht und ſie von der Fulda ſcheidet, iſt ein ſenkrechter Rand des Sandſteines, ungefähr 25 Fuß hoch, geht bis zu einem Abſatze, der zur Fahrſtraße gebraucht iſt, über welchen ſich noch ein dergleichen hoher Rand erhebt. Beide ſind ganz von Erde entblößt, und man ſieht deutlich, wie vor dieſem das vulkaniſche Feuer hier an verſchiedenen Orten den Fuß des Berges auseinander getrieben und die daher entſtandenen ſenkrechten Spalten mit Lava ausgefüllt hat. An der Goldgrube iſt dieſes am deutlichſten 'zu beobachten. Der Spalt, welcher den Berg herunter über den Fahrweg, durch die beiden felſigen Ränder, ja ſelbſt durch die Fulda, gleich einem Erzgange regelmäßig fortlauft und endlich das Gras der daran befindlichen Wieſe verbirgt, iſt drei Fuß weit. Die Lava, die ihn ausfüllt, iſt von ſchwarzer Farbe und von der

Digitized by Google

Härte des Baſalts, ſie hat meiſtens nur an den Salbändern Poren. Die ſtrahligen Kalkſpathkörner, die ſie enthält, ſcheinen nach und nach erſt einen Theil der Blaſenlöcher ausgefüllt zu haben, weil ſich außerdem Lava und Kalkſpath ſchwerlich zuſammenreimen laſſen würden. Von den noch unausgefüllten Blaſenlöchern ſind einige ziemlich groß, innen ſchlackig und mit bunten Farben, als grün, roth und gelb angelaufen. Von den Sandſchichten, die hier das Hangende und Liegende der Lava ausmachen, iſt noch zu erwähnen, daß ſie ganz wagrecht liegen, ſehr zerriſſen und in einander geſchoben ſind, welches wohl nur die äußerſte Gewalt zu thun vermochte. Daher paſſen die Schichten und gelben Streifen nicht mehr an einander, ſondern man muß ſie höher und tiefer zuſammenſuchen, wo es oft zutrifft, daß man Stücke findet, wo die Streifen zuſammengeſetzt werden können.

Dieſe Eruption unterſcheidet ſich von jener am Kreuzgarten nur in ſo weit, daß ihre Lava nach den Salbändern zu etwas verwittert iſt, und ſo unterſcheiden ſich auch die Laven aller übrigen Eruptionen am Fuße dieſes Berges, von welchen gegen zwölfe nicht weit von einander ſichtbar ſind. (Vergl. Voigt a. a. O. S. 60.) Herr **Dr.** Gumprecht fand im vorigen Jahre die ſeit Voigt vergeſſenen Gänge von baſaltiſchem Grünſtein mit buntem Sandſtein von Gersfeld wieder. In der Wieſe vom Kreuzgarten finden ſich häufig ſchwarze, glänzende Eiſenſchlacken, die aber durchaus kein Geſtein, ſondern als

12

Fluthgeſchiebe von den ehemaligen Eiſenſchmelzen und drgl. anzuſehen ſind.

Steigen wir nun den Berg ſteil aufwärts, um zu dem allenthalben ſichtbaren Bergkegel, der Wachtküppel genannt, zu gelangen. Der ganz nahe an demſelben auf der Höhe gelegene Hof wird die Schloßeller, auch der neue Ebersberg genannt.

Der Wachtküppel ſagt Voigt (a. a. O. S. 57), ragt ohne mit Moos oder Buſchwerk begleitet zu ſein, ſpitzig aus der moorigen Ebene des Berges hervor. Die Maſſe woraus er beſtand war Baſalt von körnigen abgeſonderten Stücken und bläulichtſchwarzer Farbe, und hatte im Bruche faſt das Anſehen des grobkörnigen Roggenſteins. Hyacinthfarbige, glänzende Körner waren ihm häufig beigemengt, jedoch ſo klein, daß ſich nicht wohl beſtimmen läßt, ob ſie Schörl, Glimmer oder Granat waren. Bei den größten davon war ein blätteriger Bruch zu unterſcheiden. Das Sonderbarſte an dieſem Felſen war, daß er nicht wie gemeinlich Säulen hatte, ſondern in ſenkrechtſtehende, etwas gewundene, einen Zoll und darüber dicke Tafeln abgetheilt war. Ihre äußeren beiden Seiten waren ganz glatt, ſchwarzgrau von Farbe, hatten kleine gelblichte Flecken, und wenn man eine Tafel vom Ganzen lostrennte, ſo kam allemal eine andere von eben dem Anſehen wieder zum Vorſchein. An der Wurzel des Wachtküppels hat ein Landmann ein Haus gebaut und einen Keller gegraben, bei welchem Geſchäfte er auf keinen Baſalt gekommen iſt, ſondern nur auf eine Art talkiger Erde, die alle Kennzeichen der lemniſchen

Digitized by Google

hatte, und nur im Waſſer mit Kniſtern zerfiel. Dieſes Gemenge, in welchem noch Schörlkryſtalle und vieler ſehr fettiger und weißer Speckſtein inne liegt, gehört ohne Zweifel zu den Theilen des Baſalts vom Wachtküppel, die verwittert davon abgegangen ſind, und ſich an ſeiner Wurzel geſammelt haben.

Wir beſuchten nach Voigt mehrmal, und zwar erſt im vorigen Sommer wieder, dieſen impoſanten, öſtlich von Poppenhauſen aus Sandſtein ſich erhebenden Wachtküppel. Sein Baſalt iſt dicht, ſplitterig und enthält viel Olivin. Was ihn vor den übrigen Rhönbergen ſehr auszeichnet, iſt ſeine ungemein ſpitze Kegelform. Dieſe macht ihn äußerſt ſteil, und die ohnehin auf ſeiner Spitze freiſtehende Felſenmaſſe macht ſeine Erſteigung ſehr ſchwierig. Merkwürdig iſt der Sandſtein jenſeits des Wachtküppels ſowohl, als zwiſchen dem Maienſtein und Hohlenbrunn. Wir fanden dieſen Sandſtein durchaus ſöhlig, geſchichtet und die Schichtung ſehr deutlich. Senkrechte Spalten zertheilen ihn in Prismen von 3 bis 8″ Länge. Die Spalten ſind zuweilen 2 bis 3″ breit mit ſandigem Thon ausgefüllt; die Mächtigkeit der Schichten iſt von oben nach unten zunehmend. Zwiſchenlagen (½—1″ mächtig) eines ſchieferigen, ſehr glimmerreichen Sandſteins wechſeln mit den obgenannten Schichten. Dieſe ſind oben roth, minder feſt und allenthalben viel Glimmer; wogegen die untern Schichten weißlich, im Korne einen feſteren Zuſammenhang beſitzen. Uebrigens hat dieſer Sandſtein alle äußere Kennzeichen mit demjenigen gemein, welcher an der Rhön überhaupt vorkommt. Wir



Digitized by Google

traſen allenthalben Bergkräuter und häufig die **Arnica montana** an. Nun erklimmten wir den Wachtküppel. Der Barometer ſtand auf dieſem Felſen des Morgens 9 Uhr = 25.″11,7‴, in Fulda 27.″3,4‴. Der Wachtküppel liegt alſo über Fulda 213,07 Toiſen, oder 1278,4 Par. Fuß.

Er ſteigt ſehr an und hat von der Poppenhäuſer Seite her angeſehen eine ganz andere Außenſeite, als auf der entgegengeſetzten, wo wir heraufgekommen ſind. Auf jener Seite iſt er grotesk, auf dieſer Seite eiförmig und ſanft herablaufend, dort hat er andere concentriſche Abſätze mit hervorſpringenden Felſenklumpen. Wir fanden ihn wenigſtens etwas anders wie Voigt. Dieſer Berg beſteht aus einer Reihe um den Kegel herum abwechſelnd ſtehender Baſaltfelſen, auf der Spitze iſt er ganz kahl und man genießt auf demſelben eine ſehr weite Ausſicht. Der Ebersberg liegt ihm SSW, die Pferdskuppe NNW, die Eube NNO, die Milſeburg WNW, gegen O Gersfeld, gegen WSW Fulda. Auf der NNO Seite, gegen die Eube nämlich, ſteht der Fels in vierſeitigen Säulen, auf der entgegengeſetzten aber unregelmäßig an, Stücke der Säulen haben ſich oben abgeriſſen, wodurch er oberhalb überhängend geworden iſt und um den Fuß ein kleines Steinfeld bildet. Steigt man linker Hand höher, der Eube gegenüber, ſo erblickt man fußdicke horizontale Baſaltſchichten, und gleich daran, etwas mehr gegen Gersfeld zu, horizontale Tafeln, die kaum einen halben Zoll dick ſind, in gleicher Höhe. In dieſer Gegend iſt ein Loch ausgehauen,

das im Umfange etwa fünf bis ſechs Fuß haben mag; das ſtufenähnliche beweist, daß es Menſchenwerk iſt. Die Wächter in den Ritterzeiten konnten darin, wenigſtens gegen ſchlimme Witterung und Wind einigen Schutz finden. Auf der SSW Seite ſtehen mehre Felſen von dünngeſchichtetem Baſalte. Er iſt auf dieſem Berge meiſt körnig und weiter nichts an ihm beſonders zu ſuchen. Dieſer Wachtküppel war wirklich in der Vorzeit der Platz der Signale durch Feuer oder andere Mittel für die Ritter der Burg Ebersberg, oder wie Heller (a. a. O. S. 233) ſagt, der Platz, an welchem die Wachen in den Stand geſetzt waren, um durch damalige Telegraphen, Nachrichten vom Ebersberge nach Gersfeld ꝛc. zu übermachen.

Merkwürdig iſt in der dortigen Gegend noch das Hinkelshäuptchen, ein kleiner Kegel, deſſen Spitze aus Baſalt beſteht, unter dieſem folgt eine ſtarke Lage rother Eiſenthon mit Hornblende, dann gelber Eiſenocker und dann wieder Baſalt.

Vom Wachtküppel gelangt man zum Hohlenbrunn, dann auf der Höhe des Dörrenhöfer Waldes, zum Maienſtein, und hinter dieſem zum Bodenhöfer Küppel.

Der Maienſtein auch Eichenrain genannt, beſteht oben aus dichtem Baſalt mit Hornblende, und unten einem Uebergang in eine höchſt thonige Abänderung deſſelben, und aus einem im Bruche dem Roggenſtein ähnlichen, körnigen, nicht ſonderlich harten Baſalt ohne Flecken, wie dieſe ſonſt von dieſer Abänderung gewöhnlich ſind.

Digitized by Google

Von da begaben wir uns am kalten Froſche hin zur Neuwarte und zum nahe daran liegenden

## Ebersberge.

Nicht wehte der Frieden auf dieſem Gefilde,
den jetzt der Wandrer ſo freundlich begrüßt;
hier raſſelten Speere, hier klirreten Schilde.
A. Hagen.

Der Ebersberg, gemeinhin von den dortigen Bewohnern die Ebersʒwackel genannt, trägt auf ſeinem Kopfe eine alte Burgruine. Dieſe alte in der Geſchichte berühmte Ritterburg, iſt der Stammſitz der noch exiſtirenden Herren von Ebersberg, jetzt genannt von Weyhers; ſie iſt, wie ihre öſtliche Schweſter, die Milſeburg, allenthalben ſichtlich, und wie ſollte es auch anders ſein, ſie waren ja die berühmteſten Raubneſter ihrer Zeit, vor welchen, eben weil ihre Bewohner auf den höchſten Punkten unſerer Nachbarſchaft Alles auslugen konnten, nicht leicht Jemand, ſelbſt der Fuldaiſche Abt Bertho **II.** von Leibolz in der Kirche am Altare nicht einmal ſicher war, und während der Meſſe am 15. April 1271 auf eine grauſame und unerhörte Weiſe erſtochen wurde. *)

*) Fuldensis Abbas Bertous, strenuus et utilis rector populi sui, cultor et amator pacis, occisus est in Fulda in proprio oratorio, infra Missam in Quadragesima. Browerus Lib. IV. p. 112. — Anno Domini MCCLXXI, Abbas Fuldensis Bertholdus occisus est in suo oratorio, infra Missam, a suis Vasallis scillicet de Stenawe, de Schenkenwaldt, de Brantowe, de Ebers-

Digitized by Google

Kein Wunder. Warum hatte aber auch dieſer ſonſt ſo wackere und gute Bertho den tapfern und hochherzigen Ritter, aber auch bösartigen Räuber Hermann von Ebersberg, als einen allgemeinen Feind und Störer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit durch Gerlach von Küchenmeiſter in Fulda öffentlich enthaupten laſſen! — Dies ergrimmte die Ritter des buchiſchen Quartiers, die dem Abte ſchon früher nicht gut waren, und namentlich Hermanns Brüder und Verwandten ſo, daß ſich Albert und Heinrich von Ebersberg mit Gyſo von Steinau, Albert von Brandau, Eberhard von Spal, Konrad und Bertho von Lüpplen und Konrad von Rasdorf verbanden, um obigen Meuchelmord zu begehen. (**Coibant in caput ad perniciem antistitis. Brow. antiq. fuld. p. 311.**) Eben auf dem Wachtküppel ſoll der Platz geweſen ſein, wo beide obgenannte Brüder geloost oder gewürfelt haben ſollen, welcher von beiden der Mörder des frommen Abtes ſein ſolle. Andere widerſprechen dieſes und behaupten, daß nicht am Wachtküppel, ſondern am Abtsröder Gebirge dieſer Act des Würfelns vorgefallen ſei, und zwar auf der Höhe der großen Waſſerkuppe, welcher Platz noch unter dem Namen Spiel- oder Pfaffenberg vorkommt. Drittere geben die Burg Steinau bei Fulda als den Ort dieſes Vorfalls an.

---

berg, qui omnes diversis modis mala morte mortui sunt, et castra eorum destructa. Hystor. de Landgrav. Thur. Erfurt. cap. 67.

Digitized by Google

Der Nachfolger des ſchändlich ermordeten Abtes, **Bertho III.** von Mackenzell, ſäumte nicht, den Tod ſeines Vorfahrers alsbald zu rächen; er fand die Mörder in der damals Alles aufnehmenden, zum Schlupfwinkel ſolcher Subjecte gewordenen Burg Steinau. Sie hatten ſich gleich nach der That dahin geflüchtet, der Abt erwiſchte aber Albert und Heinrich von Ebersberg, ſammt Gyſo von Steinau, in der Kirche zu Haſel, wohin ſie auf Raub ausgegangen waren. Der letzte kam vor der Thüre um, die beiden von Ebersberg aber und dreißig ihrer Spiesgeſellen wurden gefangen und zur Strafe gezogen. Im Jahre 1274 wurden die beiden obgenannten Ebersberge auf Befehl des Kaiſers nach Frankfurt gebracht und daſelbſt gerädert. Ihre Burg wurde dann geſchleift. Der einzige Gyſo von Ebersberg blieb von dieſer Familie noch übrig, und von dieſem ſtammt Johann von Ebersberg ab, den Abt Heinrich ſpäter mit dem Schloſſe Rockenſtuhl bei Geyſa, dann mit dem Schloſſe Ebersberg und ſeinen angehörigen Gütern belehnte. Friedrich von Ebersberg erhielt im Jahre 1368 vom Abte Johann von Merlau die Erlaubniß, die Burg Ebersberg wieder von neuem aufzubauen, und Thomas von Ebersberg empfing im Jahre 1396 hierüber die Belehnung. Im Jahre 1465 nach Brower (a. a. O. S. 328) oder 1460 nach Bruſchius, (chronol. monast. germ. p. 227) wurde aber der Ebersberg vom Abte Reinhard von Wilnau abermals zerſtört.*)

*) Schannat (Buch. vetus p. 346) drückt ſich über die Burg Ebersberg folgendermaßen aus: Ebbirsberg. Hunc

Ungeachtet dieſe Burg bereits 379 Jahre zerſtört und ihre Ueberbleibſel der abſcheulichſten Witterung ausgeſetzt ſind, ſo trotzet doch das feſte Gemäuer, welches in den zwei Thürmen und einer damit verbundenen, etwas in die Runde laufenden Mauer beſteht, noch gar lange dem Zahne der Zeit. Mauerwerke dieſer Art und Feſtigkeit, von lauter kleinen auf einander liegenden Steinchen, mit wenigem aber ganz feſtem Kitte verbunden, können heut zu Tage nicht mehr gemacht werden und die Kunſt iſt leider, wie andere der Alten, verloren gegangen. Unten, in einem dieſer Thürme haben gewinnſüchtige Leute oder Schatzgräber umſonſt ein Loch geſchlagen, um den allenfalls darunter liegenden Keller und verſteckte Koſtbarkeiten zu finden. — Der Sage nach, ſoll von dieſer Burg ein unterirdiſcher

---

montem Nobiles ab Ebersberg, de Steinowe et de Weyers, quae Gens cum priori una eadem erat conjuncta manu pro se suisque Heredibus denuo in Feudum receperunt a Joanne Merlawio Abbate Anno MCCCXCVI, qui simul eis indulsit, ut Castrum in eodem denuo instaurarent: Nam vetus illud quod soli Ebbirsbergii incoluerant, hactenus dirutum jacuerat, in poenam commissi olim Horrendi facinoris: quando nimirum Henricus et Albertus, fratris sui Hermanni mortem ulturi, parricidales manus in Berthoum Abbatem immiserunt. Anno MCCLXXI, ex his superstes remansit Gyso de Ebbirsberg suae gentis postmodum felix propagator, quem reperio intervenisse amicabili compositioni initae inter Simonem de Blankenwalt et Caenobium Sanctimonialium in Blankaw. Anno Domiui MCCLXXXIIII.

Digitized by Google

Gang bis zum darunter gelegenen Dorfe Weyhers führen, was aber doch ſchwer zu glauben iſt.

Die Höhe des Ebersberges fanden wir folgendermaßen: Der Barometer daſelbſt aufgehängt, ſtand = 26.″0,0‴, der Thermometer + 13° R. Der Barometer in Fulda zur nämlichen Zeit mit correspondirenden Inſtrumenten = 27.″2‴, der Thermometer + 16,2° R.; der Ebersberg liegt alſo über Fulda 193,13 Toiſen oder 1158,8 Par. Fuß, und über dem Meere 332,13 Toiſen oder 1992,8 Par. Fuß. —

Der Berg ſelbſt iſt ein ſich immer gleich bleibender Phonolith-Schiefer; auf der nördlichen Seite hat er in Hinſicht der herabgeſtürzten häufigen Steine, mit dem Schafſteine etwas Aehnliches.

Gehen wir nun von da nach dem Dorfe Weyhers, dem Sitze des Landgerichts und Phyſikats, nebſt einer Apotheke. Eine Viertelſtunde von dieſem Dorfe gegen Süden iſt eine Mineralquelle, ein angenehmer, eiſenhaltiger Säuerling. Eine gleiche Quelle befindet ſich in der Wieſe nach Lütter, bei dem Weiler Memlos. *)

Von unſerer zweiten Reiſe kehren wir nun von hier nach Fulda zurück.

---

*) Beide Mineralquellen ſind ſchon ſehr lange bekannt. Die erſte Beſchreibung lieferte Herr Leibarzt und Stadtmedicus Dr. Joh. Fried. Joſ. Hack: „Kurze doch gründliche Beſchreibung deß Preyßwürdigen Sauerbronns zwiſchen Memmels und Lütter an der Hart ꝛc.“ Fuld, bei Simon Zoller, 1696. — Die andere iſt vom Hofkammerrathe Lieblein dahier, in Voigts mineralogiſcher Beſchreibung des Hochſtifts Fulda. Leipzig, 1783. S. 50—54.

Digitized by Google

# Dritter Theil.

Digitized by Google

Natur, Natur wie ſchön biſt du,
dir ſieht dein Sohn in ſtiller Ruh,
in deinen Schlummer=Stunden zu!

St . . . . .

Digitized by Google

# Dritte Reiſe.

**Von Fulda nach Dipperz, dem Stellberge, der Maulkuppe, dem Steinwandfelſen, Teufelsſteine, Poppenhauſen, Abtsrod, Abtsröder=Gebirge, dem Fuldabrunnen, dem Schafſteine, Wüſtenſachſen, ſchwarzen und rothen Moore, dem ſteinernen Hauſe, Gangolfsberge, Oberelzbach, Fladungen, Frankenheim auf der Rhön, Hilders, Auersberge, Batten, Tannenfels, Milſeburg, Kleinſaſſen, Schackau, Thiergarten und zurück nach Fulda.**

Non figendum aut excogitandum; sed inveniendum quid natura faciat aut ferat.

BACO.

Der Hauptgegenſtand unſerer dritten Reiſe iſt die hohe Rhön, ein gegen acht Stunden langes intereſſantes an einander hängendes Gebirg. Der nächſte Weg von Fulda nach dem diesſeitigen Anfange bei Abtsrod, iſt von Fulda nach Dirlos und Dietershauſen, oder über Lütter und Weyhers nach Poppenhauſen. Wir aber wollen erſt noch einige Vorberge der Rhön und intereſſante Punkte beſuchen, und ſchlagen daher einen andern Weg ein, über Dipperz, Mordgraben nach Wolferts, zum Stellberge.

Dieſer koniſch geformte, zunächſt der Milſeburg gelegene Stellberg, an deſſen nördlichem Fuße das Kurheſſiſche Dörfchen Wolferts mit 174 Seelen, die dabei gelegenen Höfe mitgerechnet, liegt, beſteht aus

Digitized by Google

Phonolith. Wild und mit ſtückweis herabgeſtürztem Geſteine erhebt er ſich über dem benannten Dorfe maleriſch ſchön auf vom Zahn der Zeit angegriffenen Felsblöcken, welche beinahe wie der Dachſchiefer vertikal geſchiefert anſtehen. Die jähen und meiſt ſenkrechten Seiten dieſes Felſen ſind größtentheils kahl und mit gewöhnlichen ſilberfarbenen Lichenen bedeckt. Ganz oben iſt er mit vorzüglichen Hölzern bewachſen und das Vorkommen des von Werner ſogenannten Hornſtein=Porphyrs deutlich als Glied des gewöhnlichen Phonoliths ſichtbar. Sein Phonolith iſt in der Regel ganz rein, bisweilen aber finden ſich Blätter und auch verſchoben=würflichte Feldſpath=Kryſtalle von beiläufig zwei Quadratlinien Größe, einzeln in demſelben. Er iſt halbhart, dabei aber auch zähe, daß man alle Kräfte und Geduld anwenden muß, um Stücke davon abzuſchlagen. Sein Gewebe iſt grob und dabei wellenförmig=ſchieferig, ob er ſich gleich nicht in ſchieferige Stücke trennen läßt. Er iſt an den Kanten etwas durchſcheinend und auf dem friſchen Bruche ſchimmernd. Am Stellberge, wie an den übrigen Phonolithbergen der Gegend, iſt die Begrenzung der Gebirgsart durch das Koniſche der Formenverhältniſſe deutlich ausgeſprochen. Auf ganze Strecken bekleidet übrigens eine dichte Raſendecke das Gerölle und die einzelnen daraus hervorragenden Blöcke ſind, faſt ohne Ausnahme mit Heidelbeeren bewachſen, ſie treten ſo noch auffallender über die niedrige Raſendecke empor.

In botaniſcher Hinſicht liefert er viele Pflanzen, die wir bei der Milſeburg wiederfinden und namhaft

Digitized by Google

machen werden. Er iſt halb Fuldaiſch, halb Bayeriſch, reſp. Roſenbachiſch. Der daran liegende Hof führt denſelben Namen. Der nächſte Nachbar des Stellberges iſt in der fortlaufenden Gebirgskette die Maulkuppe, ebenfalls ein Phonolithberg, der mit ſchönen Buchen bewachſen iſt und von welchem ſich eine kleine Strecke abwärts, die äußerſt merkwürdige Steinwand, auch von einigen die Teufelswand genannt, befindet; ein Fels deſſen Merkwürdigkeit in aller Hinſicht die Wallfahrt zu ihm verdient und nebſtdem, daß er ſeine Beſucher in Staunen und Verwunderung verſetzt, iſt dieſe Steinwand auch in naturhiſtoriſcher Hinſicht einer detaillirten Beſchreibung würdig. Unſtreitig iſt ſie die ſchönſte und merkwürdigſte Naturerſcheinung in der ganzen Gegend weit und breit. Sie iſt drei ſtarke Stunden von Fulda OSO gelegen, nördlich grenzt ſie an das Dorf Weyhers, nordweſtlich an Frieſenhauſen, öſtlich an Kleinſaſſen und die Milſeburg, und ſüdlich an Rauſchelbach und Poppenhauſen, von welchem letzten Orte ſie in der Entfernung einer guten Stunde gelegen iſt. Um ſie herum liegen mehre Höfe, welche ſämmtlich unter dem Namen Steinwandhöfe vorkommen und theils Königlich Bayeriſch, theils Kurheſſiſch ſind. An dem erſten Kurheſſiſchen Steinwandhofe entſpringt, wie ſchon bereits in der Einleitung gemeldet worden, die Haun.

Die Steinwand iſt offenbar ein Ueberreſt eines zerſtörten Phonolith-Berges, daher über der mit einer unendlichen Menge Bruchſtücke von verſchiedener Form und Größe überdeckten Fläche nur noch einzelne gro-

teske und ſäulenförmig zerklüftete Felſenpartien emporſtehen und die ſogenannte Steinwand bilden. Von der noch zuſammenhängenden Partie gibt die beigefügte Abbildung ein treues Bild. Der Phonolith iſt hier zur Höhe von 80—90 Fuß vertikal und ſäulenförmig zerklüftet, jedoch mit weit weniger Zuſammenhang und Regelmäßigkeit, als etwa der Säulenbaſalt, und es ſind deshalb auch die ſcharfkantigen Bruchſtücke meiſt nur im rechten Winkel vierſeitig. Mit dieſer Zerklüftung im rechten Winkel (und alſo horizontal) läuft die ſchieferige Textur des Geſteines und mit ihr in gleicher Richtung einzelne beſondere Abſonderungen, welche dieſer Wand und einigen anderen iſolirten Felſenpartien ein gegliedertes Anſehen und eigene groteske Formen verleihen. Dieſe Steinwand, welche in die eigentliche vordere (das wahre Naturſpiel) und in die hintere abgetheilt wird, und die ſich ſehr lang, mitunter auch breit nach Obereichenwinden abwärts zieht, iſt viel beträchtlicher in ihrer Länge, als man, der nach unten zu dichten Waldung gemäß, glauben ſollte, und die vordere Steinwand gleicht an ihrer ſüdlichen Seite einer großen alten Mauer. An eben dieſer Seite ſind durch die Zeit Stücke von ungeheurer Größe herunter geſtürzt, und dieſe liegen theils an dem Fuße dieſes Felſens hoch über einander, theils einzeln los umher. Selten ſind ſie verwittert und noch alle ſo ſcharfkantig, daß der neugierige Beobachter bei ihrem Erklettern ſich ſehr in Obacht zu nehmen hat, beſonders da ſie mit vielem Mooſe bewachſen ſind und man leicht an den ſcharfen, dem

Digitized by Google

Lithograph. Inst. von M. Kegel in Fulda

VORDERE STEINWAND.

Digitized by Google

Zahn der Zeit widerſtehenden Ecken, eben weil das Moos keinen feſten Tritt gewährt, abfährt und ſich empfindlich verletzen kann. Ein Schickſal, das einem auf dieſen Bergen überhaupt widerfahren kann und den hier, wegen dem vielen Auf= und Abſteigen ohnehin leicht müde werdenden Wanderer zu ferneren Reiſen untüchtig macht, wenn er den Vortheil der Bewohner dieſer Gegenden nicht kennen gelernt hat, entweder mit ausgezogenen Schuhen auf Socken, oder wie dieſe es durch Uebung und Nothwendigkeit gelernt haben, vorſichtig und doch behende zu gehen. Wer das erſtemal dieſe Steinwand von ihrer hinteren Seite beſteigen will, bediene ſich lieber der Hände und Füße zugleich; glücklich wird er ſein, wenn er dem ohngeachtet kein Lehrgeld geben muß.

Zwiſchen und auf dieſen Steinmaſſen findet die üppigſte Vegetation ſtatt, man ſieht daſelbſt die ſchönſten und ſehr geſunde Buchen, oft ſieben bis acht neben einander majeſtätiſch ſtehen und das neugierige Auge kann kaum an den zwiſchen, über und unter dieſen Steinen hinlaufenden Wurzeln, die befriedigende Erklärung finden, wie ſolche Koloſſen der Vegetation mit dieſer wenigen, aber ſehr fetten Dammerde auf und zwiſchen dem Geſtein befriedigt ſein und ſo prächtig fortwachſen können! Zwiſchen den Felſenmaſſen und auf den Säulenfelſen ſelbſt fanden wir Polypodien, Aſpidien, die ſchönſten Flechten, Tremellen, Phanerogamen und Kryptogamen verſchiedener Art, welche verdienten von einem daſelbſt wohnenden Botaniker nach der Jahres= und Blühtezeit geſammelt und beſtimmt

zu werden. Von **Bæomyces roseus, Ach. Lichen ericetorum Linn.,** und **Lepraria Jolithus A. M. Byssus Jolithus, Linn.** nahmen unſere Begleiter Portionen mit, weil deren rothe Schirme, womit ganze Felſenſtücke überzogen waren, ihnen auffielen und ſie ergötzten. Zwiſchen ſechszehn bis zwanzig Zoll (und darüber) von einander entfernten Felſenriſſen und Säulenfelſen der großen vordern Steinwand ſieht man häufig den **Rubus Idæus, fruticosus** und **saxatilis,** dick mit Himbeeren nnd Brombeeren behängt, hervorkommen, ſelbſt Birkenſtämme kommen aus dieſen obgenannten Felſenmaſſen zum Vorſchein und erregen Bewunderung über dieſe ſeltene Vegetations-Phänomene. — Die nördliche Seite des Felſen iſt eben ſo merkwürdig, als die ſüdliche, an dieſer liegt er ganz in ſeinen Ruinen begraben. Die großen losgetrennten Stücke liegen wild über einander her und nur einzelne ſchmale Wege, welche ſich in dem Buſchwerk verlieren, die auch ſelbſt der wegkundige Bewohner der Steinwandhöhe nicht ſogleich wieder findet, geſtatten einen jedoch immer etwas bedenklichen Zugang über die der Verwitterung ſeit Jahrtauſenden und künftig vielleicht noch ebenſo lang (wegen der außerordentlichen Härte) widerſtehenden Steinart und ihre meſſerſcharfe Ecken und Bruchflächen, welche darum nur zugänglich wird, weil letztere nicht ſo ſteil und mit Buſchwerk bewachſen iſt. Am 26. Juni 1811 beſtiegen wir mit guten Inſtrumenten verſehen, dieſes außerordentliche Steingeröll, um ſeine eigenthümliche Höhe barometriſch aufzunehmen und als wir die höchſte nur zugängliche

Digitized by Google

Lithograph-Inst. von M. Engel in Fulda.

HINTERE STEINWAND, MIT DER KANZEL UND DEM EBERSBERGE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Spitze, zwiſchen in der Wand höchſthervorragenden beiden Felſenzacken, erreicht hatten, wurden Barometer und Thermometer aufgepflanzt. Nachdem dieſe eine Stunde ruhig gehangen, ergab ſich folgende Beobachtung: Der Barometer zeigte = 26.″1,80‴ bei + 18,6° R. und bei der in Fulda zu gleicher Zeit vorgenommene Beobachtung mit correſpondirenden Inſtrumenten = 27.″3,94‴, bei + 17,8° R.

Der Himmel war, wie es bei dieſen Obſervationen erforderlich iſt, gedeckt, und es herrſchte ziemliche Windſtille, nur an der Nordſeite waren unerhebliche Strömungen des Windes bemerkbar. Der Steinwandfelſen liegt alſo nach Lindenau berechnet = 197,09 Toiſen = 1182 Fuß über dem Niveau der Stadt Fulda und über der Meeresfläche 2016,5 Par. Fuß. Auf dieſem nördlichen Steinwandgerölle ſtehen ebenfalls zum Bewundern ſchöne Buchen, Ahorn, Vogelbeerbäume, Eſchen, ſelbſt einige Eichbäume mitten im Geſtein. Traubenkirſchen, häufige Birken nebſt anderem Buſchwerk, Him- und Brombeeren, das **Epilobium angustifolium**, die **Convallaria majalis, multiflora** und **bifolia**, das **Impatiens noli tangere** und **Sedum Telephium** finden ſich häufig daſelbſt.

Merkwürdig iſt zwiſchen der großen und kleinen Steinwand noch die Kanzel (ſiehe die Abbildung), ein iſolirtes Felſenſtück von der Form des beigelegten Namens, und auf der nördlichen Seite des Geſteins die ſogenannte Milchkammer, zu welcher ein etwas unbequemer Weg durch das Geſtein, namentlich durch einen ſchmalen Felſenriff führt; gegenwärtig iſt ſie

eine verfallene Kluft, die kaum zuſammen zwei, höchſt drei Menſchen faßt, ſie muß ehemals gewiß weiter geweſen ſein, indem der Tradition gemäß im Schwedenkriege die dortigen nächſten Bewohner ihre Koſtbarkeiten dahin verſteckt und gerettet haben ſollen.

Viel intereſſanter als der Stellberg, ſagt Geheimerath von Leonhard (a. a. O. S. 31), iſt die Steinwand. Von Oſten aus geſehen gewährt dieſer großartige Ueberreſt eines phonolithiſchen Berges — ohne Zweifel ſtand ihr eine weit beträchtlichere Höhe zu — den impoſanten Anblick, welcher ihm den gerechten Ruf verſchaffte. Aus wildem Haufwerke zahlloſer Felstrümmer erhebt ſich die gewaltige Phonolithmaſſe, weiß über die ganze Außenfläche, durch Lichenen oder durch eine Verwitterungsrinde iſt ſie im überraſchenden Gegenſatze mit dem friſchen Grün der Laubbäume, welche zwiſchen den Blöcken kräftig gedeihen. Die Maſſe wird durch Spalten in mächtige Pfeiler, in große ſäulenartige Theilchen geſchieden. Die Höhe dieſer koloſſalen Mauer beträgt über 80 Fuß; ſie mißt, aus SO in NW ſich erſtreckend, mehre 100 Fuß Länge. Oben endigt dieſelbe in ſeltſam geſtalteten Zacken und Spitzen. Ein Theil der Wand iſt zuſammengeſtürzt, dadurch erſcheint das Ganze in zwei Hälften geſchieden (die Bewohner der Gegend bezeichnen ſie mit den Ausdrücken: obere und untere Steinwand) und zwiſchen beiden erhebt ſich eine Säule von ſehr beträchtlichem Durchmeſſer, nicht unähnlich einer koloſſalen Prediger-Bühne, und danach mit dem Namen Kanzel treffend bezeichnet.

Digitized by Google

Die Spalten, das ſäulenartige Abgeſondertſein hervorrufend, ziehen meiſt nach zwei Richtungen, ſo entſtehen vierſeitige Säulen, bei weitem weniger regelmäßig zwar, als jene der Baſalte und Dolorite, aber von bedeutender Stärke, denn ihr Durchmeſſer beträgt mitunter drei bis vier Fuß. Im Allgemeinen ſieht man ſelten fünf bis ſechsſeitige Säulen, durch Zerſpaltungen nach mehrfachen Richtungen bedingt. Manche größere Säulen beſtehen aus einer Gruppirung verſchiedener kleinerer; einige ſind wieder in Platten abgetheilt und erlangen, bei der ungleichen Dicke derſelben, eine Art von gegliedertem Ausſehen; noch andere erſcheinen endlich gewunden. Faſt alle Säulen ſtehen ſenkrecht; nur am ſüdweſtlichen Ende der Wand neigen ſie ſich, Einſturz drohend, gegen SW. Den Fuß der Säulenreihe umlagert ein ungeheures Haufwerk von Phonolith-Blöcken und Bruchſtücken, ſehr vielartig von Geſtalt und Größe, mitunter von überraſchendem Volumen, aber alle ſcharfkantig und zwiſchen dieſen Trümmern erheben ſich, wie an der Milſeburg, einzelne noch anſtehende Felſenpartien. Nach W reicht das Geröllе ſo hoch hinauf, daß die Säulenwand ſtellenweiſe dem Auge entzogen wird.

In der Gegend der Steinwand, am Viehberge iſt der Phonolith dünnſchieferig, kleinſplitterig und enthält vielen Feldſpath, der vierſeitig oft eine Linie lang, dünnblätterig und weiß iſt. Hie und da kommt ein Hornblendeſäulchen vor, aber ſparſam. Die Zerklüftung herrſcht hier ſo ſtark, als auf der Milſeburg. Die Farbe iſt rauchgrau. Einzelne Stücke am Eſels-

born ſind noch reicher an Feldſpath als der vorige, und enthalten außerdem noch an zwei Linien lange Hornblendeſäulchen, dabei bildet ihre Grundmaſſe, wie ſchon Heller (a. a. O. S. 196) beobachtet hat, einen ſo deutlichen Uebergang in den Baſalt, daß man ſie in jedem anderen Fundorte dafür anſprechen würde. Ihre Farbe iſt nämlich dunkel und ſchwarzgrau, im Bruche ſehr dicht, feinſplitterig und in das kleinkörnige Ebene hingehend, mit Verluſt des dem Phonolith eigenen Schimmers und Glanzes. Die in dieſe Maſſe eingewachſenen Feldſpath-Kryſtalle haben die gewöhnliche romboidaliſche Form und es ſind die Ablöſungsflächen des Geſteins von Eiſen blau angelaufen.

In nordweſtlicher Richtung von der Steinwand ſteigt der Teufelsſtein empor, klein in Abſicht auf Umfang, aber ausgezeichnet durch das auffallend Kühne und Seltſame ſeiner Formen. Der erhabenſte Punkt des Berges iſt gegen Norden. Hier trifft man eine wunderbar gruppirte Felsmaſſe, aus ziemlich regelrechten, vier-, fünf- und ſechsſeitigen Phonolith-Säulen, alle unter 30—36° in öſtlicher Richtung geneigt. Dieſe Lage iſt offenbar keine urſprüngliche, ſondern Folge ſpäteren Umſturzes; aber man könnte ſich veranlaßt ſehen zu glauben, die Senkung habe erſt in neuerer Zeit ſtatt gefunden, denn die Säulengruppe, wie das dieſelbe umlagernde Trümmer-Haufwerk, zeigen ſich beinahe frei von der bei Phonolithen ſonſt ſo gewöhnlichen Moos- und Lichenen-Bekleidung. Der Teufelsſtein hat ſeine Längenerſtreckung aus NW nach SO (Leonhard). Die Felſen, die noch daſtehen, ſind

Digitized by Google

von unbeträchtlicher Höhe, aber die Zerklüftungsweiſe iſt da ſehr ausgezeichnet, nämlich die Felſen ſind in Stücke zerbrochen, die manchmal zwei Schuh breit und ſechs Schuh und darüber lang ſind. Dieſe liegen über einander her wie geſpaltene Eichſtämme in einem Holzhauſen, und laſſen zwiſchen ſich einen Raum bemerken. Die Klötze, die um dieſe Felſen herumliegen, ſind Bruchſtücke derſelben.

Eben die Zerklüftung hat dieſen Felſen in Parallelopipeda abgetheilt, die wagrecht, leicht und locker über einander herliegen, wie Balken gezimmerten Holzes. Dieſe Balken, ſagt Heller (a. a. O. S. 197), ſind ausgezeichnete Kinder der Zeit. Mit der Zeit wird die ganze Anſicht verlöſchen, indem der Fels endlich abgetragen oder in unförmliche Stücke zerfallen wird. Man hat ſich mehrmal geſtritten über den ſonderbaren Namen Teufelsſtein, und weiter nichts herausgebracht, als daß der Aberglaube ihn erzeugt haben muß, da noch jetzt der gemeine Mann der dortigen Gegend glaubt, der Teufel (welchem die Leute alles Sonderbare zuſchreiben) habe denſelben und auch die Stein- oder Teufelswand dahin gebracht! Nordoſtwärts vom Teufelsſteine liegt ein kleiner Baſaltkegel am Grabenhofe. Sein Geſtein, viel Hornblende und Olivin enthaltend, iſt ebenwohl aus Sandſtein herausgedrungen. Der nahe Heidekuppel enthält ebenfalls Baſalt und der öſtlich ſich hinziehende Weiherberg liefert ſchönen, einfachen und dichten Baſalt mit annähernd flachmuſcheligem Bruche. Vom Weiherberge über die Sauheide nach Abtsrod hin,

Digitized by Google

wird viel geſleckter Baſalt mit Olivin gefunden. Vom Teufelsſteine begaben wir uns herunter durch das Tannenwäldchen nach Poppenhauſen. Dieſes Dorf, ein Marktflecken mit drei Jahrmärkten, Pfarrdorf, mit einer Zollſtätte, 1024 Seelen und zwei Schulen, iſt ein ſehr frequenter Ort und wegen ſeinen vielen Wirthshäuſern berühmt, welche ehemals darin waren und zum Theil noch ſind, weshalb es auch nur in der Umgegend Poppenluſtig genannt zu werden pflegt. Es war früher daſelbſt ein feſtes Schloß, welches die Steinauer Ritter beſaßen, und wovon wir in der letzten Reiſe unter dem Schloſſe Steinau das Ausführliche mittheilen werden. In Poppenhauſen angelangt, zog uns zunächſt der ſogenannte Poppenhäuſer Stein, deſſen Gipfel eine Kapelle trägt, und der unter dieſer ſich befindende Kalvarienberg unweit Poppenhauſen an. Die Gebirgsart daſelbſt iſt wieder Phonolith und kein Baſalt, obgleich ſo nahe an den baſaltiſchen Rhöngebirgen, jedoch ſind keine hoch hervorragenden Felſen da, ſondern das Geſtein erſcheint theils in Tafeln, theils in abgeriſſenen dicken Klötzen und im Ganzen genommen, iſt es in der Verwitterung ſchon weit voraus; ſeine Farbe iſt auch bläſſer als auf der Milſeburg, die Einmengungen aber ſind die nämlichen. Doch fanden ſich auch einzelne Titanit-Kryſtalle in dem Phonolithe des Kalvarienberges vor und zwar da, wo dieſes Geſtein den Dolorit zunächſt begrenzt. Früher, ehe die Stelle angebaut wurde, konnte die Grenze beider Felsarten deutlich verfolgt werden. Der Phonolith mit Titanit iſt übrigens mehr

Digitized by Google

ein Mittelgeſtein zwiſchen Dolorit und Phonolith, in welchem die ganze Grundmaſſe ſchon gemengter, ungleichartiger ſich zeigt.

Der friſche Phonolith tönt hell und ſtark unter dem Hammer, weshalb auch die Bewohner dieſer Berge denſelben ſchon ſeit undenklichen Zeiten Klingſtein nennen, daher Herr Geheimerath v. Leonhard ſich bewogen fand, ihm im Jahre 1827, während einer Rhönreiſe mit uns, auch dieſen Namen unter der griechiſchen Benennung Phonolith beizulegen. Am Fuße des Kalvarienberges trafen wir auf einen löcherichten Stein und glaubten poröſen Phonolith gefunden zu haben, allein es war nichts als Baſalt. Am Ende des Dorfes, noch immer am Abhange des Berges ſahen wir Leute Steine aus einem Acker graben und auf einen großen Haufen werfen. Wir erſtiegen den Hügel, und unſere Erwartung war erfüllt. Die Steine, die dieſe Leute ausgruben, waren Baſalt, mit einem Fuße konnten wir auf Phonolith, mit dem andern auf Baſalt ſtehen, jener war auf einem Acker rechts, dieſer auf einem Acker links. Zwei Gebirgsarten ſo nahe aneinander, ſind immer eine für Geologen höchſt merkwürdige Erſcheinung. Von Poppenhauſen aus beſtiegen wir nun nach dem Tränkhofe, Sieblos und Abtsrod zu, die hohe Rhön. Auf dieſem Wege iſt zwiſchen dem Pferdskopfe und der ſüdwärts in ungefähr ſüdlicher Entfernung, ihr gegenüber liegenden Eube das Bild eines Kraters durchaus nicht zu verkennen, aus deſſen Tiefe ein baſaltiſcher, eine abgeplattete Spitze tragender Kegel emporſteigt. Die auf

Digitized by Google

eine Erſtreckung von wenigſtens einer halben Stunde den Kegelberg keſſelförmig umziehenden Wände, aus phonolithiſchen baſaltiſchen Maſſen beſtehend, ſind von ihm geſchieden durch eine ſtellenweis beträchtliche Vertiefung, durch einen Einſchnitt, der nach allen Seiten ziemlich regelrecht um den Konus zieht. Gegen Norden tritt die Wand dem kleinen Kegelberge am nächſten; minder deutlich ſind die Verhältniſſe nach Süden, wo die keſſelartige Umgebung durch Einſtürzungen und Zerſtörungen große Aenderung in ihrer Form erlitten haben muß, und in Weſten richtet ſich das Ganze in der Richtung nach Poppenhauſen.

Das Dörfchen Abtsrod, ein Filial zu Poppenhauſen, mit einer Schule, liegt dicht am Abtsröder Rhöngebirge, welches mit dem ſpitzigen Kegel, dem Pferdskopfe und der gegenüber liegenden Eube, die Stirne der nach Fulda zu gelegenen hohen Rhön ausmacht.

Die eigentliche oder ſogenannte hohe Rhön bildet einen von NNO gegen SSW ſtreichenden ununterbrochenen Höhenzug, von welchem ſeitwärts einige Aeſte auslaufen. Einer dieſer letzteren, welcher von der Quelle des Fuldafluſſes in der Richtung desſelben am rechten Ufer hinzieht, iſt nun jener, den man die Abtsröder Rhön nennt, und auf welcher die Abtsröder, die Waſſerkuppen, der Stein- und Lerchenküppel, der Pferdskopf und die Eube einzelne, beſonders ausgezeichnete Punkte ſind. Die Abtsröder Kuppe braucht ſich nur wenig über den Rücken des Höhenzuges zu erheben, um eine bedeutende Höhe

zu erlangen. **Voigt** gibt auf ihrem Gipfel einen aſchgrauen Baſalt an, allein er irrt hierin ſehr, denn wirklich unterſcheidet ſich die hier vorkommende Gebirgsart ſehr weſentlich von den übrigen. Sie zerklüftet in verſchiedenen Richtungen gegen einander geneigten oft krummſchaligen Tafeln, Prismen und kleinen Säulen, iſt ziemlich hart, aber ſpröde und zerſpringt beim Anſchlagen leicht in Stücke von unburchſcheinenden und rechtwinkeligen Kanten. Im Allgemeinen iſt der Bruch uneben und höckerig, von rieſeligweiß und aſchgrauer und punktweis ſchimmernder Farbe. Erſt wenn man dieſes Geſtein mit einem hellen Lichte und unter dem Glaſe genau betrachtet, ſcheint ſeine Maſſe ein faſt zuſammengefloſſenes, kryſtalliniſches Aggregat von Hornblende und Feldſpath zu ſein, ſo, daß es ſich dem in der Nähe von wirklichen Vulkanen vorkommenden Grünſtein (Dolorit) nähert. Abweichend von dieſer Anſicht ſind zwei andere von einſichtsvollen Kennern darüber eingeholte Urtheile, wornach dieſes Geſtein einmal für einen innig mit Zeolith durchdrungenen Baſalt und ein andermal für ein Gemenge von Feldſpath und Piſtacit erkannt wurde, ſo, daß jedenfalls dieſe Gebirgsmaſſe daher eine nähere Prüfung verdient. Uebrigens findet man darin einzelne bald leere, bald an der einen Seite mit unkenntlichen Maſſen überzogene, oder mit Zeolith und Olivin ausgefüllte Blaſen. Es hat eine ziemlich ſtarke Wirkung auf die Magnetnadel.

Dieſer Grünſtein oder Dolorit (wie wir ihn vorerſt benennen wollen) ruht unmittelbar auf dichtem

Digitized by Google

Baſalte mit einzelnen Hornblende- und Feldſpath-Kryſtallen, welcher nach dem Fuß zu, einen thonigen, dem Tuff ſich nähernden und beinahe zu ein Viertel mit Hornblende gemengten, mürben Baſalt Platz macht. Ueber oder in einer ſolchen Maſſe ſcheint das noch tief am Abhange liegende Thonlager, welches ſchon zu Voigts Zeiten, aber nicht ordentlich bergmänniſch gebaut wurde, zu ruhen.*) Seine Farbe iſt

*) Der Umfang der Abtsröder Thongrube iſt bedeutend, und dieſelbe wird ſeit neuerer Zeit auch viel beſſer wie ſonſt bergmänniſch bearbeitet, und weit mehr Erde gewonnen wie ſonſt. Im Anfange bricht ſich ein dunkelgelber Thon, tiefer ein etwas lichter, ſtark mit weißer Erde vermiſcht, dann folgt mehrentheils ein Lager von grobem, weißen Sande, welcher mit weißer Erde ſtark vermiſcht iſt. Nach dieſem Sande kommt die grüne, fühlbar ſehr fette Erde vor, welche jedoch ſtark mit fettweißer Erde durchwachſen iſt und 8 bis 9 Fuß hoch ſteht. Dann folgt die blaue Erde, welche Anfangs ziemlich mit weißem Sand vermiſcht, dann ganz rein iſt und 6 bis 8 Schuh anſteht. Nun kommt die fettweiße Erde, welche dick in der Lage ſteht, aber doch auch öfters mit weißem Sande abwechſelt. Unter dieſer fettweißen befindet ſich, jedoch nur neſterweis, die gute, edle, magere weiße Erde; ſie ſteht in verſchiedener Dickung, ſtreicht in ſchmalen Gängen und geht weiter unten wieder aus. In der Tiefe wechſelt die fettweiße Erde beſtändig mit einem weißen Sande und verliert ſich ganz. Alsdann folgt ein Kalkſteinfelſen, unter welchem aber keine Spur mehr von allen dieſen Erdgattungen anzutreffen iſt. — Alle dieſe Erden wurden in die ehemalige Fuldaer Porzellanfabrik geliefert, und daraus das ächte, feine und noch zur Zeit ſo ſehr berühmte Porzellan gefertigt. Man for-

Digitized by Google

gelblicht weiß, auch ſtellenweis dunkelgelb, mehr oder weniger von Kiestheilchen rein und nicht fettig anzufühlen. Es wurde in der früher zu Fulda beſtandenen Porzellanfabrik ſowohl zu Kapſeln, als zur Porzellanmaſſe ſelbſt verwendet, wird jetzt aber blos als ſogenannte Koller- oder Lederfarbe abgeſetzt. Auch hat man durch dasſelbe das unter dem Gebirg von dieſer Seite vom Dorfe Abtsrod herziehende Muſchelkalkgebirge erreicht. In dieſem Thon einliegend, findet ſich, wie faſt immer in ſolchen Gebirgen in Geſchieben ein dem Calcedon und Jaspis ähnlicher, in verſchiedenen grauen Farbenabänderungen abwechſelnder Hornſtein. Dieſer Hornſtein kommt auch noch an andern Orten der Rhön und wahrſcheinlich unter gleichen Umſtänden vor und dient den Bewohnern zu Feuerſteinen. Die Entſtehung desſelben iſt mit dem Thone offenbar gleichzeitig, indem er wieder aus einem enge verbundenen Aggregate von kleinen, länglich-runden

tirte dieſe Erden ſorgfältig in folgende Klaſſen: In edle weiße magere, in fettweiße, in blauweiße und ganz fette grünliche Erde. Gegenwärtig bedient Herr Sattler in Schweinfurt ſich dieſer Erden für ſeine Steingutfabrik in Aſchach, und wird zum Theil nach Sachſen verfahren. — Bei Obernhauſen befindet ſich ebenfalls eine Thongrube, deren Erde nach Oberbach verfahren, und ſteinerne Geſchirre daraus fabricirt werden. Unweit des Platzes beim rothen Moore, wo ehemals der Haſenhof geſtanden, war ebenfalls eine ſolche Grube, und wurden vor 18 Jahren irdene Tabakspfeifen da gemacht und verſendet. Im Sommer 1830 wurde eine Grube auf dem Mathesberg auf der Rhön errichtet, welche jetzt noch beſteht.

Digitized by Google

Stücken zuſammengeſetzt iſt, zwiſchen welchen, wie nicht ſelten durch die ganze Maſſe, ſich Spuren des Thons mit eingemengt und in Feuerſtein übergehend beobachten laſſen.

Man findet ferner auf dieſer Abänderung einen dichten, höchſt feſten hornblendehaltigen Baſalt, dem nach oben ein kleiner kryſtalliniſcher Grünſtein folgt. Da ſämmtliche Gebirgsarten aber wechſelweis in einander übergehen, ſo entſcheidet der Glaube an ein zur Bildung dieſer Gebirgsarten mitgewirktes Feuer gänzlich. Ferner fanden wir auf der Abtsröder Kuppe einen trachitartigen Phonolith; Baſalt mit Olivin am Lerchenküppel; Arragonit am Fuchsküppel und der Eube; Baſalt mit Hornblende, Augit und Olivin am Eiſenküppel; Chabaſie an dem Wege von Gersfeld auf die Thongrube; Olivin auf der Eube; baſaltiſchen Tuff mit kohlenſaurem Kalk, Speckſtein, Olivin, Augit, Chabaſie und Manganoxyd ebendaſelbſt; vulkaniſches Trümmergeſtein und Chabaſie ebendaſelbſt; Baſalt mit Arragonit und Chabaſie ebendaſelbſt. Weiter fanden wir Kalkmarmor, weißen Kalkſpath, Kalkſpath mit kryſtalliſirtem Quarze, derben Baſalt, blaſigen Baſalt, muſcheligen Hornſtein, Obſidian, Moraſterz und Kalkſpath am Pferdskopfe und an der Eube.

Der auf der Höhe des Berges, in der Gegend der großen Waſſerkuppe, unter dem Signale zu den bayerſchen Höhenmeſſungen, auf den ſogenannten rothen Aeckern (Rotherdenlöcher) und auch an andern Orten dicht unter dem Raſen vorkommende rothe verhärtete Thon und darin liegende eigentliche Bolus, wird zu

Digitized by Google

Hausanſtrichen ꝛc. benutzt. Gelbe Erde wird häufig bei Feldbach gegraben.

Der höchſte Punkt auf dem Abtsröder Gebirge und auch die größte Höhe der ganzen Rhön, iſt nach den Beſtimmungen des topographiſchen Bureaus in München, die große Waſſerkuppe, nämlich 2887 Fuß über dem Spiegel des Meeres. Auf und neben dieſer mit Raſen bewachſenen Höhe, ſo wie am ganzen Abtsrod, namentlich auch auf der mit Laubholz dicht bewachſenen Eube finden wir die üppigſte Vegetation gerade wie am Dammersfeld, wovon wir nur um Wiederholungen zu vermeiden, einige nennen wollen, als **Picris hieraciodes, Arnica montana, Lilium Martagon, Convallaria verticillata, Centaurea uniflora, Hypericum quadrangulare** und **montanum, Syderitis montana, Phiteuma spicata flore albo** mit ſehr langer **Spica** und deshalb auch von den Landleuten Kälberſchwanz genannt, und **Phiteuma orbicularis**, das **Tussilago hybrida, Hieracium umbellatum** und **Thesium montanum.**

Häufig iſt das Auftreten des Chabaſits im poröſen Baſalte auf dem Fußwege von Gersfeld nach der Waſſerkuppe.

Auf dem zwiſchen der Abtsröder Kuppe und dem Pferdskopfe fortziehenden Gebirgsrücken ſtehen der Stein- und Lerchenküppel, als einzelne Felſen über dem raſigen Boden hervor. Wo der Boden entblößt iſt, trifft man abwechſelnd auf einem ſchalig ſich zerklüftenden Kalkſpath und Hornblende haltenden dichten Baſalt, theils die thonige mit Hornblende-Kryſtal-

len ſtark gemengte Abänderung, welche leicht verwittert und die Hornblende-Kryſtalle in ganzen Partien auf dem Boden zurückläßt. Stellenweis geht ſie ſchon in eine Art zuſammenhangsloſen Tuff über, in welchem unſere Hornblende, Olivin und rother Bolus einliegen. Ueberhaupt fehlt der dichte Baſalt von ſchönem friſchen Bruche hier ganz und zeigt in der Regel, wenn auch oft nur durch matte erdig und thonig ſcheinende Flecken einen Uebergang in die thonige und tuffartige Abänderung. Kommen wir nun zu dem intereſſanten

## Pferdskopfe.

Magni omnino fuit, naturae latebras dimovere, contentum ejus introspicere, et in Deorum secreta descendere.

Der Pferdskopf iſt einer der merkwürdigſten Berge des Rhöngebirges. Am intereſſanteſten für Mineralogen iſt die gegen die Eube ſich abſtürzende völlig entblößte Seite desſelben, von welcher genauere und deutlichere Beobachtungen über die Lagerungen der in dieſem Gebirge herrſchenden Foſſilien gemacht werden können, welche regellos und verworren über einander liegen. Der obere Theil desſelben nimmt eine nicht ſehr mächtige Schichte Phonolith ein, der ſich vor dem der übrigen Punkte, ſowohl durch eine ſtarke Zerklüftung in unendlich viele kleine Geſchiebe, als darin auszeichnet, daß die Oberfläche desſelben durch den graulich weißen Beſchlag von einer ſtärkeren Verwitterung zeugt. Aus dieſen Gründen eignet ſich der Phonolith dieſes Punktes zur Auffaſſung der ihn bezeichnenden Charaktere und man wählt hierzu mit Recht ſeine aus-

Digitized by Google

gezeichnete Lagerungen an der Milſeburg und Stein- wand. Auf dem nordweſtlichen Abhange des Berges iſt er jedoch tiefer verbreitet.

Das unterwärts auf den Phonolith folgende Lager beſteht 1) aus einem in rundlichen großen Maſſen zuſammenhängenden Baſalte, die auch beim Zerſchla- gen und Zerklüften ſich in kleinere kugelförmige und ſchalige Stücke abſondern. Dieſe ſind gefleckt, hin und wieder mit Hornblende-Kryſtallen durchſprengt und ſchließen in kleinen Spalten ein ſchönes honiggelbes Steinmark ein. Dieſem Baſalt zur Seite und gleich- falls unter Phonolith kommt 2) eine minder mächtig eingeſchobene Partie lichtaſchgrauer Tuff vor; dann folgt 3) eine rothe thonige, ſcheinbar aus verwittertem Geſtein entſtandene Erdlage, in welcher unendlich viele Hornblende-Kryſtalle loſe liegen; 4) ein in rundlichen Maſſen zuſammengeſchichteter Tuff, abwechſelnd mit ſolchen Maſſen von dem ſchon erwähnten dem Baſalt nur ähnlichen thonigen Geſtein, von ſchwarzgrauer Farbe, welches ſich mit dem Meſſer ſchaben, weiß ſtreichen läßt und kryſtalliſirte Hornblende in ſo be- deutender Menge enthält, daß wohl blos von dieſer die Wirkung auf die Magnetnadel herrührt. Eine et- was dichtere, ſchwerere, in der Hauptmaſſe in das Le- berfarbige ziehende Abänderung, zieht den Magnet noch ſtärker an und enthält wenigſtens zur Hälfte Horn- blende und undeutlich kryſtalliſirten waſſerhellen und durchſichtigen Harmodom (Kreuzſtein), in welchem oft die Hornblende mitten inne liegt. In dieſe Maſſen eingebacken ſind Stücke eines ſehr leichten, dunkel aſch-



Digitized by Google

grauen bimsſteinartigen Mandelſteins, in deſſen Blaſenräumen ſehr ſchöne waſſerhelle Zeolithkryſtalle (Chabaſie) in waſſerhellen, theils durchſichtigen, theils undurchſichtigen Rhomboedern vorkommen, welche ſich oft der cubiſchen Form nähern. Auch kugelige, ſich ſchalig abſondernde Stücke von dichtem Baſalt, von ſchwarzer und ins rothbraune übergehender Form kommen vor, in welchen ſchon Voigt ein eigenes Foſſil in hyacinthfarbigen Punkten bemerkte. Es kommt daſſelbe in einem ſchon angeführten thonigen Baſalte (Wacke) mit Hornblende und Kreuzſtein zugleich eingeſprengt vor, und iſt bis jetzt bald für Glimmer bald für eine dem rothen Eiſenthon ähnelnde Maſſe angeſehen worden. Die Kleinheit ſeiner Fragmente haben noch keine genauere Prüfung erlaubt, übrigens zeigt es ſich dünnblätterig, auf den Flächen der Blätter mit ſtarkem Glanz und einer ſichtbaren Neigung in würfelige Stücke zu zerklüften, iſt undurchſichtig, hyacinth- und nelkenbraun von Farbe und nicht ſonderlich hart.

Die in die Eube zuſammenfließenden kleinen Waſſer ſammeln ſich unterwärts bei der Guckay in einen Teich und fließen dem tieferen Thale zu, in welchem endlich der bunte Sandſtein wieder erſcheint und ſich bei Poppenhauſen u. ſ. w. verbreitet.

Am Fuße der Eube NND, am Fahrwege wird gemeiner Kalkſchiefer mit Fraueneis und faſerigem Gyps, der in Fraueneis übergeht, gegraben.

Der Pferdskopf, ſagt Heller (a. a. O. S. 226) mit Recht, empfiehlt ſich durch ſeine ſtolze Kegelgeſtalt; die Ausſicht daſelbſt iſt prächtig, über alle

Digitized by Google

Beſchreibung ſchön und jungen Dichtern und Malern zu empfehlen. Sie wird wenigſtens der Ausſicht auf der Milſeburg nicht viel auslaſſen.

Dies unſere Beſchreibung der belehrendſten Stelle der Rhön. Wir beſuchten dieſelbe nochmals **ex officio** mit unſeren Freunden v. Leonhard, **Dr.** Buch zu Frankfurt, Herrn Reinhard Blumm aus Heidelberg und Herrn Profeſſor v. Klippſtein, gegenwärtig in Gieſen, und die Reſultate dieſer Reiſe waren folgende, welche wir der Wichtigkeit des Gegenſtandes wegen auch hier dem Leſer mittheilen wollen.

Die Phonolithmaſſe des Berges ſcheint meiſt von Baſalten umgeben. An mehren Stellen der weſtlichen und ſüdlichen Abhänge zumal, tritt dieſes Geſtein in kleinen Felſen zu Tage; tiefer trifft man Sandſtein und ſandigen Thon, oder die Beſchaffenheit der fruchttragenden Erde läßt ihr Vorhandenſein ſchließen. Das Anſteigen des Pferdkopfes iſt ſteil, ſteiler als jenes aller übrigen Phonolithberge der Rhön. Dabei zeigt ſich derſelbe frei von Baumwuchs.

Das nördliche Ende der Kraterwand — wir wollen dieſen Ausdruck zur Bezeichnung des zu ſchildernden Abhanges vorläufig beibehalten — nach den entblösten Phonolith-Felſen des Pferdkopfs iſt ſteil, mühſam zu erklimmen, ſtellenweis ganz unerſteiglich, ebenfalls aus phonolithiſchen Maſſen zuſammengeſetzt, aber ſchon in geringer Weite ſtehet Baſalt an. Die Verhältniſſe, welche beide Geſteine da, wo ſie einander begrenzen, wahrnehmen laſſen, ſind durch mächtige Ueberlagerungen völlig zerſetzter Baſalte und Phono-



Digitized by Google

lithe, dem Auge entzogen; indeſſen erſcheinen die Phonolithe jenen Stellen am nächſten, ſowohl an den Felſen der Höhen, als an Blöcken und Trümmern am Abhange der Wand, auf eigenthümliche Weiſe umgeändert, durchaus ein trachytiſches Anſehen tragend. Sie ſind mürbe, ſelbſt zerreiblich, die Feldſpathkryſtalle haben ein porzellanartiges Weſen angenommen, ſie ſind auffallend abweichend von den feldſpathigen Einſchlüſſen aller übrigen Phonolithe und dabei zeigen ſie ſich mehr abgeſchieden von dem Teige, ſchärfer begrenzt, mit einzelnen hervorragend. Es iſt dies keineswegs die Zerſetzung, welche das Geſtein durch Einwirkung der Atmosphäre erleidet. Nichts erinnert an die, jener Felsart faſt ſtets eigene, für ſie ſo bezeichnende Verwitterungsrinde. Die Maſſen durch und durch umgewandelt, ſind offenbar mehr Trachyte als Phonolithe. — Darf man ſich darum für berechtigt achten, in der Nähe baſaltiſcher Gebilde eine der bedingenden Urſachen dieſer Erſcheinung zu ahnen? Darf man an eine Umwandelung, an eine, bis zu gewiſſem Grade ſtatt gehabte Auflöſung des Phonolithes durch Einwirken aufgeſtiegener Dämpfe glauben? Oder treten Trachyt und Phonolith, jener freilich nur in ſehr unbedeutenden Maſſenverhältniſſen neben einander auf? Die Nachweiſung des Trachytes in der Rhön iſt neu und verdient in jedem Falle Beachtung. Unter den Trümmern des Abhangs der Milſeburg gegen NW, fanden wir einen einzelnen Block auf gleiche Weiſe, aber in noch höherem Grade umgewandelt, noch mehr trachytiſch. Möglich, daß derſelbe gleichfalls von einer

Digitized by Google

Stelle abſtammt, wo Baſalte ihn begrenzen; bei anſtehenden Phonolithmaſſen iſt uns, der Pferdskopf abgerechnet, nirgends eine ſolche Erſcheinung vorgekommen.

Die Baſalte der Kraterwand ſind zerſetzt, verwittert, aufgelöst in höherem oder geringerem Grade; wenigſtens alles zu Tag Anſtehende zeigt ſich ſo. Dabei ſieht man die Maſſen, faſt ohne Ausnahme kugelig abgeſondert, und die Kugeln wieder zu regelloſen Säulen auf einander gethürmt. Oder es treten die kugeligen Abſonderungen vielleicht erſt durch den Verwitterungs-Proceß aus den ſäuligen Formen hervor. Manche dieſer Baſalte, die übrigens nicht eine Spur ausgezeichneter feldſpathiger Kryſtalle aufzuweiſen haben, zeigen ſich mehr wackenartig und zugleich voller Blaſenräume, deren Wandungen theilweiſe mit einer Rinde von traubigem Calzedone, auch mit kleinen Chabaſie-Kryſtallen überkleidet ſind, oder, jedoch nur ſparſam, Einſchlüſſe von kohlenſaurem Kalke enthalten. Andere werden, zumal gegen die Höhe des Pferdkopfs hin, blaſiger, höhlenvoller, aber nicht eigentlich ſchlackig. Nichts erinnert an die gewundenen Geſtalten, an die Tauen und Stricken ähnlichen Formen, wie ſie am Heimberge bei Fulda vorkommen, wie ſie aus der Eifel und Auvergne, von Bourbon und Teneriffa bekannt ſind. Außerdem finden ſich die Chabaſietheile in reichlicher Menge, aber nicht nur von ſehr geringer Größe, oft als bloße Punkte erſcheinend, durch die baſaltiſchen Geſteinmaſſen verbreitet und dienen, vermittelſt des Glanzes, welchen ſie den ſie ein-

Digitized by Google

hüllenden Blöcken verleihen, um ſolche Felsarten ſchon aus einiger Ferne zu erkennen.

Gewaltige Streifen rother und ſchwärzlichgrauer mehr oder weniger grobkörniger Erde, hervorgegangen aus zerſetzten Baſalten, aus umgewandelten wackenartigen Geſteinen und zahlloſen, im Sonnenlichte durch das lebhafte ihres Glanzes auffallenden Theilen, die bald als wohl ausgebildete Hornblende- und Augitkryſtalle erkannt werden, ziehen von den erhabendſten Stellen der Kraterwand bis zur halben Höhe herunter, und aus dieſen erdigen Lagen, wie aus dem Haufwerke halb zerſetzter baſaltiſcher Trümmer und rundlicher Blöcke, ragen einzelne Pfeiler feſteren Baſaltes empor, als redende Zeugen der gewaltſamen Kataſtrophen, die einſt hier ſtatt gefunden. Jene farbigen Streifen, auf denen der Fuß vergebens nach einem feſten Standpunkte ſucht, im Wechſel mit dunkleren baſaltiſchen und lichteren phonolithiſchen Lagen, verleihen dieſem Theile der Wand ein ſeltſames, auffallendes Ausſehen. —

Regengüſſe ſchwemmen von den rothen und ſchwarzen Maſſen nach und nach ganze Partien herunter und ſo entſtanden am Fuße der Wand, hin und wieder roth und ſchwarz gefärbte Schlammſtröme.

In einiger Tiefe unter den ſchwärzlichgrauen und ziegelrothen Lagen trifft man Geſteine derſelben Farbe von einiger Feſtigkeit und im Bruche flachmuſchelig, faſt eben. Die Hauptmaſſe iſt dicht und ſcheinbar gleichartig, beſonders bei den ſchwarzen Abänderungen, deren Anſehen jenem mancher Wacken ent-

ſpricht; bei den rothen zeigen ſich mehr und minder häufige Einſchlüſſe, meiſt grau, nur ſelten licht-röthlich von Farbe und wechſelnd in der Größe vom kleinſten Flecken, bis zum Durchmeſſer von einem Zoll und darüber; das Ganze wird dadurch breczienartig, zu einem vulkaniſchen Trümmergeſteine, bei welchem der Teig in der Regel ſehr vorwaltet. Die Maſſe dieſer Einſchlüſſe, obwohl ihres aufgelösten Zuſtandes wegen nicht mit völliger Sicherheit beſtimmbar, ſcheint theils phonolithiſcher, theils baſaltiſcher oder doloritiſcher Natur. — Sind dies dieſelben Gebilde, aus denen der rothe, ſehr fette Boden entſteht, der für baſaltiſche Inſeln ſo auszeichnend iſt? Stimmen ſie überein mit den rothen bolartigen Tuffen der Baſaltgebirge Böhmens? — Beide Felsarten, die ſchwarzen, wie die rothen, ſind überreich an Hornblende-Kryſtallen, der Hauyſchen Abänderung **dodecaedre** (entſcharfrandet und entnebenſeitet) zugehörig. Weniger häufig dürften unſeren Beobachtungen zufolge, die augitiſchen Einſlüſſe ſein; indeſſen haben wir einzelne Kryſtalle der Varietät **triunitaire** (entſeiteneckt zur Schärfung der Enden und entſeitet) gefunden. — Die Kryſtalle beider Subſtanzen laſſen ſich mit leichter Mühe in den durch Waſſer erweichten und herabgeſchwemmten Maſſen ſammeln. — Hin und wieder ſind die Hornblendetheile zu Eiſenocker umgewandelt, der, durch das Hochgelbe ſeiner Färbung, vielleicht den Anlaß gegeben, daß dieſe Gegend in der Volksſprache mit dem Namen Goldloch bezeichnet wird. Oder iſt es der Umſtand, daß der ganze Boden, aus der Verwitterung

ſolcher Geſteine hervorgehend, bei auffallendem Sonnenlichte für das Auge blendend wird durch die zahlloſe Menge glänzender Punkte, der dem Ausdrucke zu Grunde liegt, denn nicht nur an mehren Orten im Fuldaiſchen, ſondern auch in dem nachbarſchaftlichen Vogelsgebirge trifft man für ähnliche Verhältniſſe, die Namen Goldkauten, Goldlöcher, Goldhöhlen u. ſ. w.

Der Baſaltkegel, an ſeinen erhabendſten Stellen wohl kaum ein Drittel der höchſten Punkte der Kraterwand erreichend, läßt auf dem oberen Theile, wie auf dem Abhange gegen SW, ein wildes Haufwerk koloſſaler Baſaltkugeln wahrnehmen. Das Ganze ſtellt ſich als ein Bild grauſenvoller Zerſtörung dar. Faſt alle dieſe Kugeln, deren manche ſehr vollkommen rund ſind, zeigen ſich friſch und unzerſetzt. Sie haben mitunter fünf bis ſechs Fuß im Durchmeſſer und die ſchaaligen Abſonderungen einen überaus feſten harten Kern umſchließend, ſind nicht ſelten ſechs bis acht Zoll ſtark. Einige dieſer rieſenhaften Kugeln ſind, wie durch gewaltſam trennende Kraft, bis auf die Hälfte zerborſten, aber die unteren Enden zeigen ſich noch mit höchſter Feſtigkeit einander verbunden. — Innerhalb des Bereiches dieſes Kegels iſt auch nicht eine Spur von Phonolith wahrzunehmen, ſelbſt nach dem kleinſten Bruchſtücke ſucht man vergebens. Der Baſalt der Kugeln und Blöcke iſt verſchieden von dem vieler andern Fuldaiſchen Geſteine gleiches Namens; die einzelnen Gemengtheile treten deutlicher aus einander, das Ganze wird mehr körnig und von Einmengungen iſt dieſer Baſalt, wie es ſcheint ganz frei, auch

nicht ein Körnchen Olivin vermochten wir darin aufzufinden. Von der Kraterwand herunter, wie von dem Baſaltkegel in der Richtung gegen die Eube, ſenken ſich gewaltige Streifen baſaltiſchen Gerölles, Haufwerke größerer und kleinerer Kugeln und Blöcke, jedoch ohne den Charakter gefloſſener Ströme zu tragen, und ohne eine beſtimmte Breite wahrnehmen zu laſſen. — Ueber dieſe Baſaltſtreifen und Haufwerke hinabſteigend gegen die Eube, betritt man auf einmal Kalk, ohne daß man, gehindert durch Vegetation und Dammerde, ſich von dem Verhalten beider Geſteine, da, wo ſie einander begrenzen befriedigten Aufſchluß verſchaffen könnte. — Wie hat man ſich nun die Erſcheinungen zwiſchen dem Pferdskopfe und der Eube zu erklären? Alle übrigen Phonolithberge dürften, den trachytiſchen Domen und Kugeln gleich mit geſchloſſenen Gipfeln ſich erhoben haben. Nichts deutet bei ihnen darauf, daß eine, wenn auch nur vorübergehende Verbindung unter den Tiefen mit dem Dunſtkreiſe ſtatt gehabt. — Darf man am Pferdskopfe an eine Eruption und Sinken der Maſſen glauben? Ungemein intereſſant und wichtig bleiben die Verhältniſſe, von welchen die Rede iſt, in jedem Falle, ſollte es auch nur eine Entblößung des Bergsinnern ſein, die wir vor uns haben; eine Entblößung herbeigeführt durch Einſtürzungen, verbunden mit langjährigen Witterungs-Phänomenen.

Von der Eube, ſagt der alte ehrwürdige Voigt (a. a. O. S. 66) iſt Alles, was man an ihrer nach dem Krater gekehrten Seite ſehen kann, Lava, die theils eine röthlichbraune, theils eine dunkelziegelrothe

Digitized by Google

Farbe hat. Die erſtere Abänderung iſt theils dicht, theils blaſig; im letzten Falle ſind die offenen Blaſenlöcher mit zarten weißen Kryſtallen, die einige Kennzeichen des Zeoliths haben, oder ſtatt derer mit blaulichtgrauem nierenförmigen Calcedon gleichſam angeſetzt, oft auch mit einem gelblichtweißen ſehr zarten und fetten Speckſtein angefüllt. Dabei iſt dieſe ſowohl, als jene ziemlich feſt und voller Schörlkryſtallen, die in verſchiedenen Farben darin vorkommen. Die zweite Abänderung dieſer Lava, die eine dunkelziegelrothe Farbe hat, iſt nicht feſt und ſcheint von der Verwitterung ſchon mehr angegriffen zu ſein. Ihre Schörlkryſtalle ſind größer und häufiger, und ich grub eine ziemliche Anzahl davon mit dem Meſſer aus derſelben. Die mehrſten waren ſechsſeitig, ſäulenförmig und hatten an beiden Enden drei auch vier Zuſpitzungsflächen. Nur ſehr wenige waren achtſeitige Säulchen, etwas breit gedrückt und hatten an beiden Enden zwei ſcharfe Flächen. Dieſe und mehre geringere Abänderungen von Lava liegen unordentlich in einander geworfen und geſchmolzen da, und ſind voll von Riſſen, die ſie doch nicht in Lagen und Schichten abtheilen. Fremdartige Körper finden ſich auch in denſelben. Am Fuße der Eube iſt übrigens gewiß auf zwölf Punkten deutlich zu beobachten, daß der Sandſtein zerborſten und dafür mit Lava ausgefüllt worden, zum Beweiſe, daß dieſer ſchon vorhanden war, als ein Vulkan hier wüthete. Einen neuen Beweis fand ich hier nun auch auf der Spitze des Berges, da ein Stück von eben dem roth und gelbgeſtreiften Sandſtein, deſſen Größe

Digitized by Google

ich auf acht Kubikfuß ſchätzte, in der Lava lag und wahrſcheinlich mit ihr aus der Tiefe herausgeſchleudert worden iſt. So lange man etliche Schritte davon bleibt, bemerkt man an demſelben keine Veränderung gegen den Sandſtein unten am Fuße des Berges, indem die Schichten eben ſo regelmäßig geblieben ſind, als man ſie im Steinbruche findet und von der Farbe habe ich ſchon erwähnt, daß ſie ebenfalls unverändert geblieben iſt. Betrachtet man aber den friſchen Bruch desſelben genau, ſo ſcheint es doch, als ob er durchglüht und dadurch etwas glaſiger geworden wäre, dabei haben ſich auch kleine ſchwarze Schörlkryſtalle darin erzeugt, die ſich weit größer und häufiger zwiſchen ſeinen Schichten finden und leicht von einander trennen laſſen. An ſeinen Seiten ſieht man die Grenzlinie zwiſchen ihm und der Lava deutlich, nur die unterſte Seite iſt mit der Lava ſo zuſammengeſchmolzen, daß dieſes nicht zu beobachten iſt.

Dies iſt die Meinung Voigts über die Eube. Wir beſtiegen dieſelbe vom Wachtküppel aus und fanden von da Sandſtein bis an den Fuß der Eube, welche aber bis auf ihre Höhe aus Kalkſtein beſteht. Er ſteigt hier wohl zu einer Höhe von beinahe 2000 Fuß an und iſt deutlich geſchichtet. Die Hauptſchichten haben 1—1½ Zoll Dicke, die dünnern Schichten ſind getrennt und ſtreichen unter 8° gegen Norden h. 4½ von Oſten nach Weſten. Auf der weſtlichen Seite der Eube ſteht der Kalkſtein in großen ſenkrechten Wänden an. Auffallend ſind das bedeutende Aufſteigen und das ſich gleichbleibende Streichen dieſes

Kalkſteines. Das Erſtere beweist wohl ein durch vulkaniſche Kräfte bewirktes Emporgehobenſein, indem der Kalk ſo bedeutend über das Niveau, welches er in den nieder gelegenen Gegenden beibehält, emporgehoben iſt. In ſolchen Fällen müßten aber ſeine Schichten aus ihrer urſprünglichen Lage gebracht ſein und etwa zu beiden entgegengeſetzten Seiten des Berges entgegenfallen. —

Die Eube iſt übrigens durch ihre Lage merkwürdig, denn ſie hilft noch die große kraterförmige Vertiefung einſchließen, welche längs an der Oeffnung derſelben, durch ſie und den Pferdskopf begrenzt wird. Der nordöſtliche von der Eube gelegene Theil des großen Randes der kraterförmigen Vertiefung iſt ebenwohl von ſteilen Wänden bekleidet und an ihrem Fuße ſieht man wieder kegelförmige Hügel. Weiter von der Kraterwand abwärts gegen die Mitte der Vertiefung nach den ſogenannten Goldlöchern hin, und dann an dem vorerwähnten Theil der Kraterwand, welchen der Pferdskopf formirt, ſteigt man wieder über viele dergleichen Erhabenheiten. Nach den größeren Erhöhungen unter dem Pferdskopfe, erhalten dieſelben eine mehr langgedehnte Form und ſteigen unregelmäßig terraſſenförmig gegen die Wand des Pferdskopfs an, und zwar ſo, daß die obere Fläche der Terraſſe mehr als Vertiefung erſcheint. Sämmtliche kleinere Erhöhungen ſind gleich den größeren Emporhebungen mit einer Menge theils kugelförmigen, theils in unregelmäßigen kantigen Formen erſcheinenden Baſalten bedeckt.

Digitized by Google

Alle dieſe Erſcheinungen bieten ein Bild wilder vulkaniſcher Zerſtörung dar. Die ſeltſame Form dieſes Gebirges, der faſt regelmäßig runde Rand, eine große Vertiefung durch ſteil abfallende Wände einſchließend, die aus dieſer Vertiefung ſich emporhebenden kegelförmigen Maſſen eines Hornblende und Augit reichlich einſchließenden Baſaltes, der auffallende Wechſel vulkaniſcher Felsarten an dem Pferdskopfe machen ganz eigene Ideen rege über die eigenthümliche vulkaniſche Bildungsart derſelben.

Vom Pferdskopfe gingen wir über die kräuterreichen Wieſen, welche ehemals auch zu einer Schweizerei benutzt worden ſind nach der kleinen Waſſerkuppe und an dem Fuße derſelben gelangten wir zum Urſprunge unſeres vaterländiſchen Fluſſes Fulda.

Das erſte, was wir hier thaten war, daß wir uns an dieſer trefflichen Quelle, dem Fuldabrunnen in der heißen Mittagszeit durch einige Becher ihres beſten Waſſers erquickten, worauf wir unſer mitgebrachtes kleines Mahl mit Vergnügen und Wonne an dieſer Stelle, dem Brünnchen einnahmen, welches nicht weit von ſeinem Austritte an das Tageslicht die Fluren als Bach und weiter einen Theil des Landes als Fluß durchzieht und uns ſo vielen Nutzen und Vortheile bringt.

Dieſe Quelle entſpringt aus los umher liegenden Baſalten, iſt wie alle Baſaltquellen hoher Gebirge erfriſchend, labend, ſtark und ergiebig am Urſprunge ſchon. Mit dem Abtsröder Gebirge ſind wir übrigens noch nicht fertig, gehen wir daher von der

Digitized by Google

kleinen wieder zu der großen Waſſerkuppe neben den Rotherdenlöchern hin über die Grumbach zur Reulbacher Rhön. Die Grumbach iſt immer ein Bezirk von etwa 35 Morgen. Auf derſelben liegen in einem Umfange von etwa 70 Fuß Breite, die ſchon benannten rothen Aecker. Die rothe Farbe an dieſen Stellen hat ihren Urſprung offenbar von einem Metalle, vorzüglich von Eiſen. Dieſes hat denn auch die Contenta im daſigen Baſalte ſo modificirt, daß es uns nicht leicht wurde, ſie zu erkennen. Beim Zerſtuffen zeigte eine Höhle eine Subſtanz, die ſchwarzglaſig und blätterig war; an einer andern Stelle waren die Rhomben ſehr deutlich. An einer zweiten Stufe waren dieſe Rhomben mit einem deutlichen bläulichſchwarzen Eiſenſtoffe überdeckt, und daher auf dieſer Seite nicht glänzend, ſondern matt; auf der inneren Seite glänzten ſie wie Glas. In einer dritten Stuffe fand ſich ein Rhombus, der taubenhalſig ſpielte. Kurz dieſe glaſige Subſtanz iſt nichts anders, als glaſiger Feldſpath, für Olivin oder Hornblende kann ſie nicht erkannt werden. Wie ſich aber der Eiſenſtoff in dieſer einzigen Stelle ſo verſchiedentlich einſchleicht und ſonderbare Varietäten darſtellt! Uebrigens hat der daſige Baſalt wieder alle Merkmale wie oben.

Steigt man auf der ſteinigen Huth herunter, ſo ſtößt man auf Steinblöcke, die viel Eiſenſtoff enthalten. Neben dieſer Huth erhebt ſich ein Hügel von den Rhönern der Kingsſtein (Königſtein) genannt. Er hat ſeinen Namen von einem Baſaltklotze, der richtig gemeſſen, ſagt Heller (a. a. O. S. 201),

ſeine 20 Fuß Höhe und 26 Fuß Breite hat, ſo viel ſteht wenigſtens von ihm zu Tage heraus. Er verwittert nach und nach zu loſen Stücken, die herausfallen und fängt ſchon an oben überhängend zu werden. Dieſer Baſalt iſt porös auf der äußeren und innern Fläche; die Poren ſind nicht rund, ſondern länglich gedrückt und die innern ſind mit Eiſenocker ausgekleidet. Bei all dieſer Poroſität iſt die Maſſe dennoch nicht aufgelockert, ſondern ſehr dicht und feinkörnig. Die Hornblende hat darin manchmal eine Länge von fünf Linien; ferner iſt ſchwarzer Feldſpath von ſechs Linien Länge und endlich auch Olivin darin anzutreffen. Von dieſer Größe iſt uns noch kein Baſaltklotz vorgekommen. Wir vernahmen durch gutgeputzte Rhönbewohner, daß im nahen Dorfe Reulbach, das in dortiger Gegend ſo ſehr berühmte Scapulierfeſt gefeiert werde, und begaben uns mit denſelben dahin. Reulbach, zum Landgerichte Hilders gehörig, in einem Winkel der Rhön, iſt Pfarrdorf mit 426 Seelen. Zu dieſem Feſte waren ſämmtliche Nachbarn, fuldaiſcher und fränkiſcher Seits in unzähliger Menge gewallfahrtet und es war von frommen Chriſten ſo voll, daß die Kirche und ihre Umgebung viel zu klein war. Für die beichthörenden Geiſtlichen waren außer der Kirche grüne Hütten gebaut, zu welchen ſich die Büßenden ſo häufig drängten, daß der Pater in der Mitte faſt nicht vor Erdrückung von der Menſchenmenge ſicher war. Vorzüglich ſchön ſtanden die weißen Kopftücher der Rhönerinnen und ſehr mannigfaltig waren die verſchiedenen Trachten, Mundarten und an-

Digitized by Google

dere Differenzen zwiſchen den Ulſtergründern, Poppenhäuſern, Abtsrödern, Hilderſern, Elsbachern, Biſchofsheimern, Weißenbrönnern ꝛc. Wir ergötzten uns und waren gerührt von der natürlichen Frömmigkeit der Rhönbewohner und gingen dann zu dem ſonderbaren über Reulbach gelegenen Schafſteine, welcher ſchon in der Ferne eine Parade macht, die ihn empfiehlt.

Ehe wir zu dem Fuße dieſes großen Steinhaufens, ſagt Heller (a. a. O. S. 198), denn ein Felſen iſt nicht da, kamen, gewahrten wir ſchon viele Baſaltblöcke im ſtehenden Gehölze; dieſe Blöcke ſind mit dichten Moosarten überdeckt. Steigt man aber höher hinan, wo kein Baum mehr zwiſchen den Blöcken hervorgeht, ſo hören die Moosarten auf, und an ihre Stelle treten die Flechten, zum Beweiſe, daß die Kryptogamen ihre eigene Region haben, wo ſie gedeihen. Am Fuße des Steinberges iſt eine ſtarke Quelle, die von einem am Wege nach dem rothen Moore zu, hinter der Grumbach herunterkommenden Wäſſerchen, welches auf der diesſeitigen Waſſerkuppe entſpringt, von einigen ſogar für den Urſprung der Ulſter gehalten (?) und mit dieſer zu einem kleinen Bache wird. Vom Fuße geſehen, iſt dieſer Steinhaufen ein großes und breites Feld von unzähligen unordentlich übereinander liegenden Baſaltblöcken, welches ſchnell jähe aufſteigt und oben gleichſam von einer langen Walze bedeckt iſt. Hinter ihm ſteht eine Reihe Buchen, die ihr einen Kranz aufzuſetzen ſcheinen. Man hat viele Mühe dieſes Feld hinaufzuſteigen; es klingt einem unter den Füßen hohl. Wenn nicht hier ein Fuchs oder Dachs,

Digitized by Google

die hier Bäue haben, die Stille unterbricht, ſo genießt man da, von allen Seiten eingeſchloſſen, das Schauerliche der Einſamkeit in ſeiner reinſten Form. Unſere alten Deutſchen waren große Liebhaber dieſes Gefühls, dergleichen Stellen waren ihre Tempel, und baute man nicht lange nachher noch Klöſter, Kirchen und Kapellen auf Bergen und in Wälder?

Dieſes Feld, vom Brunnen an gerechnet, iſt die vordere Seite des Berges, wie auch die höchſte und breiteſte. Hat man dieſe Seite überſtiegen, ſo kömmt man oben auf eine Ebene, die mit Laubhölzern bewachſen iſt. Auf der hintern Seite findet ſich ein Steinfeld, das aber nicht ſehr hoch iſt. Eigentlich zu ſagen iſt alſo die vorbenannte Ebene ein Kreis, deſſen Umfang Steinfelder ſind, ſein Durchmeſſer hat gewiß eine Länge von 600 Fuß. Der Baſalt dieſes Steinberges hat nichts Ausgezeichnetes, er iſt manchmal grob- dann feinkörnig, der Olivin darin iſt meiſt verwittert, der Feldſpath in kleinen aber glänzenden Punkten eingemengt, die Hornblende iſt ſelten, und angeflogenes Eiſen auf den Ablöſungen von dunkelſchwarzer Farbe. Die negativen Merkmale in demſelben, die in ſolchen Fällen nie vergeſſen werden ſollten, ſind folgende: Er iſt nicht porös, oder wenn Poren da ſind, ſo ſieht man, daß die Stellen durch verwitterte und herausgefallene Einmengungen leer geworden ſind. Er zeigt ferner keine einzige Spur, daß er in Bearbeitung irgend eines Feuers geweſen ſei, er iſt weder riſſig, aufgelockert, geſchmolzen, noch verglast, klingt nicht helle wenn man ihn fallen läßt, kurz er dokumentirt ſich durch keine



Digitized by Google

Probe als Feuerprodukt; und doch gibt es Einige, die ihn für den Auswurf eines vertobten Vulkans halten.

Vom Schafſteine zieht ſich ein ſteiler Kalkberg, der Kalkrein genannt herüber, ſein Kalk iſt ſehr dünnſchieferig, horizontal, und hat keine Verſteinerungen, jedoch eine Lage von kleinen, dem Eiſenbohnen-Erz ähnlichen Steinchen.

Wir begaben uns nun nach Wüſtenſachſen, um von unſerer Reiſe auszuruhen. Wüſtenſachſen am Urſprunge der Ulſter, Pfarrort, mit einer Poſt- und Zollſtation, Forſtwartei, 1159 Seelen, vier Jahr- und vier Viehmärkten, liegt, obgleich im Thale, dennoch 1701 Par. Fuß über dem Meere. Dieſer Ort gehörte nach Schannat (a. a. O. 380) und der Bulle vom Pabſte Innocenz **II.** von 1141, dem Kloſter zu Thulba. Die Lage dieſes Dorfes iſt traurig, es iſt faſt drei Theile des Jahres in Nebel gehüllt, nur zu oft dem Regen und zwar den allenthalben von den Bergen herabſtürzenden heftigen Regengüſſen unterworfen, und wenig von der Sonne beleuchtet, indem ſich der Horizont äußerſt enge zuſammenzieht, weil es im Winkel eines Thales liegt, welcher von zwei Armen der Rhön gebildet wird.

Es iſt daher kein Wunder, daß in den früheſten Zeiten Menſchen ſich hier niederzulaſſen Bedenken trugen, wo noch das ganze Thal und die Hälfte des Gebirges dichte Waldung war, und daß dieſe ganze Gegend zu Karls des Großen Zeiten als Wüſte angeſehen und als ſolche benannt wurde, die einzig den überwundenen und dahin verpflanzten Sachſen auf-

Digitized by Google

behalten war, um die Waldung lichter zu machen und ſich hier anzuſiedeln; denn damals wurde dieſer Winkel der Rhön zuerſt von den Sachſen bewohnt, um das Feld urbar zu machen und ſich im chriſtlichen Glauben unterrichten zu laſſen, woher das Dorf noch gegenwärtig ſeinen Namen führt. (S. Eckhart **Commentar. de reb. Franc. orientalis Tom. I, p. 774.**)

Von Wüſtenſachſen aus kann man die Rhön von allen Seiten her beſteigen. Wäre es im Monate Juli geweſen, ſo wären wir gerade aus ſteil hinauf nach dem ſchwarzen Moore und hohen Polſter zu geſtiegen, um dort der ſehenswerthen Heuernte der Rhönbewohner beizuwohnen, welche hier dasſelbe Feſt iſt, wie jenes der Weinleſe in Franken und am Rhein. Faſt vier Wochen lang befinden ſich die Rhöner beiderlei Geſchlechts auf dem großen Raſenplateau des Gebirges, welches nach ſeinen verſchiedenen Abtheilungen den Namen führt, z. B. die Abtsröder, Biſchofsheimer, Wüſtenſachser, Hildersèr Rhön, die Oberelsbacher, Urſprünger, Oſtheimer und Frankenheimer Rhön u. ſ. w., und zwar Tag und Nacht unter Zelten, wo es ſehr luſtig, aber nicht immer moraliſch zugeht. Es wird hier das Futter gemäht, getrocknet und in vielen tauſend Fuhren in die betreffenden Dörfer des Thales geführt, in welchen man zur Zeit der Heuernte nur noch Kinder und alte unbrauchbare Leute findet.

Das ſchwarze Moor, unfern des Signales auf der dortigen hohen Rhön, am Bettelpfade, umfaßt nach Jäger (a. a. O. 2r Thl. S. 33) gegen 500 Morgen. Da das rothe Moos bei ſeinem Auf-

kommen auf dieſem Sumpfe wieder verdirbt, ſchimmelt und ſchwarz wird und der Oberfläche ein ſchwarzes Anſehen gibt, ſo hat es daher ſeinen Namen. Jäger behauptet, daß dieſes Moor ehemals bewohnt geweſen ſei, er will noch dicht an demſelben ein ſteinernes Pflaſter gefunden haben, welches bis auf den heutigen Tag den Namen der ſteinernen Brücke trägt und bei den umliegenden Einwohnern das Andenken der hier verſunkenen Gebäude erhält.

Wenn, ſagt er (S. 36), im Jahre 824 der Abt Raban zu Fulda daſelbſt mit dem Grafen Poppo und den Aelteſten ſeiner Grafſchaft eine Zuſammenkunft hielt, um die Anſprüche des Herimot und Bernhart auf eine dem Abte in Wersbrunn von Hermark geſchenkte Beſitzung zu beſeitigen, wenn nebſt den im Streite befangenen Perſonen, ſich noch gegen zwanzig andere Zeugen zur Beſtätigung des Streites*) unterzeichneten, ſo mußte doch daſelbſt in jenen Zeiten eine anſtändige Wohnung geſtanden haben, wo man eine ſo anſehnliche Geſellſchaft unterbringen konnte. —

An der ſüdlichen Seite des ſchwarzen Moores, oberhalb des Dorfes Hauſen, wird vom Jahre 1838 an ein brauchbarer Torf gegraben, welcher ſehr ergiebig

*) Wir finden bei Piſtorius, Traditiones Fuldens. p. 545, folgende Stelle: „anno ab incarnatione domini octogentesimo XXIIII et regni Hludovici Imp. XIV factus est conventus publicus in loco, qui dicitur Schwarzesmuor, et Rhabanus abbas fuit in eo, et Poppo comes, et majores natu de comitatu ejus etc.

iſt und fleißig fortgebaut wird. Dreitauſend dieſer Torfſteine ſollen den Brennſtoff von einer Klafter Holz enthalten und tauſend Stück koſten an Ort und Stelle 1 Fl. 10 bis 20 Kr.

Bei Hillenburg, oberhalb des Dorfes Hauſen, finden ſich auch Braunkohlen, die ergiebig ſind, aber gegenwärtig nicht bebaut werden.

Dieſes Moor liefert einige Moorpflanzen, die Beſchreibung derſelben verſparen wir aber bis zur bald folgenden Beſchreibung des rothen Moors, um Wiederholungen zu vermeiden.

Von Wüſtenſachſen begaben wir uns in aller Frühe ins ſogenannte Höllenthal, um den Urſprung der Ulſter oder Ulſterbrunnen zu ſehen. Dann ſtiegen wir die neue Straße nach Biſchofsheim aufwärts, wo wir oben nicht weit an derſelben zum intereſſanten rothen Moore, dem größten auf der Rhön gelangten. Dicht an demſelben ſtand früher der ſogenannte Haſenhof, ein einſtöckiges, aber weitſchichtiges Gebäude, dem Herrn Grafen von Frohberg in Gersfeld zugehörig und zur Aufnahme der Schäferei beſtimmt, welches aber längſt eingelegt worden iſt.

Umſonſt nennt man dieſen großen Sumpf nicht das rothe Moor, indem ſeine Hauptbeſtandtheile, welche die Oberfläche überdecken, das Moos roth iſt, und noch häufig die ergiebige rothe Sumpfpflanze, den Sonnenthau, **Droſera rotundifolia Linn.** zum Gaſte hat, welcher zwiſchen der einzeln ſtehenden weißen Heideflechte und dem vielen **Spagnum paluſtre** um ſo mehr in die Augen fällt. Nicht minder tragen zu

Digitized by Google

der rothen Farbe dieſes Moores bei die zwiſchen dem Mooſe ſich häufig vorfindenden, mit Eiſenocker überzogenen Sumpf- und Schlammſtellen, welche zur Einrichtung von Schlammbädern benutzt werden könnten. Eigentlich wird dieſes Moor in zwei, in das gegenwärtige große und in das kleine abgetheilt, erſteres enthält angeblich 1000 Morgen Feldes, letzteres iſt viel kleiner und weniger intereſſant. Es liegt am Himmeldunkberge, und wird auch das braune Moor genannt. Schon in der Ferne ſcheint das rothe Moor ein wenig über die andere Gebirgskette erhoben und man findet wirklich das Moos faſt zwei Schuh höher aufgethürmt, welches übrigens gar nicht zu bewundern iſt, indem dasſelbe, gleich jeder anderen Pflanze heranwächſt, ſeine untere Theilchen in Wurzeln umändert und dadurch an Höhe zunehmen muß. Nebſt dem, daß ſich nach den Jahreszeiten daſelbſt Rhönhaſen, Becaſſinen, Kibize und verſchiedene Arten von wilden Enten, ebenſo ſtrichweis verſchiedenes und ſeltenes wildes Geflügel aufhalten, iſt dieſes Moor der Wetterprophet der umliegenden Bewohner. Wie in der Frühe am rothen Moore ein kleiner Dunſt bemerkt wird, gibt es keinen ſchönen Tag; iſt der Dunſt ſtärker, ſo wird die Witterung ſchlecht; raucht das Moor gar, ſo iſt Regen und zwar nicht ſelten Platzregen und Gewitter allernächſt; tobt es endlich und werfen die Moorwäſſer Wellen, ſo ſind ſehr böſe Wetter, Orkane, ja manchmal Erdbeben unausbleiblich.

Da eben nicht gar naſſe Witterung war, konnten wir in Stiefeln, wogend allenthalben auf dieſem

Digitized by Google

Moore, jedoch nicht ohne ortskundigen Wegweiſer, her=
umgehen, nur mußte man ſich ſehr in Obacht nehmen,
nicht ſo nahe an die vielen, zwiſchen dem Mooſe em=
porkommenden Waſſerlöcher und Schlammplätze ver=
ſchiedener Form, Größe und Tiefe zu kommen, aus
welchen, wenn man zu weit hineinkommt, die Rett=
ung ſchwer iſt. Größtentheils ſind ſie mit einer Eiſen=
ockerhaut überzogen. Außer den gewöhnlichen Sumpf=
pflanzen fanden wir daſelbſt **Comarum palustre, Empetrum nigrum, Vaccinium oxicoccos** und **uliginosum, Erica tetralix, Menyanthes trifoliata, Ranunculus aquatilis** und **sceleratus** und **Betula nana.**

Nach verſchiedenen an dieſem Moore angeſtell=
ten Bohrverſuchen hat man in der Mitte bei 24 Fuß
Tiefe noch keinen Grund gefunden. Dieſes Moor,
welches nicht einmal eine vollkommen ſohlige Lage hat,
und durch eine der Länge nach durchſchneidende Ver=
tiefung leicht trocken gelegt werden könnte, hat offen=
bar einem Thonlager ſeine Entſtehung zu verdanken.
Wir kennen zwar viele ſolcher Moore auf den höchſten
Bergen, aber doch nur immer da, wo ſich offenbare
Thonlager vermuthen laſſen; denn außerdem finden
wir ſelbſt Vertiefungen der Gebirge in dem härteſten
und undurchdringlichſten Geſtein jederzeit trocken, und
ſo mußten faſt auch auf der Rhön unendlich viele
Stellen in ſolche Moore umgeſchaffen ſein. Die Moore
der Rhön liegen zwar hoch, aber immer etwas am
Abhange der Berge. Sollten ſie das Ausgehende von
jenen Thonſchichten zur Grundlage haben, welche ſo
häufig den Baſalt und Muſchelkalk oder bunten Sand=

ſtein von einander trennen? An mehren andern Gebirgen gehen die Braunkohlenflötze, zugleich mit ſolchen Thonſchichten, unter dem Baſalt hervor zu Tag aus, wäre es daher nicht möglich, auf dieſen Punkten auch die Braunkohlenlager zu treffen, die ſich der Analogie der nächſten Gebirge nach, auch unter dem Baſalte der Rhön vermuthen laſſen und wovon uns eben das oben beſchriebene Torf- und Braunkohlenflötz unter dem ſchwarzen Moore bei Hauſen den Beweis liefert? Der Herr Graf von Frohberg in Gersfeld hat einen Torfſtich am rothen Moore angelegt und obgleich er gut iſt, kömmt er deshalb in der dortigen Gegend noch nicht in Aufnahme, weil es nicht an Holz fehlt. —

Der mit den Sagen der Rhön ſehr bekannte Herr Pfarrer Jäger (a. a. O. S. 145) gibt an, daß das Dorf Poppinrode auf dem rothen Moore geſtanden habe und hier untergegangen ſein ſoll, (?) — indem man in der ganzen Gegend ſonſt keine Spur ſeines ehemaligen Daſeins finde, was die Rhöner veranlaßt zu glauben, jene zur Nacht erſcheinenden Lichterchen auf der Oberfläche des Moors ſeien die Geiſter der mit dieſem Dorfe verſunkenen Mädchen, weßwegen ſie dieſe Entzündungen nur Moorjungfrauen nennen! Derſelbe iſt auch an dieſem Moore, weiter gegen Oſten hin, nicht weit von demſelben auf die Ruinen ehemals hier geſtandener Gebäude geſtoßen und hat dabei eine Linde, die Moorlinde genannt, angetroffen. Nach Stumpf (a. a. O. S. 8) ſoll auf dieſem Flecke das Dörfchen Moor geſtanden haben, welches

Lithograph. Instit. von M. Engel in Fulda

WASSERFALL BEI DER TEUFELSMÜHLE.

Digitized by Google

Digitized by Google

zur Vogtei Weihers gehörte, das noch im Jahre 1576 von 16 Nachbarn bewohnt wurde, im dreißigjährigen Kriege aber ruinirt und nicht wieder aufgebauet ward.

Von dieſem verwünſchten Platze gingen wir zum Himmeldunkberge, auf welchem man die ſchönſte Ausſicht genießt, der ſchöne Rhönpflanzen, welche wir bereits beſchrieben haben, liefert und wo ſich, in der Wieſe Steiz-Brunn, das ſeltene ſubalpiniſche Pflänzchen **Cistus serpyllifolius L.**, quendelblätteriges Ciſtröslein findet. Dann begaben wir uns zu der eine Stunde von Biſchofsheim entfernten Teufelsmühle. Die unweit derſelben ſich vorfindende Cascade bildet das Schwarzbacher Waſſer unterhalb des Holzberges. In dem engen Thale zwiſchen dem Holz- und Bauersberge ſtürzt dieſer Bach mit ziemlicher Gewalt und ſtarkem Geräuſche von einer ſenkrechten gegen 80 Fuß hohen Felſenwand herunter und bietet dadurch, unten in einem ſechs Fuß tiefen Baſſin ankommend, einen ſchönen Anblick. Ringsum ſtehen verſchiedene Farnkräuter und der große Huflattig **Tussilago hybrida Linn.** Letzterer iſt hier in ſeiner vollen Größe mit 5 bis 6 Fuß hohem und 3 Zoll dickem Stengel und mit Blättern, welche 2 Fuß breit und 1½ Fuß lang ſind, und die durch ihre üppige Geſtalt uns an die gigantiſche Pflanzenwelt der Tropenländer erinnern. Dieſe Felſenwand hat übrigens keine Baſaltſäulen, ſondern nur Baſaltblöcke. (S. Abbildung.)

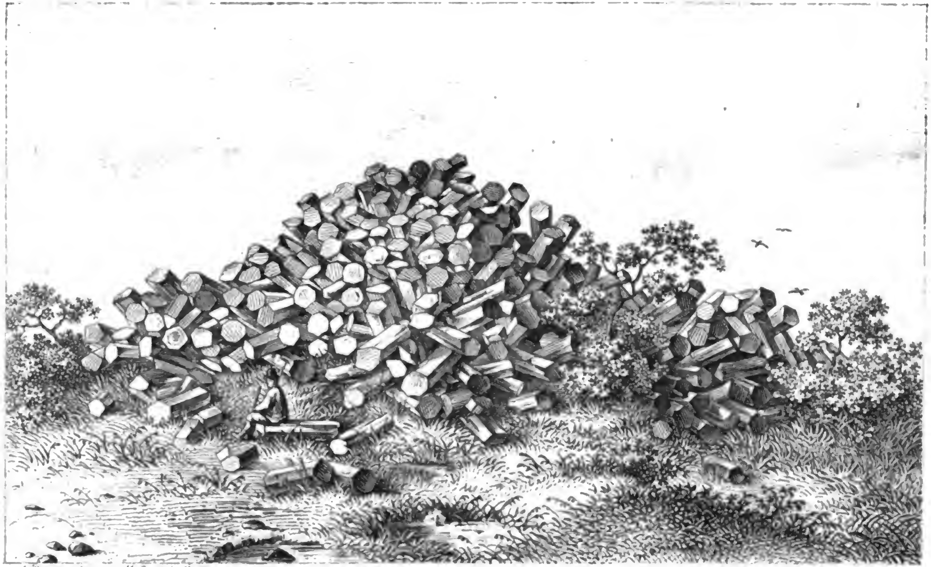
Eine kleine Stunde von dem Dörfchen Ginolfs bei Weißbach, auf dem Wege nach Wüſtenſachſen in nordweſtlicher Richtung, ehe man vollends die Höhe

Digitized by Google

der Rhön erreicht hat, bietet ſich dem Auge des Forſchers ſeitwärts nach Weſten und etwas durch Laubholz verſteckt, der impoſante Anblick des ſogenannten ſteinernen Hauſes dar.

Anfangs glaubt man eine hohe graue Mauer zu erblicken, es iſt aber eine ungeheure Menge von Baſalten. Dieſe zu vielen Tauſenden auf einander gehäufte Baſaltblöcke, anfangs nur 20 Fuß hoch übereinander liegend, allmälig aber von Weſten gegen Oſten bis zu der bedeutenden Höhe von 36 bis 40 Fuß ſteigend, dann einen Winkel bildend und von Süden nach Norden hinziehend, rechtfertigen die vergleichende Benennung mit einem zerfallenen ſteinernen Hauſe. Dieſe ſo ſchöne in diagonaler Lage gegen Süden gerichteten, in ſo großer Menge auf einander gelagerten und nach Außen ſtehenden Baſalte ſehen aufgeſtellten Kanonen nicht unähnlich. Am Fuße dieſes Baſaltſäulenhauſes befinden ſich einige ſehr reine Quellen. — Zu bewundern iſt die Regelmäßigkeit der Baſaltſäulen, die Lage und Form, ſie ſind meiſtens ſechs- und fünfkantig. Die größten Säulen, welche wir geſehen haben, hatten ſechszehn Zoll im Durchmeſſer, die meiſten aber zwölf Zoll und darunter. Dieſe ganze Schöpfung der Natur ſcheint einem Menſchenwerke ähnlich, und würde als dieſes dem Meiſter Ehre machen. Wirklich erzählt die Volksſage allerlei Teufelsmährchen davon. (S. Abbildung.)

Aehnliche, aber ſenkrecht hervorſtehende, vielkantige Baſaltſäulen finden wir am Battenſteine am Rhönabhange zwiſchen Batten und Hilders, am Olmen-



Lithograph. Anst. von M. Rugel in Fulda

DAS STEINERNE HAUS.

Digitized by Google

ſteine bei Mackenzell, am Calvarienberge bei Fulda, und ſehr große Säulen in den Baſaltbrüchen bei Lauterbach.

Dem andern, eine halbe Stunde von erſterem nordweſtlich gelegenen ebenfalls merkwürdigen Baſaltlager begegnet man auf der Gangolphbergskuppe. Hier liegen die Baſaltblöcke ebenſo, wo nicht regelmäßiger, doch ſchichtweis von der Natur geordnet, in großen Maſſen aufeinander. Da in der nächſten Umgebung eine Felſengrotte iſt, ſo wird dieſer Platz der Gangolphsbergskeller genannt und nur unter dieſem Namen kann ihn der Wanderer erfragen. Noch mehr Intereſſe gewinnt dieſer ſchauerlich erhabene Ort durch die Umlagerung von koloſſalen Felſenmaſſen, welche wie losgeriſſen am Bergabhange zu ſchweben ſcheinen und dem Beobachter den ſchnellen Einſturz drohen, obſchon ſie viele Jahre lang in dieſer Stellung ruhen. Eine viertel Stunde von dieſem Baſaltberge entfernt, kommt man zu einem freundlichen Jägerhauſe, mit einigen Landhäuſern umgeben, deſſen Lage wirklich bezaubernd iſt und von wo aus man eine entzückende Ausſicht in ein großes Thal gegen Oſtheim und auf die ſächſichen Gebirge genießt; man wird hier um ſo angenehmer überraſcht, da man aus den düſteren Felſenſchluchten und aus dem allerdings unfreundlichen Walddickicht nun unter heiteren Himmel tritt und wie hinter einem Vorhange heraus, vor ſich die liebliche Gegend nach Meiningen zu bis zur blauen Ferne erblickt. Die Baſaltblöcke dieſer Lager ſind meiſtens ſechseckig, doch trifft man auch einzeln verſchiedenartig

geſtaltete, achteckige an und die freiliegenden ſind helltönend, wie gebrannter Thon.

Der Gangolphsberg, ſagt Jäger (a. a. O. 2. Thl. S. 72), an deſſen Fuß ich die Elsbach, nebſt brauner Dammerde mit vielen kleinen Baſalten und Sandſteinen antraf, hat oberhalb dem Mittelgebirge, das ganz mit Waldung bewachſen iſt, gegen Süden eine ungeheure Menge übereinander geſtürzter Baſaltſteine. Auf ſeiner Krone fand ich nicht nur die Ruinen des im Bauernkriege zerſtörten Gangolphskloſters, ſondern ich ſah auch ſogar, als ich von dieſer Anhöhe wieder auf das Rhöngebirge zurückging, an der Seite gegen das Thal eine ſtarke Verſchanzung, welche die rebelliſchen Bauern angelegt hatten, um jeden Angriff auf ſie leichter abſchlagen zu können? (Wir haben ſie nicht gefunden.) — Die Vertiefung, über die ich nun ging, ſchien ein eingeſtürzter Krater zu ſein, aus welchem die auf dem Gangolphsberge gegen die Seite hin ſo häufig übereinander geſtürzt liegende Baſalte und die übrigen großen, auf der Oberfläche umherliegenden Steine dieſer Art gekommen ſein mögen. Selbſt die berüchtigte Teufelskirche, die ich von da aus in Augenſchein nahm, und die aus nichts, als auf einander gethürmten Baſaltſäulen in Form eines Daches von einem Gebäude beſteht, mag daher ihren Urſprung haben. Was doch der arme Teufel auf der Rhön all für Unheil angeſtellt hat! Ehe wir von da hinunter in das jenſeitige Thal des Rhöngebirges gehen, wollen wir noch eines Kalkſchieferfelſens, der Hildberg genannt, gedenken, wo ſich noch die Ruinen des hier

Digitized by Google

geſtandenen Schloſſes befinden. Es war einſt das Stammhaus der Herrn von Hildenburg, die erſt im zwölften Jahrhunderte bekannt wurden. Nun wendeten wir uns den Grund weiter aufwärts nach Fladungen. Auf dieſem Wege fiel uns das noch ſchöne und wohlgehaltene Schloß, die rechts nach Oſtheim zu liegende Lichtenburg in die Augen, von welcher wir, da ſie in früheren Zeiten den Aebten von Fulda gehörte, zur Diverſion ihre ältere Geſchichte hier anführen wollen. *) Gegenwärtig gehört die Lichtenburg

*) Schannat (Buchonia vetus p. 420). Lihtenberc seu Lichtenberc (Lichtenburg) Nobile Castrum, quod una cum villis adjacentibus Ostheim, Herphe, Welemars, Foro Fladungen, Curia in Nordheim et Sundheim etc. Ecclesiae Fuldensi donavit Fridericus II. Imp. circa annum MCCVIII ejus maxima ratio habita est in amicabili compositione inter Conradum Abbatem Fuldensem et Hermannum Episcopum Herbipolensem inita MCCXXXI, ubi in haec verba conventum fuit: „Vt Castrum in Lihtenberc cum attinentiis suis vel partem ejus aliquam, Abbas Fuldensis qui pro tempore fuerit nunquam vendat vel infoedet, seu aliquo alio alienationis titulo alienet alicui seculari vel Ecclesiasticae personae, cum ex hoc Erbipolensis Ecclesia timeat se gravari: si autem aliquo tempore Abbas aliquis Fuldensis castrum Lihtenberc cum suis attinentiis vel ejus partem distrahere voluerit, hoc alii non faciet nisi Episcopo et Ecclesiae Erbipolensi justum praetium offerenti, ad estimationem et arbitrium discretorum et bonorum virorum. — Dein Anno proxime sequenti nimirum MCCXXXII ad diem XIIII Kal. Junii etiam cum Boppone Comite de Henneberg transactum fuit, su-

Digitized by Google

nach Sachſen=Weimar=Eiſenach. Fladungen an der Streu, vormals Landgerichtsort (das Landgericht iſt gegenwärtig in Mellerichſtadt), hat 765 Seelen. Es iſt daſelbſt ein Spital, Landgerichtsarzt und Landgerichts=Wundarzt, nebſt einer Apotheke; es hat zwei Schulen und zehn Jahrmärkte.

Von da hatten wir einen ſchmählichen Weg über Laibach, nach dem Weimariſchen auf der Höhe der Rhön liegenden und im Winter bei hohem Schnee nicht ſelten überdeckten Dörfchen Frankenheim und Birx, wo wir uns gar nicht verweilten und den Wald abwärts nach Hilders begaben. Ehe wir dahin kamen, fiel uns ein niedlicher und merkwürdiger Baſaltkegel auf, der Battenſtein genannt, der ein altes Kapellchen auf der Spitze und die Kreuzigung Chriſti, um ſich herum aber dreizehn Stationen trägt.

---

per actione et quaestione quam (inquiunt Litterae contractus) Vir Nobilis in Castro Liechtenberc se dixit habere, taliter quod ipse Comes et Pueri sui huic actione et justitiae renuntiaverunt sub hac tamen conditione quod Dominus Abbas ipsis medietatem villae et redditum in Erphe absolutorum et Foedatorum infoedavit." — Post haec tranquilla demum successere tempora donec iterum Anno MCCCXLIII Henricus Abbas ab Ottone Herbipolensi Episcopo provocatus, subjectam huic castro ditionem armis strenue tuitus est, ac etiam insecuto mox pacis Faedere firmiter stabilivit; Verum omnia simul sub successore suo eanden cum oppido Salzungen sortem subierunt, ac Pignoris loco in alienas manus transierunt e quibus ex ea exsolvere nunc serio intentimus.

Digitized by Google

Er iſt ein merkwürdiger Baſaltfelſen, die Baſalte, welche in Menge aus dem Raſen hervorragen und theils auch ein Feld bilden, ſind regelmäßig ein bis zwei Fuß groß und fünf- bis ſechseckig. Der Baſalt iſt gewöhnlich aber ſehr dicht. Dieſes Kapellchen nebſt dem nach Hilders zu vor ſich liegenden gleichen Steingerölle, gewähren ein ſchönes Anſehen auf dem Bergabhange.

Hilders, Hilters, Helters, Hilterich (nach den alten Urkunden Hilteriches, vom Könige Childerich?), liegt am Fuße des Auersberges, in einem angenehmen, vom Ulſterfluſſe durchſchlängelten Thale, es erſtreckt ſich von der Ulſter bis gegen die Anhöhe, es wird von einem hellen Bache mit beſtem Quellwaſſer durchfloſſen, der ſich unten am Ende des Ortes in die Ulſter ergießt, wo über letztere eine ſteinerne Brücke gebaut iſt. Es iſt daſelbſt der Sitz des Landgerichtes, Oberzollamtes, des Landgerichts-Arztes und Wundarztes, des Pfarrers, hat eine Apotheke, 1068 Seelen, ſieben Jahrmärkte, zwei Viehmärkte und eine ſchöne auf der Höhe gelegene, weit ſichtbare Kirche. Es wird ein ſtarker Leinwandhandel da, wie auch in der Umgegend getrieben. Sein Urſprung iſt weit aus den alten Zeiten her, denn nach Jäger (a. a. O. 2. Th. 179) ſoll es ſchon im achten Jahrhunderte ein Marktflecken geweſen ſein. ? —

Nachdem wir in Hilders ausgeruht und uns erfriſcht hatten, begaben wir uns zum Auersberge. An den nicht weit von Hilders gelegenen Schandenhöfen, am Fuße des Auersberges, war im Jahre

Digitized by Google

1673 ein Silberbergwerk, man findet jetzt aber keine Spuren mehr davon. Die Ruinen des Auersberger Schloſſes ſtehen auf einem Baſalthügel, der viele Hornblendepunkte hat. Es ſoll daſelbſt eine Familie von Auersberg gewohnt haben, die, einer Sage nach, ausgeſtorben ſein ſoll, indem die kinderloſe Wittwe, als ſie bei angeſchwollenem Ulſterfluſſe, aller Vorſtellungen ihres Führers ungeachtet, durch den Fluß fuhr, ertrank. Andere behaupten der Berg führe von den ehemals ſich daſelbſt vorgefundenen Auerochſen und noch Andere von den noch daſelbſt ſtehenden Auerhähnen dieſen Namen. Dem ſei wie ihm wolle, das Schloß Auersberg iſt ein, den noch ſtehenden Trümmern nach zu beurtheilen, ſehr einfaches nicht beſonderes Gebäude geweſen. —

Der Fuß des 1347 Morgen haltenden Auersberges, beſtehet aus rothem mit Sand vermengtem Thone, unter welchem ſich hie und da Kalkſteine und Phonolithſteinchen finden.

Von hieraus gelangt man ohne Anſtrengung durch einen dicht geſchloſſenen Buchenwald zur Höhe, die mit Raſen überzogen iſt, welcher bedeutender Umfang die alte Platte genannt wird. In dem dichten Graſe fanden wir häufig ſehr ſchöne Bartnelken, **Lychnis barbata** und **quatridentata**. Die anderen daſelbſt wohnenden Bergpflanzen geben wir, der öfteren Wiederholungen wegen, auf der Milſeburg. Die weſtliche Seite des Berges hat viele Baſaltſäulen, die ſehr übereinander geſtürzt und ſchwer zu überſteigen ſind. Die Ausſicht iſt wegen des mangelnden Kegels nicht von

Bedeutung. Weſtlich finden ſich am Bergabhange viele Tuffſteine, noch tiefer gegen den Fuß eine beträchtliche Gipsader, und am Rothborne, einer ſtarken und friſchen Quelle, trafen wir eine zu Thon verwitterte vulkaniſche Aſche an, unter welcher ſich eine Lage Holzkohlen oder bituminöſes Holz hinzog, das wahrſcheinlich von ſolchem Auswurfe bedeckt, hier erſt dieſe Veränderung erlitten hat. Die darin vorkommenden Steine haben ockergelbe Flecken. Faſt am Fuße des Berges, unweit Larbach, ſtößt man in Verfolgung der Quelle auf ungeheuere Baſaltfelſen, die gleich den Felſen, auf welchen die Burg ſtand, durch unterirdiſches Feuer aus dem Meeresgrunde erhoben worden ſind. Auf dem Fahrwege gegen Simmershauſen fanden ſich auch Spuren von gelbem Marmor. Gegen den Küppel hin hat es ein ſiebenfaches Echo.

Von Hilders gingen wir nach Batten, jener alten Beſitzung der fuldaiſchen Kirche, von welcher Schannat (Buch. vetus p. 405) ſagt: **Villa ad Ripam Vlstræ fluminis sita, quam Alberata Comitissa Fundatrix Cænobii Bantzensis obtulit S. Bonifacio una cum duabus aliis villis Leunbah et Ronaha ad Annum ML. Advocatiam vero ejusdem loci in jus ac Dominium Fuldensis Ecclesiæ transtulit Gerlacus Miles de Haselstein Anno MCCXXXIX.**

Dieſer Pfarrort iſt auch der Sitz einer Revierförſterei, und hat 363 Seelen. Von Batten beſuchten wir den Fohlenſtall, wo, da die Fürſten von Fulda noch im Beſitze dieſer Gegend waren, eine Fohlen-



Digitized by Google

weide etablirt war, und begaben uns dann zum Linzenwalde. Sein ſandiger Fuß und ſein Abhang waren mit vielen abgebrochenen Baſaltſtücken bis an den Kiesbrunnen bedeckt, wo wir Mergel antrafen. Weiter gegen den Urſprung des Baches ragten knotige Schichten wie Felſen hervor, die ſich aber bei anhaltendem Regenwetter erweichen und Schichten bituminöſes Holz finden ließen. Dieſe Partie ſchloß einen Winkel von ungefähr 40 Graden ein, und war ab- und zufallend einen Fuß mächtig. Ihr Geſchmack verrieth einen hohen Alaun- und Vitriol-Gehalt und es lagen auch kugelförmige Stücke Schwefelkies darin, die aber ſehr verwittert waren. Hier ſind offenbar Braunkohlen zu finden.

Von da gelangten wir noch zum Rhönwalde oder auf den Billſtein. Er beſtand meiſtens aus einer unglaublichen Menge übereinander herabgeſtürzter Baſaltſtücke, aus welchen jedoch aber auch noch einige Felſen hervorragten, die aus ſchief liegenden Baſaltſäulen zuſammengeſetzt waren, welche gegen Oſten eingeſchloſſen und nicht über einen Fuß im Durchſchnitte hatten. Sein höchſter Punkt zog ſich in eine große moraſtige Ebene fort, die die Hutweide genannt wird und ſich gegen Südoſt ins Eiſenachiſche und Bayeriſche zieht. Die Art dieſer Baſaltfelſen und aller umherliegenden Stücke iſt durchgehends ſehr feſter, ſchwarzer Baſalt, mit wenig grünen und braunen Hornblendepunkten.

Nächſt Batten gedenken wir noch des Findloſer Berges, der, wie die Milſeburg, ein Phonolithberg iſt,

Digitized by Google

deſſen Felsblöcke nicht frei ſtehen, ſondern meiſtens nur aus der Oberfläche herausſchauen. Jedoch fanden wir in dem Dorfe Findlos über den Bach, welcher es durchfließt, aus dem Berge eine Phonolithplatte als Steg, welche 17 Fuß lang und 9 Fuß breit war.

Wir begaben uns dann nach Wickers und Brand, um die nahe bei dieſem Dörfchen gelegenen Ruinen der Burg Eberſtein in Augenſchein zu nehmen. Sie liegen auf einer dicht mit Waldungen umwachſenen Bergkuppe, welche den Namen Tannenfels, auch Tannenfuldiſch führt. Dieſe Burg war ehedem den ſo ſehr gefürchteten Rittern von Eberſtein. Durch ihre unaufhörlichen Streifereien in das Fuldaiſche und Würzburgiſche Gebiet verurſachten ſie, daß die Fürſten beider Länder ſich in einer Zuſammenkunft bei Fuchsſtadt im Jahre 1282 verbanden, dieſe Burg, die Abt Marquard vorher ſchon einmal erobert hatte*), nun mit geſammter Hand anzugreifen, zu ſchleifen und Brand mit Mauern zu umgeben**).

---

*) Casp. Bruschii monasterior. germ. praecip. p. 216.

**) Schannat Buchonia vetus p. 346. Ebirstein seu Ebbirstein. Stetit olim in Vicinia Castri Milseburg celebre hoc propugnaculum, quod cum Fuldensem et Herbipolensem Ecclesias aequae infestaret, etiam communi decreto corruit, ac funditus eversum est; sic enim de eo pronuntiarunt Berthous Abbas et Bertholdus Episcopus in amicabili compositione apud Fuchsstat Anno MCCLXXXII. „Wir ſchullen mit einander daz Hus zu Ebbirſtein brechen, und unſer de weder noch deche in unſer nachkummeling ſal daz wider buwen.“

Die Burg wurde auch wirklich geſchleiſt, aber Brand blieb ohne Mauern, weil ſie nach der Zerſtörung dieſes Räuberneſtes nicht mehr nöthig waren. Mit dieſen Beſitzungen wurde, nach der Verlöſchung der Familie von Eberſtein, die Familie von Roſenbach von dem Fürſtabte zu Fulda belehnt, welche ſie jetzt unter dem Namen von Guttenberg und von Speth noch bis auf gegenwärtige Zeit beſitzt.

Durch Voigt (a. a. O. S. 39) aufmerkſam gemacht, gingen wir nun nach dem Silberhauck bei dem Dörfchen Liebharz. Vom Dorfe hinweg fanden wir immer noch den rothen Sandſtein, und zwar in einer ziemlich regelmäßigen, horizontalen Lage, die aber immer mehr in Verwirrung kam, als wir uns dem Silberhaucke näherten. Wir erreichten ihn und befanden uns auf Lava, die den ganzen Bezirk ausmachte und unter dem Sandſteine hervorgehoben war. Voigt vergleicht das Ganze mit einem großen Moraſte, in welchen vieleckige, runde Steinchen geworfen worden, von welchen doch noch Seiten über denſelben hervorragten. Stücke Sandſteine von einigen Zollen, bis ſo viel Fuß, runde und eckige Baſalt- und härtere Lavaſtücke, ingleichen eine ungemeine Menge ſchwarzer Hornblendekryſtallen lagen theils auf ihrer Oberfläche, theils waren ſie feſt in dieſelbe eingeſchloſſen, und zwar ſehr verworren und wild durcheinander. Die Hornblendekryſtalle waren ganz dunkelſchwarz, hatten gewöhnlich die Länge von einem und einem halben Zoll, und halb ſo viel Breite. Durchgehends waren ſie ſechsſeitig, ſäulenförmig und hatten unten und oben

Digitized by Google

zum Theil drei, öfter aber vier Zuſpitzungsflächen. Auf dem Bruche waren ſie gradblättericht, und zwar ſo, daß ihre Blätter in die Länge gelegt waren, woher es wohl kommen mag, daß nicht nur die Seitenflächen der Kryſtalle, ſondern auch die beiden Endflächen derſelben Feuer gaben. Auch fanden wir noch große Stücke theils guten, theils conglommerirten Baſaltes mit einer Menge Hornblende verſehen. Unten fand ſich ganz verwitterter Baſalt, welchen die dortigen Landleute Schneidſtein nennen; weil er, aus dem Lager gehoben, im friſchen Zuſtande mit dem Meſſer geſchnitten werden kann.

Ehe wir nun die berühmte Milſeburg beſtiegen, begaben wir uns vorerſt zum Bubenbader=Felſen oder Bubenbader=Steine; gegen W und S eine große Felſenwand von Phonolith, dieſer folgen nach dem Eberſteiner Walde hin noch vier andere, etwas kleinere, mit bedeutenden Felſenritzen. In verſchiedener Richtung ſtehen die Klingſteine theils geradeaus übereinander liegend an, theils ſind ſie zerklüftet und wie bei der Milſeburg in Steinfeldern herabgeſtürzt.

Am Fuße dieſes Berges liegt ein Haus, das den Namen Bubenbad führt. Dieſer Name Bubenbad ſoll, der Tradition gemäß, von dem Weiherchen an dem Brunnen hinter der Scheuer des Hauſes herkommen, wo die Ritter der Milſeburg gebadet haben.

Von dem Bubenbade gingen wir die Trift hinauf, um zur Ruralgemeinde und dem Weiler Danzwieſe, mit 5 Wohnhäuſern, 7 Familien und 37 Seelen, und dann zur Milſeburg zu gelangen.

Digitized by Google

# Die Milſeburg.

Wer, in dem Bruderarm geſunden Schlafs erquicket,
ſein Lager im Gefühl der Auferſtehung flieht,
vom erſten Sonnenſtrahl, der durch die Nebel zücket,
ſein Morgenopfer brennen ſieht,
dem lohnt Begeiſterung! Sein frommes Auge ſtrebet,
dem Unſichtbaren nach. Sein weiſ'res Herz verſteht
die edle Bangigkeit, die ſeinen Buſen hebet,
und jeder Blick wird ein Gebet.
Entſchluß, gerecht zu ſein, Muth zu der Freundſchaft Thaten,
veredeltes Gefühl der Lieb' entſteigen nur
der Dunkelheit des Wald's, dem Wellenſchlag der Saaten,
und deinem Säuſeln, o Natur!

So ſingt Herr von Thümmel in ſeinen Reiſen, und Aehnliches empfindet man bei einer nicht mißgeſtimmten Organiſation des Leibes und der Seele, wenn man an einem ſchönen Sommermorgen von der hohen Milſeburg nach der auf zehn Stunden gut ausgedehnten, mit Wäldern, Wieſen, Feldern und Bergen durchſchnittenen Fläche herabſchaut. Man ſteht und ſtaunt.

An dem nördlichen Fuße dieſer ehemaligen Ritterburg, einem der fürchterlichſten Raubneſter, liegen die friedlichen Dörfer Schackau und Kleinſaſſen. (S. Abbild.) In erſterem, welches nur 131 Seelen hat, iſt ein altes von Roſenbachiſches, jetzt von Guttenbergiſches Schloß, die Wohnung des dortigen Patrimonial=Beamten, und letzteres am Fuße der Milſeburg iſt Pfarrdorf mit einer Schule, ſchönen Kirche, 340 Seelen und einer Zollſtation. In dem dortigen Wirthshauſe des Herrn Schmitt kann man bequem logiren und Alles haben, was zu Reiſen in ſolchen unwirthbaren Gegenden erforderlich wird, namentlich gutes bayeriſches Felſenbier.

Digitized by Google

Da dieſe alte Ritterburg die Natur ſchon befeſtigte, ſchien es unmöglich, wenn die Kunſt noch Hand anlegte, derſelben beizukommen. Dennoch wurde ſie, wegen des vielen Raubens ihrer Beſitzer, im Jahre 1118 vom Fuldaiſchen Abte Erlolf erobert. Der Sage nach aber nur durch lange Belagerung und Aushungern ihrer Bewohner bis auf den letzten Mann. Dieſer Abt, der die treffliche Lage einer ſolchen Burg einſah, befeſtigte ſie nun noch mehr, allein er verſetzte ſeine Nachfolger hierdurch in die Nothwendigkeit, ſie 1150 von neuem zu beſtürmen und wieder zu zerſtören*). Von dieſer Zeit an lag ſie in ihrem Schutte, ohne von den ehemaligen Beſitzern nur die mindeſte Spur auffinden zu können; ja nicht einmal Ruinen ſind mehr am oberſten Theile des Berges ſichtbar. —

Von Kleinſaſſen hat man drei Wege zu der allenthalben berühmten Burg. Für Fußgänger iſt der

*) Von der Milſeburg ſagt Schannat, a. a O. S. 367. Milsiburg seu Milseberg mons praealtus ac undique abruptus, qui cum in diplomate Ottonis II. Imp. dato Anno DCCCCLXXX super limitibus Foresti Bramvirst Milsiburg scriptus reperiatur, ad distinctionem aliorum montium quorum nomina ibidem in Berg desinunt, ut Routgeresberg, Lintberg etc. facile mihi persuadeo veterem jam tum in eodem exstitisse arcem, quam postmodum ineunte Saeculo XII Erlolfus Abbas pro Defensione Ecclesiae suae non primitus, ut fertur, exstruxit, sed restauravit. Nec satis meminit, qui haec refert Browerus, se jam prius enarasse quomodo Erlolfi hujus praedecessor Wolfhelmus Abbas a Ludovico Turingiae Comite devictus in arcem Milseburgum inclusus fuerit. Cf. Schan. Ant. Fuld. p. 195 et 296.

mittlere der intereſſanteſte. Man geht da vom Schmitt-ſchen Gaſthofe gerade aufwärts, dicht unter dem Lydenküppel, deſſen ſpitziger Scheitel noch Spuren zeigt, daß er bewohnt geweſen, in von der reinen Natur gebildeten, gleichſam engliſchen Anlagen, von einem rieſelnden Wäſſerchen, welches häufige Molche bewohnen und beim Regenwetter am Pfade herumkriechen, den Schlangenpfad aufwärts, bis zum Delzenhofe, dem allernächſten Nachbar der Milſeburg. Schon neben dieſem Hofe hat man eine ſchöne Ausſicht; ſchöner wird ſie an den beiden, dem großen und kleinen Schnittlauchſteine, am allerſchönſten aber beim Kreuze.

Mit unſerm unvergeßlichen Lehrer und Freunde Prof. Heller haben wir dieſen Berg mehremal unterſucht, und nie das naturhiſtoriſche und phyſikaliſche Intereſſe außer Acht gelaſſen. Derſelbe hat ihn auch kurz im Fränk. Merkur (Nr. 32 vom 29. Aug. 1796, von S. 551—559) beſchrieben, und Alles das mitgetheilt, was wir zuſammen beobachtet haben. Allein unzählige Beſuche, 40 Jahre hindurch, mit Naturforſchern und Freunden, haben unſere Kenntniſſe von dieſem äußerſt merkwürdigen Berge immer noch vermehrt, und wir wollen unſern Leſern hier Alles wieder geben, was wir jetzt von demſelben wiſſen.

Die Milſeburg iſt hinſichtlich ihrer Höhe der vierte Berg von den bisher beſchriebenen Kreuzberge, Dammersfelde und Abtsrod. Nach Pater Gotthard Siebert liegt die Milſeburg 1680 Par. Fuß höher als Fulda und 3290 Fuß über der Meeresfläche; allein dies iſt eine unrichtige und zu hohe Angabe. Nach

unſeren Barometerberechnungen fanden wir die Höhe derſelben 2498 P. Fuß, und nach den Berechnungen des mathematiſchen Bureau's in München iſt dieſelbe 2564 P. Fuß hoch über dem Meere gefunden worden.

Die Geſtalt des Berges iſt einzig, grotesk, gar nicht wie ſeine Nachbarn, deren die meiſten kegelförmig ſind; er hat gleichſam die Form des untern Theiles einer umliegenden, dreiſeitigen Pyramide, mit ſtumpf zulaufender Grundfläche, ſo daß der Berg ſich längs ſeines ſcharfkantigen Rückens immer mehr und mehr erhebt und ausbreitet, bis er vom höchſten Punkte aus ſich endlich in entgegengeſetzter Richtung ſteil, ein Dreieck bildend, abſtürzt.

Der gemeine Mann in Fulda und die Leute in der umliegenden Gegend nach Heſſen, pflegen dieſen Berg nur ſcherzweis die Todtenlade, und die Vogelsberger, der Aehnlichkeit wegen, das Heufuder zu nennen. Sie iſt der Wetteranzeiger für die nahen und fernen Bewohner; denn wenn die Milſeburg raucht (Klöſe kocht), oder gar mit dichtem Nebel allein umhüllt iſt, ſo iſt die Prognoſe auf Regenwetter allernächſt, und es folgt dasſelbe unter ſolchen Umſtänden gewiß mehr oder weniger heftig, und ſollte es auch nur ein durchnäſſender Strichregen ſein. In mineralogiſcher Hinſicht hat die Milſeburg nicht weniger Intereſſe, beſonders wenn man ſie von dem tiefſten Punkte, von Schackau aus beſteigt. Dieſen bildet das vom Thiergarten herziehende rothe Thonlager, welches noch oberhalb Schackau hervortritt und unterhalb mit einzelnen Trümmern eines dem älteren Ueber-

Digitized by Google

gangs=Kalkſteine ähnlichen löcherigen, zerfreſſenen Kalkſteines bedeckt iſt. Dicht bei dieſem Dorfe, und zwar auf dem längs dem Bieberbach nach dem Thiergarten herlaufenden Fußpfade, ſteht ein ſchroffer Fels des eigentlichen Baſalt= und Trapp=Tuffs an, der einzige Punkt, wo derſelbe in ſeiner eigentlichen Form erſcheint. Er hat ein mittleres Korn, und in die Thonmaſſe von lichtgrauer Farbe ſind unendlich viele Kryſtalle des glaſigen Feldſpaths und einzelne achtſeitige Hornblende=Säulchen eingeſprengt. Der Feldſpath iſt meiſt in grünlich=weißen, ſtark glänzenden und der Länge nach geſtreiſten vierſeitigen kleinen Säulchen kryſtalliſirt. Uebrigens mangelt dieſem Tufflager die ſonſt gewöhnliche regelmäßige, horizontale Schichtung, und es ſcheint eine Neigung zum ſchaligen Zerklüften ihm durchaus eigen zu ſein.

Der dem rothen Thonlager ſonſt eigene quarzige Sandſtein fehlt auch in dieſer Gegend, und ſtatt ſeiner kommen gegen Saſſen hin deutliche Geſchiebe von Glimmerſchiefer und Hornſteinporphyr vor. Da auf viele Meilen ſeitwärts bis zum Thüringer Wald hin, auch nicht auf einem einzigen Punkte dieſe älteren Gebirgsarten vorkommen, und der Waſſerlauf von dorther gar keine Muthmaßung zuläßt, wie ältere Flußgeſchiebe aus jener Gegend hätten können hieher geführt werden, ſo bleibt dieſe Erſcheinung ebenſo merkwürdig, als das Vorkommen ſchöner Achatkugeln und Geſchiebe von Caledon und Jaspis in der Nähe von Hersfeld über dem bunten Sandſtein, indem auch

dieſer Gegend ſich kein Gebirgshang zuneigt, welchem ſolche Gebirgsarten eigen ſind.

Kaum hat man auf dem Wege nach Kleinſaſſen das rothe Thonlager, welches im Dorfe ſelbſt vom Muſchelkalk überlagert wird, verlaſſen, ſo ſtößt man im Hohlwege dicht vor dieſem Orte auf ein Baſaltlager, in ſeiner Maſſe wenigſtens zu $\frac{1}{3}$ Hornblendekryſtallen gemengt, welche in rundlichen Stücken in einer grauen und roſtfarbenen, von der Verwitterung zeugenden Thonmaſſe einzuliegen ſcheint, und ſich ebenfalls leicht in krummſchaligen Stücken ablöst. Dieſer Baſalt ſcheint mit Abnahme einer bis ins zerblöckelnde fortſchreitenden Feſtigkeit in eine thonige Maſſe übergehend, die untere Lage der Milſeburg auszumachen, und Voigt läßt ihn ſogar bis auf $\frac{2}{3}$ der ganzen Höhe anſteigen. Jedoch iſt zu bemerken, daß hier, wie an anderen Orten, ſo wenig das Baſaltlager an ſich, als in ſeinen Abänderungen, gewiſſen Schichten folgt, ſondern letztere in ſolcher Unordnung miteinander abwechſeln, als das Ganze unregelmäßig über das Sandſteingebirg vertheilt iſt. Aus dieſem Grunde trifft man über einzelnen Baſaltpartien oft ſogleich wieder (wie zwiſchen Kleinſaſſen und dem Delſenhof) Sandſtein und Muſchelkalk, welcher letztere jedoch vorzüglich nur am ſüdlichen Fuße des Berges vorkommt.

Den oberſten Theil des majeſtätiſchen Felſen nimmt dann eine mächtige Lagerung von Phonolith ein. Seine Grundmaſſe hat eine dunkelſchwärzlich, graue, etwas ins rauchgraue ſpielende Farbe. Im Großen iſt der Bruch mehr oder weniger von deutlicher, vollkommen

dichtſchieferiger und wellenförmiger Textur, im Kleinen ſplitterig, bald dem Unebenen, bald dem Muſcheligen und auf dem Querbruche ſelbſt dem Ebenen ſich nähernd; übrigens wenig glänzend und ſelbſt im Querbruche in den etwas von der Verwitterung angegriffenen Stücken noch ſchimmernd. Seiner oft ſehr verſteckten ſchieferigen Natur ungeachtet, trennt er ſich in dieſer Richtung nicht leicht, ſondern er iſt im Kleinen ſpröde, ziemlich ſchwer zerſprengbar und zerſpringt in meiſt ſcharfkantige, unbeſtimmteckige Stücke; er zerklüftet aber im Großen in unbeſtimmteckige, zuweilen in ſcheiben=, tafel= und ſäulenförmige Abſonderungen, welche größtentheils mit der Richtung der ſchieferigen Textur einen ſtumpferen oder ſpitzeren Winkel bilden. Scharfkantige Stücke ſind oft etwas durchſcheinend, ſo wie die ſcheibenförmigen, manchen Baſaltabänderungen gleich, etwas klingen.

Er geht allmälig in einen dichten, dunkelbläulichgrauen Baſalt über, welcher an einzelnen Punkten des Berges mit der ſonſt ungewöhnlich dick und wellenförmig=ſchieferigen Textur vorkommt und dann auch eine dem Phonolith ähnliche, jedoch dünnere Verwitterungsrinde begleitet. Letztere enthält außerdem ganz kleine, nur durchs Glas ſichtbare Hornblendeſäulchen. In dieſer ſtets dichten Grundmaſſe des Phonoliths iſt ſehr häufig kryſtalliſirter, ſchmutzig weißer, glaſiger Feldſpath, mit rhomboidalen Tafeln und Säulen von oft 6 Linien Länge eingewachſen, doch ſcheint ſelbſt der Grundmaſſe noch vieler Feldſpath in unkenntlicher Form beigemengt, wozu deren ſpathartiger Glanz

Digitized by Google

und ihre ſtarke lichtgraue, weißliche Verwitterungs-rinde, welche der des baſaltiſchen Grünſteins ſehr nahe kommt, die Vermuthung zuläßt. Außer ſehr ſelten vorkommenden Spuren von Hornblende, iſt dieſer Pho-nolith rein von anderen Gemengtheilen. Er hat die Eigenſchwere von 2, 457.

Wie ſchon erwähnt, hat derſelbe eine große Neig-ung in einer dem ſchieferigen entgegengeſetzten Richt-ung zu zerklüften, und es bezeichnen daher dieſe oft in große Spaltungen übergehende Klüfte ebenſo die Richtung ſeiner Schichtungen im Großen, als ſie die Veranlaſſung zu den unermeßlichen Steingeröllen an den Abhängen dieſes Berges geben, deren Bruchſtücke ſich von denen des Baſaltes vorzüglich durch ihre eckige ſcharfkantige Form auszeichnen. Selbſt, wenn eben nicht ſchon die tägliche Erfahrung von ſolcher Zer-klüftung die Entſtehung dieſer Gerölle erklärte, würde die Scharfkantigkeit der Bruchſtücke, der hier ſo häu-fig angewendeten Hypotheſe, als ſeien ſie Auswürf-linge des Vulkans, gerade widerſprechen.

Dies unſere mineralogiſche Beſchreibung der Mil-ſeburg. Hören wir nun auch jene des berühmten Mineralogen von Leonhard (a. a. O. S. 16). Die Milſeburg — auch Todtenlade genannt, nach dem ſargähnlichen der Form und in der Umgegend, be-ſonders im Vogelsgebirge und in Heſſen, unter dem Namen des Heufuders bekannt, Benennungen, deren Verſchiedenartiges auf dem Mannigfachen der Geſtalt beruht, unter welcher die Bergmaſſe, aus dieſem oder jenem Standpunkte betrachtet, ſich darſtellt, gehört

mit zu den erhabenen Gebirgspunkten der Rhön. Sie hat ihre Längenausdehnung aus S nach N, folglich in der Richtung, welcher dem Zuge phonolithiſcher Berge im Allgemeinen folgt. Von ſeiner höchſten Stelle, da, wo das Kreuz ſich erhebt, ſtürzt der Berg mit furchtbarer Steilheit gegen S ab. Das Kreuz und die nahe Kapelle, Ziele frommer Wallfahrer, ruhen auf Phonolith, deſſen gewaltige Felsmaſſen hier ſehr zerklüftet erſcheinen. Die Klüfte, von ſtarkem Fallen, ungefähr 73° gegen NO und in gegenſeitiger Entfernung von 2 — 6 Fuß, ſpalten das Geſtein hin und wieder ſäulenartig, auch zeigen ſich tafelnähnliche Abſonderungen. Schon auf beträchtliche Weite um den Berg finden ſich Phonolith-Trümmer und Bruchſtücke, und je näher man dem Gipfel kommt, je mächtiger werden Blöcke und Felsmaſſen, die dem Wanderer in den Weg treten. Und alle dieſe Trümmer und Blöcke ſind ſcharfkantig und friſcheckig, kein Abzeichen deutet ein Herbeiführen an, nicht eine Geſchiebform unter der zahlloſen Menge; aber alle Blöcke ſind mit einer Moosdecke bekleidet, oder mit einer Rinde von blendend weißen Lichenen überzogen, und aus dem wild übereinander geſtürzten Trümmerhaufwerke ragen drohend mächtige, unzugängliche Felſenpartien hervor. Das unermeßliche Gerölle an der Milſeburg, beſonders an der Bergſeite, welche der nachbarlichen Gemeinde, Tanzwieſen genannt, zuliegt, ſowie überhaupt die Menge von Trümmern und Blöcken, die meiſten Phonolithberge umlagernd, erklärt ſich dadurch, daß faſt in jedem Frühling ſprengende Eiskeile die durch Spalten

Digitized by Google

und Klüfte geſchiedenen Maſſen der Phonolithe nach und nach mehr auseinander treiben; die getrennten Stücke ziehen ſich allmälig los, und ganze Wände hängen ſo, jeden Augenblick den Einſturz drohend, bis ſie, dem Uebergewichte nachgebend, unter gewaltigem Geräuſche der Tiefe zuſtürzen. Von den die Milſeburg umlagernden einzelnen Felspartien iſt dies vorzüglich am Kälber-Hutweidſtein der Fall, wo man gegenwärtig Spalten von 12 — 15 Fuß Breite wahrnimmt, von denen, nach Ausſage glaubhafter Augenzeugen, vor 24 bis 30 Jahren nicht eine Spur zu ſehen war. Neben der erwähnten Einwirkung gefrorener Waſſer aber wirkt ohne Zweifel auch die Atmosphäre im Allgemeinen, mit den ihr zu Gebot ſtehenden Kräften, auf allmälige Zerklüftung und Zerſetzung phonolitiſcher Maſſen. Und dies iſt hier mehr außer Zweifel, da man an den Bergſeiten, die gegen das Thätigſein ſolcher Gewalten mehr geſchützt, die nicht ſo offen, nicht ſo entblößt ſind, die Zerſtörungsprozeſſe weit weniger vorgeſchritten ſieht, als da, wo Sonne, Winde und Regen kräftiger einzuwirken vermögen.

Der Pfad, zum Gipfel der Milſeburg führend, zieht mitten zwiſchen den Trümmer-Haufwerken hin. Am beſchwerlichſten iſt der Berg von dem ſogenannten Eſelsborn aus, oder durch das Thal und den Grabenhof, zu erſteigen; minder mühſam und bei weitem ſchöner (wie oben ſchon gemeldet) iſt der Pfad durch die Schlucht, im armen Graben, am Lydenküppel vorbei. Da wo die Phonolithmaſſen her-

vortreten, wird das Anſteigen auffallend ſteiler, und ſo iſt auch durch dieſen Umſtand die Begrenzung des Geſteins deutlich bezeichnet. Bis zu jener Höhe trifft man, am nördlichen Berggehänge einzeln zerſtreut, Muſchelkalkſtücke, theils mit noch ſehr friſchen Kanten und ſcharfen Ecken; nur die Raſendecke entzieht das anſtehende Geſtein, durch welches ſich die vulkaniſchen Gebilde hier ohne Zweifel ihren Weg bahnten, dem Auge des Geognoſten. —

Der Lydenküppel, den wir ſo eben genannt, ein gegen NW der Milſeburg ſehr nahe liegender, durch ſeine Kegelgeſtalt ausgezeichneter Berg, dürfte meiſt aus Kalk beſtehen, denn er iſt mit Bruchſtücken dieſer Felsart bis zur Spitze überdeckt; aber das Auffallende der Geſtalt könnte den Glauben rege machen, der Berg ſei gehoben durch tiefer liegende vulkaniſche Geſteine. —

Am Abhange nach S erſcheint der rothe Thon des Sandſteingebirges. Ungeachtet dieſer vielen Steine und Felſen findet auf der Milſeburg die herrlichſte, große und kleine Vegetation ihr ſehr gutes Gedeihen; vom Fuße des Berges bis zu der Kapelle findet man das üppigſte Gras mit den beſten und geruchvollſten Kräutern durchmengt, wovon die vorzüglichſten, welche wir während unſern vielen botaniſchen Excurſionen dahin gefunden haben, genannt zu werden verdienen, als die gelbe Dotterblume, **Trollius europæus** und **phrygius**; der gelbe Fingerhut, **Digitalis ambigua**, die zartblätterige Balſamine oder das Springkraut, **Impatiens noli tangere**; die Klebnelke, **Lychnis**

Digitized by Google

**viscaria**, und Steinnelke, **Lychnis saxatilis**, das Fallkraut, **Arnica montana**, der Seidelbaſt, **Daphne Mezereum**, der Attich, **Sambucus Ebulus** und **racemosa**, die Buſchglocke, **Campanula glomerata**, der Waldmeiſter, **Asperula odorata**, der große und kleine Baldrian, **Valeriana Phu** und **officinalis**, nebſt **dioica**, die Angelika, **Angelica sylvestris** und **Archangelica**; die Meiſterwurz, **Astrantia major** und **Imperatoria Osthrutium**; der Sanikel, **Sanicula europæa**, die Haſelwurz, **Asarum europæum**, die Eberritze, **Convallaria verticillata** nebſt der Maiblume, **Convallaria officinalis**, üppiger Frauenmantel, **Alchemilla vulgaris** nebſt mehren andern. Der Schnittlauch, **Allium Schoenoprassum**, hat daſelbſt ſeine freie Region wild, und nimmt hier zwei bedeutende, aus der Wildniß ſchauerlich vom Gebirgsabhange hervorragende Felſenpartien, der große und kleine Schnittlauchſtein genannt, ein. Ungeheures **Sedum Thelephium**, mit ſchönen, rothen Blühten und der ebenfalls mit einem ſchönen, rothen Blumenkopfe verſehene Alpenklee, **Trifolium alpestre**, ſind mit dem rothen Weiderich **Epilobium angustifolium**, dem ſuchenden Auge ein erfreulicher Anblick, und dieſer Klee iſt ein ſo gutes Viehfutter, daß man denſelben billig in den Niederungen, ſtatt des Steinklees, an ſehr kalten Plätzen anpflanzen ſollte, denn er hält das härteſte Klima aus und hat die herrliche Eigenſchaft, daß er, auch noch ſo friſch gefüttert, nicht blähet.

Farnkräuter, als **Polypodium vulgare**, **Filix mas et femina**; **Oreopteris aculeatum et fragile**;

die Natterzunge, **Ophioglossum vulgatum**, das Mondkraut, **Osmunda lunaria**, das Adlerkraut, **Pteris aquilina**, der vollblühende Farn, **Asplenium sepentrionale**, **Scolopendrium**, die **Buxbaumia foliosa**, das **Gymnostomum Hedwigia**; **Bryum cribrosum, undulatum et heterostichum**; **Mnium hornum**, die **Jungermannia furcata et epiphylla**, der **Lychen pulmonarius, sanguinarius, centrifugus, saxatilis, barbatus, cocciferus** und **parietinus**; die **Blasia pusilla, Anthoceros punctatus, Arcyria leucocephala, Thælæphora colliculosa, Clavaria striata, Acrospermum** und mehrere, von denen dieſe ſchöne Burg wimmelt, und welche alle zu finden und zu beſtimmen man zur rechten Blühtenzeit und mit gehöriger Muſe verſehen, ankommen muß, ſind hier zu finden. Am reichſten iſt der Berg mit dem ſogenannten, ſehr geſuchten und theuer bezahlten Orſeille- oder Färbemoos, **Variolaria orcina**, verſehen. Aus den Klüften der Felſen wachſen in üppigem dichten Schluſſe auf die unbegreiflichſte Weiſe Eichen, Buchen, Ahorn, wilde Kirſchenbäume, Mehlbeerbäume, Eſchen, Ulmen u. ſ. w. hervor. Mein verehrter Freund, Herr Profeſſor **Dr.** Wenderoth zu Marburg, hat (in ſeinem Verſuche einer Charakteriſtik der Vegetation von Kurheſſen, Kaſſel 1839, S. 134—137) uns einige Reſultate von ſeiner flüchtig gemachten Rhönreiſe mitgetheilt, und daſelbſt Pflanzen bezeichnet, welche, außer ihm, noch nicht gefunden worden ſind. Wir wollen ihm dieſe Angaben glauben. Dabei bezweifelt er aber mehre von uns an verſchiedenen Orten, namentlich am

Digitized by Google

Kreuzberge, Dammersfelde, der Milſeburg u. ſ. w. gefundene und beſtimmte Pflanzen, die doch wirklich ſich vorfinden; daß er ſie zufällig nicht fand, iſt Urſache der Unwiſſenheit ihrer Standorte und die unrechte Zeit der unternommenen Reiſe. Uebrigens iſt es uns ein Vergnügen, jedem Reiſenden, von Fulda aus, nicht allein noch beſonders die Anleitung zum Auffinden ſämmtlicher Rhönpflanzen, ſondern auch aller merkwürdigen Naturgegenſtände zu ertheilen.

Etwa in der Mitte des Berges gelangt man zu dem ſogenannten und merkwürdigen Gangolphsbrunnen, der in der Gegend den Ruf hat, daß Frauen, welche von dieſem herrlichen Waſſer tränken, leicht geſegnet würden! —

**O fons Blandusiæ splendidior vitro,**
**dulci digne mero, non sine floribus! (fructibus!)**

Dem müden, durſtigen Wanderer iſt er, mit etwas Wein vermiſcht, eine wahre Herzſtärkung; das Waſſer iſt ſo rein, daß weder zerfloſſenes Weinſteinſalz, noch eine Auflöſung von ſalpeterſaurem Silber eine Trübung macht. Den Kleinſaſſern macht es übrigens gar keine Ehre, daß dieſes herrliche Brünnchen in neuerer Zeit ganz in Verfall kommt.

Von dieſem Gangolphsbrunnen führt links ein ſchmaler Fußweg nach dem Kälber-Hutweidſteine zu, durch Felſen ins Gehölz, zu der ehemaligen langjährigen Wohnung des ſogenannten Milſenburger Hannes, **vulgo** Melsberghans und Göllenhörner, eines ehemaligen reichen Wirthes zum goldnen Horn in Fulda, welcher im Schwedenkriege aller

ſeiner Habe beraubt, ſich dahin begeben, ein Häuschen mit Garten angelegt und als profaner Einſiedler dort geſtorben ſein ſoll. —

Von dem Gangolphsbrunnen führen zwei ſteile Wege hinauf zur ärmlichen Kapelle des heil. Gangolphs, von welcher die Milſeburg auch den Namen Gangolphsberg führet. Zu dieſer Kapelle wird jährlich mehrmal auf gewiſſe Feſte, als am St. Gangolphstage, zweiten Pfingſttage und Schutzengelsfeſte gewallfahrt, wo ſich eine unzählige Menge Menſchen einfinden, um dort, dem Himmel um einige tauſend Fuß näher, ihre Andacht verrichten zu können. Im Jahre 1493 wurde die erſte Kapelle daſelbſt erbaut. Die gegenwärtige, obſchon ziemlich im Verfall und alt ausſehend, ſcheint doch jünger zu ſein. Sie iſt klein, mit einem geſchmackloſen Altar verſehen, deſſen Bild die Auferſtehung Chriſti vorſtellt. Kaum kann man in demſelben gegen die oft in dieſer Höhe fürchterlich tobenden Stürme, Regen und Gewitter Schutz finden. Ueber dem Kapellchen ragt der höchſte, kahle Bergrücken hervor, und über die bemoosten Phonolithe führt ein ſteiler Weg zu dem höchſten Punkte, dem ſteinernen, von ſtarken Eiſenſtäben gehaltenen Kreuze, neben welchem ſich die Figuren Maria und Johannes befinden.

Das Entzücken und die Ausſicht, welche man bei dieſem Kreuze an einem hellen Tage genießt, beſchreibt keine Feder. Mit Recht ſagte mein verewigter Freund Heller (a. a. O. 210): Wenn ich ſo manchmal auf dem höchſten Punkte der Milſeburg ſtand,

Digitized by Google

und um mich her, nahe und ferne, eine faſt unüberſehbare Reihe iſolirter Baſaltkegel erblickte, und — erwog, daß alle dieſe Kegel ſammt und ſonders, vielleicht Ausgeburten des mächtigen Vulkanismus ſein möchten, emporgehoben aus dem Meere, weil man die Seeproducte häufig in unſern Gegenden findet und unter ſich gar durch unterirdiſche Feuerkanäle communicirend; wenn ich das Krachen des Donners, das praſſelnde Kochen des überwallenden Mußes noch zu hören, wenn meine Füße von den Stößen des begleitenden Erdbebens noch zu wanken ſchienen, ſo ergriff mich eine anbetende Bangigkeit von der Größe des Werkes, das die Natur hier durch ein ſo einfaches Element darſtellt. Da dieſes Element, wenn es einmal in Gang gebracht worden iſt, raſche Schritte vorwärts thut, und unaufhaltbar fortarbeitet, ſo vermehrte dieſes meine Ehrfurcht immer noch mehr und mehr, bis jene geiſtige Betäubung erfolgte, wobei man von zu vielen Dingen nichts ſieht und wahrnimmt, als das dunkele Ganze, das vorliegt.

Dieſe Ausſicht iſt die ſchönſte, welche man nur weit und breit haben kann, ſie übertrifft ſelbſt jene am Kreuzberge, denn ſie iſt nach allen Seiten hin; nur muß man das Glück haben, an einem ſchönen, hellen und windſtillen Tage (eine Seltenheit), beim Kreuze zu lagern.

Wollen wir verſuchen das kleine Panorama in Folgendem zu geben:

Nach **Norden** ſieht man den Stoppelsberg und Meißner in Heſſen, mit der ganzen Gegend vor, um

Digitized by Google

und noch weit hinter Hersfeld, den Säulingswald und den Herkules auf Wilhelmshöhe bei Kaſſel; den Landecker=, Dieterichs=, Dechſenberg und Baier, den Appels=, Wiſſels=, Stall=, Sois= und Gehülfenberg mit ſeiner Kapelle, nebſt mehren andern Bergen und Kuppen.

Nach Nordoſt: den Michelsberg bei Buttlar, Rockenſtuhl, Schletzberg, Geiſer Wald, die Höchſterberge, den Sand=, Bor= und Habelberg, und im Thale das Städtchen Tann, nebſt einigen in das Gebiet gehörigen Dörfern und Höfen.

Nach Oſten: den Inſelsberg und einen Theil des Thüringer Waldes, die Wartburg, die Salzunger Gegend und Waldungen, den Engelsberg, Auersberg mit den Ruinen ſeines alten Schloſſes, den hohen Rücken der Rhöne mit dem Signale, die Dorfſchaften Oberbernhards, Eckweisbach, Liebhards und die Rupsrode. —

Nach Südoſt: den Billſtein, die Oberelsbacher Rhön und die Dörfer Brand, Reulbach, den Schafſtein und das Abtsröder Gebirg, wo man durch eine muldenförmige Vertiefung zwiſchen dem Pferdskopfe und dem Lerchenküppel deutlich in blauer Ferne den Kreuzberg mit dem hohen Kreuze und Obſervatorium, mit einem guten Tubus, erkennt.

Nach Süden: den Reesberg, Arnsberg, die ſchwarzen Berge, den Eierhauck, Rabenſtein, das Dammersfeld, den Wachtküppel, Ebersberg, Poppenhäuſer Stein, den Teufelsſtein und die Steinwand.

Digitized by Google

Nach Südweſt: die Mottener Haube, den Volkersberg, Dreiſtelz, die Schlüchtener Höhe und das Orber Reiſig.

Nach Weſten: die Herchenhainer Höhe, den Oberwald mit dem Tauſſteine, Ullrichſtein und die dortige Gegend, nebſt der Gegend von Amöneburg, in blauer Entfernung den Altkönig und Feldberg, das Mahrfeld, den Herzberg und einen Theil von Heſſen. Am intereſſanteſten iſt die Gegend von Nordweſt nach Fulda, dem Rauſcheberge und Frauenberge zu, mit der Stadt Fulda und unzähligen Dörfern, Flecken, Höfen und Bergkuppen, der Herrſchaft Schlitz, dem Eiſen-Rimberge und Knüll, die Langenſchwärzer, Burghäuner und Hünfelder Gegend bis wieder zum Stoppelsberge. Um die Milſeburg herum, nach dem Grabenhofe zu, zieht ſich der Weg durch einen ſchönen Buchenwald nach dem Anfange des Bibergrundes, welcher ſeinen Namen von dem weiter oben in der Forſtwieſe, zwiſchen der Sandplatte und dem Starnsküppel, gelegenen Biberbrunnen hat, wo die Biber durch eine armsdick ſprudelnde Quelle entſpringt, welche bald zu einem Bache wird und ſich in den Bibergrund nach Kleinſaſſen, Schackau, dem davon genannten Schloſſe Biberſtein, Langenbiber und Niederbiber ergießt, und endlich in der Gegend der Kriesmühle, mit dem vaterländiſchen Fluſſe der Haun vereinigt.

Auch müſſen wir hier noch einiger phyſikaliſchen Verſuche beim hohen Kreuz gedenken. Wir ſetzten nämlich einen Heronsballen, halb mit Waſſer gefüllt und

wohl verſchloſſen, zwiſchen die Felſen. Der Theorie gemäß mußte die eingeſchloſſene dichtere Luft aus dem Thale von Fulda das Waſſer aus dem Balle heraustreiben, wenn der Hahn deſſelben auf der hohen Milſeburg geöffnet wurde. Nach einer Stunde geschah Letzteres, und es entſtand ein Springbrunnen von einigen Fußen. Ferner wurde nach dem Beiſpiele des Hrn. von Sauſſure (Reiſen durch die Alpen, 4r Thl. S. 377) eine gläſerne, mit Waſſer gefüllte Flaſche auf der Milſeburg ausgeleert, folglich mit daſiger Luft gefüllt und mit einem eingeriebenen gläſernen Stöpſel wohl verſchloſſen mit nach Hauſe genommen, wo man Noth hatte, ihn wieder heraus zu bekommen. Es war darum zu thun, die Bergluſt eudiometriſch zu unterſuchen. Das Eudiometer war von den Herrn Fahlmer und Diebolt zu Straßburg, nach Foutana gearbeitet. Zur Zeit der Unterſuchung ſtand das Barometer: 27″ 5, 5‴ und das Thermometer auf + 17° R. Der Unterſchied, der ſich aus der Verdichtung der Bergluſt und Thalluſt ergab, betrug in einer Mittelzahl 0, 08; eine neue Beſtätigung der Sauſſüreſchen Entdeckung, daß Thalluſt mehr Sauerſtoffgas enthält als Bergluſt. (Heller a. a. O. S. 558.) Für Leute, welchen die vorgeſchlagenen Wege durch den Armen-Graben, oder durch den Grabenhof nach der Milſeburg, weil ſie zu ſteil ſind, nicht machen wollen, und nicht gerne Berge ſteigen oder beſteigen können, rathen wir den Fahrweg zu machen und bis zur Tanzwieſe (der Sage nach von den dort ſtattgehabten Tänzen der Edelleute ſo genannt) zu fahren, um von der hinteren Seite

Digitized by Google

zur hohen Burg, dem Kapellchen und Kreuze zu gelangen, wo der Weg kurz und auch leichter zu machen iſt. —

Die hintere Seite dieſer Felſenburg iſt höchſt und ebenſo merkwürdig, wie die vordere. Hier erblickt man ſchauerlich überhängende, bald ſenkrecht erhobene und mannigfaltig prismatiſch zerklüftete Felſen, die den hinaufſchauenden Wanderer mit der furchtbaren Erwartung eines augenblicklichen Einſturzes bedrohen. Am Fuße der Felſen ſieht man ſchief herablaufende Felder von ſcharfkantigen Steinblöcken, die in Größe und Form ſonderbar abwechſeln und keine Geſchiebe ſind.

Aeußerſt jähe und hoch iſt, ſagt Jäger (a. a. O. S. 169) auf dieſer Seite die Hornſchieferwand (Phonolithwand) und man kann ſie hier unmöglich beſteigen. So auffallend ſie in einiger Entfernung war, ſo erſchien ſie mir doch in der Nähe noch fürchterlicher und ſonderbarer. Perpenticuläre Riſſe von beträchtlicher Breite ſcheinen die überhängenden Seiten in Prismen zu trennen, von welchen ſchon große Stücke herabgeſtürzt ſind und andere bald nachzufolgen drohen. Allenthalben ſah ich etwas graues Moos angeſetzt, um das Anſehen dieſes Berges recht verehrungswürdig zu machen, und die in den Klüften eingewurzelten und halb erſtorbenen Gebüſche tragen alles bei, ſeine Majeſtät zu erheben. Da ich mich nach einem Wege umſah, um in die Höhe zu kommen, bemerkte ich auf der Seite gegen Nordoſt einen ſteilen und engen Fußweg, der unten von den herabgeſtürzten Steinen ganz verrammelt war. Ich ſtieg aber demungeachtet darüber

Digitized by Google

hinweg und kroch gegen die Höhe. Doch welche neue Scene bot ſich hier meinem Auge dar! — Zwei ungeheure Hornſchieferfelſen, gleich zwei ſtarken Seitenwänden eines hier geſtandenen und verfallenen Vorwerks von einer trefflich angelegten Burg, ragten iſolirt, eben wo der Fußweg einen Haken ſchlug, aus dem Berge, deſſen Steinwand ſenkrecht in die Tiefe fällt, in der nämlichen gegen ſich parallelen Richtung als Auswüchſe hervor, und ich wußte nicht, ſollte ich ſie für ein Spiel der Nater, für emporgehobene und in den Meereswogen erſtickte Vulkane, oder für Reſte eines durch Künſtlerhand angelegten und nun verfallenen Thurmes anſehen. Dergleichen iſolirte Felſen bemerkte ich noch mehre, welche gleich einzelnen Thürmen um die große Felſenwand des Berges herſtehen.

Nachdem ich die Höhe erreicht hatte, ſah ich mich im Reiche der Welt um. Herr Pfarrer Jäger iſt hier von der wildſchauerlichen Natur zu ſehr und zu ſchnell überraſcht und ihm bange geworden. Wollen wir denſelben Weg, der intereſſant, aber weder gefährlich noch auch ermüdend iſt, langſam und bedacht gehen, denn er geht über klingende Phonolithſchiefer, die glatt ſind, wo man wenigſtens unten beim Eingange leicht ausgleiten könnte. Hier ſieht man links im Gerölle ein altes, ſteinernes, unanſehnliches Marienbild mit dem Heiland auf dem Schooße und der Jahreszahl 1664, nebſt dem Namen **GEORG STEPLINGH.** Dieſes Bildchen iſt farbig angeſtrichen und noch obendrein das ganze Jahr hindurch mit Flittern geziert; es wird von den dortigen Bewohnern ſehr in

Digitized by Google

Ehren gehalten. Rechts, den Weg aufwärts, findet ſich ein auffallender, gegen 50 Fuß gerade aus dem Gebirge hervorragender einzelner Felſen, auf deſſen Spitze man mit einiger Achtſamkeit ſteigen kann, und wo man ſchon nach der Rhön hin eine herrliche Ausſicht genießt.

Dann geht der Weg ſehr bequem nach der Kapelle und dem Kreuze, da wird man freilich bezaubernd überraſcht, weil man beim Aufſteigen nichts als Felſen, Moos, Bäume und Gras geſehen hat. Ungern verlaſſen wir jedesmal dieſe majeſtätiſche Burg. Nebſt ihr erinnern wir des nahen, breiten Phonolithberges, der Holſtein, des ſchönen Buchen tragenden nahen Ziegenbockes, und des Schackenberges, und gehen herunter nach Kleinſaſſen, um ein gutes Mittagmahl einzunehmen und dann weiter nach Schackau und dem ehemaligen Thiergarten zu kommen.

In dem Hohlwege, ſagt Leonhard (a. a. O., S. 20), welcher von dem Dorfe Kleinſaſſen nach Schakkau führt, gehen Baſalte, häufige Hornblendetheile umſchließend, und Trapptuff zu Tag. — Um Vieles belehrender iſt das Vorkommen eines Tuffes, nahe bei Schackau, längs des Biberbaches — der meiſt begünſtigend, vielleicht ſelbſt bedingend, auf die Bildung der Felsart einwirkte — an der Stelle, genannt der Städterein, unmittelbar bei der Wohnung des Hofbauers Auth. Der Tuff, welcher ſich hier unter keinem andern Geſteine verbirgt und über dem nur fruchttragender Boden iſt, macht eine ziemlich

bedeutende Felswand*) aus. Stellenweiſe deutliche Schichtung, die Schichten von ungleicher Mächtigkeit, fallen unter 30 bis 40° gegen W. Die Zuſammenſetzung dieſes Trümmergeſteins, das man keineswegs Trapp oder Baſalttuff zu nennen berechtigt ſein dürfte, iſt denkwürdig genug.

Der bindende Teig, — bald leicht aſchgrau, bald mehr zum röthlichen ſich neigend, theils erdig und von geringem Zuſammenhalte, theils feſter, ſo, daß die Maſſe zwar vom Fingernagel keine Eindrücke annimmt, aber doch mit dem Meſſer leicht ritzbar iſt, — erſcheint vorwaltend im Vergleich zu ſeinen ſtets ſcharf begrenzten Einſchlüſſen, oder man ſieht den Teig mit denſelben in ungefähr gleichem Mengeverhältniſſe. Gar oft werden in der verkittenden Maſſe kleine, eckige und rundliche, ſeltener regelrecht geſtaltete Höhlungen getroffen, Folge des Auswitterns umhüllt geweſener Theile und des Ausfallens von Feldſpath-Kryſtallen. Die Wände der kleinen, leeren Räume ſind zum Theil von einer dünnen, erdigen, unrein gelben, mitunter ſchwach aufbrauſenden Rinde bedeckt, welche von der Maſſe des Teiges ſtets wohl unterſcheidbar iſt.

Die mannigfache Zuſammenſetzung des Tuffes, eine Eigenſchaft, in welcher das Geſtein von der Römiſchen Ebene und dem Peperin nicht nachſteht, entwickelt ſich

---

*) Dieſes wichtige Geſtein entdeckten wir zuerſt im Jahre 1815, haben es bereits ſchon S. 250 beſchrieben, und fügen auch noch, der Wichtigkeit wegen, die ausführliche Beſchreibung v. Leonhards bei.

Digitized by Google

zum Theil erſt unter dem Suchglaſe deutlicher, obwohl bei weitem nicht alle Einſchlüſſe, ihres Zerſetztſeins halber und wegen der Aenderungen, die durch Einwirken vulkaniſcher Agenzien erlitten, mit Sicherheit beſtimmbar ſind. Wir wollen es verſuchen, eine gedrängte Ueberſicht dieſes Vielartigen darzulegen. Der Tuff von Schackau umſchließt:

Phonolith; kleine Stücke von mannigfachen ohne Ausnahme ſcharfen Umriſſen. Die Maſſe ſtets umgewandelt, aber nicht dem gewöhnlichen zerſetzten Phonolithe gleich, auch nicht jenem mehr trachytähnlichen, auf welchen die Nähe baſaltiſcher Gebilde ändernd eingewirkt haben dürfte, erdig, unrein röthlich, bräunlich oder aſchgrau gefärbt, und ſtets wohl unterſcheidbar von dem allgemeinen Bindemittel des Tuffes. Manche dieſer Einſchlüſſe könnte man für gebleichte Sandſtückchen halten, wenn nicht zarte Feldſpath-Leiſtchen in ihnen enthalten, vom Gegentheile zeugten. In dieſen Phonolithſtücken ſieht man, außer den feldſpathigen Einmengungen, faſt keine andern; nur ſelten zeigt ſich ein Körnchen Magneteiſen, eine Hornblende-Nadel, oder ein Glimmerblättchen, Einſchlüſſe, die, wie wir gleich ſehen werden, dem Tuffteige im Allgemeinen nicht fremd zu ſein pflegen. — Auch Rollſtücke und Blöcke von Phonolith, beträchtlicher im Volumen, liegen hin und wieder dem Tuffe inne; aber dieſe ſind mehr friſch, übereinſtimmend mit den Maſſen der unterſuchten Berge.

Feldſpath; kleine kryſtalliniſche Maſſen und Kryſtalle, theils leiſtenähnlich, nadelförmig, verlängert,

Digitized by Google

theils deutlicher ausgebildet und ſodann meiſt **Hauy's Feldspath bibinaire** zugehörig; glaſig, glänzend, zwar nicht in dem Grade umgeändert, wie jene, welche den Trachyt bezeichnen, nicht eigentlich riſſig und ſprüngig, aber dennoch von den, in den Phonolithen vorkommenden Feldſpaththeilen abweichend, und dieſe zuweilen an Größe übertreffend. Die Feldſpath-Kryſtalle ſind nach allen Richtungen durch die Maſſe des Teiges vertheilt. Stellenweiſe finden ſie ſich in großer Häufigkeit, beſonders da, wo die Grundmaſſe des Tuffes feſter iſt, und ſcheinen hier gleichſam zum Weſen der Felsart gehörend; an andern Orten dagegen ſind ſie ſehr ſparſam, mehr den Charakter rein zufälliger Erſcheinungen tragend, und ſodann ſieht man die Kryſtalle meiſt weit kleiner, minder regelrecht ausgebildet. Uebrigens ſind die Feldſpath-Säulchen ſtets entweder auf den Teig, oder auf deſſen phonolithiſche Einſchlüſſe beſchränkt, nie ſetzt der nämliche Kryſtall aus jenem in dieſe fort, oder umgekehrt.

Glimmer; ſchwarze Blättchen.

Hornblende- und Augit-Kryſtalle; oft ſo friſch, ſo ſchön und glänzend, als wären dieſelben an dem Orte ihres Entſtehens und nicht auf ſecundärer Lagerſtätte. Im Ganzen nicht häufig, nur hin und wieder zahlreicher ſich einſtellend, aber dennoch ſtets mehr iſolirt, nie in großer Menge zuſammengehäuſt, wie das bei den Feldſpathen der Fall iſt.

Olivin; kleine, rundliche, aus körnig abgeſonderten Theilchen zuſammengeſetzte Maſſen, aber ſehr zerſetzt, ſo daß die Natur der Subſtanz kaum kenntlich

Digitized by Google

geblieben. Man ſieht dieſe Maſſen, welche zu den ſeltenen Erſcheinungen im Tuffe gehören, von einer gleichſam in Auflöſung begriffenen Baſalthülle umzogen.

Magneteiſen; Körnchen und okaedriſche Kryſtalle, meiſt mit Entkantungen, ſtets ſehr klein.

Titanit; ſo hochgelb wie der, in den vulkaniſirten Felsblöcken des Laacher-Sees, nur höchſt ſelten.

Quarz; kleine Brocken und Körnchen.

Baſaltſtücke; oft nur von Erbſengröße, abgerundet, nicht friſch, im Ganzen ſparſam; aber auch rundliche, Kugeln ähnliche Baſaltmaſſen, von 6 Zoll Durchmeſſer und darüber, ragen wie Zwölfpfündner an Hausmauern aus der Tuffwand hervor, der Baſalt derſelben iſt theils der gewöhnliche dichte, theils der körnig abgeſonderte, ſeltener der blaſige, in ſeinen Räumen kleine Kalkſpath-Kryſtalle beherbergend.

Kleine wackenartige Maſſen; ſcheinbar mit Hornblende-Einſchlüſſen.

Sandſtein-Bröckchen und platte Stückchen rothen Thones; häufig geſchieden von der ſie umhüllenden Grundmaſſe des Tuffes durch eine dünne, erdige Lage, ſcheinbar von derſelben Natur, wie die, die hohlen Räume überkleidende Rinde, deren bereits oben gedacht worden.

Thonſchiefer- (oder Schieferthon?) Stückchen, mürbe, von etwas fremdartigem Anſehen.

Glimmerſchiefer und Geneiß-Trümmer und Bröckchen, mitunter auch Einſchlüſſe von nicht unbedeutender Größe. Bruchſtücke von Chlorithſchieferartigen Geſteines.

Digitized by Google

Maſſen verglaster feldſpathartiger Subſtanzen, ähnlich denen, die Blöcke bildend, von welchen der Laacher-See umgeben iſt, und die durch das Vielartige ihrer Einſchlüſſe ſo bekannt geworden. Dieſe Maſſen, zum Theil von nicht unbeträchtlicher Größe, ſind ſehr kryſtalliniſch, bald von gröberem, bald von feinerem Korne, und enthalten mitunter eine Menge kleiner Nadeln von Hornblende oder Augit und hie nnd da auch Titanit-Punkte.

Bimsſtein ähnliche Maſſen, im Ganzen ſelten, mitunter als lockere Ausfüllung vorhanden geweſener Räume; in der Nähe der Bimsſtein-Brocken ſieht man kleine Partien eines grobkörnigen Sandſteines eingebacken, der mit dem Todtliegenden am meiſten übereinſtimmen dürfte.

Kleine, runde Kalkſtücke, durch ihren Kohlenſäure-Gehalt leicht ſich verrathend — denn der Teig braust im Allgemeinen nie mit Säuren, und wo die Erſcheinung hin und wieder ſtatt hat, iſt dieſelbe ſchnell vorübergehend, mithin ſichtlich durch zufällig beigemengte Kalktheilchen bedingt. Nur ſelten beſtehen die Stücke aus entſchiedenem Muſchelkalke, in der Regel ſind ſie leicht von Farbe, ſo, daß ſie auf dem grauen Bindemittel des Tuffes als weiße Flecken heraustreten. Dabei hat ihr Gefüge alles Dichte verloren, es iſt mehr körnig, dolomitiſch. Manche dieſer Kalkſteinkörnchen ſind von dem ſie umgebenden Teige, gleich den Sandſteinbrocken, durch eine leichtere Rinde geſchieden. Von vegetabiliſchen oder animaliſchen Ueberbleibſeln, wie man dieſelben in andern Tuffen findet, läßt das Schackauer

Geſtein nicht eine Spur wahrnehmen. Vor dem Löthrohre verhält ſich die Maſſe des Teiges in ihren verſchiedenen Abänderungen durchaus wie die Feldſtein-Grundmaſſen der Phonolithen. Stellenweis iſt der Zuſammenhang ſtark genug, um die Felsart als Material für leichte Bauten verwenden zu können.

Von da begaben wir uns nach dem Thiergarten, der jetzt mit keiner Mauer mehr umgeben iſt, weil Dammhirſche nicht mehr hier, ſondern in dem Faſaneriegarten bei Fulda unterhalten werden, und zwar zum ſogenannten Böhmcheskuppel, unweit des ehemaligen Biberſteiner Thores, rechts an der verfallenen Chauſſee. Der und reſpect. die Böhmcheskuppel, zwei kaum die Länge von 70 bis 80 Fuß, und die Höhe von 30 bis 40 Fuß überſteigende Baſalthügel, welche Voigt (a. a. O. S. 30) für merkwürdig genug hält, um dort den forſchenden Mineralogen Monate lang zu beſchäftigen — und welche von ihm mit unter die wildeſten Ueberreſte des Vulkanismus gezählt werden. Die Maſſen dieſes Hügels ſind ſammt dem daneben anſtehenden rothen Thonlager, ſchroff durchſchneidend und nähern ſich im Ganzen dem Trapptuff, indem eben ſo, wie in dieſem hier, eine thonige, wahrſcheinlich aus aufgelöstem Baſalt entſtandene Maſſe das Bindungsmittel dieſes breccienartigen baſaltiſchen Geſteins auszumachen ſcheint; allein es fehlt derſelben das ſonſt gewöhnliche, ziemlich gleiche Korn, und die ſohlige Lagerung ſolcher Schichten. Große, meiſt kugelförmige Baſaltſtücke, wie das daran ſtoßende Thonlager, diagonal geſchichtet, ſind vielmehr von einer



Digitized by Google

thonigen Maſſe eingeſchloſſen, welche höchſt aufgelöst und größtentheils in wellenförmigen und concentriſchen Schaalen von dichten Körnern abgelöst und ſo dem Ganzen das Anſehen einer im Fluß befindlichen Maſſe gibt. Doch ſind es dieſe Abſonderungen nicht allein, welche zu der leichten Zerbröckelung dieſes Felſen beitragen, ſondern man beobachtet deren auch noch beſondere, entgegengeſetzte Zerklüſtungsrichtungen, deren Flächen mit ſpathigem Kalke ausgekleidet ſind und ſich ſchon von außen durch den ganzen Fels bezeichnen. Auch nach dieſer Richtung, in welche oft die Verwitterung zugleich mit eingedrungen iſt, zertheilt ſich das Geſtein und ſelbſt der eingeſchloſſene Baſalt ſo leicht, daß es allmälig in Kies zerfällt. Der in dieſer verworrenen Maſſe vorkommende Baſalt trägt Spuren einer ſtarken Verwitterung an ſich, nähert ſich durch Annahme eines matten, grauen Bruchs ſchon mehr oder weniger einem thonigen Geſtein oder der Wacke, und enthält, außer einzelnen Hornblendekryſtallen, durch ſeine ganze Maſſe zerſtreut Kalkſpath. Auch findet man Baſaltconglomerate mit kohlenſaurem Kalke und Arragonit, desgleichen durch den ganzen Fels ſehr ſchöne Kalkſpathdruſen und einzelne große Stücke ſehr verwitterten Olivin, welcher als ſolcher kaum noch kenntlich iſt. Die außerdem noch vorkommenden eingebackenen Stücke von quarzigem Sandſtein, der im Innern ſehr feſt, von außen aber mürbe und zerreiblich wird, und eben ſolche Stücke dichter Kalkſtein von leichter, grauer und röthlicher Farbenmiſchung, geben den Vulkaniſten, durch ihr etwas ungewöhnliches

Anſehen, Belege für die Bildung des Geſteins im Feuer.

Dieſer Baſalthügel ruht übrigens ſehr deutlich auf dem vom Wadberge herziehenden rothen Thonlager, (mittlerer, bunter Mergel, oder Mergel des bunten Sandſteins) welches in diagonaler Richtung unter demſelben einſchießt. Auf Stellen, wo der Baſalt von einem rothen Schieferthon ſich abſchneidet, bildet ein ſchieferiges Geſtein, in der Maſſe und Farbe dem Baſalt ſich nähernd, einen kaum merklichen Uebergang, auch findet man Stücke von Streifen von rothem Schieferthon in der Maſſe der Felſen, welchen Voigt mit jaspisartigem Geſtein und glimmerigen Thonſchiefer verwechſelt zu haben ſcheint.

Der dicht daran ſtoßende hintere Böhmcheskuppel enthält durchaus dichten Baſalt mit Zeolith und Quarzſtücken, auch kommt ein dichter Baſalt mit ſehr vielen eingemengten Hornblende-Kryſtallen vor.

Statt den ehemals im Thiergarten zu Zeiten der Fuldaiſchen Fürſten unterhaltenen 500 Stück Dammhirſchen, iſt daſelbſt ſeit einigen Jahren eine Fohlenweide angelegt, welche in dem ehemaligen noch ſtehenden Fürſtlichen Stallbaue den Sommer hindurch untergebracht und am Tage zur Weide gethan werden.

Das ehemalige ſogenannte italieniſche Schlößchen des Thiergartens iſt auf Abbruch verkauft, und außer dem benannten Fohlenſtalle und der Wohnung des Fohlenwärters, befindet ſich noch in demſelben das Forſthaus, die Wohnungen des Forſtaufſehers und einer anderen Familie am ehemaligen Löwen- und Biber-

18*

ſteiner Thore. Am Wadberge wächst in außerordentlicher Menge die Belladonnapflanze, **Atropa Belladonna**, und krauſe Wolfsmilch, **Euphorbia Cyparissias**. Von da kehrten wir über Böckels nach Fulda zurück.

Digitized by Google

# Vierter Theil.

Digitized by Google

Kannſt du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunſtwerk,
Mach' es Wenigen recht, Vielen gefallen iſt ſchlimm.

Schiller.

Digitized by Google

## Vierte Reiſe.

**Von Fulda nach Margrethenhaun, Hofbiber, Biberſtein, Heſſenlieden, Weihershof, Schwarzbach, Sandberg, Bomberg, Grubenhauck, Boxberg, Habelberg, Tann, Engelsberg, Ellenbogen, Zell, Dermbach, Lengsfeld, Vacha, Buttlar, Geyſa, Rockenſtuhl, Rasdorf, Haſelſtein, Olmenſtein, Hünfeld, Kirn=, Roßkuppe, Steinau, dem Rauſchenberge und wieder nach Fulda zurück.**

Schon blinkt die Morgenröthe,
die leichten Nebel flieh'n,
es tönt des Hirten Flöte
und Hain und Thal erglüh'n.
Des Dorfes Glocke ſchallet,
durch die erwachte Flur,
wo Gottes Friede wallet,
wie ſchön biſt du, Natur!

v. D . . . gk.

Treten wir nun, nach ſanfter Erholung in Fulda, unſere vierte und letzte Rhönreiſe muthvoll an, und zwar am Petersberge hin nach der Horwieden und dem friedlichen, uralten Pfarrdorfe Margrethenhaun, um nach Hofbiber und dem altberühmten Schloſſe Biberſtein zu gelangen, einem maſſiven Quadratgebäude, das aus vier Flügeln beſteht.

Das alte Schloß Biberſtein, welches vom Abte Marquard dem Erſten im Jahre 1150 aus der Urſache gebaut worden iſt, um dem Unfuge der

umliegenden Ritter einen Kappzaum anzulegen*), ſoll vor Zeiten der Sitz der mit dieſem Schloſſe beliehenen Familie von Biberſtein**), wahrſcheinlich das Stammhaus der noch exiſtirenden Familie, Marſchall von Biberſtein, geweſen ſein.

---

*) Ego Marquardus coepi aedificare castrum Biberstein, non quod conveniat Monachis nisi in Monasterio habitare, et spiritualia proelia exercere, sed quia mundus in maligno positus, nescit a malo cedere, nisi per violentiam ei resistatur. Cogitabam enim in animo meo; Ecce locus castri hujus, si ab aliquo hostium Ecclesiae fuerit deprehensus, omne malum nobis ingeretur; et non nisi magno detrimento rerum, et periculo hominum, ejicietur. Ex hoc coepi illud possidere, et in usum Ecclesiae redigere, et cum fidelibus et monasterii honorem querentibus militibus disponere; qui juramento hoc confirmarunt, numquam se, nisi pro honore Monasterii et Abatis, nec in morte dedere. So ſagt der berühmte fuldaiſche Jeſuit und Geſchichtſchreiber Christophorus Browerus in ſeinem dritten Buche der Fuldensium Antiquitatum. Antwerpiae 1612. p. 267.

**) Biberstein. In supradictarum villarum (Hofbiber, Langenbiber, Niederbiber) confinio surgit Mons. editissimus in cujus summo vertice Marquardus I. postquam Anno MCL ad Fuldensis Ecclesiae regimen assumtus est, Castrum Biberstein aedificare coepit, ut ipsemet testatur in gestis suis, illudque cum fidelibus et Monasterii Honorem quaerentibus militibus disponere, qui juramento hoc coefirmaverunt, nunquam se, nisi pro Honore Monasterii et Abbatis nec in morte de-

Wir wollen hier dieſes Schloſſes, des ehemaligen Lieblings-Aufenthaltes der Fuldaiſchen Fürſten im Sommer, nochmals gedenken, ehe es baufälliger wird, und leider vielleicht gar gleiches Schickſal theilen könnte mit dem Schlößchen im Thiergarten, daß es nämlich auf Abbruch verkauft werde, was übrigens jammer-

dere: Ex his oriundus fuerat Tragebodo Miles dictus de Biberstein, qui una cum Hildegunde conjunge sua Anno MCCXLI Bona quaedam in Risselbach Ecclesiae Fuldensi contulit: verum extincta postmodum generosa illa ac nobili prosapia, quae Gentilitium nomen suum ab hoc propugnaculo mutuaverat, eandem munitionem aliquamdiu, Titulo Castrensis Foedi tenuerunt viri non minus armis Decori: donec tandem ipsis Principibus Abbatibus commoda sedes visa fuit, ubi inter assiduas Regiminis sui curas aliquantulum respirarent, ac animum delinirent: eversis igitur ac solo adequatis Turribus, caeterisque infauste hactenus, praesertim Saeculo XV. Bellonae Latebris, Adalbertus elegantes super extruit aedes circa Annum MDCCXIII quas paci ac quieti dicatas nunc coronat colitque Celsissimus ejus Successor Constantinus, addito tum ad Magnificentiam, tum ad utilem et honestam voluptatem tanto Principe dignam, vasto ac praegrandi vivario, Fontibus limpidissimis undique irriguo, quod ad plures Leucas sese extendens in circuitu, intra Nemora, agros, Prata, montes etiam et colles frugiferos complectitur diversique Generis Feras alit denique quod loco huic amoeno Natura concedere poterat, id nunc arte ingenuo supletur. Schannat. Buchonia vetus. p. 340. Das Schloß Biberſtein findet ſich ausführlich beſchrieben und abgebildet in unſerer Buchonia. 2. Bd. II. S. 106—130.

Digitized by Google

ſchade wäre! Es war früher der Sitz des Juſtiz- und Rentbeamten, des Actuars und Amtsdieners, und nachdem das Amt Biberſtein einging und mit dem Landgerichte Fulda vereinigt wurde, bewohnte einen Flügel desſelben der zeitige Oberförſter. Aber auch dieſer hat ſeine Wohnung nach Hofbiber verlegt, und nur noch im ehemaligen Amtsdieners-Locale wohnt ein Forſtaufſeher. Das ſchöne, ausſichtreiche Schloß ſteht leer!

Die Höhe des Biberſteiner Felſen beträgt nach unſerer barometriſchen Meſſung 1436 Par. Fuß über dem Meere. Wie wir eben von Schannat gehört haben, hat dieſes Schloß im Jahre 1713 Fürſt Adalbert I. von Fulda zu bauen angefangen und Fürſt Conſtantin beendigt und mit Feſtungswerken verſehen. In derſelben Zeit wurde das Schlößchen im Thiergarten errichtet, und dieſer in einem Umfange von zwei Stunden mit einer Mauer umgeben.

In den Mauern und Caſſematten der ſogenannten Biberſteiner Befeſtigungen, findet ſich der Siebenſchläfer, Bilch oder Rellmaus, **Myoxus Glis. Glis Esculentus**, die wahre Glis der Alten, die ſie als Delicateſſe verſpeisten (**Apicius VIII. 9**) und in eigentlichen **Glirariis** (**Varro d. R. R. III, 15**) mäſteten, ebenſo die Haſelmaus, Eichelnmaus, der Gartenſchläfer, (**Myoxus muscardinus Schreb. Mus avellanarius L. S. N. Glis avellanarius Blumenb.**)

Der Biberſtein beſteht bis faſt zum Scheitel aus Muſchelkalk, und nur dieſer iſt mit einer Lage dichten Baſalt in aufrecht ſtehenden Säulen von geringer

Mächtigkeit bedeckt. Dieſer letzteren ungeachtet, ſoll der auf dem Schloſſe befindliche 250 Fuß tiefe Brunnen, bis auf den Grund durch einen grauen Baſalt, nach oben in den dichten, ſchwarzen übergehend, getrieben worden ſein, welches **Voigt** (a. a. O. S. 29) als einen Beweis für das Emporſteigen des Baſaltes aus dem Gebirg anführt.

Eine genaue Unterſuchung der Oberfläche des Berges wird zwar durch die üppige Vegetation, womit er bedeckt iſt, ſehr erſchwert; allein da am untern Theile desſelben, auf dem ſteilen, zum Fuß herabführenden Pfade, Spuren einer durch den Kalk ſetzenden, mit Baſalt angefüllten Spalte bemerkbar ſind, und auch die ſteile, unerſteigliche Südſeite desſelben eine Fortſetzung des Baſaltlagers vermuthen läßt, ſo iſt die Ausdehnung des Baſalts vielleicht bedeutender, als man Anfangs glauben möchte. Die ſchönſte, angenehmſte, für den Forſtmann auch ausgeſuchte Waldung umgibt dieſes Schloß faſt an allen Seiten, und der ſogenannte Hain, wo im dichteſten Schluſſe herrliche Buchen, Eſchen, Ahorn, Ulmen u. ſ. w. auf einem nahrhaften Boden in großer Vegetation zuſammenſtehen, iſt romantiſch.

Hinter dem Schloſſe Biberſtein ragt der **Kuhlberg** hervor, deſſen Rücken, Gerölle eines weniger dichten, grauen Baſaltes bedecken, deren innerer Bruch uneben, höckerig, von matter, grauer Farbe iſt, ſich hierdurch oft dem gefleckten Baſalte nähert, und in den dichten, feinkörnigen Säulen-Baſalt mit eingeſprengtem Olivin gegen tiefere Punkte des Berges

Digitized by Google

übergeht. Hinter dieſem Kuhlberge, nach dem Weihershofe zu, zwiſchen Hofbiber und Elters, findet der Botaniker an der Fortſetzung des Berges, die Heſſenlieden genannt*), auf allen Seiten und in allen Jahreszeiten Alles, was er nur für die dortige Gegend wünſchen kann.

Kaum iſt im März der Schnee dieſer Berge von der Sonne oder den Frühlingsregen bezwungen, ſo lacht ihm die längſt ſchon unter demſelben blühend geweſene Chriſtwurz, **Veratrum nigrum** und die Knotenblume, **Levcoyum vernum** entgegen. Beide Zierpflanzen begleitet von der Höhe bis zum Fuße des Berges der rothblühende Seidelbaſt, **Daphne Mezereum**, die ſenſitive Berberize, **Berberis vulgaris**, die Judenkirſche, **Physalis Alkekengi**, die Einbeere, **Paris quadrifolia** und die gefährliche **Atropa Belladonna.** Vom Kuhlberge bis zum Tummelplatze hin, zieht die liebe Natur einen ſchönen, blauen Teppich von der häufig daſelbſt wachſenden ſchwarzen Küchenſchelle, **Anemone pulsatilla L. Pulsatilla nigricans, pratensis**, welcher, da man den Winter über Florens Töchter ſo lange entbehren mußte, das Auge erquickt und nach Oſtern erſt verſchwindet; ihr folgt die ſchöne, weiße **Anemone sylvestris**, die gelbe **Anemone ranunculoides** und verſchiedene Coronillen, Orchideen und Ophryden. Die Wonnemonate Juni und Juli

*) Die Milſeburg, die Heſſenlieden, Künzeller Tannen, der Rauſcheberg und Heimberg, nebſt den beiden Hedenköpfen, ſind wahre botaniſche Gärten für Fulda. —

entſchädigen die Kräuterſucher hier hinlänglich für ihre Mühe und Anſtrengung mit reicher Ausbeute; denn was man bei uns an Pflanzen fett, vollkommen ausgewachſen, in Menge und ſchön haben will, und was man auch ſonſt außer der Milſeburg und im Dietgeser Walde nicht zu finden pflegt, ſucht und findet man in dem allgemeinen Zufluchtsorte der Heſſenlieden. Ueppig duftet einem die wohlriechende Maiblume **Convallaria majalis** entgegen, welche mit ihren Schweſtern **Convallaria Polygonatum, multiflora** und **bifolia** hier in Gemeinſchaft vegetirt. Entzückt wird man durch den Anblick des zu bewundernden Frauenſchuhes **Cypripedium Calceolus**, von welchem man oft Pflanzen mit zwei Blüthen, die einem hölzernen Schuhe vollkommen gleichen und mit vier braunen Lappen umgeben ſind, findet, und erfreut durch den rothen und weißen Zimbel **Serapias rubra** und **latifolia**, durch die Satyrien; ſtolz und ſehr hoch wächſt da der Türkenbund oder die Goldwurzel, **Lilium Martagon**, mit dem **Orobus tuberosus**, verſchiedenen Campanulen und Aquilegien, Silenen, Potentillen, Lychnisarten u. ſ. w.

Wir begaben uns nach Hofbiber, Pfarrort mit 651 Seelen und dem Sitze des zweiten Landgerichts-Wundarztes, und gingen dann zum Weihershöfer Küppel.

Um den ganzen Berg herum zieht ſich Kalkſtein, ſagt Voigt (a. a. O. S. 25), ſein oberer Theil aber iſt ganz vulkaniſch. Er beſteht aus röthlichbrauner, feſter Lava, die voller Blaſenlöcher, meiſt von Geſtalt und Größe einer Kaffeebohne iſt, welche theils mit

weißen, ſtarkglänzenden Kryſtallen, theils mit calce=donartigem, blauen Geſtein ausgekleidet ſind, auch liegt im ganzen Gemenge dieſer Lava noch Schörl von ſchwarzer Farbe.

Dieſe Kuppe hat einen geringen Umfang, doch ſieht man noch deutlich, daß ſie in ihrer Mitte tiefer geweſen war, obgleich die Zeit nur noch eine flache Vertiefung übrig gelaſſen hat.

An ihrem Abhange liegt Kalkſtein in zerriſſenen, unordentlichen Schichten, und unter dieſem Kalkſtein ragt weiter gegen den Fuß des Berges wieder thonige Lava von verſchiedenem Gemenge und Anſehen hervor, von welcher die meiſte eine dunkelſchwarze Farbe hat, die ſich je näher der Oberfläche, je mehr in das rothe zieht, ſo daß die Oberfläche ſelbſt eine ſchöne rothe Erde bildet, die den gemeinen Bolus faſt übertrifft. Schwarze Schörl=Kryſtalle liegen ſehr häufig darin, und obgleich ſie von der Verwitterung merklich angegriffen ſind, ſo daß ſie in dünne Blättchen oder in verſchoben=vierſeitige Säulchen zerfallen, ſo bald man ſie heraus=nimmt, ſo haben ſie doch noch ihren Glanz und die Anzahl ihrer Seitenflächen. Vor fünfzig Jahren hat man dieſe rothe Farbenerde für Rothgüldigerz gehalten, und wollte darin einen ſehr hohen Silbergehalt und auch Spuren von Gold gefunden haben! Allein man hatte ſich geirrt und die bergmänniſchen Arbeiten wur=den bald wieder eingeſtellt. Uebrigens findet man da=rin keine Abtheilung vom Gebirgslager, ſondern es iſt ein Ganzes, durch welches wenige Sprünge und Riſſe gehen, die ſich wahrſcheinlich in der Tiefe verlieren.

Digitized by Google

Vom Pfarrorte Schwarzbach, mit 131 Seelen, erhebt ſich der Sandſtein ſtark und formirt einen langen hohen Berg bis zum Jägerhauſe Sandberg und dem K. Bayr. Weiler Langenberg, an welchen der große und kleine Bomberg, der Schweinsberg und die Grubenhaucke mit ihren Laubholz tragenden Baſaltkuppen anſtoßen, und wir ohne dieſe, weil ſie mineralogiſch nicht merkwürdig ſind, weiter zu beſuchen, nach Mahlerz, über den öden, kalten Nüſterraſen nach dem von Tanniſchen Grenzorte und Weiler Schwarzenborn uns begaben, welcher unter dem Borberge liegt. Dieſer, ein bedeutender Baſaltkegel mit einer hervorſtoßenden Felſenwand, iſt mit ſchönen Laubhölzern verſehen, ſein Baſalt hat weiter nichts Ausgezeichnetes. Dagegen iſt weit auffallender ſein Nachbar, der Habelberg. Zwiſchen dem Bor- und dem Kothenberge auf der Huth des nahe liegenden Dorfes Habel, an dem Linnenberge, machte eine in der Sonne glänzende Stelle uns aufmerkſam. Wir fanden da, wie am Silberhaucke, eine Strecke härtere und weichere Baſaltlava mit Hornblende-Kryſtallen vermiſcht und auf ihrer Oberfläche eine bedeutende Menge ſchwarzer, glänzender, meiſt viereckiger Hornblende-Kryſtallen von verſchiedener Größe und Länge, welche ſich in der Sonne ſpiegelten. Von da begaben wir uns zu dem Habel, und zwar zuerſt zu dem ſehr merkwürdigen und intereſſanten, nach dem Dorfe Habel zu gelegenen Habelſteine, einer ſchauerlichen, durch Feuer und Waſſer gehobenen, gegen 200 Fuß ſchroff in die Höhe ſtehenden Baſaltfelſenwand, an deſſen Fuße ſich noch

ein Erdfall findet, welcher mit Waſſer verſehen iſt und in heißen Sommern nicht ganz austrocknet. Dieſer kleine See wird der alte Seeb genannt. Der Baſalt des Habelberges hat nichts Ausgezeichnetes, dagegen der Berg vortreffliche Waldung, und an der Hirzbach, nach dem Heufelde zu und dem Herenraſen, genoſſen wir eine ganz herrliche Ausſicht. Von da begaben wir uns zu dem Städtchen Tann.

Daſſelbe liegt vom Wirthshauſe, der Krone, gerechnet, 1105 Par. Fuß über dem Meere, am Fuße des Engelsberges und der vorüberfließenden Ulſter, an welcher ſich der eben genannte Baſaltkegel Habel mächtig emporhebt. Es hat 370 Familien und 1381 Seelen.

In dieſer Gemeinde haben die Gutsherrſchaften, die Freiherren und die übrigen Herren von der Tann (welche eine Ganerbſchaft bilden), ihren Wohnſitz.

In der Gemarkung beſitzt:

1. Das gelbe Schloß an Gärten: 17¾ Morgen, 37 Ruthen, 12 Schuh; an Ackerland: 293 Morgen, 31 Ruthen, 1 Schuh; an Wieſen: 385 Morgen, 38 Ruthen, 12 Schuh; an Hut und Wieſen: 164¼ Morgen, 37 Ruthen.

2. Das rothe Schloß an Gärten: 12¾ Morgen, 20 Ruthen; an Ackerland: 82¼ Morgen, 11½ Ruthen; an Wieſen: 42¾ Morgen, 30 Ruthen, 6 Schuh.

3. Das blaue Schloß an Gärten: 8¼ Morgen, 23 Ruthen, 17 Schuh; an Ackerland: 129 Morgen, 37 Ruthen, 7 Schuh; an Wieſen: 63½ Morgen, 3 Ruthen, 6 Schuh; an Huten und Wieſen: 164¾ Morgen, 34 Ruthen, 2 Schuh.

Digitized by Google

4. Der Sammtbau an Gärten: 1 Morgen, 30 Ruthen; an Wieſen: 12¾ Morgen, 38 Ruthen, 5 Schuh; an Artfeld: 1 Morgen, 3 Ruthen.

Der Ackerbau wird von den Gemeindegliedern, welche meiſtens Gewerbsleute ſind, nur nebenbei getrieben. Anders iſt es bei den Gutsherrſchaften, da wird derſelbe nach der Dreifelder-Wirthſchaft betrieben, mit Ausnahme des Gutes der Freiherrn des gelben Schloſſes, welches nach der Sechsfelder-Wirthſchaft betrieben wird. Hier verdient bemerkt zu werden, daß der Herr Major Freiherr Friedrich von Tann, wegen ſeiner ausgezeichneten Verdienſte um die Landwirthſchaft, bei dem landwirthſchaftlichen Centralfeſte für $18\frac{36}{37}$, die große goldene Verdienſtmedaille erhalten hat.

Die Obſtbaumzucht iſt daſelbſt in gutem Zuſtande, weniger die Viehzucht; die Gutsherrſchaft, und namentlich die des gelben Schloſſes, ausgenommen. Die Gemeinde Tann beſitzt keine Waldung, wohl aber die Gutsherrſchaften 3164 Tagwerke, 273 Schuh; an Privateigenthum ſind 6 Tagwerke. Auf der Gemeindemarkung iſt die höhere Jagd den drei Schlöſſern gemeinſchaftlich; die niedere Jagd ſteht diesſeits der Ulſter (gegen Oſten) oberhalb Tann (gegen Süden) dem blauen, unterhalb Tann (gegen Norden) dem rothen, jenſeits der Ulſter (gegen Weſten) dem gelben Schloſſe zu. Die Buche herrſcht in den Waldungen vor, iſt aber gemiſcht mit Eichen, Birken, Erlen, Aspen und Weiden. Sämmtliche Waldungen werden als Mittelwald bewirthſchaftet.

Das Städtchen Tann iſt mit guten Mauern

19

Digitized by Google

umgeben. Am unteren Ende findet ſich eine Vorſtadt, und am Ende dieſer eine noch nicht alte Kapelle auf dem Todtenhofe. Die alte Kirche der Stadt iſt wenigſtens aus dem 13. Jahrhunderte, wo nicht mit Ausbauten und Veränderungen aus ſpäterer Zeit. Für die dermalige Volksmenge fehlt es ihr an hinlänglichem Raume. In Tann ſind gegenwärtig eine Apotheke, vier Bäcker, vier Bierbrauer, vier Gaſtwirthe, eine Schenke, ſechs Mühlen, zwei Schmiede, ein Beutler, ein Buchbinder, drei Büttner, ein Conditor, zwei Drechsler, ein Färber, zwei Glaſer, ein Häſner, zwölf Krämer, ein Hutmacher, ein Kaminfeger, zwei Kürſchner, vier Lohgerber, ſieben Maurer, zehn Metzger, ein Poſamentirer, ein Sattler, vier Schloſſer, vierzehn Schneider, ſieben Schreiner, ein Spengler, ein Strumpfweber, ein Tuchmacher, zwei Wagner, zwei Weinſchenken, eine Kaffeeſchenke, drei Tüncher, drei Zimmerleute, ein Zinngießer, elf Viehhändler, zwei Seiler, vierundzwanzig Schuhmacher, ſechsundachtzig Wollen- und Barchentweber. —

Die Handelsgegenſtände ſind Vieh, Hafer, Wolle, Baumwollen-Zeuge und Flanelle, Schuhe und Leder. Es beſtehen daſelbſt vier proteſtantiſche und eine iſraelitiſche Schule, nebſt einer Zeichnenſchule für Handwerker, und wohnen in der Stadt drei Pfarrer, von denen der zweite und dritte die ſelbſtſtändigen Pfarreien zu Neuswarz, reſp. Habel zu verſehen haben; der freiherrliche Diſtrictsphyſikus, ein Apotheker und zwei Hebammen.

Zum von Tann'ſchen — nach abgetretenem und an das Königlich Bayeriſche Landgericht Hilders hin-

Digitized by Google

ſichtlich der Gerichtsbarkeit zugetheilten, ſonſt aber ein eigenes Herrſchafts-Commiſſariat bildenden Bezirke, welcher, bis zur Auflöſung der Reichsritterſchaft, zum Buchiſchen Quartier des Fränkiſchen Kantons Rhön- und Werra gehörte, 1806 an das Großherzogthum Würzburg und 1814 an die Krone Bayern kam, — gehören außer dem Städtchen Tann noch folgende Gemeinden:

1. Günthers, 55 Familien und 261 Seelen.

2. Habel mit Schwarzengraben, Habelgraben, Neuſtädtges, Molartshof und Erbachsgraben, 57 Familien und 334 Seelen.

3. Hundsbach mit Dippach, Herdathurm und Kleinfiſchbach, 40 Familien und 334 Seelen.

4. Neuſchwammbach mit Altenſchwammbach, Aura und Oberrückersbach, 43 Familien und 245 Seelen.

5. Neuswarz mit Meersſchwinden, 50 Familien und 207 Seelen.

6. Schlitzenhauſen, 38 Familien und 207 Seelen.

7. Theobaldshof mit Knottenhof und Ditgeshof, 73 Familien und 375 Seelen.

8. Wendershauſen, 73 Familien und 433 S.

Das Herrſchafts-Commiſſariat Tann zählt 729 Familien und 3827 Seelen, und der Flächeninhalt beträgt beiläufig eine Quadratmeile. Es liegt an der äußerſten Grenze des Königreichs Bayern, und grenzt gegen Norden und Oſten an Sachſen-Weimar, gegen Süden an das Landgericht Hilders und gegen Weſten



Digitized by Google

an Kurheſſen. Ein ſchmaler und romantiſcher Wieſengrund, welcher die Ulſter durchſchlängelt, nebſt den gegenwärtig ſchönen, neuerrichteten Chauſſeen nach Geyſa, Rasdorf, Hilders, Wüſtenſachſen und Biſchofsheim, machen das Städtchen noch blühender wie zuvor.

Die alte Burg Tann, wovon man heut zu Tage, außer dem Graben, keine Spur mehr findet, ſtand auf dem Platze, wo gegenwärtig die drei neuen Schlöſſer ſtehen. Das rothe iſt älteren Urſprungs wie das gelbe und blaue, deren erſteres Ende des 17. und letzteres Anfangs des vorigen Jahrhunderts erbaut wurde. Die Burg war, wie ihre Beſitzer, ſchon in den früheſten Zeiten bekannt. Im Jahre 968 erſcheint ein Ernſt von der Tann auf dem Turnier zu Meersburg, der aber, aus Mangel an Ahnenprobe, nicht zugelaſſen wurde. (S. Turnierbuch, gedruckt zu Frankfurt im Jahre 1579, S. 45, 77 und 83.) Allein im Jahre 1165 erſcheint, in Begleitung des Grafen Poppo von Henneberg, auf dem Turnier zu Zürich ein Ruprecht von der Tann, welcher im erſten Turniergefechte zwiſchen den Säulen hilt, und im Jahre 1284 erſcheint Friedrich von der Tann auf dem Turnier zu Regensburg als Ritter, nachdem ſchon im Jahre 1235 auf dem Turnier zu Würzburg Ortlolph von der Tann als Edler erſchien, der ſich ſogar unter dem Ausſchuſſe befand, um eine Turnierordnung zu Oppenheim feſtzuſetzen u. ſ. w.

Dieſe Edelleute haben ſich gleich andern Rittern dieſer Gegend, durch Fauſtrecht berüchtigt und fürchterlich gemacht. Der Abt von Fulda ging ihnen daher

Digitized by Google

zu Leibe und zwang ſie, daß ſie ihm ihre Burg im Jahre 1323 als ein Lehen auftragen mußten *). Dem ungeachtet ſetzten ſie ihre Befehdungen fort, und brachten den Abt dahin, daß er ſie im Jahre 1405 durch den Hauptmann des Landfriedens, Friedrich Schenk, ins Gefängniß wollte werfen laſſen. Allein ſie ſuchten dieſe Schande ſich dadurch abzuwenden, daß ſie ſich dem Abte von Neuem als Vaſallen unterwarfen, und verſprachen den Eid der Treue allzeit von einer jeden Mannsperſon ihres Stammes im Alter von 15 Jahren ablegen zu laſſen. Indeſſen wurde dadurch den Streifereien noch kein Ende gemacht, vielmehr ſah ſich ſtets ein jeder Reiſender in Gefahr, von Edelleuten dieſer Gegend ausgeplündert zu werden. Da auf ſolche Art die Kaufleute und frommen Wallfahrer nach Fulda zu dem heil. Bonifacius abgehalten wurden, und der Abt hierdurch Schaden erlitt, ſo ließ er die Edelleute erſuchen, den Reiſenden acht Tage vor dem nächſten Bonifacius-Abend und acht Tage vor Allerheiligen-

*) Nos Henricus Dei Gratia etc. Cum strenui viri dicti von der Tanne promotionis atque favoris nostri nostrorumque successorum gratiam capture ... cupientes nobis ac nostrae Ecclesiae jam dictae, castrum suum dictum die Tanne pro se ac eorum heredibus benevole ac liberaliter aperuerint, seu apertum ac liberum fore desiderent. Nos permittimus quod nos .. pro supradictis de Tanne ad nostrae protectionis et defensionis subsidium recipimus . . . Actum et datum. Anno Domini MCCCXXIII. Tertio Calendis Junii.

(Ex Manuscripto registraturae nob. de Tann.)

Digitized by Google

Abend, wo die Gnaden und Ablässe anfingen und durch die ganze Zeit, die ſie währten, ſicheres Geleit angedeihen zu laſſen, wozu ſich denn auch unter Andern die Edlen von Tann im Jahre 1406 anheiſchig machten *). Wie wenig aber übrigens die von der Tann ihre Beunruhigungen unterließen, zeigt die Erneuerung ihres Verſprechens im Jahre 1501, ſich dem Abte als getreue Vaſallen zu bezeigen und allezeit den Eid der

*) Wir Dieterich von Ebersberk Ritter, Simon und Carlen von Steinau, Steinruck genannt, Gebrüdere Peter Hermann Gieſe und Eduard, alle genannt von Weyhers, Engelhard, Hertind und Reinhard, Simon und Gaumen Gebrüdere, Wilhelm und Adolph Gebrüdere und Apel von Kreienberg, alle genannt von der Tann, bekennen in dieſem offenen Briefe, daß wir um ſonderlicher Begehrung willen des ehrwürdigen Joannes Abten zu Fulda, Herrn Gyſons Dechants und des Conventus gemeinlich daſelbſt, unſere liebe gnädige Herrn geſichert und geſeligt haben — alle die Menſchen — mit aller ihrer Habe, die da kommen und wandeln, rytening, fahrning, genning, oder ſie kommen gen Fuld der und Danne, acht Tage vor dem nächſten Sancte Bonifacien Abend und acht Tage vor Allerheiligen Abend, als die Gnade und Ablaß eingehen, und als lange Zeit, als dieſelben Gnaden währen, nach Ußweiſung der Brief, die unſer Heiliger Vater der Papſt darüber gegeben hat und acht Tage darnach ſie kommen nach Ablaß, Gnaden, Kaufmanſchaft. — Nach Chriſtus Geburt vierzehnhundert Jahr, darnach im 6ten Jahr auf die Mittwochen, nächſt der Pallwochen. —

(Aus einem alten Manuſcripte der von Tann'ſchen Regiſtratur.)

Treue von jeder Mannsperſon ihres Stammes im Alter von 15 Jahren ablegen zu laſſen. Von der Zerſtörung der Burg Tann findet man keine Nachrichten, weil ihre Beſitzer wahrſcheinlich durch wiederholte Unterwürfigkeit gegen den Abt ein ſolches Unglück von ſich entfernten.

Das Städtchen Tann (1541 von Kaiſer Karl V. mit einem Marktrecht verſehen), hat einen ſpätern Urſprung wie die Burg und iſt durch Anſiedelung um dieſelbe entſtanden. Die Induſtrie in dem Städtchen Tann hat ſich in neuerer Zeit gehoben, und zwar namentlich durch das gute Beiſpiel der Herrſchaften des gelben Schloſſes. Da wir bei dieſen ſehr freundlich empfangen und trefflich bewirthet worden ſind, ſo wollen wir daſelbſt etwas länger als ſonſtwo verbleiben und einige Excurſionen in der Gegend machen, und zwar nach dem Städtchen Geyſa zu, und dem Laufe der Ulſter nach.

Hier fällt zuerſt der ſpitzige und intereſſante Rockenſtuhl*) in die Augen und erregt jedem Luſt,

---

*) Von dem Schloſſe Rockenſtuhl ſagt Schannat (Buchonia vetus. p. 372): Rogkenstole seu Rokenstul. De Origine Castri Rogkenstul cujus juxta oppidum Geysa in editissimo monte quaedam adhuc rudera supersunt. Ego initium ejus simul et Etymologiam a Roggone comite deduci censeo, eodem scilicet, qui marcam Ratisdorf s. Bonifacio tradidit, et hic in vicinia, ut credibile est, degere solitus erat, unde Locus Roggen-Stole, quod est Roggonis-Sedes, dictus fuit: sic enim fere in se inscribebant qui postmo-

dieſen zwar ſteilen, aber intereſſanten, mit Hochwald beſetzten Baſaltkegel zu beſteigen, an deſſen Fuße dicht die Ulſter ſich hinſchlängelt. Nebſt dem, daß in älterer Zeit nach Schannat der Graf Roggo hier ſeine Burg gehabt haben ſoll, hat noch daſelbſt der Fürſtabt Konrad **IV.**, Graf von Hanau, gewohnt, und das Schloß Rockenſtuhl iſt erſt im 17. Jahrhunderte abgebrochen, die Baumaterialien nach Geyſa geführt und zur Erbauung des dortigen noch ſtehenden alten Schloſſes verwendet worden. Man gelangt beim Beſteigen des Rockenſtuhls auf dem Thon und Kalkflötz bis zum Fuß der kegelförmigen Baſaltkuppe, an das dahin gebaute Schäferhaus, wo man ſich, 1256,6 Fuß Höhe, der ſchönſten Ausſicht, vorzüglich der Ulſter abwärts, erfreut. Gleich hinter dieſem Hauſe fängt der Baſalt an ſteil empor zu ſteigen; an einem, ſo zu ſagen am Wege befindlichen Auswuchſe, findet man blaſigen Baſalt. Auf dem Wege, über dem erwähnten Auswuchſe, trifft man höher hinauf den Flötzkalk abermals an, der auf Baſalt aufſitzt und über demſelben wieder feſten Baſalt bis zur Spitze von 1604,4 Par. Fuß erreicht,

---

dum hanc ipsam arcem incoluerunt Viri Nobiles, ex quibus occurrit Anno MCLXXXVII. in Donatione Hartungi militis de Sunnenburne, Testis Bertholdus de Rogkenstole, qua stripe etiam deficiente, successerunt ibidem Milites Castrenses Feudatarii; horum unus fuit Bertoldus Comes de Henneberg, quem Henricus Abbas per Litteras datas Anno MCCCIII. in Castrensem suum Hereditarium et perpetuum Castri sui Rokenstul admisit etc.

Digitized by Google

ſo daß der Baſalt alſo über das Flötzgebirg, das theilweis ſo hoch mit erhoben worden, 280 Fuß erhaben iſt. Ein Theil des ſäulenartigen Baſaltfelſen hat bei dem alten Schloß als Mauer gedient, die nun ganz verwüſtet iſt.

Wir gingen vom Rockenſtuhl über den Geyſaer Vorberg, welcher drei hölzerne Kreuze mit dem Jeſusbilde auf ſeiner Höhe trägt, und den Galgenberg, zum niedlichen Städtchen Geyſa*). Der Vorberg hat wohl 300 Fuß Flötzkalk auf ſeiner Spitze. Dieſe iſt platt und hat etwa eine Quadratruthe ebenen Raum, beſtehend aus dem Kalkflötze, welcher mit Raſen überzogen iſt. Der Galgenberg beſteht aus rothem Thonflötze, welcher aus der Ulſter heraufſteigt.

Wann Geyſa zur Stadt erhoben worden, iſt nicht genau auszumitteln, ſo viel aber behauptet Schannat, daß es ſchon im Anfange des 14. Jahrhunderts ſtädtiſche Rechte erhalten habe. Aus den Urkunden iſt übrigens erſichtlich, daß 1375 ein Schloß daſelbſt geſtanden habe, indem es heißt: **Nos Castrenses**

---

*) Geysaha seu Geysa (Schannat. l. c. p. 352). Carolomannum ac Pipinum Reges villam Geysaha, in colle ad Ulstram loco amoeno et fertili sitam, donasse Ecclesiae Fuldensi discimus ex vetustis Traditionum Summariis: eam postmodum Villicatione una auxit Ratgarius Abbas ratione commutationis quorundam bonorum cum Ludovico Imperatore Augusto initae, et hoc quidam Anno DCCCXVI., quo is a Stephano IV. Papa inunctus fuit; aut certe proxime sequenti, qui regiminis Ratgarii ultimus fuit etc.

**et Oppidani in Geysa etc.**, auch finden ſich ein **Gerlacus, Henricus** und **Andreas de Geysaha** als Lehnsherrn. Das Städtchen hat 300 Feuerſtellen und über 1600 Seelen, eine Pfarrkirche, ein Hospital, einen Phyſikus und Amtswundarzt. Es iſt daſelbſt der Sitz des Beamten, Rentmeiſters und Obereinnehmers, des Dechants und Frühmeſſers, mit einem Poſtamte. Der berühmte Jeſuit **Athanasius Kircherus** iſt in demſelben geboren, und es exiſtiren noch bis gegenwärtig mehrere Nachkommen aus dem Stamme Kircher.

Verfolgen wir von Geyſa aus am rechten Ufer der Ulſter den Gebirgszug weiter, ſo finden wir nach Sartorius (Geognoſtiſche Beobachtungen und Erfahrungen vorzüglich in Hinſicht des Baſaltes. Eiſenach 1821, §. 19, S. 55 ff.) Flötzgebirge vom Arzberge bis zum nicht weit davon entfernten 2034 Par. Fuß hohen Geyſer Walde, an den die Höhe vom Baier her ſich anſchließt.

Vor Lenders aber trifft man ſchon in dem Wieſengrunde die baſaltiſchen Gebilde zu Tage gehend — in deren Mitte ein einzelner Baſaltfelſen hoch empor ſteht, deſſen Baſalt eine Menge baſaltiſche Hornblende enthält. Die dieſe Partie umgrenzende Gebirgsart iſt Flötzkalk, und über demſelben kommt die Sachſenburg und das alte Schloß links, der Geyſer Wald rechts, nebſt der daran ſtoßenden Lendersen Trift, ſo wie wieder die auch daran ſtoßenden Gläſer- und Walthersberge vor, alle enthalten Baſalt. Dieſe zuſammen machen gewiſſermaſſen wieder ein Syſtem aus, welches links von der Felda, rechts von der Ulſter

Digitized by Google

begrenzt und durch das Thal, worin Brunnhardshauſen und Steinberg, auf der andern Seite aber Gerſtengrund und Zitters ꝛc. liegt, abgetheilt wird.

Die ſämmtlichen Berge ſtehen miteinander in Verbindung und machen gleichſam ein Plateau, auf welchem die Gipfel, wenn man oben zwiſchen den Bergen iſt, nur Hügel bilden. In den Zwiſchentiefen der benannten Berge und Hügel trifft man noch Flötzkalk an, welcher eben ſo hoch als am Baier, 1938 Fuß erhaben iſt, und unten, unter Gerſtengrund, wenigſtens 900 Fuß tiefer wieder vorkommt. Die Erhöhungen auf gedachtem Plateau beſtehen alle aus baſaltiſchen Gebilden.

An der Sachſenburg trafen wir große Baſaltſäulen von 2, 4 bis 12 Fuß und 4 bis 6 Zoll im Durchmeſſer. Der Baſalt iſt grobkörnig und enthält wenig Olivin, ſie ſtehen ſchon etwas am Abhange, aber ſchief heraus, und die Oberfläche des Berges, welche mit dem Geyſer Walde, einem breiten, langen, ſanft gewölbten Gebirge zuſammenhängt, bedeckt unregelmäßiger Baſalt. Der Baſalt des Geyſer Waldes und hinab nach Gerſtengrund zu, nähert ſich dem Grünſtein, hat aber Baſaltlöcher, hin und wieder mit Zeolith gefüllt.

Eine Ramification deſſelben Waldes beſteht aus Flötzkalk und dehnt ſich bei Geyſa gegenüber aus. Auf dieſem Zweige, ehe man die äußerſte Spitze deſſelben, den Schletzberg erreicht, paſſirt man ein kleines Köpfchen rechts am Wege, das Mitetzchen genannt, das ringsum aus Baſalttuff und Innen aus Baſalt, mit

ſehr ſtark eingemengter baſaltiſcher Hornblende beſteht, es befindet ſich nicht weit vom Höhenweg an dem Abhange nach Bremen zu; das Ganze wird wie bei Lenders vom Flötzgebirge umgeben. Weiter vorwärts, dem Schletzberge zu, trifft man auf dem Wege nach demſelben, noch zwei Flecken Baſalt an, ohne daß er ſich jedoch über den Boden erhebe; der erſte deſſelben iſt 200 Schritte von dem ſo eben erwähnten Miteßchen entfernt und der Zwiſchenraum beſteht aus Flötzkalk. Der Baſalt ſelbſt bezeichnet einen beinahe zirkelrunden Raum, 50 Schritte im Durchmeſſer; der zweite iſt 150 Schritte wieder von dem erſten unter gleichen Umſtänden entfernt, hat aber nicht mehr als 30 Schritte im Durchmeſſer, ſie liegen beide nahe an dem Abhang nach Kranlücken zu, und werden rundum mit Flötzkalk begrenzt, ſo, daß die Grenze des Baſaltes auf die Kante des Berges fällt, am Abhange aber fanden wir keinen Baſalt. Dieſen Baſalt könnte man baſaltiſche Hornblende mit Baſalt nennen, ſo gering iſt die baſaltiſche Maſſe, welche die Hornblende einſchließt.

Von dieſen Hornblendebrüchen gelangten wir auf den äußerſten Punkt des Gebirgszweiges, auf dem eine Kuppe Baſalt ſteht, der ſich hinab an die Ulſter zieht und von derſelben abgeſchnitten wird, ſie bildet den Schletzberg bei Geyſa. Der Berg, das alte Schloß genannt, welchen wir oben erwähnt haben, iſt eine andere Kuppe des beſchriebenen Plateaus neben der Sachſenburg. Es mag wohl nie ein Schloß oder ſonſtiges Gebäude da geſtanden haben, ſondern iſt blos

Digitized by Google

mit einem Erdwall am Gipfel, wahrſcheinlich als Feld-befeſtigung, umgeben worden. Heim (in ſeiner Henne-bergiſchen Chronik 3r Thl., S. 804) ſetzt die Schlacht Heinrichs IV. gegen die Sachſen in dieſe Ge-gend, vorzüglich bei Roßdorf, etwa 1½ Stunde ent-fernt, und wir möchten annehmen, daß ſich die Sachſen daſelbſt auf den Bergen verſchanzt haben und dieſes die Ueberbleibſel ſind, daher auch der Name Sach-ſen- oder Saſſenburg.

In botaniſcher Hinſicht wird bemerkt, daß die große und kleine Vegetation der hier bemerkten Ba-ſaltkegel und überhaupt beſchriebenen Gegend, größten-theils dieſelbe iſt, wie wir ſie früher von der Heſſen-lieden und Milſeburg beſchrieben haben.

Vom Geyſer Walde begaben wir uns wieder in unſer vortreffliches Quartier nach Tann zurück, um des andern Tages noch einige Excurſionen in die dortige Gegend zu machen, und zwar zuerſt zu dem der Tann ſehr nahen Engelsberge. Derſelbe iſt nach Sar-torius 2261 Fuß über dem Meeresſpiegel gelegen. In dem Querthale, welches vom Theobaldshof diesſeits des Engelsberges ſeinen Anfang nimmt und unter der Tann mit dem Ulſterthale mündet, hat ſich auch ein Braunkohlenlager angelegt, deſſen Decke auf der Höhe von 1736,6 Fuß über dem Meere an den Baſalt anſteht. Wenig unter dieſer Höhe gehen die Kohlen zu Tag aus, ſtehen aber an der Wand ziem-lich ſteil. Das Liegende darunter beſtehet aus Thon und einer unzähligen Menge kleiner Schnecken. Da die Kohlen daſelbſt nicht mächtig ſind, ſo iſt dieſes

Kohlenwerk eingegangen. (Vergl. Sartorius Nachtrag zu den geogn. Beobachtungen. Eiſenach 1823, S. 13 ff.) Der Fuß dieſes kahlen, mit Gras bewachſenen Rhönberges beſteht aus Thon, die Höhe aber aus Kalk und Baſalt. Wir fanden auf demſelben einen dichten, weißen Kalkmergel, Baſalt mit Hornblende, Hornblende-Kryſtallen und einen merkwürdigen blaſigen Baſalt. Auf dem breiten Rücken des Engelsberges findet ſich der vom ſeligen Herrn Präſidenten Friedrich von Tann errichtete Friedrichshof, eine bedeutende Schäferei der Herrn von Tann im gelben Schloſſe. Vom Engelsberge gingen wir nach Unterweid, um zu dem Elnbogen zu kommen. Da findet ſich eine Quelle, das Landgrafenbrünnchen genannt, nebſt drei aneinander ſtehenden Steinen. Aus dieſer Quelle ſoll ein gewiſſer Landgraf, als er in dieſer Gegend jagte, getrunken haben, und auf den drei Steinen ſollen die drei Grafen von Henneberg geſeſſen ſein, als ſie den Wald um den Elnbogen an die Gemeinde Oberweid gegen einen Erbzins verſchenken wollten. Dieſe ſtarke Quelle iſt 2412,7 Fuß hoch, ehemals war über dieſe Quelle ein Häuschen, das Rhönhäuschen genannt, gebaut. Der 2461,8 Par. Fuß hohe Elnbogen iſt eine Baſaltkuppe, mit Baſalt aufgeſetzt. An deſſen Abneigung entſpringt die Weida, welche ſich durch das Thal hinſchlängelt, den ſachſeneiſenachiſchen Dörfern Ober- und Unterweida den Namen gibt und ſich bei Wendershauſen in die Ulſter ergießt. Merkwürdig iſt daſelbſt die alte Landwehr, welche hier vorüber läuft, die aneinander grenzenden

Digitized by Google

Koburgiſchen und Hennebergiſchen Länder umgab, und im Jahre 1426 durch Grafen Georg I. in Vereinigung mit den Markgrafen Wilhelm von Meißen aus der Urſache errichtet wurde, um dieſe Länder gegen die Einfälle der ſtreifenden Ritter zu befeſtigen. Gegen das Jahr 1540 wurde eine ſolche Landwehr auf dem Staufenberge dem Elnbogen gegenüber neu errichtet, wie der Vertrag zwiſchen dem Grafen Wilhelm von Henneberg und den Edlen von Tann klar ausweist, wo es unter Andern heißt: „Undt iſt weiter abgeredt und bewilliget, daß die newe Landwehr, ſo über den Staufenberg unter Niederweida den rothen Hungk hinangeht, in ihren Würden und Weſen erhalten undt bleiben ſoll, wie ſie jetzundt iſt, doch nicht breiter undt ohne ſondern Schaden der von der Tann gemacht werden, alſo, daß die Niederweida hierwärts undt inwendig der Landwehr liegen bleibe."

Dieſe Landwehr beſtand in einem aufgeworfenen Walle und zwei auf beiden Seiten fortlaufenden Gräben mit Bäumen und Geſträuchen dicht bewachſen, und zwar beiläufig zwanzig Schritt breit. Jene Ortſchaften, durch deren Markung das Gebück oder Landwehre (Verhack, Höhl) zog, mußten für die Unterhaltung ſorgen, und noch immer iſt der Höhlmann bekannt, der denjenigen beſtrafte, welcher aus den beſtimmten Päſſen hindurch brach. Ueber eine ſolche mit dicht verwachſenen Geſträuchen beſetzte Höhle konnten die Ritter mit ihren Pferden nicht ſetzen, und dieſes Gebück mußte hier, wie die Landwehr im Rheingau,

Digitized by Google

zur Vertheidigung und Sicherheit des Landes dienen. (Vergl. Jäger a. a. O., 2r Thl., S. 1—41.)

Sartorius aber iſt ganz anderer Meinung als Jäger. Der Höhl (ſagt er a. a. O., S. 81), welcher in früherer Zeit ein Grenzwall geweſen iſt, muß höchſt wahrſcheinlich mit dem Pfahlgraben in der Wetterau ein und dieſelbe Grenze geweſen ſein; denn Bernhardt in ſeinen Alterthümern der Wetterau, Hanau 1731, ſagt im §. 4 des 7ten Kapitel: daß dieſer Graben von den Bauern gemeiniglich Hohlgraben benennt werde, da nun jener Graben dieſelbe Benennung führet, und man von demſelben weiß, daß er durch die Römer gemacht worden, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß dieſer Höhl (Hoel), welcher an der öſtlichen Seite der Rhön hinläuft, auch von den Römern ſeinen Urſprung haben muß. Die Wahrſcheinlichkeit vermehrt ſich um ſo mehr, da nach der Beſchreibung des Tacitus, die Katten vor dem Thüringer Walde und hinter den Mattiaken auch Uſipetern, alſo im Fuldaiſchen und Heſſiſchen gewohnt haben. Bekannt iſt es, daß die Katten ſehr lange mit den Römern im Streit gelegen, auch erſtere nicht eigentlich überwunden worden, und im 19ten Kapitel ſagt er: „Ich mag die Völker, welche Zehntländer bearbeiten, nicht unter die Deutſchen zählen, ob ſie ſich gleich jenſeits des Rheins und der Donau niedergelaſſen haben: denn jeder Leichtſinnige und den Armuth kühn gemacht, nahm ſich ein Stück Land, wenn der Eigenthümer ungewiß war, in Beſitz. Jetzt, da die Grenze gezogen, und die Beſatzung vorgerückt iſt, werden ſie (die Zehntländer)

Digitized by Google

für Vorplätze des Reichs und Theile der Provinz gehalten ꝛc. Die Zehntländer mußten ſonach in dem heutigen Franken liegen, welches der Höhl gewiſſermaßen ſcheidet, und Franken (auch das Fuldaiſche) iſt jetzt noch das Vaterland der Zehnten, denn der Zehnte iſt in demſelben gar ſehr mit in die Staatsverhältniſſe verflochten.

Demnach iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß der Höhl (Hoel), welcher am Rhein anfängt, an der Wetterau und Rhön hin, dann hinter dem Gebaberge hinweg nach dem Thüringer Wald ziehet, die von Tacitus erwähnte Grenze ſei, welche die den Römern unterworfenen Provinzen von den Katten trennten? —

Auf dem Rücken des Elnbogens ſtehet die Erhöhung etwa 50 Fuß von allen Seiten ſanft verflächt, oben ganz ſpitzig zulaufend empor, ſie liegt nicht weit vom Anfange der ſogenannten und eigentlichen hohen Rhön.

Man hat auf dieſem erhabenen Punkte eine herrliche Ausſicht, weit nach Franken und Koburg zu, nach dem Thüringer Walde, dem ehemaligen Fuldaiſchen und über die hohe Rhön hin. Vom Elnbogen nach Frankenheim, ſteht der Flötzkalk ſehr hoch. Iſt man den Weg, der von Frankenheim nach Oberweid und Simmershauſen führt, gekommen, ſo wird die Rhön daſelbſt am breiteſten, denn von Frankenheim geht es eine volle Stunde eben, bis auf die Höhe nach Simmershauſen, welches in einem Thale liegt, das von zwei Ramificationen der Rhön gebildet wird. Von der Mitte der Rhön, bis auf die Spitze des Gebirgs-



Digitized by Google

zweiges, an dem auf einer Seite die Ulſter fließt und auf der andern Simmershauſen liegt, iſt ein blaſiger Grünſtein herrſchend, der immer poröſer wird, je näher man dem Ende des Zweigs kommt und je poröſer er wird, deſto mehr nimmt, der Olivin in ihm zu. Der Gebirgszweig der ſich von der Rhön herab zwiſchen die Dörfer Oberweid und Simmershauſen zieht, beſteht aus lauter Baſalt, wie der Kern der Rhön überhaupt, um den ſich das Flötzgebirg anſchließt.

Das Dorf Frankenheim auf der Rhön liegt in einem auslaufenden Theile der letzteren 2306,6 Fuß über dem Meere, alles iſt daſelbſt Baſalt, das ganze Dorf ſteht auf demſelben, und er zieht hinab bis gegen Leubach. (S. Sartorius a. a. O. 71—87.)

Wenden wir uns nun wieder zurück nach dem Orte und Marktflecken Dermbach. Dieſer liegt in einer im Flötzgebirge durch das Zuſammenwirken der Werra und Felda bei Entwäſſerung des Erdballs gebildeten Bucht, unter der Sachſenburg, dem alten Schloß und Baier. Es befinden ſich daſelbſt ein katholiſcher und proteſtantiſcher Pfarrer (das Franziskanerkloſter iſt aufgehoben), ein Juſtiz- und Rentamt, Phyſikus, Apotheke, Poſt und ein Weimariſches Criminalgefängniß. Es hat gegen 200 Feuerſtellen und über 1000 Seelen.

Der Herr Baurath Sartorius hat die Gegend um Dermbach ſehr gut beſchrieben, wir wollen nun ſeiner Beſchreibung (von S. 59 bis 71) größtentheils folgen. Geht man vom Stein, einem Kalkfelſen, wovon ein Theil in der früheren Zeit herabgeſtürzt ſein

Digitized by Google

muß, wie die Rudera zeigen, nach dem Gerichte hin, auf Flötzgebirgen dem Gläſerberge zu, ſo trifft man erſt bei Unteralba den bunten Flötzſandſtein, von ſehr feſter Structur und ſcharfem Korne, aus dem in Unteralba große Schleifſteine nach Schmalkalden und Suhl gefertigt werden.

Gleich hinter dem Gerichte, wenn man den Berg hinauf ſteigen will, tritt der Baſalt zu Tag, verſchwindet aber, wenn man in den Wald gekommen iſt, wo ſich der Flötzkalk wieder trifft, auf dem man bis auf 1700 Fuß Höhe ſteigt, bis man endlich die Spitze des 2027 Fuß hohen Gläſerberges erreicht, welche aus 300 Fuß hohem Baſalt beſteht. Geht man vom Steinberge über den Hochrain (einem Hofe) auf der Höhe fort, ſo kann man bemerken, daß die kurzen ausſpringenden Seitenzweige des Gebirges vom Flötzgebirge entblößt ſind, und aus lauter Baſalt beſtehen, z. B. zwiſchen Brunnhardshauſen und Andenhauſen. Hier wird die Gegend ſchon rhönartig, ſumpfig, mit Gras und hervorragenden großen Baſaltſteinen bedeckt bis zum 1929 Fuß hohen Pinzlar. Von dieſem nach der Felda zu bildet ſich ein Plateau aus Flötzkalk, der Heftberg genannt, zwiſchen dieſem zunächſt befindet ſich die ehemalige Probſtei Zell, welche durch Se. Hoheit den Prinzen von Oranien, jetzigen König von Holland, aufgehoben worden iſt und wovon die Probſteigebäude noch ſtehen, mit 77 Feuerſtellen, 385 Seelen und einer katholiſchen Pfarrkirche, und welche Probſtei auf einem hervorſchießenden Zweige des Gebirgszuges, den die Felda abſchneidet, auf Flötzkalk gebaut iſt.



Digitized by Google

Der dem Heſtberge zunächſt und in Verbindung ſtehende Hügel, heißt das Hähnchen, und trägt auf ſeinem buſchigen Schädel die Ruine einer alten Burg, wahrſcheinlich das alte Schloß Fiſchberg. Nach der Ausſage der dortigen Bewohner ſoll es das Schloß des Grafen von Höhn (vielleicht von Haun? welche in dem darunter liegenden Dorfe Diedorf, ehemals Güter beſeſſen haben) ſein. Es finden ſich auf dieſem Schloſſe noch einige Keller, dasſelbe iſt höchſtwahrſcheinlich im Bauernkriege verwüſtet worden. Schön ſehen die aus dem unförmlichen baſaltiſchen Geſtein in einzelnen Haufen zuſammengedrängten, gegliederten, gleichſam als Hörner an dem Haupte herausragenden Säulenbündel aus. Die einzeln ſtehenden Säulenhaufen ſind gegen ihre Spitze zuſammengezogen, und an der Wurzel, welche auf dem baſaltiſchen Gebilde aufſteht, ſtärker. Zerſtreut und verſtürzt, wechſeln ſie mit irregulärem Baſalte bis hinunter an den kleinen Bach, der die beiden Hügel trennt, ab, gehen durchs Thal durch und auf der andern Seite desſelben bilden ſie horizontal liegend, eine Treppe nach dem andern Hügel. Sie hören aber bald auf, und der Baſalt nimmt an dem andern Hügel, mit einer andern Form, auch ein anderes Korn an, ſtatt daß erſterer feſt, mit grünem Augit gemengt iſt, iſt letzterer viel weicher, und die darin befindlichen Oeffnungen ſind mit Kalkſpath-Kryſtallen beſetzt, der ganze waldige Hügel aber iſt ohne Säulen.

Der Heſtberg liegt zwiſchen dem Hähnchen und Kaltennordheim, der Felda und dem Pinzlar, er bildet

Digitized by Google

1800 Fuß über dem Meere ein Plateau von Flötzkalk, und der Baſalt findet ſich nicht eher, bis gegen den Hauptgebirgszug den Pinzlar, und dann vorn an der Kante über Fiſchbach, dem Hohenrain gegenüber, wo er zu Tag kommt, hinab durch das Thal unter der Felda hinweggeht, und daſelbſt die Verbindung mit dem Hohenrain herſtellt. Dieſes Flötzgebirg wird durch das Thal, welches den Heftberg und den Altenberg ſcheidet, abgeſchnitten. In dieſem Thale wird der Baſalt am Altenberg wieder herrſchend, der ſich aufwärts nach Kaltennordheim zu, bis hinab in die Felda zieht; es hat ſich in dieſer Bucht, auf einer Höhe von 1687 Fuß, und über Kaltennordheim, das 1620 Fuß über dem Meere liegt, 356 Fuß über dem Feldaflüßchen ein Braunkohlenlager gelagert, welches verſchiedene Mächtigkeit von 5—12 Fuß hat. Sein Liegendes iſt Lettenſchiefer, der unter den Kohlen bituminös wird und in dem oft Vogelknochen und Saamenkörner gefunden werden. Die Verſchiedenheit der Kohlen iſt aber nicht ſo groß, als am Meißner, größtentheils kann man die Holzfaſern noch erkennen, doch brennen ſie ſehr ſchön und ſind ſehr brauchbar.

Von Dermbach beſtiegen wir nun den Baier. Das Baiergebirge beſchließt das nordweſtliche Ende der hohen Rhön, durch eine Höhe von 2158 Par. Fuß nach Sartorius. Oben eine koniſche Geſtalt annehmend, die, wie der ganze Berg mit Buchen, Eichen und Ahorn bewachſen iſt, bietet es dem Auge von einer im Viereck erbauten Altane, von ungefähr 24 Fuß Höhe, ein überraſchendes Panorama dar. Die übrigen

Digitized by Google

drei Seiten des Bergkegels ſenken ſich ſchroff hinab bis zu einem terraſſenförmigen Abſatze, wo die Baſalte aufhören und die Kalkformation anfängt, die an der Südſeite felſenartig zu Tage geht und wo das Laubholz durch einige Taxus- oder Eibenbäume **Taxus baccata L.**, deren Stämme oft einen Fuß im Durchmeſſer haben, untermiſcht iſt. Von hier bis zur zweiten Terraſſe, welche eine Plattform bildet, die den Charakter der Rhön noch an ſich trägt, finden ſich dieſelben Pflanzen, welche wir bereits bei der Milſeburg, Heſſenlieden und dem Rockenſtuhle angegeben haben. An der nordweſtlichen Seite des Baiers, oberhalb des Dorfes Gehaus, hat man vor einigen Jahren Braunkohlen gefunden; es wurden Bohrverſuche gemacht, die aber kein günſtiges Reſultat lieferten, weil das Lager nicht mächtig genug war. Stellenweis klingt der Boden des Baiers dumpfig und hohl und an verſchiedenen Orten der Baſaltgerölle entſtrömen Luftzüge, die vorzüglich an heißen Sommertagen ſich bemerkbar machen und vermuthen laſſen, daß ſie aus unterirdiſchen Höhlen kommen. Auch hier vernahm man, wie an verſchiedenen Orten der Rhön, in ſchwülen Nächten ein donnerartiges Gepolter, welches aus dem Innern des Gebirges zu kommen ſchien, weshalb oft die Bewohner des nahen Baierhofes ihre Häuſer verließen, aus Furcht vom Berge verſchüttet zu werden. Wir bedauern übrigens recht ſehr, das vom Herrn Major v. Boineburg in Weilar erhaltene genaue Panorama des Baierberges, der nöthigen Kürze wegen, hier nicht mittheilen zu können, und ziehen nur das Nöthigſte davon aus.

Digitized by Google

Nördlich erblickt man Wildeck und Tannenberg ſammt dem Säulingswalde, den Meißner, das Schloß Boineburg und den Altheimer; nordöſtlich das Schloß Crainberg, die Lerchenberge, Ellerberge, den Millsberg, die Rieſenberge, den Hirſchſtein, die Wart- und Kreuzburg, den Hainicht, Hellerſtein und Brocken; öſtlich den Altenſtein, Liebenſtein, die Waldenburg und den Inſelsberg; ſüdlich den Horn, Schönſee, die Teufelskaute, den Bleß, die Chriſtophskuppe, die Schlöſſer Maienluſt und Todtenwart, Koburg, Frankenberg, den Dolmar, die Gleichberge, den hohen Aſch, Umpfen und hohen Rain, die Geba und den Elnbogen. Im Süden findet man das Schloß Neidhardshauſen, Fiſchberg, Kaltennordheim mit der Burg Merlins, den Höhenberg, die Sachſenburg, den Auersberg und das Abtsröder Gebirge, die Milſeburg und den Ebersberg. In West- und Nordweſt, Geyſa, den Schletzberg, Apfels-, Wiſſels-, Arzberg, Rockenſtuhl, Morsberg, Stoppelsberg, einen Theil des Vogelsgebirges, den Soisberg, das Schloß Fürſteneck und den Knüll.

Vom Baier führte uns der Weg nach dem Städtchen Lengsfeld an der Felda. Lengsfeld, Freiherrlich von Boineburgiſch- und von Mülleriſches, jetzt Sachſen-Eiſenachiſches Patrimonial-Amt, beſteht aus der Stadt Lengsfeld, zwei Amtsdörfern, fünf Höfen, ſieben Rittergütern, zwei Mühlen und einer Papiermühle. Sein Flächenraum beträgt etwas mehr als eine Quadratmeile, und hat nach Nürnberger Maß circa 20000 Morgen. Es liegt in einem engen Thale, welches die aus der Kaltennordheimer Rhön kommende

Felda durchſtreicht, und welche bei **Donndorf** in die Werra fällt. Es hat 4505 Seelen, von welchen 2204 im Städtchen **Lengsfeld**, 1220 im Pfarrdorfe **Gehaus** und 1081 in Weilar leben. Dieſe Einwohner ſind zum Theil Juden, größtentheils aber Proteſtanten, einige Reformirte und wenige Katholiken. Die Namen der Ortſchaften des Amtes **Lengsfeld** ſind: 1. Stadt Lengsfeld, 2. Dorf **Gehaus**, 3. Dorf **Weilar**, 4. **Weilar Hohenwarth**, 5. **Weilar Fiſchbach**, 6. Hof **Baiershof**, 7. **Schrammenhof**, 8. **Altenroth**, 9. **Papiermühle**, 10. **Schneidmühle**, 11. **Raſenmühle**, mit 590 aſſecurirten Feuerſtellen.

**Lengsfeld** Stadt (**Oppid. et Castrum Lengesfeld. Schannat. l. c. p. 409**), mit Baiershof, Schneid= und Raſenmühle, den ſchönen herrſchaftlichen von Boineburgiſchen und von Mülleriſchen Schlöſſern und Gärten, einer evangeliſchen, gegenwärtig unter der Superintendentur ſtehenden Mutterkirche, einer katholiſchen Kapelle in der Burg, und einer Judenſynagoge. Es befinden ſich daſelbſt 577 Juden, 1592 Proteſtanten oder Lutheraner, 17 Reformirte und 18 Katholiken. Die Einwohner ſind fleißig, ſie verfertigen Biber, Flanell und Barchent, dennoch iſt der Wohlſtand nicht groß. Es iſt daſelbſt der Sitz des Superintendenten, Beamten, eines Phyſikus, Amtswundarztes und Apothekers. Auch iſt darin ein Hospital. Das Städtchen liegt auf einer Anhöhe und ſieht ſich von der Südweſtſeite gut an. An der Felda iſt eine ſehr gute Bleichanſtalt.

Digitized by Google

Weilar nebſt Papiermühle mit 1081 Einwohnern und 153 Häuſern, ¾ Stunden von Lengsfeld, mit einem ſchönen, den Herren von Boineburg gehörigen Schloſſe oder Burg, und einem ſehr ſchön angelegten Garten und Treibhäuſern, einer Pfarrerswohnung und Kirche. Es hat eine gute Papiermühle nebſt mehren Handwerkern, viele Barchentweber und einen Haarſocken-Fabrikanten. Die Einwohner ſind, einzelne Katholiken und Reformirte ausgenommen, lutheriſch.

Gehaus, nebſt Hohewart, Fiſchbach und Altenrode, Pfarrdorf, eine ſtarke Stunde von Lengsfeld. Unter den 1220 Seelen zu Gehaus ſind 295 Juden, 909 Proteſtanten, 11 Reformirte und 5 Katholiken, ein Pfarrer und eine Kirche. Das obere Schloß im erhabenen Style gebaut, hat vorzügliche Keller, weniger das Sommerſchlößchen und untere Schloß, das ſteinerne Haus und die Synagoge. Es hat 165 Feuerſtellen.

Von Lengsfeld begaben wir uns nach Völkershauſen, um zu den eigentlichen beiden letzten Rhönbergen, den zwei hohen Baſaltkuppen, dem Dechſen- und Dietrichsberge, an der Werra bei Vacha zu gelangen. Das Gericht Völkershauſen bei Vacha, das einen Flächenraum von ungefähr ¾ Stunden in der Länge von Süden nach Norden, und ¾ Stunden in der Breite von Oſten nach Weſten hat, wird ſeiner Länge nach von dem Flüßchen Dechſen durchſchnitten, und fällt unterhalb der Grenze, indem es während ſeines kurzen Laufes ein ziemlich enges Thal bildet, dicht bei Vacha in die Werra. Die Grundlage des

Digitized by Google

Bodens ſcheint überall aus Sandſteinflötzen zu beſtehen, welche auf der öſtlichen Seite häufig auf der Oberfläche zu Tag kommen. Es bildet dieſelbe einen mit dünnem Laubholz und Kiefern bewachſenen Rücken, der Riemen genannt, oberhalb des Gerichts anfangend und bis nach Vacha auslaufend; der nur theilweis oben mit, wie es ſcheint, ſtarken Thonlagern bedeckt iſt. Die weſtliche Hälfte, wo ſich dieſelben Längen im Untergrunde gebildet zu haben ſcheinen, hat jedoch über denſelben noch ſehr mächtige Flötzkalklager, auf welchen ſich zwei hohe Baſaltkuppen, nördlich der Oechſenberg, ſüdlich der Dieterichsberg erheben. Der Oechſenberg bei Vacha macht gewiſſermaſſen die äußerſte Spitze des Rhöngebirges aus, denn dieſer Gebirgszug von da nach dem Baier, Dermbach und Kaltennordheim, hängt in allen ſeinen Höhenwegen mit der hohen Rhön zuſammen, wo ſich gewiſſermaſſen ein Rennſteig, wie im Thüringer Walde, bildet, der vom Oechſenberge bis zum Kreuzberge bei Biſchofsheim geht, und in der Gegend von Kaltennordheim einen ſtumpfen Winkel bildet. Er beſteht an ſeinem Fuß, von Vacha aus, aus Sandſtein, wo unterm Poppberg ſehr ſchöne Bau- und Schleifſteine von weißem, ſcharfen Korne brechen. Neben dieſem Sandſteinbruche findet man den Baſalt unten an der Oechſe, von der er abgeſchnitten zu werden ſcheint, bis auf die Höhe, und über dem Poppbergerhof geht Baſalttuff am ſpitzigen Köpfchen zu Tag, über demſelben trifft man an der Südweſtſeite den Flötzkalk wieder bis auf eine Höhe von 1554 Fuß an, auf welchem die Baſaltkuppe 293 Fuß

hoch auf dem Flötzkalk ſchief nach Völkershauſen zu geneigt, aufſitzt. Eine ungeheure Menge runder und eckiger Baſalte ſind auf der Nordſeite im Scharöthchen ſo ſteil aufgethürmt, daß ſich noch keine Dammerde darauf hat ſammeln können, ſie ſind alſo nackt und haben das eigene, daß ſich äußerſt ſelten Schnee auf ihnen hält. Höchſtwahrſcheinlich müſſen ſie ſehr tief hohl liegen und die innere Erdwärme muß den auffallenden Schnee ſchmelzen. Der Baſalt außer dem ſpitzigen Köpfchen iſt feſt mit Olivin, und nur an einer Stelle, nach NO hin, kommt hoch oben an der Spitze ſehr ſchöner ſäulenförmiger Baſalt von 1 Fuß im Durchmeſſer und 3 Fuß in die Länge gegliedert vor.

Der Oechſenberg iſt ein vollkommener Kegel, am Dieterichsberge aber, der mehr Fläche darbietet, hat die innere Gewalt die Decke nicht zu ſprengen vermocht, und die Ausbrüche ſind ſeitwärts erfolgt. Das zeigt ſich beſonders deutlich auf der ſüdlichen und weſtlichen Seite, wo unfern der Kuppe die Baſalte in ungeheuren Maſſen gethürmt, ein grauen-, aber auch wundervolles Bild der Zerſtörung darbieten. Die von Innen wirkende Kraft hat dort faſt eine neue Kuppe, den Geiskopf gebildet, die dem wirklichen Gipfel des Berges an Höhe nicht viel nachſteht. Auch auf der öſtlichen Seite ſind bedeutende Strecken mit Baſaltblöcken und dergleichen Geröllen bedeckt, die den Baumwuchs theilweiſe ganz verhindern, der übrigens, wo die Steine nicht zu ſehr entgegen ſind, im fruchtbarſten Boden, mit ſchönem kräftigen Laubholz ſich findet. Die Ausſicht iſt, der hohen und freien Lage

Digitized by Google

der Berge wegen, auf ihren Gipfeln ausgebreitet, und ſchön, beſonders auf dem 1968 Fuß hohen Dechſenberge, wenn derſelbe nicht gerade durch zu hohen Holzwuchs bedeckt iſt, übrigens iſt ſie beinahe dieſelbe, wie wir ſie bereits vom Baier gegeben haben.

Der 2025,6 Par. Fuß hohe Dieterichsberg iſt von ſeinem Nachbar, dem Dechſenberge, nur durch eine Vertiefung auf dem Rücken des Gebirges getrennt. Seine Abhänge ſind verſchieden, theils ſteil, theils ſanft. Von der Seite von Sünna angeſehen, ſcheint der Baſalt auf einer wagrechten Terraſſe von Flötzkalk zu ſitzen, die dann nach Sünna zu einen ſteilen Abhang bildet, welcher aus Flötzkalk beſteht und wo am Fuße desſelben das rothe Thonflötz mit einem Gipsbruche in der Gegend von Hüttenrode zu Tag geht. In der Schlucht, welche ſich von Sünna nach dem Rodenberge hinaufzieht, entſpringen mehre Quellen, welche ſehr viel Kalktuff abſetzen, die alles damit überziehen und ſelbſt den daſelbſt frei liegenden Baſalt in eine Kalktuffrinde hüllen.

Oben an ſeinem ſanft gewölbten Gipfel zeichnen ſich einzelne Partien Baſalte 50 — 60 Ruthen lang und 30 — 40 breit aus, welche gleichſam am Abhange des Berges 8 — 10 Fuß erhöht liegen und aus lauter irregulären Baſaltſteinen beſtehen. Z. B. der Völkershäuſer, Maasbacher und Teichenröder Stein. Der ſämmtliche Baſalt dieſes Berges iſt ſehr feſt, und enthält wenig Olivin.

Nicht fern von deſſen Fuß, an der Dechſe, da wo die Steile des Berges ſich zu verflachen anfängt,

Digitized by Google

lag das ehemalige Schloß Völkershauſen, von welchem jetzt nichts mehr als die nördliche Hälfte des Burggrabens in einem Halbzirkel übrig iſt. Unterhalb desſelben breitet ſich das jetzige Dorf gleichen Namens aus. —

Von Völkershauſen gelangten wir nach der alten Stadt Vacha mit 2001 Einwohnern*) um von da, weiter über Buttlar und Hünfeld die letzte Rhönreiſe und zugleich das Ganze zu beenden. Es wird uns übrigens doch noch erlaubt ſein, auf dieſer Reiſe das Merkwürdigſte unſern Leſern ſchließlich mitzutheilen. Bei Buttlar, dem nächſten Dorfe von Vacha nach Fulda zu, zeichnet ſich links ein ſpitziger, iſolirter Flötzkalkberg aus, welcher auf ſeinem Kopfe eine Kapelle trägt,

*) Von Vacha ſagt Schannat (l. c. p. 414): Vache seu Vacche et Fach. In hujus Loci originem fusius disquirit Browerus, qui eam ad tempora Romanorum revocat, collocatque haud procul inde Trophaea Drusi; Nobis, qui medii aevi Limites non transgredimur, sufficit Charta Ratgarii Abbatis, quae constat ex permutatione quorundam Bonorum cum Ludovico Pio circa Annum DCCCXVII inita, tres simul villicationes, quarum una in Vache specificatur, Ecclesiae Fuldensi obtigisse: quod autem Winkelmannus una cum Browero contendat saeculo demum XIII. hunc eundem Locum muris ac fossis circumdatum fuisse ab Abbate Henrico ab Erthal; id aliter se habere nos docent Litterae Ludovici III Thuringiae Landgravii quae datae perhibentur: super Ripam fluminis Werra secus pontem Fuldensis oppidi quod Fach vocatum est.

und da dieſelbe dem heiligen Michael gewidmet iſt, ſo wird auch der Berg der Michelsberg genannt. Letzterer beſteht von unten hinauf aus buntem Sandſtein, rothem Thonflötz und Flötzkalk, iſt 1214,8 Fuß über dem Meere und 426,8 Fuß über Buttlar erhaben. Man genießt daſelbſt ebenfalls eine ſchöne Ausſicht.

Buttlar hatte das Unglück in der merkwürdigen franzöſiſchen Retirade, nach der Schlacht bei Leipzig, ein Raub der Flammen zu werden, und iſt gegenwärtig wieder neu und viel ſchöner erbaut. Nächſt Buttlar folgt das ebenfalls uralte Dorf Rasdorf*), zum Amte Hünfeld gehörig, mit 146 Häuſern und 1342 Seelen. Es war ehemals daſelbſt ein wohl dotirtes Collegiatſtift, welches aber durch die Säculariſation des Prinzen von Oranien, jetzigen Königs von Holland, mit den andern fuldaiſchen Stiften aufgehoben worden iſt. Kommt man von Buttlar auf der Chauſſee in

*) Mit Unrecht von einigen Rabansdorf genannt. Schannat (l. c. p. 371) meldet von dieſem Dorfe: Ratesthorp seu Rathesdorph. Locus olim monasterio, nunc Ecclesia collegiata insignis, hunc recensiores quidam, nescio cur Villam Rabani nuncupant, cum longe ante Praesulis hujus Tempora, Ratesthorp dictus sit; illius enim jam expressa fit mentio in Litteris amicabilis compositionis initae inter Ratgarium Abbatem Fuldensem es Wolfgerum Episcopum Herbipolensem Anno DCCCXV insuper antiquiores Rabano fuere Roggo, Hatto, Brunicho comites et Emehilt comitissa, qui temporibus Caroli Regis, ut habet vetus membrana, Hanc Marcam Rathesdorp tradiderunt Sancto Bonifacio una cum terminis suis.

Digitized by Google

die Gegend von Rasdorf, ſo wird man von einer Menge Bergkuppen überraſcht und findet dergleichen wenigſtens ſieben an und neben einander, wie die **Roma septicollis.**

Nebſt dem auffallend geformten, und von dieſer Form ſogenannten Dachberge, links von Rasdorf, der aber nicht einmal zu den obengenannten ſieben Hügeln gerechnet werden darf, und auf welchem aus dem dort dominirenden Kalkſtein der Baſalt wild empor ragt, der theils aus thoniger Lava und theils aus Baſalt beſteht, findet man nicht ſelten daſelbſt Klippen, wo beides zuſammen vereinigt zu ſein ſcheint.

1. Die erſte dieſer Kuppen wird, ihrer ſchönen oben ſtehenden Kapelle wegen, der Gehülfersberg genannt, weil in derſelben die vierzehn Nothhelfer verehrt werden, und jährlich einigemal auf beſtimmte Feſttage dahin gewallfahrtet wird. Er iſt eine hohe Baſaltkuppe, mit auf ſeiner Spitze geſchichtetem, ſenkrecht neben einander ſtehenden Baſalte, welcher viele Hornblende enthält.

2. Der Kleinberg. Derſelbe iſt hoch mit ſchwarzer Erde bedeckt und mit Laubholz ſo dicht bewachſen, daß er mineralogiſch nicht leicht zu unterſuchen iſt.

3. Der Hübelberg iſt ebenfalls iſolirt und koniſch. Er beſteht aus ganz dichtem, ſchwarzen und ſehr homogenem Baſalte, der aber nicht in Säulen, ſondern in ganz regelmäßige Schichten abgetheilt iſt, die man von anderthalb Zoll bis zu etlichen Fuß Höhe antrifft. Die Flächen der Baſalttafeln, die da gebrochen wurden, fand Voigt (a. a. O., S. 137) ſo eben,

Digitized by Google

wie die gehauenen Sandſteinplatten, und hatten von Außen eine bräunlichgelbe Farbe. Oft ſprangen Tafeln, die vollkommen, ganz und dicht zu ſein ſchienen, in dünnere Tafeln auseinander, wenn mit dem Hammer ſtark darauf geſchlagen wurde, und die neuen Flächen hatten allemal wieder die bräunlichgelbe Farbe.

Im Ganzen genommen neigten ſich dieſe Schichten unter ungefähr 10 Graden nach Norden und die Linien waren ganz gerade. Die von ihr abgebrochenen Baſaltſtücke, mit welchen ſein Abhang überſchüttet iſt, wurden auf der vorbeiziehenden Chauſſee gebraucht, und Voigt fand in denſelben ein recht ſchönes Stück Zeolith.

4. Der Morsberg, auf welchem noch wenige Bruchſtücke der aus dem 12. Jahrhundert ſtammenden, dem erloſchenen Geſchlechte von Morsberg gehörigen Burg zu erſehen iſt. Unter dem Jahre 1214 erſcheint in den Urkunden ein Heinrich von Morsberg, welcher ſich in einer Angelegenheit des nahen Kloſters Rasdorf an dem Hofe des Kaiſers Friedrich **II.** zu Hagenau befand. Derſelbe war zugleich Stiftsvogt. Der Letzte dieſer Familie war auch ein Heinrich, der 1274 Mönch im Kloſter zu Schlüchtern war. Ueber das Ausſterben der v. Morsberg und die ſpäteren Schickſale des Schloſſes ſchweigt die Geſchichte.

5. Der Apfelsberg iſt ſehr mühſam zu erſteigen, weil er von allen Seiten ſteil iſt. Seine Kuppe hat keinen ganz anſtehenden Baſalt, ſondern große, zum Theil ſäulenförmige Stücke davon, die theils dicht,

Digitized by Google

theils von abgeſonderten körnigen Stücken auf dem Bruche ſind, und ſchalige Lavakugeln liegen häufig auf ſeiner Oberfläche umher verſtreut.

6. Der obere Theil des Stallberges iſt in verſchiedenen Kuppen getrennt. Sie beſtehen ſämmtlich aus dicken, ſtarken, ſchief hervorſtehenden Baſaltſäulen, welche unter dieſer Waldung verborgen und hoch mit grünem Moos bewachſen ſind.

7. Der Rückersberg, deſſen Oberfläche iſt breit und nicht allein mit ſehr fruchtbarer Erde bedeckt, die nicht leicht eine mineralogiſche Unterſuchung zuläßt, ſondern auch durch den üppigen Wuchs nahe und dicht aneinander ſtehender Laubhölzer noch mehr gehindert wird. —

Nebſt den hier genannten impoſanten Baſaltkuppen vor und neben Rasdorf, gedenken wir noch des etwas weiter davon entlegenen Lichtberges, eines ebenſo mit Hölzern bewachſenen ſchönen Baſaltkegels, ſowie des Fürſtenecks, der bis auf eine ziemliche Höhe aus Kalk, auf der Spitze aber aus Baſalt mit grünen Schörlpunkten beſteht. Dieſe Spitze krönt ein Schloß gleichen Namens, nebſt einem alten Thurme, wo man eine reizende Ausſicht genießt. Der Name Fürſteneck kommt nicht von Fürſt, ſondern von Firſt, einem hohen, fortlaufenden Bergrücken, worauf es liegt. Das gegenwärtige Schloß, in welchem ſich die Wappen der fuldaiſchen Fürſten von Buſeck und Adalbert befinden, ſcheint erſt durch den fuldaiſchen Abt Heinrich **VI.** erbaut worden zu ſein. An der Nordſeite der Oekonomie-Gebäude erhebt ſich ein geräumiger,



Digitized by Google

viereckiger Thurm, der der einzige noch übrige Reſt der alten Burg iſt. Es liegt auf einer Hochebene, das Wittfeld genannt. Auf einer etliche 50 Fuß über derſelben erhabenen Baſaltkuppe iſt ein unregelmäßiges, längliches Viereck von etwa 100 Schritt Länge und 50 Schritt Breite. Eine Stunde nördlich von Fürſteneck ſcheinen die dortigen Vorberge der Rhön, der höchſte Baſaltkegel, Soisberg genannt, zu ſchließen. Der ihn umgebende Kalkberg continuirt bis auf ſeine unterſte Hälfte *). Die oberſte hingegen beſteht aus ganz übereinander gerollten Baſaltſtücken, zwiſchen welchen ſich dickes Buſchwerk hervorgedrungen hat. Nur auf ſeiner höchſten Spitze blickt eine kleine Partie ſchwacher Baſaltſäulen hervor, die mit wenigen Klaftern zu umfaſſen ſind, und vor andern eben nichts Ausgezeichnetes haben. Die Ausſicht iſt auf dem Soisberge, wenn nicht alles durch die üppigen Laubhölzer verwachſen iſt, ebenſo ſchön, weit und intereſſant, wie auf dem Dieterichsberge bei Vacha.

Begibt man ſich von Rasdorf zwiſchen dem Hübel- und Moorsberge die Chauſſee aufwärts, über das ſogenannte Quecksmoor und hat beide Berge zurückgelegt, ſo hat man auf der Höhe vor dem Neuwirthshauſe eine herrliche Ausſicht, und es drängen ſich noch eine Menge von Vorbergen des Rhöngebirges öſtlich

*) Wir erhielten vor mehreren Jahren von dem damaligen Revierförſter Lamm aus dieſem Kalkberge des Soisberges das größte verſteinerte Ammonshorn, was wir je geſehen haben.

Digitized by Google

und ſüdlich hervor. Der nächſte und dem Auge auch auffallendſte, für die Geſchichte höchſt merkwürdige, iſt davon:

## Der Haſelſtein.

Der ſtreifte durch das ganze Land
mit Wagen, Roß und Mann,
und wo er was zu kapern fand,
da macht er friſch ſich dran.

Bürger.

Wir wollen ihn geſchichtlich zuerſt nehmen, und zwar nach der ſchönen Beſchreibung Landaus. (S. deſſen Werk, die heſſiſchen Ritterburgen und ihre Beſitzer 1r Bd. S. 205 — 303.)

Der Haſelſtein iſt ein zwar nicht ſehr hoher, aber um ſo ſteiler, ſpitz zulaufender Phonolithfelſen. Seine iſolirte Lage, ſeine kühne, ſchlanke Geſtalt, die zwiſchen dem üppigen Grün ſeines Gebüſches hervorſchimmernden Klippen, alles dieſes gibt ihm eine ſo eigene, ſo romantiſche Anſicht, daß ſich das Auge des Wanderers gleichſam an ihn gefeſſelt fühlt und das maleriſche Naturbild tief in die Seele ſenkt. Auf dem Gipfel dieſes Felſens lag die einſt als Raubneſt berüchtigte Burg Haſelſtein. Von dem am Fuße des Felſenhügels liegenden Dorfe ſteigt man neben dem ehemaligen Amthauſe hin durch ein Gärtchen und dann durch das dicke Gebüſch den ſteilen Abhang empor bis zum Gipfel. Die Burgſtätte iſt klein und von wildem Geſträuche und ſelbſt kleinen Bäumen bewachſen. Von den Reſten der Burg iſt jedoch nur noch wenig übrig, ſo wenig, daß ſich jetzt nicht mehr daraus



Digitized by Google

erkennen läßt, wie ſie einſtens geſtaltet war. Am Rande der Burgſtatt ſteht noch ein Stück Mauer, und auch am Hange hin läuft ein ähnliches von 20 bis 30 Fuß Höhe, das einen rechten Winkel bildet und wahrſcheinlich der Reſt einer Ringmauer iſt. Auch ſieht man hie und da noch die Reſte von Widerlagsmauern. Die Keller befanden ſich nicht oben, ſondern am Fuße des Berges; zwei ſind davon zuſammengeſtürzt, einer wird dagegen noch jetzt benutzt.

Die Umſicht von der Höhe erſtreckt ſich nicht weiter, als die Ebene ſich ausdehnt, wo ringsum höhere Berge den Blick beſchränken; nur gegen Weſten öffnet ſich durch einige Thäler eine weitere Ausſicht nach dem Stoppelsberge hin.

Haſelſtein gehört unter die älteſten Burgen im Lande der Buchen, und ſein Name verliert ſich bis zu den Zeiten, deren Geſchichte nur im trüben Nebel unſern Blicken ſichtbar wird. Wenn dieſe Burg auch damals noch nicht vorhanden war, als die in ihrer Nähe liegenden und ihr namensverwandten Dörfer Haſelſtein und Kirchhaſel, ſo mag ſie doch nicht lange nachher begründet worden ſein.

Schon im 12. Jahrhunderte hat die Burg ein eigenes, ihren Namen führendes Geſchlecht zu ihren Bewohnern, welches ſie von der Abtei Fulda zu Lehen trug und anfänglich ſelbſt zum hohen Adel gehörte.

Im Anfange des 12. Jahrhunderts trieb der Fuldaiſche Adel ſchon ein wildes Räuberleben; weder die Straßen noch die Wohnungen waren ſicher vor den Ueberfällen der Wegelagerer. Auch die von Haſelſtein

Digitized by Google

gehörten hierzu, und mit Hülfe ihrer Genoſſen entriſſen ſie der Abtei den Haſelſtein, der nun zu einer der ärgſten Raubhöhlen wurde. Dieſes geſchah im Jahre 1113. Der Abt Wolfhelm vermochte ſich dieſem nicht zu widerſetzen und ſein bald nachheriges Unglück nahm ihm auch für die nächſte Zukunft alle Hoffnung dazu. Er mußte im Jahre 1114 mit dem Kaiſer Heinrich V. gegen die Sachſen ziehen und fiel bei der Belagerung der Wartburg in die Gefangenſchaft des Grafen Ludwig von Thüringen, der ihn drei Jahre lang in der Milſeburg in Gewahrſam hielt. So wurde dann der Zuſtand des Landes immer beklagenswerther. Der kluge Abt Erlolf trat endlich 1119 mit kräftiger Hand ſeinen zügelloſen Vaſallen entgegen, eroberte die beiden Burgen Haſelſtein und Milſeburg und verjagte ihre Beſitzer. Beide beſetzte er nun mit getreuen Burgmannen und gab ihnen durch neu angelegte und wieder hergeſtellte Werke mehr Feſtigkeit und ſeiner Kirche dadurch eine mächtige Schutzwehr. Jener traurige Zuſtand hatte dieſe ſo in Armuth geſtürzt, daß ſie ſelbſt der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe ermangelten. Die von Haſelſtein ſehnten ſich übrigens mit der Kirche aus und kamen gegen 1135 wieder zum Beſitze ihrer Burg.

Im Jahre 1156 gerieth übrigens Gerlach von Haſelſtein mit dem Abte Marquard I. von Fulda in neue Fehde, da dieſer in ſeiner Feſte eine Rotte hegte, mit der er das Gebiet der Kirche beunruhigte, und durch Raub und Brand in Schrecken und Verwirrung ſetzte. Abt Marquard zog deshalb gegen

ihn aus und erſtieg ſiegreich die Felſen desſelben. Gerlach mit ſeinen Genoſſen wurde vertrieben.

Nachdem Marquard die Burg mit neuen Mauern umgeben, ſetzte er zu ihrer Bewachung und Vertheidigung einen Grafen Heinrich auf dieſelbe. Später kamen die von Haſelſtein jedoch wieder zum Beſitze ihres Schloſſes, wahrſcheinlich durch eine Sühne mit der Kirche und das Gelübde, ferner als treue Vaſallen derſelben zu dienen. Wahrſcheinlich wurde der Haſelſtein nicht zerſtört, ſondern zerfiel, wie ſo viele andere Burgen, durch Vernachläſſigung und den Einfluß der Zeit und des Wetters allmälig in Trümmern.

An einigen Klippen des Haſelſteiner Felſen kömmt der Phonolith dem Thonſchiefer ziemlich nahe, iſt ſehr verwittert und läßt ſich in dünne Tafeln ſpalten.

Das Dorf Haſelſtein iſt Pfarrdorf und der Sitz eines Förſters; es hat eine ſchöne Kirche, 47 Häuſer und 319 Seelen.

Um Haſelſtein präſentiren ſich noch mehre ſchöne Baſaltkuppen, als der Schweinsberg, Buchwald, Leſeberg, Lintberg und die Höchſterberge, deren Baſalt von den oben beſchriebenen Bergen bei Rasdorf nicht verſchieden iſt. Wir begaben uns daher zu den Höchſterbergen und zwar zuerſt zu dem kleinen, um den intereſſanten Olmenſtein zu beſehen. Derſelbe ragt in Geſtalt eines langen, deutſchen Daches in die Höhe und ſcheint anfänglich blos aus Baſalt-Trümmern angehäuft zu ſein, die mit weißem Steinmoos ſo dicht und zart überwachſen ſind, daß ſie ausſehen, als wenn ſie mit einer Farbe angeſtrichen wären.

Digitized by Google

Außer dieſen Lichenen iſt die Vegetation zwiſchen dieſem Steine dürftig. Auf dem Gipfel ragen noch ganze Partien von Baſaltſäulen über ihren Trümmern ſo regelmäßig und noch ſchöner hervor, als am Battenſteine bei Hilders. Viele davon haben convexe Seitenflächen und meiſt ſechs bis ſieben Seiten, an manchen iſt auch das eine Ende convex, das andere concav. Dieſe ganz articulirte Säulen ſind meiſtens ein bis zwei Fuß im Durchſchnitte dick und ſehr feſt. Die Farbe des Baſaltes iſt ſchwarz. Gegen Norden, auf der hinteren Seite des Felſen, nach dem ſogenannten Walddiſtricte, die Hölle genannt, ſtehen große, ſenkrechte, nahe aneinander liegende Baſaltſäulen, wie am Kalvarienberge bei Fulda, mächtig an. Eine ſtarke halbe Stunde hinter dem Olmenſteine ragt der Bitzelſtein hervor, ein merkwürdiger ſpitziger Baſaltkegel. Die breiten Köpfe der beiden Höchſterberge haben los übereinander liegenden Baſalt, welcher übrigens nichts Eigenes hat.

Dagegen ſind beide, namentlich der große Höchſterberg, wie die Heſſenlieden und die Milſeburg, wahre botaniſche Gärten und daher der Aufenthalt der Kräuterſucher und Wurzelgräber für die Apotheker und Materialiſten. Dasſelbe gilt auch zum Theil von den obenbenannten ſämmtlichen Baſaltkuppen. Von da gelangten wir nach Hünfeld.

Das Städtchen Hünfeld (**Hunafelt, Huniofelt, Unofeld.** Schannat a. a. O. S. 360) hat ſeinen Namen nicht, wie einige unrichtig glauben, von den daſelbſt beſiegten Hunnen, ſondern von dem an

demſelben hinfließenden Hun- oder Haunfluſſe. Karl der Große ſchenkte im Jahre 782 der Fuldaiſchen Kirche das Feld der Hun, **campus Hunæ**, mit allen in und um dasſelbe liegenden Waldungen, welches auch alsbald cultivirt wurde, wodurch ſechs Zellen entſtanden, die zuerſt den Namen **Huniofelt** führten. Dieſe **Cellæ** oder **Villæ** beſtanden nebſt der Hünfelder, aus drei Haſeln (**Haselaha**), Rosbach (**Hrosbach**) und Hünham (**Hunioham**). Obgleich Hünfeld im 9. Jahrhunderte noch nicht zur eigentlichen Stadt erhoben war, ſo finden ſich doch daſelbſt ſchon Schulzen (**Sculteti**) und ein Markt. Im Jahre 1274 geſchieht bei Schannat Meldung einer alten Burg (**Castrum antiqum**) zu Hünfeld, und in den Urkunden erſchienen die Ritter Hertwich, Friedrich, Adalbert, Ditmar, Wiegand und Gerhard von Hünfeld als Zeugen.

Im Jahre 1310 wurde Hünfeld unter Kaiſer Heinrich eigentlich erſt zur Stadt erhoben, und das Stift daſelbſt, das Collegiatſtift zum heiligen Kreuze, welches nachher wieder aufgehoben worden iſt, erſcheint erſt im Jahre 1325.

Gegenwärtig zählt Hünfeld 281 Häuſer und 2121 Seelen. Es iſt Pfarr- und Amtsſitz daſelbſt, ſowie eines Landrathes, Kreisphyſikus, Amtswundarztes und Kreisthierarztes, und iſt eine Apotheke und Hospital allda.

Nächſt Hünfeld, rechs nach der Brückenmühle und Hunbrücke zu, fällt ein ſchroffer Kalkfelſen, der Bettelberg genannt, in die Augen, zwiſchen dieſem

Digitized by Google

und dem gleich darauf folgenden Kirsberge fand man ein Braunkohlenlager, wovon viel erwartet wurde, welches aber ſo geringhaltig iſt, daß es des Ganges zu deſſen Beſichtigung nicht lohnt. Der Kirsberg iſt ebenfalls ein ſchroff aus dem Muſchelkalke emporgehobener Baſaltfelſen, mit Säulchen und nach Hünfeld zu neigenden Blöcken. Links von der Heerſtraße nach Fulda zu befinden ſich noch die Kirn- und Roßkuppe, welche aus loſen, abgerundeten Baſalt-Trümmern beſtehen, und, wie ihre vielen Nachbarn, eine gute, große und kleine Vegetation haben. Von der Roßkuppe gelangt man zu dem Dorfe Steinau, von 41 Häuſern und 309 Seelen, an deſſen unterem Ende ſich die zum Theil in Trümmer verſunkene, zum Theil aber noch erhaltene Burg Steinau, eines mit Haſelſtein zu ſeiner Zeit wetteifernden Raubſchloſſes befindet. S. Landau (a. a. O. S. 209—228) theilt uns von dieſer Burg folgende Nachrichten mit.

## Steinau.

———— und waren Frevlerrotten
verſchworen, Menſchheit, gegen dich,
mit ſchnödem Drucke dein zu ſpotten;
ſie bringen Spott nur über ſich.

Starke.

Auch über Buchenland ſchwang das für Deutſchland ſo traurige Zwiſchenreich ſeine zerfleiſchende Geiſel. So wie durch ganz Deutſchland, ſo auch hier, war der ſich unter der geiſtlichen Herrſchaft ohnedem freier fühlende Adel völlig verwildert, und ſein ganzes Treiben und Streben war Raub. Nichts war mehr heilig

genug, ſelbſt das, wovor ſonſt der gläubige Geiſt jener Zeit mit frommer Ehrfurcht zurückwich, war vor dieſen Räubereien nicht ſicher. Der damalige Abt von Fulda, Bertho von Leibolz, genannt Fingerhut, ein kühner, kräftiger Mann, bot Alles auf, um die Ruhe und Sicherheit ſeines Staates wieder herzuſtellen; aber nichts half ihm der Sieg über die Banden des Grafen Gottfried von Ziegenhain, nichts die Eroberung von Biſchofsheim und die Vertreibung der Räuber, die hier ihren Aufenthalt hatten; auch ein Bündniß mit ſeinen Vaſallen ſchien ihn ſeinem Zwecke nicht näher zu führen, das Feuer fing immer wieder an von neuem zu glühen, ſo daß er 1271 wieder zu den Waffen griff, fünfzehn Schlöſſer eroberte und zum Theil niederbrach. Strenge ſchien ihm das einzige Mittel, die Räuber zu Paaren zu treiben, er beſchloß deshalb ein warnendes Beiſpiel zu geben. Einen der ärgſten ſeiner räuberiſchen Vaſallen, Hermann von Ebersberg, der in ſeine Hände gerathen war, ließ er durch ein Gericht zum Tode verurtheilen und auf dem Markte zu Fulda durch Hermann Kuchenmeiſter enthaupten. Aber hierdurch hatte er Oel ins Feuer gegoſſen. Rache glühend bildete ſich eine Verſchwörung. Unter Gyſo von Steinau ſammeln ſich Heinrich und Albert von Ebersberg, Albert von Brandau, Konrad von Roßdorf, Eberhard von Spala, Gyſo von Schenkwald und Konrad und Bertho Luplen — und ſchwören ihrem Freunde ein blutiges Sühnopfer. Wie Urſinus erzählt, geſchah dieſes an einem Brunnen zu Steinau, um den hierauf alles

Grün verdorrte, und nie wieder ein Grashalm emporkeimte? —

Unter der Larve des Friedens erſchienen die Verſchworenen am 15. April 1271 vor der abteilichen Burg, ließen ihre Roße zur Flucht vorbereitet zurück und traten, dem Anſcheine nach, ihr Gebet zu verrichten, in die Kapelle des heiligen Jakobs, in welcher eben der Abt das Hochamt verrichtete. Auf ein Zeichen Gyſo's ſtürzten ſie über den Unglücklichen her, und von ſechs und zwanzig Stichen ſchrecklich zerfleiſcht, verhauchte er, am Altare verblutend, ſeinen Geiſt. Schnell entflohen die Mörder und Gyſo von Steinau öffnete ihnen ſeine Burg.

Kritiſch war die Lage der Abtei, das mußte jeder fühlen, und um ſie vor größerem Ungemache zu ſchützen, wurde die Wähl eines neuen Abtes, der mit Muth und Eifer in das zerrüttete Getriebe zu greifen vermochte, höchſt dringend. Eilig wählte deshalb das Convent ein neues Oberhaupt, Bertho III. aus der Buchiſchen Familie von Mackenzell. Bald erſchien dieſer vor dem Schloſſe Steinau und vertrieb die Mörder aus dieſem Schlupfwinkel. Raubend und brennend durchſtreiften dieſe nun das Fuldaiſche Gebiet; doch ſeine Reuter ließen ihnen keine Ruhe und erreichten ſie endlich im Dorfe Haſel. Als die Räuber — es waren ihrer 22 zu Pferde und 30 zu Fuß — die Kirche dieſes Dorfes plünderten, überfiel ſie unvermuthet der Abt. Nicht an Widerſtand denkend, flohen alle, ſelbſt ihre Pferde mitnehmend, in die Kirche, deren Pforten ſie verrammelten; doch dieſe wurden geſprengt und nun

unter der Rotte ein ſchreckliches Blutbad angerichtet. Die Ritter wurden niedergemetzelt, und nur zwei von Ebersberg, wahrſcheinlich die beiden Obengenannten, blieben übrig, denen jedoch ein furchtbares Loos wartete. Sie wurden gefangen und auf Kaiſerlichen Befehl zu Frankfurt a. M. gerädert.

In jenem Gemetzel ſoll auch Gyſo von Steinau geblieben ſein. Die von Steinau und Ebersberg, als die Häupter der Verſchwörung, wurden ihrer Güter entſetzt, und die Erſteren wurden insbeſondere noch verurtheilt, zum ewigen Schandzeichen ſtatt ihres bisherigen Wappenbilds, drei Räder zu führen und ihren Namen Steinau in Steinrück zu verwandeln. Auch ſollte das Schloß niedergeriſſen werden, und nur aus Rückſicht für die unſchuldigen Verwandten, wurde dieſes nicht vollzogen.

Gyſo hinterließ keine Kinder, aber er hatte noch einen Bruder Hermann, der den Beinamen des Langen führte. Man findet ihn in einer Urkunde des Abts Bertho 1265. Dieſer blieb mit ſeinem Schwager Friedrich von Schlitz, der durch die Heirath mit ſeiner Schweſter Hildegunde zu einem Theile des Schloſſes Steinau gekommen war, in deſſen gemeinſchaftlichem Beſitze. Im Jahre 1286 begann er auch die Fuldaiſche Kirche zu befehden, ob aus bloſer Raubluſt oder aus Rache für ſeinen Bruder, iſt unbekannt. Der Abt Marquard ſandte deshalb einen Haufen auserleſener Truppen zur Beſtrafung dieſes unruhigen Geſchlechts aus. Steinau wurde erobert und der Hermanniſche Theil zerſtört.

Digitized by Google

Hermann, der nun von ſeinem Schloſſe vertrieben war, ließ ſich in Poppenhauſen, unter dem Schloſſe Ebersberg nieder. Mit ſeiner Gattin Hildegunde hatte er zwei Söhne, Trabodo und Heinrich. Dieſe beiden Brüder ſehnten ſich mit dem Fuldaiſchen Abte Heinrich wieder aus und verſprachen, ohne des Abtes Erlaubniß keinen burglichen Bau zu Poppenhauſen anzulegen, und aus ihrem Hofe ſelbſt der Abtei gegen ihre Feinde behülflich zu ſein ꝛc.

Sie hjelten aber ihr Verſprechen ſchlecht und erbauten gegen dasſelbe, in Gemeinſchaft mit den von Ebersberg (mit denen ſie von jeher Poppenhauſen als eine Ganerbſchaft beſeſſen zu haben ſchienen), daſelbſt eine Burg, der ſie zwar nicht die Lage auf einer Höhe, aber durch andere Werke eine trotzende Stärke zu geben wußten. Treu dem Charakter ihrer Ahnen, deren trauriges Schickſal ſie nicht zu warnen ſchien, ergriffen auch ſie das Lieblingsgeſchäft des damaligen Adels, Räuberei und Wegelagerung. Vertrauend auf die Feſtigkeit ihrer Burg und unterſtützt durch eine anſehnliche Genoſſenſchaft, durchſtreiffen ſie die Nachbarländer, insbeſondere Fulda, Thüringen und Franken, und bezeichneten ihre Gegenwart allenthalben durch Raub, Mord und Brand. Dieſe verwüſtenden Züge nöthigten endlich im Jahre 1393 die Herren jener Länder, den Landgrafen Balthaſar von Thüringen, den Biſchof Gerhard von Würzburg und Abt Konrad von Fulda zu einem Bündniſſe gegen die kecken Wegelagerer. Aber die Feſtigkeit des Schloſſes bot allen ihren Angriffen und den Geſchoſſen ihrer Maſchinen

Digitized by Google

einen ſolchen Widerſtand, daß ſie nach einer langen Belagerung, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, wieder abziehen mußten.

Die beiden Brüder Jakob und Hans, nebſt Konrad, Otto, Heinrich und Hildegard von Steinau, genannt Steinrück, befehdeten 1459 wieder die Abtei Fulda, aber des Abtes Reinhard kräftige Hand fiel diesmal ſchwer auf ihren Nacken. Allenthalben ſie ſchlagend, eroberte er auch noch ihr Schloß in Poppenhauſen.

Wann dieſes Geſchlecht erloſch, iſt nicht bekannt. Die noch gegenwärtig in Steinau vorhandenen Gebäude ſind auf keinen Fall älter als das 15. Jahrhundert. Sie liegen am ſüdlichen Ende des Dorfes und beſtehen aus drei Hauptthеilen oder einzelnen länglich viereckten Häuſern. Die beiden größten derſelben ſich gegen Südweſt und Nordweſt einander gegenüber, und das dritte kleinere gegen Südoſten. Dieſes Ganze wurde früher von einem tiefen Graben umſchlungen, den die Haun bewäſſerte, die noch gegenwärtig durch ihre ſumpfigen Ufer den Eingang deckt. Ueber jenen jetzt trockenen und größtentheils ausgefüllten Graben führte eine Zugbrücke zu dem nur noch in wenigen Räumen vorhandenen Thore und in den engen Hof, der zwiſchen den beiden größeren Gebäuden hinläuft. Nur noch das nordöſtliche Gebäude iſt erhalten, die übrigen beiden jedoch verfallen und kaum noch in 10 bis 12 Fuß hohen Mauern und ihren feſten Kellergewölben ſichtbar. Jenes erſtere wird von drei Bauernfamilien bewohnt, die es vor Jahren an ſich gekauft

Digitized by Google

haben. Früher hatte es vier Stockwerke, von denen jedoch die zwei oberſten hölzernen niedergebrochen wurden, ſo daß jetzt nur noch die zwei unterſten maſſiv ſtehen, deren Mauern an ſechs Fuß Dicke haben. Die ſüdöſtliche Wohnſtube des einen Bauern ſoll früher eine Kirche geweſen ſein, doch zeigt ſich hiervon keine Spur; überhaupt ſcheint an dem Gebäude viel verändert worden zu ſein. An einem Eckſteine dieſes Hauſes findet ſich, etwa 4 Fuß über der Erde, die unverſtändliche Zahl **80M.**

Von Steinau beſtiegen wir nun noch zuletzt den nahen und impoſanten Rauſcheberg, ein ebenfalls mit Laubholz bewachſener Baſaltkegel, 641,8 Par. Fuß über Fulda und 1475 über dem Meeresſpiegel gelegen, deſſen Scheitel eine bedeutende Warte, ebenfalls aus der Fehdezeit, dem 13. Jahrhunderte trägt, welche werth wäre, innen mit einer Stiege verſehen, und oben ſo eingerichtet zu werden, daß man die herrliche Ausſicht dieſes Berges von vier Seiten genießen könnte.

Man ſieht auf der Spitze desſelben, nebſt dem zunächſt gelegenen ſchönen Petersberge und der Stadt Fulda mit ihrem Frauenberge, noch 39 merkwürdige andere Berge und Höhen, 72 Dörfer, 59 Höfe, 7 Meiereien, 2 alte Burgen, 3 Schlöſſer, 6 Kapellen, 14 Mühlen. Das ganze Rhöngebirge liegt amphitheatraliſch bei ſchönem Wetter klar vor unſern Augen; wir durchgingen daher nochmal mit ſüßer Rückerinnerung unſere hier beſchriebenen vier Reiſen, und begaben uns dann nach Fulda, um auszuruhen.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Anhang.

## Geognoſtiſcher Rückblick.

Nachdem wir die verſchiedenen vorkommenden Foſſilien einzeln nach ihrem Fundorte beſchrieben haben, verſuchen wir ſämmtliche Erſcheinungen auf ein geognoſtiſches Ganzes zurückzuführen.

Die Gebirgsarten, welche die hier beſchriebenen Gegenden conſtituiren, gehören ſämmtlich zu der mittleren Flötzformation, ſo daß kein Theil tiefer als in den bunten Sandſtein eingeſenkt und alſo dieſer als die unmittelbare Grundlage des ganzen Landſtrichs zu betrachten iſt. Von Fulda über das ganze Rhöngebirg hinaus bis zum Thüringer Walde hin überdeckt dieſen bunten Sandſtein Muſchelkalk und Keuper (geringer bunter Mergel). Der Muſchelkalk iſt auf der Rhön theils von Baſalt, theils von Phonolithen durchbrochen, deren Kuppen er mantelartig und ringförmig umgibt, wie wir bereits in der Einleitung gemeldet haben.

Als beſonderes Vorkommen erſcheint im bunten Sandſtein der Schwerſpath am Dörrenberge und bei den Silberhöfen. Das rothe Thonlager fehlt über dem Sandſteingebirge nur ſelten. In verſchiedener Mächtigkeit ſetzt es zwiſchen dem Sandſtein und Muſchelkalk durch, wie es dann beſonders am Rauſcheberge bei Fulda

ſehr deutlich gelagert iſt und überhaupt den fruchtbarſten Ackerboden im ganzen Fuldaiſchen ausmacht. In Sandſchiefer und Schieferthon übergehend, enthält es einzelne Schichten dichten, eiſenhaltigen Kalkſtein, wie am Heimberge und an der Bachmühle bei Fulda, wo derſelbe marmorartig mit Dentriten-Zeichnung vorkommt; außerdem ſchöne Kalkſpathdruſen, Alaunerze und Schwefelkieſe. Merkwürdig iſt der darin dicht bei Fulda, im ſogenannten Galgengraben, auf dem Sandſtein geſchichtete mit Kupfergrün eingeſprengte Schieferthon und ein mit Kupfer gefärbter, grünlich gelber Bolus, in welchem man nach Voigt (a. a. O. S. 21) ſchon in früheren Zeiten bergmänniſche Verſuche angeſtellt hat. Eine ebenſo auffallende Erſcheinung bleibt es jedoch, daß der dieſem Thonlager faſt eigenthümliche quarzige Sandſtein ſelten vorkommt, beſonders aber der jüngere Gyps durchaus vergebens aufgeſucht worden iſt,*) da letzterer doch längs dem Heſſiſchen, am Fuße des Soisberges (beim Schwärzelbach), ferner bei Oechſen und mehren Puncten des Dieterichsberges (unweit Vacha) vorkommt. Nur am Auersberge bei Hilders und am Fuße der Eube bei Gersfeld, haben ſich Spuren von Gyps vorgefunden. Der Ordnung nach folgt dem Thonlager Muſchelkalk und Keuper, doch iſt erſterer nicht ſehr allgemein verbreitet, ſondern nur oft ſtellenweis oder

*) Am Roſenraine unweit der Bachmühle und nach der Edelzeller Höhe hin, ſind bei tiefem Ackern einige Stücke faſeriger Gyps gefunden worden, welche eine nähere Nachſuchung verdienen, ob ſich nicht in der Tiefe Gypsſtöcke vorfinden ſollten.

Digitized by Google

an einzelnen Seiten der Berge abgeſetzt, er zeichnet ſich übrigens durch ſonſt nichts beſonders aus.

Die auf dieſe Gebirgsarten abgeſetzte Trappformation ruht daher abwechſelnd unmittelbar auf allen dreien Gebirgsarten und zeichnet ſich durch die Reichhaltigkeit ihrer Producte vorzüglich aus. Ohne die verſchiedenen Abänderungen der vorkommenden Baſalte, Tuffe und Mandelſteine zu wiederholen, iſt es genug, anzumerken, daß ſie, ohne eine regelmäßige Lagerungsfolge beobachten zu können, in den nicht ſehr häufig verbreiteten Phonolith und Grünſtein (Dolorit) übergehen, nnd letzterer, indem ſie bei ihrem Vorkommen immer die ebenſten Stellen des Gebirgs einnehmen, vorzüglich mächtige Lagerungen bilden. Eigenthümlich iſt alſo dem obern Gebirge ein beſonderer ſelbſt bis in den Tuff bei Schackau ſich erſtreckender Reichthum an cryſtalliſirtem Feldſpath und einigen andern eingeſprengten zufälligen Foſſilien. Die Bildungsweiſe dieſer letzteren Formation bleibt auch, der fleißigſten Naturforſchungen in dieſem Gebirge ungeachtet, unentſchieden. Selbſt die Produkte des nahe bei Fulda liegenden, durch ſeine vermeintliche Lava bekannten Heimberges, ſind offenbar verwerfliche oder wenigſtens ſehr zweideutige Zeugniſſe für deſſen vulkaniſchen Urſprung. Bis hoch gegen die Spitze beſteht nämlich dieſer kegelförmige Berg aus Muſchelkalk und nur den oberſten Theil deſſelben bedeckt ein Baſalt in eckigen Geſchieben, welcher wie der ſpathartig glitzernde Bruch, ſein Hornblendegehalt, ſeine Schwere und die oft gelblich weiße Verwitterungsrinde beweiſen, in den baſaltiſchen Grünſtein überzugehen ſcheint. Unter dieſer Menge von Geſchieben finden ſich nur höchſt einzelne, welche durch

22 *

Digitized by Google

Feuer in Fluß gerathen ſind, und ſo in ihrer Schlacke geſunde Stücke mit eingeſchloſſen haben. Deutlich bemerkt man, daß die Schmelzung erſt nach der Bildung des Baſalts geſchah, denn innen geſunde, urſprünglich ſcharfkantige Stücke ſind theils nur im Umkreis ½ Zoll tief in verſchiedenen Graden unverkennbar dem Fluß näher gebracht, theils aber auch an einem Ende ſchon bis zum Tropfbarflüſſigen geſchmolzen und über die nächſten Maſſen hergefloſſen. Die Schlacke iſt äußerlich glatt, glaſig, auch wohl feinlöcherig, immer aber matt, voll meiſt vollkommenen runden leeren Blaſen, deren Wände ſchlackig glänzen. Baſalt iſt hier offenbar geſchmolzen, aber noch keine andere Gebirgsart erſcheint, die durch Feuer mehr oder weniger in Baſalt umgeändert worden ſei. Auswürflinge ſind die durch Schlacke verbundenen Maſſen auch nicht, denn dieſem widerſpricht die Art der Verbindung unter ſich, und zur Annahme einer über Geſchiebe hingefloſſenen Schlacke fehlt der Ausflußpunkt und Zuſammenhang. Selbſt der vermeintliche Krater, der früher tiefer, gegenwärtig aber kaum mehr ſichtbar iſt, iſt nach einigen Naturforſchern, was aber doch noch zum Theil zu bezweifeln iſt, nichts als ein durch Menſchenhände verfertigtes ausgewühltes Loch, von einigen Fuß Weite und Tiefe, ohne alle Anzeigen einer Verſenkung.

Noch haben wir anzuführen, wie die ſonſt und namentlich im nachbarſchaftlichen Altheſſen unter dem Baſalt ſo häufigen Braunkohlen fehlen oder wenigſtens noch nicht hinlänglich aufgefunden worden ſind. Nur am dicken Thurme, bei Burkards, bei Almus, Langenſchwarz, Hünfeld, am Himmelsberge, bei Gieſel, im Huttiſchen

Grunde, bei Eichenried und zu Rückers, im Bernhelmſer tiefen Graben ſind flache Flötze entdeckt, welche mehr zur Alaungewinnung, als zur Feuerung hinreichen. Ebenſo verhält es ſich am Auersberge, bei Batten und Hilders, am Engelsberge bei Tann; dagegen ſind die Kohlenwerke auf dem Bauersberge, der Fladunger Rhön unter dem ſchwarzen Moore ohnweit Hauſen und bei Kaltennordheim bedeutender.

In den Grenzen unſerer Gegend ſelbſt iſt übrigens die tiefer auf den bunten Sandſtein folgende Gebirgsſchicht nicht zu beobachten, wohl aber ruht im angrenzenden Sachſen und Heſſen dieſer Sandſtein auf Kupferſchiefer-Formation, die ſich vom Thüringer Wald her verbreitet und namentlich auf älterem Gyps und Kalkſtein, welcher letztere dort, wahrſcheinlich durch den Höhlenkalkſtein, noch über den Sandſtein hinaus bedeutende Einſenkungen und Erdfälle bewirkt. Der Weg von Fulda nach dem Heimberge führt über Heimbach bis an den Fuß desſelben im Sandſtein, Keuper und Muſchelkalk. Letzteren hat man nur auf eine kleine Strecke nahe bei Heimbach. Es finden ſich große Ammoniten darin.

Das den Heimberg umgebende Gebirg, oder vielmehr ſein ganzer Fuß, beſteht aus Kalkſtein. Derſelbe ſteigt an bis zur Mitte des Berges, weit über ſein eigentliches Niveau, und der oberſte Theil des Berges iſt Baſalt, welcher eine runde iſolirte Kuppe bildet. Am weſtlichen Abhange dieſes Berges finden ſich die bereits oben ſchon benannten Schlacken. Der Berg iſt gegenwärtig ſo verwachſen durch junges Buchenholz, daß es ſchwer hält, durch Aufgraben welche zu erhalten. Dieſes Ge-

ſtein iſt wirklich baſaltartiger Natur, aber ſchlackenartig gefloſſen, und iſt überhaupt von der Hochofenſchlacke, ſeinem äußern Anſehen nach, nicht zu unterſcheiden.

Nach einer vorgenommenen Unterſuchung des Kalkſteins unter dem Heimberge behält derſelbe ebenwohl gleiches Streichen und Fallen auf zwei entgegengeſetzten Seiten des Berges bei. Nimmt man an, daß der aus der Tiefe emporgeſtiegene Baſalt ſich einen Weg durch die Flötzſchichten gebahnt, ſo muß durch ein gewaltſames Heraustreten die urſprüngliche Lage dieſer Flötzſchichten, beſonders aber der oben liegenden Kalkſchichten verrückt worden ſein und hier ſind folgende zwei Fälle am leichteſten denkbar:

1. Der Baſalt durchbrach die Schichten und hob ſie mit empor. Dabei blieben entweder die Schichten in einer auf beiden Seiten des Berges ſich entgegengeſetzt geneigten Lage ſtehen, indem ſie dem Berge zufallen, oder ſie ſtürzten auf entgegengeſetzter Seite des Berges von demſelben abfallend wieder ein. Das Wiedereinſtürzen der Schichten und die dadurch veränderte von beiden Seiten des Berges abfallende Lage derſelben, konnte durch die aus der Tiefe emporſteigende Maſſe ſehr leicht möglich werden. Man denke ſich eine durch die Expanſivkraft unterirdiſcher Dämpfe gehobene Maſſe mit ſo furchtbarer Gewalt gegen die über ihr beinahe ſohlig liegenden Flötzſchichten emporgetrieben, ſo werden dieſe gebrochen und in die Höhe gehoben ſein. Hatten dann die emporgehobenen Ende derſelben keinen feſten Gehalt, ſo ſtürzten ſie wieder ein und die Schichten mußten ſo natürlich eine gegen den Berg abfallende Lage erhalten.

2. Auch können die Schichten, nachdem ſie zerbro-

chen, eine nach verſchiedenen Richtungen gekehrte Lage angenommen haben. Dies findet ſich wirklich bei Schackau. An einer durch Steinbruch entblößten Stelle ſieht man die Schichten, in einzelnen Partien verſtürzt, nach allen Richtungen gruppirt.

Solche, die Erhebung des Baſaltes aus der Tiefe und das Mitgehobenſein der unter ihm liegenden Flötzkalkſchichten, beſtätigende Thatſachen werden am Heimberge nicht gefunden, ſondern die Kalkſchichten halten ein und dasſelbe Streichen ein. Soll bei dieſer Beſchaffenheit des Kalkſteines der Baſalt aus der Tiefe gekommen ſein, ſo muß man annehmen, daß er durch eine früher ſchon geweſene Spalte hervorgedrungen, oder daß während ſeines Emporhebens die Kalkſchichten ſich verrückten, aber ihre urſprüngliche Lage beibehielten.

Ganz nahe nordweſtlich von Fulda erheben ſich, dicht neben einander liegend, der Frauen- und Calvarienberg, beide iſolirte Baſalte aus Kalkſtein. Der erſte trägt auf ſeiner, Spitze ein Franziskaner-Kloſter und das Verhalten ſeines Baſaltes iſt nirgends zu beobachten. In demjenigen des Calvarienberges iſt ein ſchöner Steinbruch angelegt und ſein Säulenbaſalt iſt in eine Tiefe bis zu dreißig Fuß entblößt. Dieſer, ein friſches feſtes Geſtein, von dunkelgrauer Farbe, enthält außer Olivin, ſeinem ſtändigen Begleiter, noch Meſotip, Grünerde, einige andere räthſelhafte Foſſilien, welche einer näheren Unterſuchung zu unterwerfen ſind. Die Säulenabſonderung iſt größtentheils regelmäßig, zum Theil in drei- und vierſeitigen, theils in fünf-, ſechs- und ſiebenſeitigen Prismen. Nach oben werden die Säulen allmählig dünner und erſcheinen

Digitized by Google

dann faſt ſtets drei- und vierſeitig, während ſich nach unten, an Dicke zunehmend, auch ihre Seitenzahl vermehrt. Die ſchon oftmals beobachtete Erſcheinung, daß an ſolchen iſolirten Säulenbaſalten die Säulen mit der Form des Berges conform liegen (ſo daß die äußeren Säulen am wenigſten und die innern immer mehr geneigt liegen, bis ſie zunächſt um die Axe des Kegelberges ſenkrecht ſtehen), hat auch der Calvarienberg aufzuweiſen. Zwiſchen und in den Baſaltſäulen des Calvarienberges kommt ein ſeltſames weißes Geſtein, zum Theil in Säulen zertheilt, zum Theil in unregelmäßigen Formen vor. Desgleichen Baſaltjaspis, Feldſteine und ein neues grünliches Foſſil, welches äußerſt leicht vor dem Löthrohre ſchmilzt und ſich dadurch von dem Olivin unterſcheidet. Wir haben ihm einſtweilen den Namen Fuldait gegeben.

Die Baſalte des Frauenberges, ſowie des Calvarienberges haben, ebenwohl wieder Kalkſtein zu ihrer Unterlage. Derſelbe ſcheint, wenn man ſeine Höhe und die Form des Berges in Betrachtung zieht, auch hier gehoben. Zwar bietet ſich keine Gelegenheit dar, die Schichtung des Kalkſteins zu beobachten, das Aufſteigen desſelben zu einem höheren Niveau gerade unter dem Baſalte, iſt gewiß ſehr auffallend. Der Kalkſtein formirt den unterſten Theil des Kegelberges und der Balſalt ſeine Spitze. Dieſe Erſcheinung lieben faſt alle iſolirte vulkaniſche Maſſen im Fuldaiſchen. Sehr ausgezeichnet hat man ſie am Rauſcheberge, nordöſtlich von Fulda. Den Fuß dieſes Berges bildet das hier ſehr mächtige rothe Thonlager, und zwar ſo, daß es den unteren Theil des Kegelberges conſtituirt. Hierauf folgt der Kalkſtein, die Mitte des Kegels einnehmend, und dann die Spitze, aus Baſalt beſtehend.

Südöſtlich vom Rauſcheberge ſind noch mehre kleine baſaltiſche Kegelberge, der Petersberg und ganz nahe an ſeinem Fuße ein kleiner ſpitziger Kegel, welcher rückſichtlich ſeiner Lage und der kleinen Maſſe im Verhältniß gegen den Rauſcheberg mit der Somma am Veſuv zu vergleichen wäre. —

So weit man in der Richtung gegen den weſtlich hinter Fulda gelegenen Schulzenberg, das Münſterfeld aufwärts, die tiefer gelegenen Stellen und den ſanften Abfall des Gebirges verfolgt, findet ſich Sandſtein. Plötzlich hebt ſich aber das Gebirg am Fuße des Schulzen- oder Kreuzberges, und man iſt im bunten Mergel und rothem Thonlager. Dieſe ſind durch tiefe Waſſerſchluchten ſehr deutlich entblößt. Die Schichten fallen unter einem Winkel von 28° gegen Weſten. Die Schichtung iſt deutlich und das Geſtein ſelbſt beſitzt einen viel ausgezeichneteren Härtegrad, als an andern Orten im Fuldaiſchen. Ein verhärteter Kalkmergel durchzieht dasſelbe neſterweiſe. Man nimmt durchaus keine regelmäßige Einlagerung oder gleichförmigen Wechſel dieſes Kalkmergels mit den Schichten des rothen Thones wahr; dennoch iſt erſterer wohl ſpäter entſtanden und hat ſeinen Urſprung Kalktheilchen zu verdanken, welche dem rothen Thonlager durch den dasſelbe bedeckenden Muſchelkalk mitgetheilt wurden. Voigt (a. a. O. S. 16) leitet auf ähnliche Weiſe das Entſtehen der Kalkſpathkryſtallkugeln aus dem Einſinken der vom Kalk ausgehenden Waſſer, welche die Kalktheile mit ſich führen.

Die Höhe des Schulzenberges beſteht aus Kalkſtein. Wer die Rhön- und Fuldaer Berge nur einer

oberflächlichen Betrachtung unterworfen hat und ihren phy-ſiognomiſchen Charakter kennt, wird den Schulzenberg ge-wiß beim erſten Anblicke für eine Baſaltkuppe erkennen.

Er erreicht faſt die Höhe ſeines Nachbars des Heim-berges und nähert ſich noch mehr einer coniſchen Form als dieſer, und doch iſt er Kalkſtein.

Das innere Verhalten desſelben zu ergründen, ver-hindert die zum Beobachten ungünſtige Beſchaffenheit des Berges. Allein auch ohne hierauf Rückſicht zu nehmen, widme man nur ſeine Aufmerkſamkeit einige Augenblicke ſeinem Aeußern und man wird ſich der Vermuthung nicht enthalten können, daß dieſe Kalkſteinmaſſe durch vulkaniſche Kräfte aus ihrem früheren Niveau zu ihrem jetzigen er-hoben worden ſei. Hierzu berechtigen das plötzliche ſteile Anſteigen des Berges, die Form und Höhe desſelben, von dem tiefer und im gleichen Niveau gelegenen Kalkſteine ſo ſehr abweichend. Aber auch der Kalkſtein, über wel-chen ſehr häufig iſolirte Baſalte hervorgebrochen ſind, ſteigt zu einer beträchtlichen Höhe über ſein gewöhnliches Niveau an, bis zur Mitte der Kegelberge und noch höher. Er hilft dieſelben bilden, indem er jedesmal ihren untern Theil conſtituirt und ohne die Baſaltſpitze in einen abgeſtürzten Kegel verfallen würde. Hier konnte die Flötzkalkmaſſe der durch die vulkaniſchen Gewalten in die Höhe getrie-benen Baſaltmaſſen keinen Widerſtand leiſten, ſie zerſpal-tete, während der Baſalt gehoben wurde und die Baſalt-maſſe brach aus der Spalte hervor. Die Kalkmaſſe des Schulzenberges leiſtete entweder mehr Widerſtand oder die vulkaniſchen Kräfte erreichten unter ihr nicht den hohen Grad von Gewalt, um ſie zu durchbrechen. Auf dieſe

Digitized by Google

Weiſe wurde ſie nur gehoben, ohne daß ſich der hebende Baſalt einen Ausweg verſchaffte und über Tage erſchien. Dergleichen Beiſpiele von durch vulkaniſche Kräfte emporgehobenen Kalkmaſſen bieten noch der Wadberg im Thiergarten und die Eube dar.

Die Kalkſteinſchichten am nordweſtlichen Hange des Heimberges ſtreifen hora $4\frac{1}{2}$ faſt in derſelben Stellung, welche auf der Seite nach der entgegengeſetzten Richtung, beobachtet wurde

Gleich weſtlich hinter dem Heimberge ſteigt das Sandſteingebirg hoch an und man verfolgt dasſelbe über langgedehnte immer höher ſich erhebende Züge bis gegen Stockhauſen.

Ganz nahe an dieſem Orte, am Wege nach Fulda, treten über dem Sandſteine mehre iſolirte Baſalte in ſeltener Form hervor. Ohne ſich wie gewöhnlich in kühner coniſcher Geſtalt hoch emporzuthürmen, bildet er langgedehnte, faſt maueraͤhnliche Hervorragungen, gleich dem Dyks in Schottland, und ſcheint gleichſam aus langen Spalten hervorgebrochen zu ſein.

Jenſeits Stockhauſen betritt man das große, zuſammenhängende Baſaltgebilde des Vogelsgebirges.

Digitized by Google

## Verzeichniß
### der auf der Rhön ſich aufhaltenden Thiere, mit Ausnahme der gewöhnlichſten.

Falco Milvus, die Gabelweihe.
Strix Ulula, das Steinkäutzchen.
Corvus Corax, die Kolkrabe.
Cuculus Canorus, der Kuckuck.
Picus martius, der Schwarzſpecht.
Picus major, der Rothſpecht.
Picus viridis, der Grünſpecht.
Certhia familiaris, der Baumläufer.
Alcedo Ispida, der Eisvogel.
Annas Boscha, die wilde Ente (in ungewöhnlich ſchönen Spielarten auf den Mooren).
Annas quorquedula, die Knackente.
Annas cricca, die Krieckente.
Fulica atra, das Blaßhuhn.
Fulica chlorapus, das Waſſerhuhn.
Ardea major, der Fiſchreiher.
Ardea ſtellaris, der Rohrdommel.
Scolopax ruſticola, die Waldſchnepfe.
Scolopax Gallinago, die Heerſchnepfe (Beccaſine).
Tringa Vanellus, der Kübitz.
Rallus Crex, der Wachtelkönig.
Tetrao Perdrix, das Rebhuhn.
Tetrao Bonasia, das Haſelhuhn.
Tetrao Tetrix, der Birkhahn.
Tetrao Urogallus, der Auerhahn.
Columba Oenas, die Holztaube.
Columba palumbus, die Ringeltaube.
Emberiza citrinella, der Goldammer.
Fringilla montana, der Bergfink.
Fringilla Linaria, der Flachsfink.

Digitized by Google

Fringilla montifringilla, der Tannenfink.
Turdus Viscinuorus, der Ziemer.
Turdus Pilaris, der Krammetsvogel.
Turdus Iliacus, die Zipdroſſel.
Turdus Musicus, die Weindroſſel.
Turdus Merula, die Amſel.
Turdus marinus, die Meeramſel.
Oriolus galbula, die Goldamſel.
Loxia Curviroſtris, der Kreuzſchnabel.
Loxia Pyrrhula,der Blutfink.
Loxia coccothranſtes, der Kernbeißer.
Motacilla Atricapilla, der Mönch.
Motacilla Troglodytes, der Zaunkönig.
Motacilla Regulus, das Goldhähnchen.
Motacilla suecica, das Blaukehlchen.
Ampelis garrulus, der Böhmer (Seidenſchwanz).
Glis esculentus, der Siebenſchläfer (Rellmaus).
Glis avellanarius, die Haſelmaus.
Lepus timidus, der Rhönhaſe (größer als der Feldhaſe).
Muſtella martes, der Baummarder.
Lutra vulgaris, die Fiſchotter.
Ursus Taxus, der Dachs.
Canis vulpes, der Fuchs, manchmal weiß.
Cervus Elaphus, der Hirſch.
Cervus Capreolus, das Reh.
Sus scrofa, das Wildſchwein.
Lacerta Salamandra, der Molch.
Coluber Berus, die Otter.
Coluber Natrix, die Ringelnatter.
Muraena Anguilla, der Aal.
Salmo Trutta, die Lachs-Forelle.
Salmo Fario, die Forelle.
Cancer Aſtacus, der Flußkrebs.

Digitized by Google

## Die vorzüglichſten Käfer der Rhön.

Was die Käfer betrifft, iſt das Rhöngebirge ſehr reich an denſelben, und Entomologen finden daſelbſt eine große Ausbeute. Das Vorkommen dieſer Thiere wird durch die geographiſche Lage, die bedeutenden Waldungen, durch die ſtehenden Waſſer und die reiche Vegetation, ſowie überhaupt durch die ganze Oertlichkeit dieſes intereſſanten Gebirges ungemein begünſtigt.

Dem Zwecke vorliegender Schrift, ſo wie dem derſelben zugemeſſenen Raume, entſpricht es übrigens nicht, die ſehr reiche Fauna hier anzuführen*) und wir müſſen uns darauf beſchränken, nur einige der ſelteneren und vorzüglicheren namhaft zu machen, wobei die Schwierigkeit der Auswahl beſonders dadurch ſehr groß wird, daß die Anſichten über die Seltenheit und den Vorzug einzelner Käfer nach der Oertlichkeit ſehr verſchieden ausfallen müſſen. Jedenfalls wird es dem Verſtändigen nicht ſchwer fallen, aus den aufgeführten Namen, nach L. Altmann (kurzer Abriß der Entomologie, Leipzig, 1837) einen Schluß auf die Menge und Art der vorkommenden Käfer zu ziehen.

Die Menge der auf dem Rhöngebirge, ſo wie auf deſſen ſüdlicher und nördlicher Abdachung aufgefundenen Coleopteren iſt ſehr bedeutend.

---

*) Durch die Güte des Herrn Dr. E. Höfling in Hünfeld, eines fleißigen und unterrichteten Naturforſchers, welcher eine ziemlich vollkommene Käferſammlung beſitzt, und vielleicht bald eine Fauna Fuldensis et Rhoenana herausgeben wird, wurden wir in den Stand geſetzt, über dieſen Gegenſtand Nachſtehendes liefern zu können.

Digitized by Google

## *Coleoptera Pentamera.*

Carabici. Cicindela germanica, sylvatica; Brachinus explodens, Cyminidis, humeralis; Zabrus gibbus, Herpalus azureus, limbatus; Ophonus germanus, punctatus, obscurus; Abax ovalis; Pteroſtichus metallicus, niger; Platisma picimana; Chlaenius veſtitus; Sphodrus planus; Calliſtus lunatus; Lebia chlorocephala, haemorrhoidalis; Agonum marginatum, rotundatum; Cephalotes vulgaris; Molops elatus, concinneus; Cychrus roſtratus; Calosoma sycophanta, inquisitor; Procruſtes, coriaceus; Carabus cyaneus, auratus, auronitens, nitens, morbillosus, alpeſtris, catenulatus, purpurascens, convexus, glabratus, Ulrichii; Elaphrus uliginosus, cupreus; Nebria sabnlosa; Leiſtus spinibarbis.

Hydrocanthari. Dytiscus fuscus, marginalis, punctulatus, ſtriatus, Hübneri, Frischii, Roeselii; Colymbetes, Sturmii, ater, fuJginosus, collaris, pulverosus, oblongus; Lacophilus minutus; Noterus crassicornis, capricornis; Hydroporus pictus, inequalis, elegans, picipes, planus; Hyphydrus ovatus; Haliplus elevatus, biſtriolutus.

Sternoxi. Bupreſtis taeniata, biguttata, salicis, quodripunctata, mariana, ruſtica; Trachys minuta; Elater sanguineus, haematodes, caſtaneus, rufus, cruciatus metallicus, thoracicus, livens, latus, pectinicornis, longicollis, limbatus.

Malacodermata. Atopa cervina, cinerea; Cyphon melanurus; Scyrtes haemisphaericus; Homalisus saturalis; Lycus sanguineus; Lampyris noctiluca; Cantharis antica, livida, rufa, alpina, obscura, abdominalis; Malthinus equeſtris, marginatus, biguttatus; sanguinolentus; Drilus flavescens; Dasytes ater, plumbeus, flavipes; Clerus quatuor maculatus; Trichotes alvearius, apiarius; Ptilinus pectinicornis; Ptinus imperialis, rufipes; Gibbium scotias, Scydmaenus tarsatus.

Digitized by Google

Brachypterides. Oxyporus maxillosus; Staphylinus erythropterus, olens, cyaneus, nebulosus, aeneocephalus; Xantolinus fulminans; Lathrobium elongatum; Paederus bicolor; Stenus cicindeloides; Oxytelus tricornis, depressus; Omalium quadrum; Anthophagus obscurus; Aleochara collaris; Tachiporus melanocephalus.

Necrophagi. Necrophorus germanicus, humator, mortuorum; Nicrodes littoralis, clavipes; Silpha thoracica, apaca, laevigata, quadripunctata, fusca; Agyrtes caſtaneus; Nitidula marginata, bipuſtulata; Cercus Sambuci; Engis sanguicollis; Ips quadrimaculata, ferruginea; Byturus tomentosus, cryptophagus poſticus, fimetarius; Strongyhus luteus, ſtriatus, glabratus, fervidus, chrysomeloides; Dermeſtes vulpinus, murinus, Attagenus undatus.

Clavicornes. Anthrenus Pimpinellae; Byrrhus semiſtriatus, ornatus, nitens; Limnichus sericeus; Hiſter purpurascens, duodecim ſtriatus, minutus; Hololepta depressa; Parnus prolifericornis, auriculatus, subſtriatus Gyrinus mergens, villosus.

Palpicornes. Hydrophilus piceus, caraboides, globatus; Elophorus grandis; Ochthebius gibbus; Hydraena longipalpis; Sphaeridium scaraboides; Cercyon haemorrhoidale, unipunctatum.

Lamellicornes. Sisyphus Schaefferi; Oniticellus flavipes; Onthophagus Schreberi, nutans, lunaris, coenobita; Aphrodius rufipes, contaminatus; Psammodius porcatus, asper, Geotrupes, Typhoeus, salpestris; Trox arenarius, sabulosus; Scarabaeus nasicornis; Melolontha villosa; Anomala Julii; Anisoplia agricola; Omalophia brunnea, ruricola; Hiplia pollinosa; Trichius Eremita, nobilis, fasciatus; Cetonia floricola, marmorata; Sinodendron cylindricum; Platycerus caraboides; rufipes, tenebrionoides; Lucanus cervus, dorcas, parallelopipedus.

Digitized by Google

## *Coleoptera Heteromera.*

Blaps mortisaga, fatidica; Hypophloeus caſtaneus; Uloma culinaris; Tetratoma fungorum; Euſtrophus dermeſtoides; Boletophagus agaricola; Anisotoma cinnamomea, humeralis, glabra; Helops ater, Melandria serrata; Anthicus monoceros, cornutus; Pynochroa coccinea, rubens, Mordella fasciata, humeralis; Anaspis frontalis, thoracica, flava; Cerocoma Schaefferi; Lytta vesicatoria; Meloe proscarabaeus, cyanea, tecta, brevicollis; Mycetophila brevis; Ciſteta bicolor, maura; Oedemera virescens.

## *Coleoptera Tetramera.*

Curculionides. Bruchus Pisi, Ciſti; Anthribus latiroſtris; Apoderus Coryli; Attelabus intermedius, Rhynchites Bacchus, aequatus; Apion haematodes, flavipes, cyaneum, Lythri; Orcheſtes Salicis; Cionus Thapsus; Orobitis globosus; Balaninus Nucum; Rhynchaenus bimaculatus, Equiseti; Ellescus bipunctatus; Pissodes notatus, Pini; Hylobius Abietis; Liparus fuscomaculatus, germanus; Lepyrus Colon; Loborhynchus orbicularis; Brius mercurialis; Chlorophanus viridis; Polydrusus uniformis; Sitona lineata; Thylacites Coryli, Cleonis marmorata; Lixus paraplecticus; Larinus odontalgicus; Calandra oryzae; Cossonus linearis, cylindricus.

Xylophagi. Hylungus piniperda, ater; Hylesinus crenatus; Boſtrichus octodentatus, typographus, pusillus, Platypus cilindus; Apate capucina; Cerylon hyſteroides, ferrugineum; Latridius impressus, Tryphillus fumatus; Mycetophagus quadrimaculatus, variabilis; Monotoma picipes anguſticollis; Rhyzophagus bipuſtulatus; Bitoma crenata; Colydium elongatum; Lyc-



Digitized by Google

tus canaliculatus; Silvanus unidentatus, bidentatus; Trogosita caraboides; Notoxus mollis; Corynetes chalybeus.

Capricornes. Spondylis bupreſtoides; Prionus coriarius, faber; Hamaticherus cerdo, Heros; Cerambix moschatus; Acanthocinus aedilis, varius; Pogonocherus nebulosus, hispidus, pilosus; Lamia textor; Saperda scalaris, populnea, oculata, carcharias, linearis; Callidum bajulus, violaceum, ruſticum; Clytus arcuatus, dentritus, myſticus, arietis, ornatus; Molorchus dimidiatus, abbreviatus, Umbellatorum; Rhagium mordax, inquisitor, indagator, Salicis, bifasciatum; Taxatus meridianus, cursor, noctis, humeralis; Pachyta octomaculata, collaris; Leptura calcarata, attenuata, rufipes, quatuorfasciata, ruficornis, femorata.

Chrysomelini. Donacia crassipes, dentata, Sagittariae, Nympheae; Hispa atra; Cassida equeſtris, nebulosa, nobllis, viridis; Galeruca Tanaceti, ruſtica, sanguinea, Nympheae, nigricornis, Lythri; Orsodacna Cerasi; Lema merdigera, duodecimpunctata, cyanella, melanopa, Asparagi; Luperus rufipes; Haltica nitidula, fuscipes, fuscicornis; Helxines violacea, Napi; Timarcha coriaria, tenebricosa; Chrysomela polita, Populi, Hottentota, Lapponica, sanguinolenta, marginella, cerealis, faſtuosa, aenea, Staphileae, cuprea, Adonidis, Hanoverana; Helodes Phellandrii, violaceus; Eumolpus obscurus, Clythra quadripunctata, cyanea, collaris, affinis, quadrimaculata, tridentata; Cryptocephalus Moraei, labiatus, minutus, coeruleus, Coryli, septempunctatus; Hiſtrio bipuſtulatus, bilinecatus, marginatus, geminus; Phalacrus corticalis, affinis, aeneus, Agathidium mandibulare, Clypeaſter cassidoides.

Digitized by Google

## *Coleoptera Trimera.*

Coccinella ocellata, quinquepunctata, conglomerata, 20punctata, 10punctata, 19punctata, 4poſtulata; Scymnus nigrinus, bispipunctatus, flavilabris, bipuſtulatus; Coccidula scutellata, litura; Endomychus coccineus, Lycoperdina Boviſtae.

## *Coleoptera Dimera.*

Bryaxis fossulata, sanguinea, Claviger teſtaceus.

Digitized by Google

Druck und Papier der Müllerſchen Hofbuchdruckerei.
J. C. Uth.

Digitized by Google

Digitized by Google

Google

Digitized by Google